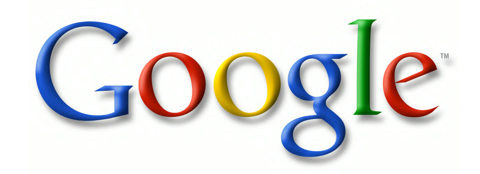


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

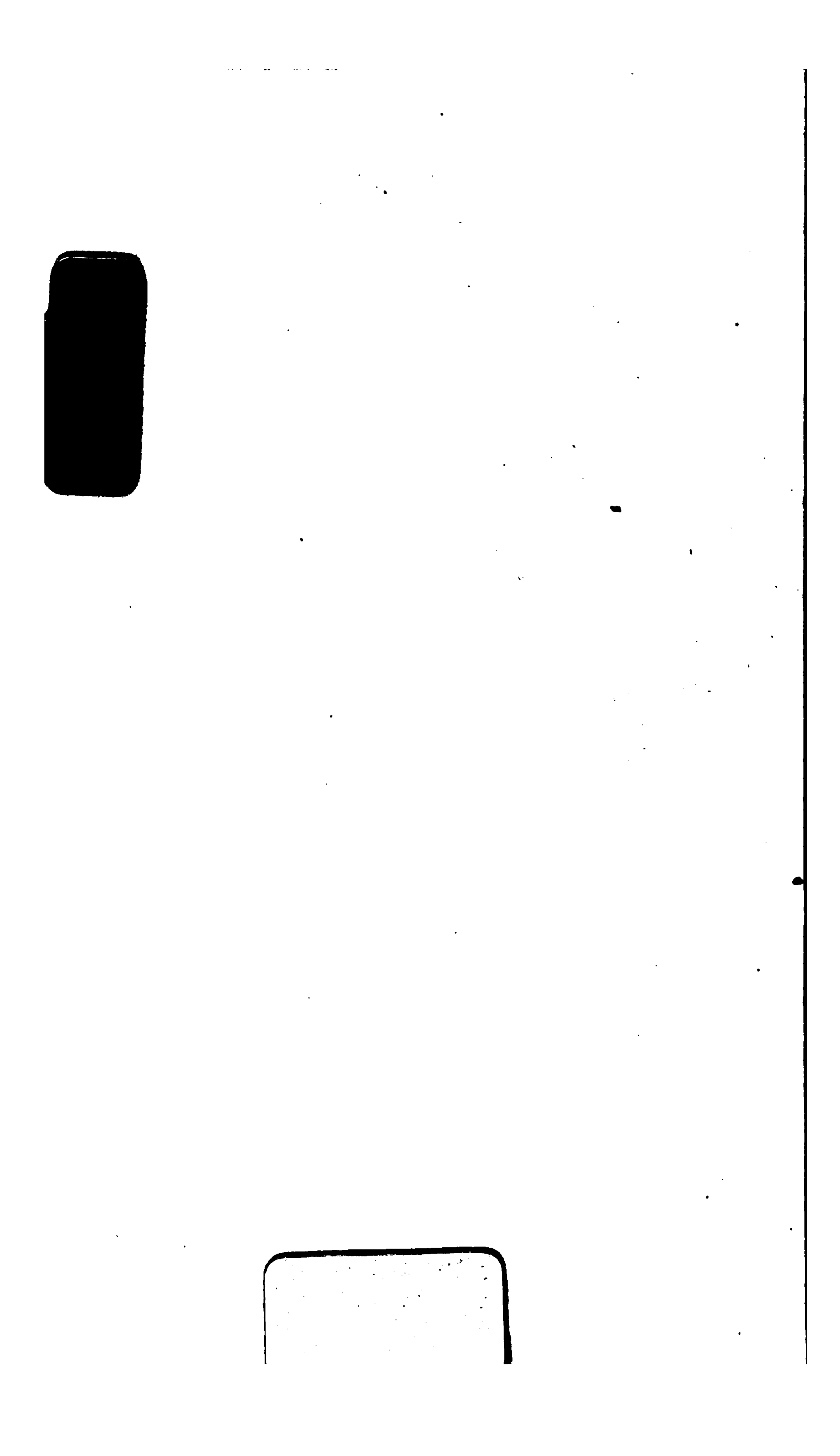
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.







Sigmund Freiher zu Herberstain
Neiperg
vnd Gvetenhag 1547.

Sexaginta annos fveram iam natvs et vnvm
Effigies similis cum fvit ista mihi.

SIEGMUND

FREIHERR

VON HERBERSTEIN.

MIT BESONDERER RUECKSICHT

AUF

SEINE REISEN IN RUSSLAND

GESCHILDERT

VON

FRIEDRICH ADELUNG,

STAATSRATH, RITTER DES ORDENS DER H. ANNA ZWEITER UND DES ROTHEN ADLERS DRITTER KLASSE, CORRESPONDENT DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN, EHRENMITGLIED DER KAIS. UNIVERSITAETEN ZU MOSKAU, CHARKOW, WILNA UND KASAN U. S. W.

MIT ZWEY KUPFERN UND EINER KARTE.

ST. PETERSBURG.

GEDRUCKT BEY N. GRETSCH.

1818.

55. a. 126.

Zum Druck erlaubt,

unter der Bedingung, dass 6 Exemplare dieser Schrift, vor der Herausgabe derselben, am gehörigen Orte abgegeben werden. St. Petersburg, den 1. Oktober 1817.

Zensor *Sohn*.

EINLEITUNG.

Lebensbeschreibungen merkwürdiger Menschen haben für jeden Leser von einiger Bildung einen ganz besondern Reitz. Wir sehen mit lebhafter Theilnahme wie der hoffnungsvolle Knabe im rühmlichen Streben entwickelt zum Jünglinge reift, und bald als handelnder Mann ins thatenreiche Leben tritt; wir folgen ihm gern durch das Labyrinth seines geschäftvollen Wirkungskreises, und verweilen mit eben so grossem Vergnügen bey kleinen Zügen, in denen wir den schätzbaren Menschen im Innern seines Hauses erblicken, als wir ihn zu den öffentlichen Handlungen begleiten, wo er als Held, Staatsmann

oder Gelehrter unsere Bewunderung erregt. Diese Theilnahme wächst, wenn die Materialien zu der Biographie eines solchen Mannes aus seinen eigenen Bekenntnissen gesammelt werden können, wenn er uns selbst Nachrichten von seinem öffentlichen und Privat-Leben hinterliess, an deren Aechtheit und Aufrichtigkeit wir nicht zweifeln dürfen; sie erreicht den höchsten Grad von Interesse, wenn der Mann, dessen Leben uns dargeboten wird, nicht bloss allgemein merkwürdig, sondern besonders auch noch für unser Vaterland wichtig war, und seine Handlungen und Schriften vorzüglich in dieser Rücksicht unsere Aufmerksamkeit fesseln. Ein solcher Mann war *Siegmund Freiherr von Herberstein*. Wenn er als ausgezeichneter Schrifsteller und Staatsmann, seines merkwürdigen Zeitalters und seiner seltenen persönlichen Verdienste wegen schon allgemeine Hochachtung verdient, wie viel wichtiger muss sein Andenken

nicht für Russland seyn, das er zweimal in einem höchst interessanten Zeitpunkte durchreiste, und über welches er zuerst genaue Berichte gab; von welchem er Nachrichten bekannt machte, die zum Theil noch jetzt in Russland selbst als Quelle gelten, die bey ihrer Erscheinung Europa in Erstaunen setzten, und die jetzt, nach beinahe dreihundert Jahren, noch ein so lebendiges Bild von der Verfassung und den Sitten jener Zeit geben, so manche noch jetzt kenntliche Besonderheit mit solcher Treue schildern, dass selbst die seltene Fürstin, die zum Glanze Russlands so gross und reich beitrug, zum Zeichen ihrer Achtung und Vorliebe für Herberstein's Werk und ihrer gerechten Anerkennung seiner Vorzüge, einen neuen unveränderten Abdruck davon veranstalten liess. [1] Ungern und Polen haben sich Herber-

---

1. Von dem auf Catherinens II. Veranstaltung im Jahre 1795 in St. Petersburg gemachten Ab-

steinen als Geschichtschreiber zugeeignet; mit viel grösserem Rechte mag Russland ihn unter seinen Annalisten und Geographen nennen, ihn, der nicht nur selbst mit allen Vorkenntnissen gerüstet und von den günstigsten Umständen unterstützt so richtig in Russland sah und beobachtete, sondern auch alles zusammentrug und benutzte, was seine Verbindungen mit unterrichteten Männern ihm über dieses dem ganzen Europa damals fast noch völlig unbekannte Land an schätzbaren Beiträgen lieferten.

Noch hat Herberstein nirgend, selbst in seinem Vaterlande nicht, einen Biographen gefunden.[2] Was wir von sei-

drucke der deutschen Uebersetzung von H's Werke über Russland wird weiter unten ausführlich gehandelt werden.

2. Vor kurzem erschien *Geschichte der Burg und Familie Herberstein. Von J. A. Kumar*, Wien 1817. Drey Bändchen, wo unser Siegmund auch seine Stelle erhält, B. III. S. 7 — 44. Das über ihn Gesagte schränkt sich aber fast bloss auf den wörtlichen Abdruck des weiter unten an-

nem Leben wissen, ist theils in seinem grössern Werke über Russland hie und da zerstreut enthalten, theils und vorzüglich aus einigen Aufsätzen zu schöpfen, in welchen er selbst die Hauptmomente seines merkwürdigen Lebens flüchtig und mit allgemeinen Zügen aufgezeichnet hat. Aber selbst diese letztern sind sehr selten zu finden und noch nicht zu einem Ganzen verschmolzen; noch fehlt es an einer allgemeinen Uebersicht seiner einflussreichen Handlungen, an einer ausführlichen und vollständigen Nachricht von seinen für die Völker- und Länder-Kunde so wie für die Menschenkenntniss immer höchst wichtigen Schriften. Möge einstweilen das einfache Denkmal

---

zuführenden kurzen Herbersteinschen Aufsatzes: „Mein Siegmunds Freyherrn zu Herberstain etc. „thuens vnud wesens" ein. Doch enthält das Werkchen eine schätzbare Sammlung von Familien-Urkunden. Ein unsern H. betreffender Auszug aus der Kumarschen Schrift erschien in den Wiener Abendunterhaltungen für den Winter 1816 — 1817. Drittes Heft. S. 161 — 167.

genügen, welches der Verfasser dieser Blätter dem Andenken dieses wahrhaft denkwürdigen Mannes zu errichten versucht! Ein erlauchter Beförderer alles Guten, der längst durch seltene Liberalität der Geschichte seines Vaterlandes und den Wissenschaften überhaupt die unvergesslichsten Dienste geleistet, *Seine Erlaucht, der Herr Reichskanzler Graf von Romänzoff*, hat auch diese Schrift veranlasst, mit reichen Materialien aus seiner vortrefflichen Bibliothek unterstützt, und durch edlen Aufwand ihre Erscheinung in einem anständigen Gewande möglich gemacht. Möge sie mit Nachsicht und Theilnahme aufgenommen werden, und einst Besseres veranlassen!

Die Quellen, aus welchen dieser Versuch einer Biographie Herberstein's geschöpft ist, müssen ihrer Reichhaltigkeit und Wichtigkeit nach, in zwey Klassen getheilt werden. Die erste begreift alle Aufsätze von H's eigener Hand, in welchen er Nachrichten von seinem

Leben giebt; in die zweite setzen wir die Schriften seiner Zeitgenossen und spätere Werke, welche hieher gehöriges enthalten.

Von Herberstein's eigenen Werken sind hier folgende benutzt:

I. *Mein Sigmunden Freiherrn zu Herberstain, Neyperg und Guttenhag, Raittung, und Antzaigen meines Lebens und Wesens wie hernach volgt.*[3] Dieser Aufsatz befindet sich in *Mart. Georg Kovachich Sammlung kleiner noch ungedruckter Stücke, in welchen gleichzeitige Schriftsteller einzelne Abschnitte der ungarischen Geschichte aufgezeichnet haben. Erster Band.* Ofen mit Universitäts-Schriften 1805. in 8. S. 111 — 287.[4]

3. Diese und die folgenden Herbersteinschen Schriften werden hier nur als Quellen angeführt. Eine ausführlichere Anzeige derselben wird weiter unten erfolgen, wenn von H's schriftstellerischen Arbeiten überhaupt die Rede seyn wird.

4. Mehr als der erste Band ist von dieser verdienstlichen Sammlung leider bis jetzt nicht erschienen.

II. *Sigmund Freyherr zu Herberstain Neyperg, und Guttenhag, oberster Erbcamrer vnd oberster Druchsass in Kärnttn. Den gegenwurtign vnd nachkomendn Freyherrn zu Herberstain. Seines thuns dienstn vnnd Raisens mit trewer vermanung sich zu tugenden vnd gueten weesn schicken, Gedruckt zu Wienn in Oesterreich durch Raphaeln Hoffhalter.* Fünf Bogen in Folio, ohne Druckjahr und Seitenzahl.

III. *Gratae Posteritati Sigismundus Liber Baro in Herberstain Neyperg et Guettenhag, Primarius Ducatus Carinthiae Haereditariusque et Camerarius et Dapifer etc. Immunitate meritorum ergo donatus, actiones suas a puero ad annum vsque aetatis suae septuagesimum quartum, breui commentariolo notatas reliquit. Viennae Austriae Excudebat Raphael Hofhalter. Anno M. D. Lx.* Zehn Bogen in Folio, ohne Seitenzahl.

IV. *Sigmundt Freyherr zu Herberstain, Neyperg, vnd Guttenhag, Oberster Erb-*

camrer vnd Oberster Erbdrucksas in Kärnthn, des Röm: Kayser Ferdinanden Ratt, Camrer, vnd president der Nieder-österreichischen Camer. Den viertn Khayser erlebt, den Dreyen In Kriegen, Achte jn Ratn, Potschaftn hie vertzaichnet, vnd vilen andern auch geferlichen Raysn, vier vnd viertzig Jar gedient. M.D.Lviij. in Maio. Anderthalb Bogen in Folio, ohne Druckort, wahrscheinlich zu Wien.

V. *Sigismundus Liber Baro in Herberstain Neyperg et Guetenhag, Ducatus Carinthiae Supremus Haereditarius et Camerarius et dapifer: Serenissimi D. Domini Ferdinandi Rom. Hungariae et Bohemiae Regis, Archiducis Austriae: Aerarii Consilii praesidens. Excellentissimo Domino Henrico Lorito Glareano Patricio Claronensi Poetae Laureato Amico Suo S. D.* Ein fünf Folioblätter starker Aufsatz zur Rechtfertigung des der Verrätherey beschuldigten Generals, Freiherrn von Roggendorf, und zu seiner eigenen Vertheidigung gegen den Vor-

wurf Polens, als habe er dem Grossfürsten von Russland den Königstitel gegeben. So bestimmt indessen diese ausschliessende Absicht des Werkchens angegeben zu seyn scheint, so enthält es doch noch manche andre Beiträge und Aufschlüsse über H's öffentliches Leben, die hier nicht unbenutzt geblieben sind.

VI. Einen Hauptbeitrag zu seiner Biographie und Charakteristik liefert uns Herberstein endlich in seinem unsterblichen Werke: *Rerum Moscoviticarum Commentarii*, von welchem weiterhin ausführlich wird gehandelt werden.

Diess sind die mir bis jetzt bekannt gewordenen und zugänglich gewesenen Schriften Herberstein's, aus denen sich Nachrichten von seinem Leben schöpfen lassen. Ein Schatz noch ungedruckter und unbenutzter Handschriften von ihm befindet sich in der Augustiner Klosterbibliothek zu Lockenhaus in Ungern,

in der Eisenburger Gespanschaft. [4] *Kovachich* sagt davon: „ich hatte selbst „hier zu Ofen in meiner Schreibstube „zwey starke Foliobände in Händen, „worin alle seine Gesandtschafts-Akten „in Original, und mit eigener Hand von „Herberstein geschrieben, enthalten „sind." Aus diesen würde sich natürlicherweise manches bedeutend ergänzen lassen. [5] S. die gegenwärtige Schrift S. 435.

Es bleibt nun noch übrig, diejenigen Werke von Herberstein's Zeitgenossen und spätern Gelehrten anzuführen, wel-

---

4. S. Hrn. *v. Kovachich's* oben angeführte Sammlung kleiner noch ungedruckter Stücke. B. I. Vorr. S. XLV.

5. In *Kumar's* Gesch. der Burg und Familie Herberstein, B. I. S. 58, wird eine alte noch unbenutzte auf Pergament geschriebene Chronik dieses Hauses aus dem 15. und 16. Jahrhunderte angeführt, welche den Titel hat: *Nobilitas illustrissimae familiae Herbersteinianae.* Sie befindet sich in den Archiven der Familie, und scheint, sonderbar genug, unserm Siegmund unbekannt geblieben zu seyn.

che genauere Nachrichten und Beiträge zu seinem Leben erhalten.

VII. *Ad magnificum Dominum Sigismundum de Herberstain, Equitem auratum, Consiliarium et Oratorem Invictissimi Maximiliani Caesaris Semper Augusti ad Serenissimum Sigismundum Poloniae regem etc. et Magnum Moschorum Ducem. Joannis Dantisci Soteria. Cracoviae III. Februarii Anno M. D. xviii.* Diess ist eine Sammlung von Gedichten und prosaischen Aufsätzen, die *Johannes Dantiscus de Curiis*, oder eigentlich *Johann Flachsbinder* aus Danzig gebürtig, Secretair Sigismund's von Polen, und als solcher H's Begleiter auf seiner ersten Reise nach Moskau, der als Bischof von Wärmeland starb, zur Feier der glücklichen Rückkehr Herberstein's [6] veranstaltete, und die der gefeierte Held

6. Der Dichter erklärt den Namen *Soteria* selbst, wenn er singt:

haec quae pro reditu Soteria Tibi
Dono voui.

mit spätern Lobgedichten anderer Verfasser bey seiner S. X. angeführten Schrift unter dem Titel: *Gratae Posteritati* etc. wieder abdrucken liess. Sie ist ein und zwanzig Blätter stark, und enthält ausser drey Gedichten von *Joannes Dantiscus*, mehrere von *Agricola, Brassicanus*, dem Spanier *Petrus Roisius Maureus, Caspar Brucius, Johannes Rosinus, Georg. Logus, Vernerus, Val. Eckhius, Andreas Bonerus, Wolfg. Guglinger, Petrus Paganus* u. a. Aus allen diesen Gedichten können einzelne Züge zur Charakteristik Herberstein's und genauern Kenntniss seiner Persönlichkeit entlehnt werden, die bey dieser Schrift benutzt worden sind.

VIII. *Vitae ac rerum gestarum generosi ac vere magnifici Domini Sigismundi Liberi Baronis in Herberstain, Neyperg et Guttenhag etc. Brevis Enarratio Petri Pagani Poetae Laureati.* Sieben Blätter in Folio, durch H's Veranstaltung wieder mitabgedruckt in der eben er-

wähnten Sammlung von Elogien, unter dem Titel *Joannis Dantisci Soteria.* Diess ist ein sehr kurzer Umriss des öffentlichen Lebens des damals schon 74 jährigen Staatsmannes, den *Petrus Paganus* († 1576) dem Neffen desselben, Felicianus Freiherr von Herberstein, bey seiner Zurückkunft aus Italien mit einem fast mehr als schmeichelhaften *Carmen Dicolon Distrophon* zueignete. Von unserm H. heisst es in dieser Zuschrift unter andern:

Quem patrem patriae. Mecaenatemque salutans
Praesens honorat saeculum,
Cuius facta sacri toties cecinere Poetae
Testes perennis gloriae.

IX. *Trattamento di Pace trà il Serenissimo Sigismondo Rè di Polonia, et Gran Basilio Prencipe di Moscouia, hauuto dalli Illustri Signori, Francesco da Collo, Cauallier, Gentil'huomo di Conegliano, et Antonio de Conti, Cauallier, Gentil'huomo Padouano, Oratori della Maestà di Massimilian primo, Im-*

peratore, l'anno 1518.[7] *Scritta per lo medesimo Sig. Cauallier Francesco. Con la relazione di quel viaggio, et di quei paesi Settentrionali, de'Monti Riphei, et Hiperborei, della vera origine del Fiume Tanai, et delle Palude Meotide. Tradotta di Lattino in Volgar, nouamente date in luce. All' Illustrissimo et Reuerendiss. Monsignor Leonardo Mocenigo Vescouo di Ceneda. Stampato in Padoa, per Lorenzo Pasquati,* 1603. *Con Licenza della S. Inquisitione.* Sechzig Blätter in Quarto. Das lateinische Original scheint nie gedruckt worden zu seyn; der Uebersetzer, *Latino da Collo*, ein Verwandter des Verfassers, sagt nehmlich in der Zuschrift: „non m'è paruto bene, che „più lungamente sepolte stiano queste „carte, per l'antichità assai malamente „scritte.“ Dieses äusserst seltene Werkchen erwähnt des gleichzeitigen Herber-

7. Also nur ein Jahr nach H's erster Reise nach Russland.

stein's sehr oft, liefert zu seinen Reisen nach Russland manchen nicht unwichtigen Beitrag, und ist überhaupt zur Geschichte des Zar's Wassilij Iwanowitsch und zur Kenntniss des damaligen Russlands sehr brauchbar.

X. In dem Werke: *De admirandis Hungariae aquis Hypomnemation, Georgio Wernhero autore*, angedruckt bey *Martini Broniovii de Biezdzfedea, bis in Tartariam nomine Stephani primi Poloniae Regis Legati, Tartariae descriptio etc. Coloniae Agrip.* 1595. fol. p. 55 — 75. befindet sich ein hieher gehöriges Gedicht eines Zeitgenossen unter dem Titel: *Illustri virtute et sapientia viro, D. Sigismundo Libero Baroni in Herberstain, Neiperg, et Guttenhag, Regio Consiliario, et summo in Austriae provinciis quaestori, Sigismundus Torda Gelous Pannonius;* in welchem mehrere Stellen vorkommen, welche H's Beobachtungsgeist rühmen und sich auf seine Reisen in Russland beziehen.

Folgende spätere Schriftsteller, die ausführlicher von H. handeln, scheinen zwar nur aus gedruckten Quellen geschöpft zu haben, verdienen hier aber doch Erwähnung.

XI. *Sieg. Herberstains Leben* etc. in *Ziegler's histor. Labyrinth der Zeit*, S. 509.

XII. *Melch. Adami in vitis Eruditorum Germanornm et externorum. Tom. II. ICtorum et Politicorum*, p. 125 ff. enthält nur Nachrichten die aus Herberstein's lateinisch geschriebenen biographischen Notizen geschöpft sind, zum Theil unrichtig.

XIII. *Menckenii Bibliotheca virorum militia et scriptis illustrium.* Lipsiae 1734. p. 232 sqq.

XIV. In der *Hamburgischen Bibliotheca Historica*, Cent. IV. art. 87. S. 267; wo H's Leben auch nur aus den lateinischen Notizen zu seiner Biographie entlehnt, und durch manche Unrichtigkeiten verunstaltet ist.

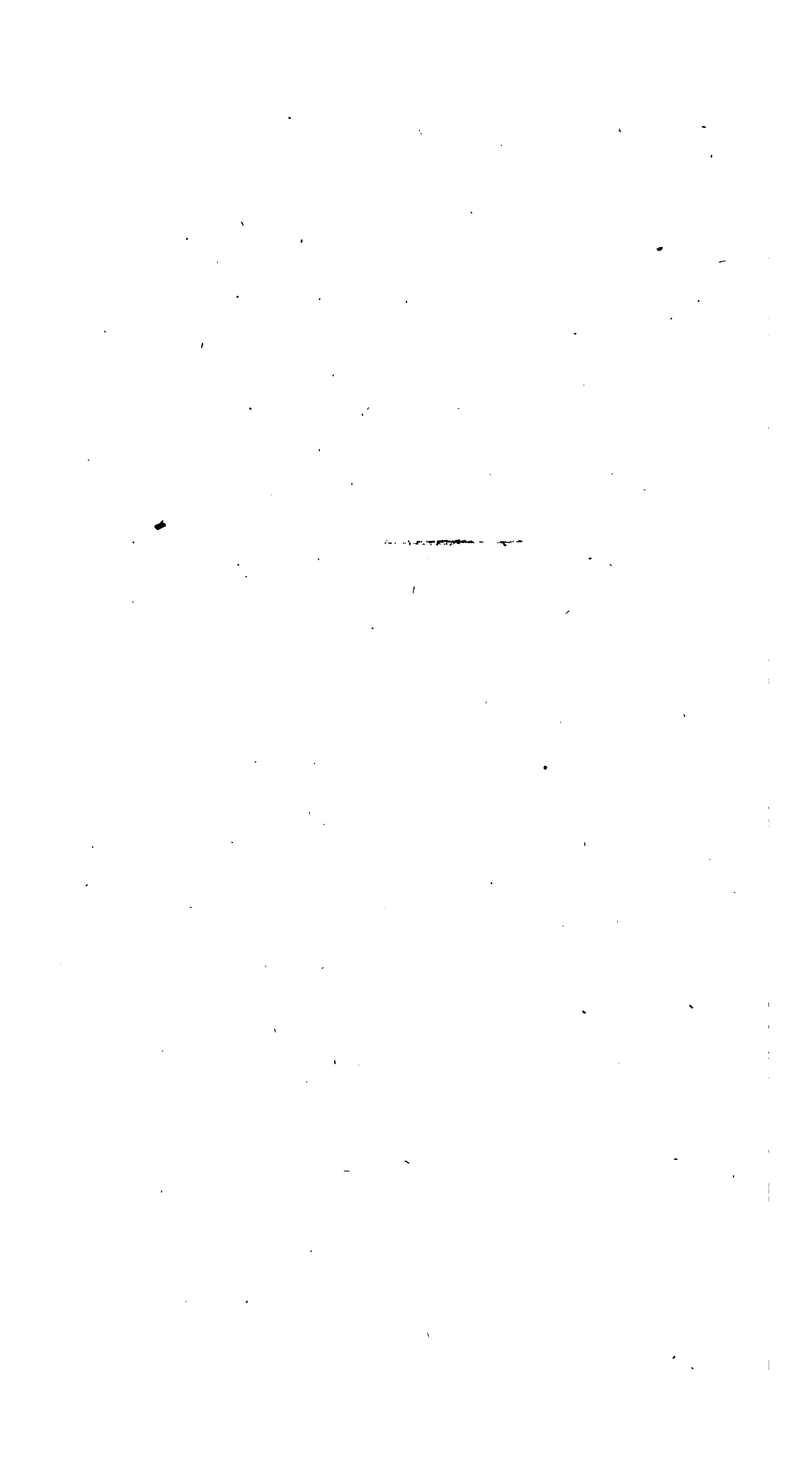
XV. *Geo. Chr. Gebaueri Progr. de vita, fatis et scriptis Sigismundi L. B. ab Herberstein et de ejus Commentariis Rerum Moscouiticarum, variisque hujus operis editionibus. Gottingae* 1738. 4 Seiten. Auch in Ejusd. Exercitatt. Acad. Vol. II. p. 769. Ein Auszug daraus in dem *Juristischen Büchersaal* B. II. S. 378 — 377.

XVI. *Rerum Russicarum Scriptores aliquot eosque nobiles atque illustres sistit et recenset Joan. Andr. Godofr. Schetelig. Hamburgi* 1768. 4. p. IX — XIV.

Wenn diese Schriften in den nachfolgenden Blättern angeführt werden, so sind die verschiedenen Beiträge zur Selbstbiographie Herberstein's durch den Buchstaben H. mit Beifügung der Nummer von I. bis VI, die andern aber durch die Namen ihrer Verfasser bezeichnet worden.

Vorzüglich aber muss ich hier noch dankbar die Benutzung der mir auf höhere Erlaubniss aus dem Kaiserl. Reichs-

Archive zu Moskau mitgetheilten handschriftlichen Akten über Herberstein's ersten Aufenthalt in Russland erwähnen, aus welchen ich eine Menge theils ganz unbekannter, theils weniger genau gekannter Umstände entlehnt habe.



INHALT.

BEILAGEN.

DAS LEBEN

SIEGMUNDS

FREIHERRN von HERBERSTEIN.

Dos est magna parentium
Virtus

HOR.

I. HERBERSTEIN'S JUGEND UND BILDUNG.

1486 — 1506.

1486

SIEGMUND FREIHERR VON HERBERSTEIN wurde am 23 August 1486. 1 zu Wippach am Karste, 2 einem seinem Vater von Kaiser Friedrich III. verliehenen Schlosse in Krain, 3 am Flusse glei-

1 Bey H. I. sagt Herberstein zwar, er sey 1485 geboren, diess muss aber ein Schreibfehler seyn, da in allen andern Aufsätzen von ihm das Jahr 1486 genannt wird, und dieses auch mit allen übrigen Angaben seines Lebens übereinstimmt. Hieraus ist die Angabe VALVASOR's in der *Ehre des Herzogth. Krain* zu berichtigen, der Th. III. B. XI. S. 655. bey dem J. 1587 sagt: «in diesem Jahre «sey Sigmund von Herberstein, der Ruhm der Ge«lehrten, geboren.«

2 *Der Karst* oder *Krast*, ein hochgelegener äusserst steiniger Landstrich im Adelsberger Kreise.

3 Wenn daher H. einmal, bey Erwähnug seiner Reise nach Spanien, sagt: «durch mein Vaterland

*

1486 ches Namens, geboren. Sein Vater war LEONHART oder LIENHART VON HERBERSTEIN, ein mannhafter Krieger, der dem Kaiser zur Krönung nach Rom, und zur Vermählung nach Neapel folgte, bey einem zweiten Zuge nach Italien 1469. in der Hauptstadt der Christenheit die ritterliche Würde empfieng, und in seinen spätern Jahren Hauptmann zu Adelsberg und am Karste, und Pfleger zu Wippach wurde. Seine Mutter hiess Barbara, und war die Tochter Herrn Niclasens Luegger, Burggrafen zu Luenz und Lueg. 4

Die gewissen Nachrichten von dem adeligen Geschlechte der Herbersteine steigen bis in das dreizehnte Jahrhundert hinauf. Ihr grosser Enkel, der seinem Namen zuerst die freiherrliche Würde und unvergänglichen Ruhm erwarb, hat

»*das Herzogthum Styr*,« so ist diess nur von dem Stammschloss Herberstein zu verstehen, das in Steiermark liegt, und nicht von seinem Geburtsorte.

4 *Lueg*, Felsenschloss, Dorf und Herrschaft im Adelsberger Kreise; im Krainerischen *Luknia*, ein Loch, weil das alte Schloss in einer Oeffnung des Felsens erbaut war; daher sagt Herberstein von der Familie seiner Mutter »ex *foramine* dicta.«

fleissig gesucht, ihren Thaten nachzuspüren und sie zum Beispiele der Nachkommen aufzuzeichnen, "gleichwol, sagt er „mit Bedauern, solche begiert mir spat „zukumen ist, da ich mich in leben meiner Eltern nicht erkundigen mugen." Die frühern Vorfahren waren wahrscheinlich einfache Landleute, ein Umstand, den Herberstein seiner Familie mit einer herrlichen Aufrichtigkeit zum Ruhme rechnet. "Weil dann dem also, sagt er, 5 „vnd meine vor Eltern auch ain anfang „Ihres Adls gehabt, wes sy sich aber „zuuor betragen, gehalten und beholffen „haben, mues ich ain glaubwirdigen verstandt aus vnsern Erblichen Wappen „abnemen, In demselben Sy gefüert vnd „wir noch füren, ein weisse schlaipffn, „daran man den pflug auff dem acker „vnd wider dauon füert, Das Sy Ackers „vnd Bauleut gewest sein, So bestadt „auch dise mein mainung, Weil Her „Günther von Herberstain seines Anherrn Mutterhalb Herrn Günthers des „letzten des Namens von Haag Wappen „einen gelben Rosskhumet im roten feldt,

1489

5 S. H. II. Seite Aij.

1486 „Im 1409 Jar zu lehen empfangen, der „khumet gehört auch zum Ackerpaw, „*Solcher meiner ausslegung bedarff sich,* „*kainer beschwären, Dann wo mein* „*Vatter oder auch ich mit dem Acker-* „*paw vnnd Pflueg gearbait oder genert* „*hetten, wolt dasselb in warhait auch* „*nit vorhalten, Ich auch vil liber der* „*erst Edel gemacht sein wolt, Dann das* „*ich meinen Eltern vngleich befunden solt* „*werden.* 6"

Petrus Paganus nennt übrigens diess Geschlecht "familiam ultra memoriam „hominum nobilem et equestris ordinis „dignitate conspicuam." Herberstein führt die Namen seiner Voreltern bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts hinauf, und fügt denselben vom Jahre 1400 an mancherley besondere Umstände hinzu. Aus der frühern Zeit seines Geschlechtes erzählt er unter andern folgende drollige Anekdote, die der praktischen Nutzanwendung wegen hier wohl wiederholt werden darf, "Von meinen „Eltern hab ich auch vernomen, die

---

6 S. Beilage No. I.

„gleichwol nur von hörn sagen geredt, 1486
„das siben Ritter zu ainer zeit da zu
„Herberstain gewont soltn haben darun-
„der nur ainer hosen getragen, Gleicher
„masse auch vernomen, das Neun Her-
„berstainerin auss ainem Mantel verhey-
„rat wärn, So ist mir zu meinen tagen
„ainer zuckumen der gesagt hat, Er wär
„deren ainer von den Neun die auss ai-
„nem Mantel verhayrat sein. Das setz
„ich auch für khain gewishait, So es
„aber also war als müglich ist, So findt
„man daraus, wie sich das weltlich we-
„sen verendert nach der zeit, Jetzo wil
„kainer an (ohne) siben Par hosen, auch
„khaine an neün Mantln zu friden oder
„benugig sein, So wirt vnser jtzigs wee-
„sen auch nit ewig besteen."

Das Stammgut dieser Familie ist *Herberstein*, eine österreichische Herrschaft mit einem Schlosse bey Stubenberg, am Flusse Feistritz in Steiermark, im Grätzer Kreise, das ein *Otto von Harperg* im Jahre 1290 erkaufte, und von welchem er für sich und seine Nachkommen den Namen annahm. Dieser Kauf scheint indessen nicht der Ursprung des

1486 Familiennamens *Herberstein* gewesen zu seyn; der älteste Stammherr, den unser H. auffinden konnte, und der schon diesen Namen führte, war *Hans von Herberstain*, Pfarrer zu Pölan, um das Jahr 1200. H. erwähnt auch einer Sage, dass sie früher *Herulstein* geheissen hätten, von den Herulern, welche um 475 unter Odoaker Istrien und Pannonien bekriegten. 7

Der Name der Familie wird von unserm H. immer *Herberstein*, oder nach österreichischer Mundart *Herberstain* geschrieben, nur einmal, in dem bey *Kovachich* a. a. O. gegebenen Auszuge aus der Wiener Universitäts-Matrikel, wird

---

7 Uebrigens kommt bey Joh. Sinapius *vom Schles. Adel* Th. I. S. 35. im Jahre 1165. ein *Anshelm von Herbergstein*, und in Ruexner's *Thurnierbuche* S. 76. *Anshelm von Herprechtstein* vor. Hieher gehört auch Ephraimi Ignatii Nasonis a Levenfels *Monimentum Historico-Panegyricum tam antiqui quam gloriosi stemmatis Equitum, Baronum, Comitum et S. R. J. Principum ab Herberstein*, Wratislav. 1680. fol. cum figg. und *Geschichte der Burg und Familie Herberstein*, von J. A. Kumar. Wien 1817. 8. 3 Th.

unser Siegmund *Herbersteiner de Herberstein* genannt. 1486

Leonhart von Herberstein hatte vier Söhne, von denen unser Siegmund der dritte war. Die andern drey, Georg, Hans und Wilhelm, zeichneten sich alle im Felde aus, und erhielten dafür die ritterliche Würde; starben aber alle früher als unser Held. Von fünf Schwestern war die zweite die Mutter des berühmten Kriegsmannes, Hans Katzianer Freiherrn zu Flednich. Alle Brüder liebten sich nach Siegmunds Zeugnisse herzlich und lebten ihr ganzes Leben durch in der grössten Einigkeit. Besonders spricht H. mit der grössten Dankbarkeit von dem ältesten, Georg, einem höchst vortreflichen und ausgezeichneten Manne, der auf seine jugendliche Bildung durch Rath und Beispiel den wohlthätigsten Einfluss hatte.

In den ersten Jahren seines Lebens war unser Herberstein sehr schwächlich, und wurde bald so krank, dass seine Eltern an menschlicher Hülfe verzweifelten und das Gelübde thaten, ihn nach

1486 dem berühmten heiligen Hause der Mutter Gottes zu Loretto zu schicken. Sein zweiter Bruder, Hans, der folglich wenigstens funfzehn Jahr älter als er muss gewesen seyn, trat mit ihm auch wirklich die Reise an, gieng zunächst mit ihm nach Lovrana, einem kleinen Hafen von Liburnien, schiffte sich hier mit ihm nach Ancona ein, und brachte ihn von da zu Pferde an das Ziel ihrer Wallfahrt. Dieser fromme Zug hatte die erwünschteste Wirkung, und Herberstein konnte nun nach seiner Zurückkunft ungestört die Schule seines Geburtsortes Wippach besuchen. Bald darauf schickten ihn seine Eltern nach Lonsbach, als er kaum acht Jahr alt war; hier lernte er Deutsch und *Windisch*, oder Slavonisch, welche letztere Sprache ihm in der Folge von grossem Nutzen war. Diese Mundart muss damals in jenen Gegenden nicht sehr geachtet gewesen seyn, denn Herberstein sagt: »man habe ihn derhalben »einen Windischen *kodroltz* (?) und *sclaf* »spotlich genennt.« 8

---

8 Petrus Paganus sagt a. a. O. von H'n «Cum «enim Sclauonica lingua, *quae illi materna fuit,*

Im Jahre 1495, also im neunten seines Alters, sandte ihn sein Vater nach Gurk, im Klagenfurter Kreise, zu dem dortigen Domprobste Wilhelm Weltzer, einem Anverwandten mütterlicher Seits, „der, nach H's Ausdrucke, ain rechter „Edlmann was vnd den Adel liebt, vnd „pflanzte, ertzoch vill Edler Kynnder „mit Lernung, und andern Zuchten.“ Bey diesem Biedermanne war auch H's Bruder, Hans, erzogen worden, und er spricht öfters mit der grössten Dankbarkeit und Zufriedenheit von seinem hiesigen zweijährigen Aufenthalte. Er nennt dabey zehn junge Leute von Adel, die hier seine Schul- und Spielgenossen waren, und bald darauf durch ein seltenes Glück bey seinem ersten Feldzuge auch alle seine Waffengefährten wurden. 1495

1497 wurde H. nach Wien auf die öffentliche Schule geschickt und hier be- 1497

vteretur, licet Germanus esset et a Germanis originem traheret, tamen cum vicini vicinos suos plerumque ob linguarum diversitatem, intestina dissidia, vel bella odio prosequi soleant, frequentibus condiscipulorum conuitiis lacessitus, patientia iniurias vicit.«

1497 sonders dem Magister *Georg Ratzenperger* übergeben, dessen Rechtschaffenheit, Güte und Freundschaft er an mehrern Orten rühmt. In H. I. sagt der dankbare Herberstein von den Männern, die sich hier vorzüglich um ihn verdient machten: "In meiner Jugent haben mich „gestrafft vnd unterwisn, denen ich nit „beuolch (empfolen), noch befreundt „gewest, sonder aus ganzn treuen, für „die ich billichen got bittn sol, Herr „*Wolfgang Gwadich* Khayser Maximi-„lians Camer Prokurator, Herr *Cristoph* „*von Pakhnitz*, Herr *Mathes* Cardinal „zue Salzburg, *Adam Swetkowitz*, Mei-„ster *Georg Ratznperg*, dem bin ich „gleichwohl beuolhen gewest."

1499 Zwey Jahre darauf, 1499, also gerade erst dreizehn Jahr alt, als er eben seine Mutter verloren hatte, bezog H. schon die hohe Schule zu Wien, und wurde von dem Rector *Oswald Ludwig von Weickerstorff* unter die Zahl der Studierenden aufgenommen. Dass er hier unter *Christoph Kalber*, *Paul Rockner*, und besonders seinem väterlichen Freunde, *Georg Ratzenperger*, seine Zeit gut

angewendet habe, davon zeugen die Urtheile seiner Zeitgenossen, seine fortwährende Liebe für seine Lehrer, und mehr als alles diess die schönen Beweise der wohlbenutzten Lehrjahre in seinem nachherigen glänzenden Geschäftsleben. Im Jahre 1502 wurde er, sechzehn Jahr alt, nach rühmlich überstandener Prüfung von dem Rector *Kaltenmarkter* zum Baccalaureus artium, oder, wie er es selbst nennt, zum *halb Maister* creirt, eine Würde, die ihm viel Sticheleien und die Spottnamen Doctor, Student, Schreiber u. s. w. von seinen leichtsinnigen Jugendfreunden zuzog. "Hab mich, sagt „der treffliche Herberstein, der latein „vnd kunst deshalben nit entslagen, son„der die geliebt, der angehangen, ist „mir zu gueten kumen, der ewig Got „belon meinen Vater vnd meine Maister „die mich dazu gefudert, vnd mir das „treulichen gemaint vnd mitgetailt ha„ben, da in der Schuel bliben." Und an einem andern Orte: "Im 1502 Jar »Baccalaureus artium worden, des sich »viel schamen, Ich mich aber erfreytt, »O wie getrewe Maister vnnd vnterwei»ser ich da gehabt, Gott geb denen al-

1499

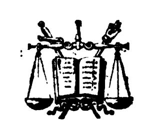
1502

1502 »len die ewige freüd zu lon, Amen.»
Diesen ersten, für sein ganzes Leben unvergesslichen, feierlichen Akt hat er auch in einer kleinen, dem Werke H. IV. beigefügten Sammlung von Holzschnitten, von welchen noch weiter unten die Rede seyn wird, auf der ersten Tafel mit folgender Ueberschrift abbilden lassen: »Die »Erste wierde von lernung wegen em»phangen, die durch vnuerstendige mir «zu spot mit dem namen Doctor fürge«worffen, des Namen ich nit wierdig «aber wol begierig zu haben gewest.«

Bald darauf scheint Herberstein Wien verlassen zu haben und in das elterliche Haus zurückgekehrt zu seyn. Hier zeigte sich zeitig die Gelegenheit, die gesammelten Kenntnisse geltend zu machen, und durch Führung gerichtlicher Geschäfte neue einzusammeln. Sein Vater schickte ihn nehmlich an Kaiser Maximilians Hof, um dort gewisse Familien-Angelegenheiten zu betreiben; mit ähnlichen Aufträgen musste er nach Neustadt und Grätz gehen, »wie das, sagt »er, nach meines Alters und Wesens »die gelegenheit gab.« So vergehen vie

Jahre, ehe wir H'n öffentlich auftreten sehen; diese Zeit war zwischen Reisen, dem Geschäfts-Aufenthalte in der Hauptstadt, eigenen Arbeiten und dem Lesen der Alten und einiger neuern Geschichtschreiber getheilt. Die Fortsetzung dieser letztern Beschäftigung hatte er seinem redlichen *Ratzenperger* bey der Trennung versprechen müssen, und er blieb seiner Zusage treu. „Fidelissimus praeceptor," sagt er H. VI., Magister Georgius Razenperger me hortatus est, ne literas omnino postponerem, et vt saltem vnicam horam in die lectioni deputarem, id mihi profuturum pollicebatur, feci, aliquando legi Historias, praesertim, quas cum modernorum scriptorum percurrerem, reperio in certis multum a veritate aberrasse, forte ex nimio affectu, aut adulando, aut etiam vana relatione bonis viris detraxisse, aliis plus justo tribuisse."

1502



II. HERBERSTEIN ALS KRIEGER.

1506. — 1514.

1506 So erreichte Herberstein sein zwanzigstes Jahr, und mit ihm die Gelegenheit, den kriegerischen Ruhm seines Geschlechtes zu erhalten, und sich eigenen zu bereiten. Ungern, das sich unter dem grossen Mathias Corvinus zum höchsten Gipfel seines Ruhmes emporgeschwungen, und sich selbst seinen frühern Schirmherren, den Türken und dem Hause Oesterreich furchtbar gemacht hatte, sank unter dessen schwachem Nachfolger bald wieder von dieser Höhe herab. Wladislaus hatte die Hand seiner Tochter an Johann von Zapolya, Grafen von Zips, [9] gegeben und dadurch bey dem Kaiser Maximilian gegründete

9. *Dem Hansen graffen in Zipps,* sagt H. (H. II.)

Besorgniss wegen der Rechte erregt, welche das Erzhaus an den ungrischen Thron hatte. Um diese zu sichern, fiel letzterer in Ungern ein. Der älteste Bruder unsers Herberstein's, Georg, forderte ihn auf, diesen Krieg mitzumachen, und rüstete ihn im März 1506 mit fünf Pferden dazu aus. Allein in dem nehmlichen Jahre wurde schon Friede gemacht, und der kurze Feldzug konnte unserm jungen Krieger nur wenige Veranlassung geben, sich auszuzeichnen.

1506

Glücklicher für seinen kriegerischen Ruhm waren die folgenden Jahre. 1508 entrissen die Venetianer dem Römischen Kaiser alle seine Besitzungen in Friaul, Krain und Istrien, in welchem letztern Herberstein's Vater die im Jahre 1409 an seine Familie gekommene Herrschaft Mährenfels besass. Um über die Rückgabe derselben zu unterhandeln, wurde er während eines kurzen Waffenstillstandes 1509 nach Venedig geschickt, ohne jedoch in seinen Bemühungen glücklich zu seyn. „Ich khunt nichs geschaffen, sagte er über diese misslungenen Unterhandlungen, „mir wart der beschaid die „Herrschafft hette so viel als vor je zu

1509

1509 „thun, ich mocht auff ein ander mal khu-
„men." Während seines Aufenthaltes in Venedig hatte H. das merkwürdige Schauspiel des grossen Brandes, welcher das weltberühmte Arsenal einäscherte. 1

Die Französischen mit Oesterreich verbündenen Truppen schlugen die Venetianer am 18 Mai dieses Jahres so entscheidend; dass diese nicht allein alle im vorjährigen Feldzuge gemachten Eroberungen wieder herausgeben mussten, sondern auch noch hie und da etwas von ihrem eigenen Gebiete an Maximilianen abzutreten genöthiget wurden. In diesem Jahre schickten die Niederösterreichischen Stände dem Kaiser eine ansehnliche Rüstung nach Friaul zu Hülfe, unter der Anführung des Herzogs Erich von Braunschweig. Bei diesem Corps befand sich auch unser Herberstein, und wohnte verschiedenen Unternehmungen, sowohl glücklichen, wie die gegen Weiden, Rosacis und Tulmein, als auch fruchtlosen, wie z. B. dem abgeschlage-

---

1 «Der Zeit am 14 Marti ist der Arsenal daselbsten verprunnen.« H. I.

nen Sturme von Cividad, bey. Vor Tulmin ward er unnützerweise einer grossen Gefahr ausgesetzt; „ich bin, erzählt „er selbst, auff den hohen Perg, so ent„gegen liegt auf die Scart verordent, wie „offt geschicht als vnkhundiger, wan ain „Paur vber mich khomen wäre, hette „mich reittenden mit steinen zu seinem „willen der höhe halben bringen mugen, „ist der vnachtbaren Hauptleut schult, „Gott hat mich behuet." Bald nachher schickte Herberstein's ältester Bruder ihn nach Mitterburg, um diesen Ort wieder zu besetzen, *„dan der andern wolt kai„ner daselbsthin,"* und gab ihm 12 Reiter und 32 Soldaten zu dieser Unternehmung. Auf diesem Zuge kam er vor Alben, aus welcher Stadt die Feinde mit den treulosen Einwohnern bey seiner Annäherung flohen. „Sie entron„nen, erzählt der menschlichfühlende „Krieger, in ain Kirchen bey ainem par„fuesser Closter, die Crabaten fragten „mich, ob Sie die Kirchen offnen sol„ten, weil vil gefangen mechten gehaben, „das wiederriete ich, dan man soll Gott „sein Haus nit antasten, got hat mirs

1509

1509 „hernach widergolten, dem sei lob Eer „vnd dankh."

In dem nehmlichen Jahre wohnte H. der Belagerung und Einnahme von Raspurg bey, und zeichnete sich hier so aus, dass er am 4 Oktober in den Dienst des Kaisers (in cohortem praetorianam) genommen wurde. Er warf sich nun wieder in Mährenfels, von wo er bald darauf einen glänzenden Ausfall that, und den venetianischen Marchese *de' Gravisis*, der einen Transport von sieben tausend Ochsen deckte, tödtete, viele von seinen Leuten gefangen nahm, und das erbeutete Vieh ins kaiserliche Lager schickte. Einige Wochen nachher, als ein grosser Theil seiner Besatzung, wegen der Begleitung der Gefangenen noch abwesend war, und die übrigen fast alle krank lagen, wurde Herberstein von den Venetianern in seiner Feste Mährenfels belagert, hielt sich aber mit den Bürgern des Städtchens so brav, dass der Feind unverrichteter Sache wieder abziehen musste. Er sagt selbst bey der Erzählung dieser Begebenheit: „Bald kam „eine Zeitung in Krain, die Venediger „hätten mich belagert, und ich hätt die

„geschlagen, Waren Baide war, aber „schlagen gieng vor, Also kompt oft „ainem ein unverdiente Ehr, auch „Schmach.“ 1509

Im März des folgenden Jahres belagerten die Venezianer wieder Mitterburg, das ohne alle Mittel zur Vertheidigung war und selbst mit einem Aufstande seiner eignen Bürger bedrohet wurde, Der Commendant liess unsern H'n, der sich in Mährenfels befand, dringend auffordern, ihm von dem Herzoge von Braunschweig Hülfe zu schaffen; da aber H, nicht mehr bis zu diesem durchkommen konnte, eilte er selbst nach Mitterburg, wo er die Lage der Sachen äusserst misslich fand, Die Mauern waren durch die Anstrengung des Feindes schon sehr beschädigt, die Einwohner und die Besatzung, besonders die Croaten, *„die sich sonst nit belegern „lassen,“* wollten dem Befehlshaber nicht mehr gehorchen und zogen davon; in dieser Noth bat der Commendant Herbersteinen, den Oberbefehl zu übernehmen, *„wollt mir allen Bevelh übergeben,* sagt er, *des ich aber nit anneh-„men, sondern neben Ime gehandelt.“* 1510

1510 Es gelang Herbersteinen wirklich, die Ordnung wieder herzustellen und den Feind zum Abzuge zu nöthigen. Diese tapfere Vertheidigung bey so wenigen Mitteln erwarb ihm grossen Ruhm, und viele Auszeichnung von dem Herzoge, der noch eben der Festung zu Hülfe kommen wollte, und unterwegs die Nachricht von ihrer Befreiung erhielt. „*Zu*
„*dem kam ich*, erzählt H., *nach der Be-*
„*legerung, Ehrte und setzte mich zum*
„*abentmal an sein seitten, legt mir für,*
„*und spricht du hast das wol verdient,*
„*gab mir dazumal vrkhundt meiner tre-*
„*wen dienst.*"

Aber nicht bloss durch persönlichen Muth, auch durch Ordnung und Klugheit zeichnete sich H. schon in diesem Feldzuge aus; daher wurde ihm von den Steiermärkischen Ständen das Kriegs-Zahlmeister-Amt übertragen.

1511 Im Jahre 1511 wurde der Krieg mit abwechselndem Glücke fortgesetzt; wir sehen indessen H'n. nur bey der Eroberung von Tulmein als Theilnehmer erscheinen, und sich dann wieder in Mährenfels, sein Familienschloss, wer-

fen, das aufs neue vom Feinde bedroht wurde. 1511

In diesem Jahre verlor H. seinen Vater, zu dessen Beerdigung er nach Wippach eilte, von wo er den Leichnam in der Folge nach Grätz brachte. H. sagt uns in seinen Schriften überhaupt wenig von seinen Eltern, aber überall findet man Beweise der grössten Liebe und Dankbarkeit gegen seinen Vater.

Die zwey folgenden Jahre scheint Herberstein mit Wahrnehmung seiner Familien - Angelegenheiten verlebt zu haben, wenigstens findet sich aus denselben nichts Merkwürdiges von ihm verzeichnet. Desto ausgezeichneter wurde für ihn das Jahr 1514; wir sehen ihn hier zum erstenmale mit äussern Ehrenbezeigungen bekleidet und zu einer Stelle erhoben, die das Vertrauen beweiset, das seine Thaten und sein ganzes öffentliches Leben ihm schon in einem Alter von acht und zwanzig Jahren erworben hatten, und das er hier wie in spätern wichtigen Geschäften so vollkommen zu rechtfertigen wusste. Er erhielt nehmlich die merkwürdige Auszeichnung, die Streitfahne zu führen, die er auch zum ehren- 1514

1514 vollen Andenken bis zu seinem Tode behielt und seinen Nachkommen mit andern glorreichen Erinnerungen hinterliess. Die Festung Maran in Friaul wurde von den Venezianern hart bedrängt, und die Einwohner litten den schrecklichsten Mangel. Maximilian, *„der sie nit verlassen „wolt vnnd ob ain Land darumb zu ver-„setzen wär,“* befahl H'n, mit seinem Bruder Georg in Steiermark Truppen zusammenzubringen, die Stadt um jeden Preis zu entsetzen und ihr Lebensmittel zuzuführen. H. schlug den Feind am 12 Juli, nahm den Anführer *Giovanni Vittorio* gefangen und brachte der geretteten Stadt Trost und Nahrung. Diese Unternehmung muss H. noch in seinem Alter für sehr wichtig gehalten haben, da er sie selbst durch zwey Holzschnitte hat verewigen lassen. Auf dem einen Blatte siehet man den jungen Krieger an der Spitze des Bedeckungscorps, ganz geharnischt zu Pferde, die grosse St. Georgenfahne haltend. Die Ueberschrift sagt: *Kayser Maximilian beualh mir Herrn Georgen meinen eltisten Brueder auffzulegen, etliche gerüste Steyerische Pherdt auch Fuesskhnecht zu bestellen, Maran so*

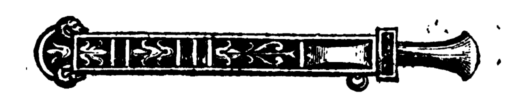
von Venedigern belegert zu speisn, vnd 1514
das ich auch mit ziehe, Ich füert zu solcher Speysung den Streytfan. Das zweite Blatt, welches H'n mit dem siegenden Heere auf dem Schlachtfelde vorstellt, führt die Aufschrift: *Nach der Speysung waren die Steyrerischen Ritter mir vndergeben, mit denen vnder Graf Niclas von Salm, Oberstem Veldhaubtman die Venediger geschlagen, jr Oberster Zuan Victurio gefangen.* Der Kaiser liess H'n unmittelbar nach Beendigung des Feldzuges an sein Hoflager nach Inspruck rufen, schlug ihn am 26 Oktober bey einem grossen Siegesfeste zur Belohnung seiner ausgezeichneten Dienste zum Ritter, [2] nahm ihn mit einer jährlichen Besoldung von 300 fl. unter seine Diener auf, und setzte ihn bald darauf in den Reichshofrath. Auch diese merkwürdigen Begebenheiten seines Lebens hat H. in einem Holzschnitte darstellen lassen, auf welchem man ihn von sieben Hofleuten umgeben vor dem Kaiser knieen sieht, der

---

2. In H. III. sagt er: er sey *donis militaribus et aurea torque cohonestatus.*

1514 ihm in einem offenen Bogengange unter einem Thronhimmel stehend mit einem sehr grossen Schwerte den Ritterschlag ertheilt. Die Ueberschrift sagt: *Pald eruordert mich der Khayser begabt mich neben andern Mithaubtleuten mit Ritterlicher wierde, begert mein zu Diener an Hoff, setzt mich in Rat.*

Und so verliess Herberstein das Kriegstheater, auf dem er zwar nur eine kurze aber nicht unrühmliche Rolle gespielt hat. Desto glänzender sollte die Laufbahn seyn, die er nun als Staatsmann und politischer Unterhändler zu durchlaufen anfing.



III. HERBERSTEIN ALS STAATSMANN.

1. ANFANG DER DIPLOMATISCHEN LAUFBAHN.

1 5 1 5.

Schon das ganze Jahr 1515 gieng mit wichtigen Sendungen hin, eine kurze Zeit abgerechnet, die H. als Hofcavalier bey dem Herzoge Christoph von Braunschweig, Erzbischofe von Bremen, in Wien zubrachte. Er wurde in diesem Jahre an den Erzbischof von Salzburg, ferner nach Ulm, Eichstädt und Baiern geschickt, wo er die Streitigkeiten der feindlichen Brüder, Wilhelm und Ludwig, schlichten musste. Am Ende des Jahres begab er sich nach Inspruck, wo sich der Kaiser damals aufhielt, der ihm seine Zufriedenheit bezeigte, und ihn, bey der Aussicht seiner Dienste bald wieder bedürfen zu können, gleich bey sich be- 1515

1515 hielt, Die Gelegenheit zu einer neuen und wichtigen Reise zeigte sich auch schon im Anfange des folgenden Jahres.

---

2. GESANDTSCHAFT NACH DAENEMARK.

1516.

1516 Mit dem Jahre 1516 beginnt eigentlich die grosse diplomatische und geschäftsreiche Laufbahn Herberstein's. In diesem unternahm er nehmlich die erste Reise nach Russland; vorher aber wurde er noch zu einer Sendung gebraucht, deren Gegenstand ebenfalls äusserst schwierig war, und dessen Behandlung nicht gewöhnliche Klugheit und Festigkeit erforderte, Christian II., König von Dänemark, dieser schreckliche Fürst, dem die Geschichte den Beinamen *des Grausamen* gegeben hat, der während einer kurzen Regierung viel Geistesstärke in den kühnsten Unternehmungen zeigte, der, bey wirklich grossen Eigenschaften, vielleicht sich und seinem Reiche eine glänzende Stelle in der Ge-

schichte erworben hätte, wenn er we- 1516
niger Schwäche für Weiber und unwürdige Günstlinge gehabt hätte, und der seine wüthende, in der Geschichte der europäischen Staaten fast beispiellose Grausamkeit durch ein langes, schreckliches Gefängniss abbüssen musste, Christian II. hatte seit zwey Jahren Isabellen, Philipp's und Johannens von Spanien zweite Tochter, eine mit allen Vorzügen ihres Geschlechts geschmückte Prinzessin, zur Gemahlin. 3. Dass das Loos dieser kaum fünfzehnjährigen Fürstin nicht das glücklichste seyn konnte, wird man schon aus dem Charakter und den öffentlichen Handlungen des wollüstigen Wütherichs haben schliessen dürfen. Sie schüttete ihre Klagen über die erniedrigendste Zurücksetzung gegen die berüchtigte *Dyveke* 4 und deren Mut-

3. S. *Urkunden von der Vermählung Christian II. mit Elisabeth von Oesterreich und Burgund im Jahre 1514.* in *Joh. Heinr. Schlegel's Sammlung zur dänischen Geschichte* u. s. w. B. II. St. IV. S. 43 — 131. Auch *Ebendess. Geschichte des Oldenburgischen Stammes*, S. 90.

4. *Dyveke*, auch *Columbula* genannt, ein armes Mädchen aus Holland, war Christianen schon 1507

1516 ter *Siegbrit*, die den König auf eine ganz unbegreifliche Weise umstrickt hielten, so wie über persönliche Misshandlungen aller Art, in den Schooss des Bruders, Karl von Burgund, und des mächtigen Grossvaters, Kaisers Maximilians, aus. Diese beschlossen daher, Gesandte an Christian zu schicken, um ihm sein ungebührliches Benehmen vorzurücken, und ihn zu einer besseren Behandlung seiner Gemahlin aufzufordern; und dieses höchst missliche und auf jeden Fall undankbare Geschäft wurde von dem Kaiser unserm Herberstein aufgetragen. Er wurde zu diesem Zwecke im Januar 1516 aus dem damaligen kaiserlichen Hoflager zu Kaufbeuern abgefertiget, 5

---

von dem ränkevollen Kanzler *Walkendorp* zugeführet worden, und wusste sich mit ihrer Mutter in der Gunst des Königs so festzusetzen, dass sie, besonders aber die schlaue *Siegbrit*, ihn unumschränkt beherrschten; so dass sogar eine Zeitlang der Reichsrath seine Sitzungen in dem der letztern vom Könige geschenkten Hause halten musste. *Dyveke* starb 1517, wahrscheinlich vergiftet.

5. Am 21 Januar d. J. schenkte Maximilian unserm Herberstein das grosse Freihaus zu Triest, das sein Vater nur auf Lebenslang besessen hatte.

und erhielt ausser dem erwähnten 1516 Hauptgeschäfte noch verschiedene andere wichtige Aufträge. Sein Weg führte ihn nach Hochstädt, zu dem Grafen *Haug von Montfort*, über Nürnberg, Leipzig, Halle, wo er sich seiner Aufträge an den Churfürsten von Mainz, der hier als Erzbischof von Magdeburg seinen Hof hielt, entledigte, nach *Torgau* zu dem Churfürsten von Sachsen, Friedrich, dessen Schwester Christiernens Mutter war, nach *Wittenberg*, wo gerade die Reformationsunruhen schon sehr lebhaft waren, *Brandenburg*, *Tangermünde*, wo er den Markgrafen Joachim, Churfürsten von Brandenburg, 6 traf; nach *Mecklenburg*, wohin er ebenfalls Aufträge an die Herzöge Heinrich und Albrecht hatte, und über *Lübeck* und *Heiligenhafen* nach *Nyköping*, wo

---

6. Der Markgraf sprach gegen H'n viel zum Lobe des Hauses Oesterreich, und sagte unter andern mit dem Kennerenthusiasmus eines leidenschaftlichen Jägers: „Es ist khainer im Reich, „der die Posst vnd Falkhnärey vndterhalten möch„te wie der Khaiser thuet, ausserhalb deren von „Oesterreich." Moscovia, Wien. Ausg. S. Qiv.

1516 sich die unglückliche Königin Isabelle damals aufhielt. Hier fand H. auch zwey Abgeordnete Carl's von Spanien, Herrn *von Bulon* und *Johann Pening* aus Amsterdam, die ihn erwarteten. Bald darauf kam der König auch dahin, und liess gleich nach seiner Ankunft H'n. eine Audienz ansagen, und zwar nicht, wie man wohl erwarten sollte, im königlichen Schlosse, sondern vermuthlich, weil dem Könige der Gegenstand seiner Sendung nicht unbekannt seyn konnte, um alle Zeugen einer unangenehmen Unterredung zu entfernen, in einem Barfüsser-Kloster, nahe an Herberstein's Herberge. Der König bekam hier auch wirklich Dinge zu hören, die ihm wahrscheinlich noch niemand gesagt hatte. „Ich habe „dem Khünig gesagt, erzählt H., (H. I. „S. 123.) *das er vngeschickt, vnredlich „vnd vnerlich handelte,* dem Khayser „vnnd seiner freündtschafft unleidlich." Christian hörte ihn ruhig an, und liess ihn völlig ausreden ohne ihn zu unterbrechen. „Der Khunig, sagt H., hort mich „steender, als Ich die scharfen wort muest „aussprechen las Ich ab einer Zettl, da„mit Ich nit zu viel noch zu wenig redte.

„Dazumal und als der Credentzbrief ge- 1516
„lesen ward schloss der Khunig die
„Hendt, sah oft über sich, des Prinzen
„in Hispanien und Herzogen zu Burgun-
„di Podtschafften stunden mir an der
„seiten, und sprachen was ich gewor-
„ben, das wäre Ires Herrn Begern auch
„gleichermassen." Der König muss
durch die edle Dreistigkeit und die küh-
ne Rede H's erschüttert, wenigstens in
Verlegenheit gesetzt worden seyn; denn
er gab seine Antwort nicht gleich, son-
dern sagte, er würde sie zu einer an-
dern Zeit ertheilen. Bald darauf hatte
H. mit den spanischen und niederländi-
schen Gesandten eine Audienz bey der
Königin, wobey diese ihn auf eine un-
gewöhnliche Art auszeichnete, denn
während jene ihre Anrede knieend hiel-
ten, so musste H. die seinige nach dem
Verlangen der Königin sitzend vortra-
gen. Endlich liess der König H'n wie-
der zu sich rufen und ertheilte ihm eine
mündliche Antwort auf den Antrag des
Kaisers, die aber zu ausweichend und
unbestimmt (*zweifflich*) war, als dass er
sich damit hätte begnügen können. Er
hatte daher den Muth, („*gleichwol mit*

1516 „*sorgen, als zu bedenken ist*“) dem Könige zu sagen: „der Anntwurt versai„chen (versehen) sich der Kayser noch „der Printz in Hispanien kains wegs, „*Ire Majestät werden uns des auch nit* „*glauben, das sein Majestät genad sein* „*gewissen, unnd die gepott Gottes, sein* „*Eer, die Christlich ordnung, die freund*„*schafft ringer achtet, dain ain gemain* „*waib.*“ Herberstein verlangte daher wenigstens diese Antwort schriftlich und mit des Königs Siegel versehen, diess schlug aber Christian kurz ab, und „bli„be unfarlichem bey dem, wolt sich ku„niglichen halten wie auch sein Vater „und Vorverdern.“ Alles was H. endlich nach langem Unterhandeln erhalten konnte, war *ein schlechts schrifftlein vnder des Cantzler handzaichen.* 7 In-

7. In den *Soteriis* heisst es von H's Aufenthalt in Dänemark:

qualem te gesseris illic
Intrepido postquam congressus es ore, neganti
Pacta semel, late magni scit Caesaris aula.

Und eben daselbst, p. 21, lässt ihn *Joh. Ludov. Brassicanus* von sich selbst sagen:

Imperitantem adii Christernum, non satis aequo
Dissidio, sancti turbantem foedera lecti,
Liberius monui infami desistere capto.

dessen konnte der König, obgleich in 1516
seinem innersten Stolze angegriffen, doch
der geraden Kühnheit des redlichen Gesandten
seine Achtung nicht versagen;
er schickte H'n ein schönes Pferd mit
Sattel und Zeug zum Geschenke, das
um so grössern Werth haben musste,
da es wahrscheinlich ein Reitpferd des
Königs war, wie man aus den symbolischen
Verzierungen des Geschirrs
schliessen darf. „Mir ward, sagt H.
„(H. II, S. 6.) ain Phärdt verert mit
„Satl und Zäm, an dem Gerait ward verzaichnt
ein Weibspild draund (drehend)
an einer Presz, darzwischen lag
„ein hertz. 8

---

8. H. sagt noch bey dieser Stelle: „da erkahnt
„Ich *Severin Nordwed* des Khunigs Haubtmann,
„der all sein thuen in Teuffels namen thette, und
„hernach vil wunders gestifft, zu letzt in die Moszqua
mit seiner Geselschaft sich gethon, unnd
„durch Kayser Carl daselbstn wider erbeten erledigte
und vor Florenntz erschossen ist." Späterhin
erzählt H. noch von ihm, er sey durch seine
Dreistigkeit aus Dänemark verwiesen worden,
und habe sich nach Gotland begeben, von wo
aus er sehr glücklich Seeräuberey getrieben habe,

*

1516 Am zehnten April trat H. mit den beiden andern Gesandten die Rückreise nach Deutschland an. In Ottensee fanden sie drei junge Damen, die mit der Königin nach Dänemark gekommen waren, und jetzt auf Befehl des Königs das Land verlassen mussten, weil sie zu frei gesprochen hatten. 9 Der Burgundische Gesandte, „*Monsor de Boulon*," nahm sich der unglücklichen Fräulein an, und führte sie in ihr Vaterland zurück, Der Weg gieng diessmal durch Holstein und Schleswig nach Hamburg. Beim Abschiede vom Dänischen Gebiete kann sich H. in seinem Reisetagebuche nicht enthalten, auf Christian, den bey Abfassung desselben das wohlverdiente Schicksal längst betroffen hatte, noch einmal zurückzukommen. weil er die „*Denmarkhtisthen*" wegen erzeigter

---

bis er sich, von allen Seiten verfolgt, mit einer Menge Abentheurer, nach Moskau flüchtete, wo ihn H. sah. Nach *Gadebusch* Livländ. Jarbücher Th. II. S. 335 hiess er eigentlich *Norby*.

9. „Die verschickte der Khunig vmb das Sy „je vil reden von seiner unschicklickait."

Gastfreundschaft sehr liebte: „der *guet* 1516
„Khunig, sagt er, het klaine acht seiner
„guetten freundt, trewer Vermanung,
„sein selbst vnnd Gottes gepott, darum
„ist es Ime auch also ergangen." [1] Von
Hamburg gieng H. zu Pferde nach Nürnberg und Augsburg, eine Reise, die damals sehr unsicher gewesen seyn muss, denn er führt es als etwas sehr Merkwürdiges an, dass er auf diesem ganzen Wege nicht angefallen (*angeritten*) und beraubt worden ist.

Zu Tanheim in Tyrol traf er den Kaiser, den er, unmittelbar nach abgestattetem Berichte von dem Erfolge seiner Sendung, schon am folgenden Tage nach Constanz begleiten musste, von wo er zu einer neuen diplomatischen Reise abgefertiget wurde. Maximilian schickte

1. Elisabeth verliess Dänemark 1523, und starb drey Jahre nachher in Flandern, in den Armen ihres Gemahls, der sein Leben bekanntlich 1559 im Gefängnisse zu Sonderburg endigte. Eine Schilderung dieser unglücklichen Fürstin findet man in *Franzén's* Rede über schwedische Königinnen, Abo 1797, und daraus im *Nordiske Tilskuer* (Zuschauer) von *Jens Kragh Höst*. Kopenh. 1814. S. 250.

1516 ihn nehmlich, nebst *Wolfen von Klingenberg* und *Wilhelmen von Reichenbach* erst an die fünf Eidgenossenschaften Zürich, Uri, Schwitz, Unterwalden und Mittelwalden, 2 und dann in Angelegenheiten des Bischofs von Constanz noch zweimal nach Zürch, von wo er im August nach Fuessen in Tyrol zum Kaiser zurückkehrte. 3

---

3. REISE NACH POLEN UND RUSSLAND.

1516 — 1518.

Gegen das Ende dieses Jahres wurde Herberstein zu der wichtigen Sendung

---

2. Auf dieser Reise war H. auf einem See in Lebensgefahr, wie aus den *Soteriis*, p. 3. erhellet. *Pontanus* sagt hier von H.

> quantum passus discriminis, acres
> Missos ad Helvetios, *cum fluctibus obrutus esses*
> *Pene lacu.*

H. selbst erwähnt in den angeführten Aufsätzen über sein Leben nichts von dieser Gefahr.

3. H. fand die Schweitzer damals nicht sehr kaiserlich gesinnt; er nennt sie *gentem nobilitati*

nach Moskau ernannt, die eine der bedeutendsten seines ganzen diplomatischen Lebens war, und die glückliche Veranlassung zu der höchst merkwürdigen Reise gab, die uns seine klassische Beschreibung derselben so wichtig gemacht und seinem Namen die gerechten Ansprüche auf Achtung und Dankbarkeit in Russland erworben hat. Der kaiserliche Pass zu dieser Reise wurde zu Pregenz am 6 Nov. 1516 ausgefertiget, und die Instruction zu Hagenau am 12 Dezemb. 4 1516

Diese neue Gesandtschaft sollte einen doppelten Zweck erreichen: sie sollte die kurz vorher zwischen dem Kaiser und dem Könige von Polen in Wien geschlossene Freundschaft durch eine Heurath befestigen, und zugleich bey dem Zar Wassilij Iwanowitsch einen

---

infestam, und erzählt von ihnen: „der Prauch „was, das der Burgermaister, Gerichts Diener, „vnnd gemaine Weiber mit den Gesandten assen, „darzu andere Personen wer zu dem Tisch mocht, „der oft nit ein guet wort von unserm Kaiser die „gantz mallzeit geredt hat.“

4. S. Beilage No. II.

1516 Versuch machen, ihn gegen Polen geneigter und weniger feindselig zu stimmen. Wir werden diese wichtige Reise also auch aus einem doppelten Gesichtspunkte ansehen müssen. 5

Es ist schon oben erwähnt worden, dass die Unruhen in Ungern den Kaiser Maximilian bewogen hatten, seine Ansprüche auf die Krone des heil. Stephans mit den Waffen in der Hand geltend zu machen. Sigismund I., König von Polen, hatte Barbara, die Tochter des Grafen Stephans von Zips, eines der mächtigsten ungrischen Magnaten, geheurathet, deren Bruder, Johann, von seiner klugen und herrschsüchtigen Mut-

---

5. Dass Maximilian vor der Zusammenkunft in Wien nicht sehr freundschaftlich gegen Siegismund gesinnt seyn konnte, ist bekannt. S. *Decius de Sigismundi temporibus*, in *Pistorii Collect. Script. rer. Polon.* T. II. p. 317. 322. Andere nehmen aber auch an, dass durch diese Gesandtschaft vielleicht, nach Befinden der Umstände, ein Bündniss *gegen* Siegismunden zu Stande gebracht werden sollte. S. *Mart. Schmeizel Or. de Titulo Imperat. Russ.* p. 40.

ter 6 unterstützt, durch seine Vermählung mit der einzigen Tochter des Königs Wladislaus, der damaligen muthmasslichen Erbin desselben, sich den ungrischen Thron zu sichern glaubte. Sigismund stand in Wien in dem sehr verzeihlichen Verdachte, als wenn er seinen Schwager zum Nachtheile Oesterreichs unterstützte; eine vorzüglich wichtige Veranlassung zur Unzufriedenheit gab er besonders noch durch lautgewordene Ansprüche auf einige österreichische Provinzen, auf welche seine Mutter, Elisabeth von Oesterreich, nicht Verzicht gethan hatte, und deren Wappen er sogar dem polnischen Siegel einverleiben liess. Maximilian suchte daher durch wiederholte Gesandtschaften nach Moskau den Zar zum Kriege gegen Polen aufzumuntern, um seinen gefährlichen Gegner zu beschäftigen und wo moglich zu schwächen. Unterdessen schien ein grosser Theil der ungrischen Nation, der ewigen Unruhen müde, sich dem mächtigen Erzhause nähern zu wollen, und der Kaiser glaubte seine An-

1516

6. Einer gebornen Herzogin von Teschen.

1516 sprüche nicht besser sichern zu können, als wenn er die ungrische Kronerbin mit einem Prinzen seines Hauses vermählte. Es wurde daher bereits im Anfange des Jahres 1515 eine Zusammenkunft in Posen, und bald darauf eine zweite in Wien veranstaltet, zu welcher sich Wladislaus von Ungern, von seinem Sohne Ludwig und seiner schönen Tochter Anna begleitet, und dessen Bruder, Siegismund von Polen, mit grosser Pracht und einem glänzenden Gefolge begaben. Hier wurde, dem alten Wahlspruche getreu, die Ruhe und Aussicht zu künftiger neuer Grösse durch Familienverbindungen gesichert, und nach kurzen Unterhandlungen eine dreifache Heurath beschlossen. Anna von Ungern sollte nehmlich einem von den Erzherzögen, Karln oder Ferdinanden, zu Theil werden, und wenn etwa keiner von beiden mit dieser Abmachung zufrieden seyn möchte, so wolle sie der Kaiser, seit 1511 zum zweitenmale Wittwer, selbst zur Gemahlin nehmen. 7 Der junge Ludwig sollte Marien,

---

7. *Anna ward dem Khaiser souer* (soferne) *seiner obermelter Engkl kainer die nahme vermächlt.* H. I.

Philipps von Spanien Tochter, und Siegismund von Polen Maximilians Enkelin, Bona, Prinzessin von Mailand, Tochter Johanns Galeazzo Sfortia, heurathen. 8 Bey dieser Gelegenheit wurde auch schon abgemacht, dass der Kaiser zu Gunsten Siegismund's eine Gesandtschaft nach Moskau schicken sollte. Ueberhaupt scheinen beide Fürsten bey dieser Zusammenkunft gegenseitig wahre Zuneigung zu einander gefasst zu haben, *„desmassen, sagt H., dass ich auss des Khaisers „mund die wert gehört hab, mit dem „Khünig wohin der wolte zu Himel oder „zur hell faren."* Diese Freundschaft war für Siegismunden politisch äusserst wichtig; sie allein konnte einer sechszehnjährigen Fehde ein glückliches Ende geben, und dem ihm immer gefährlicher werdenden Wassilij Iwanowitsch und seinen Eroberungen einen Damm entgegen setzen, die ganz Litthauen bedrohten, und

1516

8. Da Siegismund's erste Gemahlin, Barbara, damals noch lebte, so muss er bey Abschliessung dieser Uebereinkunft die Absicht gehabt haben, sich von ihr zu trennen.

1516 erst vor kurzem der polnischen Krone das Fürstenthum Smolensk entrissen hatten. 9 Maximilian versprach also, die Vermittelung an dem zarischen Hofe zu übernehmen, und es war nicht seine Schuld, wenn die dazu bestimmte Gesandtschaft die Reise nach Moskau erst anderthalb Jahre nachher antreten konnte. Der Kaiser ernannte nehmlich anfangs zu diesem Geschäfte den Bischof von Laybach, *Christoph Rauber*, und diesem ward Herberstein, *die Sache zu sollicitiren*, beigegeben. Da aber der Bischof unter allerlei Vorwande mit den Anstalten zu dieser Reise zu viel Zeit verlor, und der polnische zugleich nach

---

9. Kurz vorher hatte auch Wassilij Iwanowitsch mit dem Markgrafen Albrecht zu Brandenburg, und damals noch Hochmeister, nachherigem Herzoge in Preussen einen Vertrag „*contra* „*istum nostrum inimicum Sigismundum*," Albrechts Mutterbruder, geschlossen. Dieses Aktenstück wurde zuerst in der lateinischen Ursprache bekannt gemacht in der kleinen Schrift: *Bestand des russischen Kaiser-Titels*, Riga 1742. 4. S. 13 ff. Der deswegen nach Moskau geschickte Gesandte war *Dietrich von Schomberg*.

Moskau abgeordnete Unterhändler die baldige Abreise eifrig betrieb, so änderte der Kaiser seinen Plan, und übertrug vorläufig die vorbereitenden Anstalten zu dieser Gesandtschaft Herbersteinen und einem gewissen *Peter Mraxi*, Pfleger zu Gunss. Allein auch dieser letztere veranlasste durch eine anderweitige Reise einen unangenehmen Verzug, und konnte erst später mit Herbersteinen zusammentreffen. Der Kaiser, der diess Geschäft noch in Augsburg hatte beendigen wollen, verliess diese Stadt im Oktober und befahl H'n ihm zu folgen. Die Reise gieng durch Tyrol, die Schweitz, den Breisgau nach Hagenau im Elsass, von wo Herberstein endlich am 14 December allein zu seiner Gesandtschaft nach Polen und Moskau abgefertigt wurde.

1516

Eine Reise nach Russland musste damals allerdings eine grosse Menge theils wirklicher, theils eingebildeter Schwierigkeiten darbieten. *Wirkliche*, die ihren Grund in der weiten Entfernung hatten, in dem schlechten Zustande der Wege, in der Gefahr bey dem Uebergange über die Flüsse, die in die-

1516 ser Jahrszeit für H. noch durch den Eisgang vergrössert wurde, in dem rauhen Klima, das die Kälte aller andern europäischen Länder an Strenge übertraf, in der Unsicherheit der Landstrassen, wozu jetzt noch ein seit vielen Jahren mit Erbitterung und Grausamkeit geführter Krieg kam, in der Geringschätzung, mit welcher damals Ausländer in der Regel in Russland behandelt wurden, und in der Schwierigkeit, sich verständlich zu machen. *Eingebildete* Hindernisse setzten dieser Reise die mangelhafte Kenntniss und die abentheuerlichen Vorstellungen entgegen, die man von den Ländern, durch welche man reisen musste, und vorzüglich von dem *mitternächtlichen* Moscovien hatte, dessen schauerlicher Name den ununterrichteten Südeuropäer noch immer an Scythen und Barbaren, an Grausamkeit, Eis und Nacht erinnerte. Jede Reise nach Moskau musste also wirklich wohl für eine Art von Wagstück gelten, und wer sich nur immer mit guter Art davon losmachen konnte, glaubte einer grossen Gefahr entgangen zu seyn. Wie viele Eigenschaften musste nun nicht

vollends ein Mann in sich vereinigen, der 1516
in diesem so wenig gekannten, und von
allen übrigen Reichen Europens in Sitten
und Gebräuchen noch so durchaus
verschiedenem Lande mit Würde auftreten,
und seiner Person Achtung und
seiner Sendung günstigen Erfolg gewinnen
sollte? Und alle diese Eigenschaften
fanden sich in einer seltenen, glücklichen
Verbindung in unserm Herberstein
beisammen. Eine edle, einnehmende
Gestalt, ein Gesicht voll Ruhe
und Würde, Kenntnisse aller Art, wie
sie sich damals bei Staatsmännern wohl
nicht häufig vereinigt finden mochten;
ein Betragen, das durch das Leben an
Höfen, den Umgang mit Menschen aller
Stände, durch Reisen und Erfahrung
gereift war; und nun zu allen diesen
mmer seltenen Vorzügen noch der Besitz
der slawonischen Sprache! Schwerlich
hätte Maximilian wohl eine glücklichere
Wahl treffen können, um in einem
Reiche, wie das damalige Russland,
und mit einem Fürsten, wie Wassilij
Iwanowitsch war, dem sein Zeitalter
schon den Beinamen *des Muthigen* gegeben
hatte, Unterhandlungen anknüpfen

1516 zu lassen, die von so zarter Natur waren, als die friedliche Annäherung an Polen für einen Monarchen seyn musste, dem seine und seiner Bundesgenossen siegreiche Waffen alle weitern Negociationen überflüssig zu machen schienen. [1] Der Erfolg rechtfertigte auch den Vorzug, den man H'n bey dieser Sendung gegeben hatte, vollkommen; und wenn gleich eingewurzelter Hass und andere Umstände die gehoffte Wirkung für Polen noch verzögerten, so diente sein Aufenthalt in Moskau doch sehr wesentlich dazu, das Bündniss zwischen Maximilian und Wassilij IV. zu befestigen.

Herberstein gieng zuerst über Rastadt und Ulm (*ain habhaffte Reichstatt*) wie-

---

1. *Joannes Dantiscus* sagt daher von H'n, in den *Soteriis* p. 3:

— Caesar mediis in millibus unum
Te solum offendit, cui tanta negotia soli
Crederet, expertus servatam in rebus agendis
Cum probitate fidem, studia indefessa, profundi
Ingeniique tui vires, rationis et alta
Sensa tuae, simul et complura idiomata, dotes
Praeterea innumeras animi.

der nach Augsburg zurück, wo er ausser dem schon genannten *Peter Mraxi* noch *Herrn Hans von Thurm und zum Creutz*, seinen Neffen, der ihm *als ein ausgeber zugeordnet war*, und *Georgen Raumschüssel* fand, den H. an einem andern Orte seinen Vetter nennt. Dieser war eben erst aus Russland zurückgekehrt, und sollte H'n nun wieder als Wegweiser dahin begleiten. Hier hatten sich aber auch noch drey andere ausgezeichnete Reisegefährten eingefunden, die von hieraus in H's Gesellschaft die damals gewiss nicht gefahrlose Reise nach Polen antreten wollten. Diese waren *Gregor Dmitrijewitsch Sakrefsky*, der von Wassilij Iwanowitsch an den Hof Maximilians gesandt gewesen war und nun nach Moskau zurückkehrte, ein Gesellschafter, der H'n in mehr als einer Rücksicht äusserst willkommen seyn musste. Zweitens der Secretair Siegismunds, *Johann Flachsbinder*, von seiner Vaterstadt Danzig gewöhnlich nur *Johannes Dantiscus* [2]. genannt, der zugleich

1516

2. Nachheriger Bischof von Wärmeland, und Verfasser der meisten der oben angeführten Ruhmgedichte auf Herbersteinen, *Soteria* genannt.

1516 mit H'n in den besondern Angelegenheiten seines Herrn nach Moskau gehen sollte, und zu dieser Reise schon 1515 bey der Zusammenkunft in Wien ernannt worden war. Drittens *Chrysostomus Columnus* (Colonna?), von Isabellen, Herzogin von Mailand, Wittwe des Johann Sforzia, nach Polen gesandt, um die Verheurathung ihrer Tochter Bona mit Sigismunden, die schon in Wien verabredet war, und der nun durch den vor kurzem erfolgten Tod der ersten Gemahlin des letztern, Barbara, Stephan's von Ungern Tochter, gar kein Hinderniss mehr entgegen stand, völlig abzuschliessen. Mit dieser zahlreichen Gesellschaft setzte nun H. in den letzten Tagen des Dezembers seine Reise durch Baiern fort, aber schon im 1517 Januar des folgenden Jahres (1517) war er durch eine grosse Verlegenheit genöthigt, sich in Znaym, in Mähren, einige Wochen aufzuhalten. Hier starb nehmlich sein Reisegefährte, *Peter Mraxi*, und H. war gezwungen, diesen Vorfall nach Wien zu melden und Verhaltungsbefehle zu verlangen. In Abwesenheit des Kaisers wendete er sich an den

Reichshofrath, erhielt aber die Antwort, 1517 da man seine Instruction nicht kenne, so könne man ihm auch in dem vorliegenden Falle nicht rathen.[3] H. setzte also seinen Weg allein fort, worüber ihm der Kaiser in der Folge seinen Beifall bezeigte. Späterhin wurde Hr. *Veit Strein*, oder *Streiner*, an *Mraxi's* Stelle von Maximilian ernannt;[4] den aber eine Krankheit verhinderte abzureisen; dann *Friedrich Strassauer*, der indessen auch einen schicklichen Vorwand fand zurückzubleiben; so dass man beinahe glauben muss, der Gedanke einer Reise nach Moskau habe damals so viel abschrecken-

---

3. „Ich was ver (ferne) von dem Kayser, und „schickt derhalben gen Wien zu dem Regement, „umb ratt ob Ich allain die raisz verrichten soll, „mir ward geantwurtt, Sy westen mein Bevelh „nit, darum wisten Sy mir auch nit zu ratten." H. I.

4. In dem darüber an Herbersteinen erlassenen Kais. Briefe wird Strein's Abreise schon als bereits erfolgt angeführt, aber zugleich hinzugesetzt: *prius in patriam licentiam a suis petendi gratia proficiscetur.* Wahrscheinlich widerriethen ihm Eltern und Verwandte die *schreckliche* Reise in das ferne Russland.

1517 des gehabt, dass man es für ein wahres Glück ansah, wenn man sich der kaiserlichen Ernennung zu derselben auf eine anständige Art entziehen konnte.

Am fünften Februar kam H. nach Krakau, wo er auf Befehl des Königs, der sich gerade in Wilna befand, von einem Lieblinge desselben, Hans Bonar, einem Deutschen, aufs Ausgezeichnetste empfangen wurde. Er ruhte hier einige Tage aus, und vertauschte auf Bonar's Rath sein bisheriges Räderfuhrwerk gegen einen Schlitten, in welchem er die Fahrt nach Wilna (*hintz* (bis) *der Wylden*) in 21 Tagen zurücklegte. Durch Bonar's Vermittelung wurde ein Fuhrmann mit zwey Pferden gemiethet, der noch alle Unkosten unterwegens übernahm (*mit der noturfft am weg*), und für alles zusammen nur *acht Gulden Polnisch* [5]. erhielt, obgleich H. gleich hinter Wilna den Mailändischen Abgeordneten, dessen Wagen gebrochen war, noch

---

5. An einer andern Stelle sagt H. *acht Gulden Rheinisch*, was also damals wohl gleichbedeutend muss gewesen seyn.

mit in seinen Schlitten nahm. Vor 1517 Grodno empfiengen Herbersteinen schon des Königs Leute, die Befehl hatten, für seine Bequemlichkeit und seinen Unterhalt zu sorgen. Der nach Moskau zurückkehrnede russische Gesandte musste sich aber hier von ihm trennen, weil man ihm, sonderbar genug, in derselben Zeit, wo man die gewünschte Annäherung erwartete und selbst einen Unterhändler nach Russland schickte, den Einzug in Wilna verweigerte. Eine Meile vor dieser Stadt erwarteten Herbersteinen königliche Hauptleute und Räthe mit einem mit kostbaren Decken verzierten Schlitten, in welchem er seinen feierlichen Einzug hielt. Er fand zu seinem Empfange ein königlich eingerichtetes Haus, in welchem er von dem Reichskanzler, Peter Tomizki, bewillkommet wurde. Die Aufnahme bey dem Könige war der Wichtigkeit des Zweckes seiner Reise angemessen. 6. H. entledigte sich

---

6. H. erschien vor dem Könige in einer von dem Kaiser zu dieser Gesandtschaft erhaltenen Kleidung, in welcher er sich in den Nachrichten

1517 unverzüglich seines Auftrages, die Unterhandlungen wegen der in die Länge gezogenen Vermählung des Königs mit der Prinzessin Bona von Mailand lebhaft zu betreiben, und er erhielt von Siegismunden die erneuerte feste Zusicherung seiner Bereitwilligkeit zu dieser Ehe, die auch nicht lange darauf wirklich vollzogen wurde. Die Herzogin Isabelle, Mutter der Braut, hatte H'n durch ihren

---

von seinem Leben, H. II. S. 7., hat abbilden lassen. Der vortrefliche im J. 1559 verfertigte und illuminirte Holzschnitt führt die Ueberschrift: *In solicher Klaidung bin Ich zu Khunig Sigmunden in Polln, Und dem Grossfursten in die Mosqua abgefertiget worden* 1517. In der Wiederholung desselben in H. III. lautet die Aufschrift: *A Maximiliano Caesare ad Sigismundum Poloniae Regem et Basilium Magnum Moscoviae Principem sic vestitus destinatus sum.* In einer dritten Wiederholung desselben Blattes nennt er sich: K. Maximilians Orator *Freyherr* zu Herberstain, was er doch erst später wurde. Die Kleidung bestehet aus einem enganliegenden Leibrocke von rothem Sammet mit goldenen Blumen, und einem weiten Ueberkleide von violettem Stoffe mit grossen goldenen Verzierungen, an welchem der linke Aermel fehlt. Der breite Kragen des letztern ist von gelbem Zeuge mit grünen Schattirungen.

Gesandten noch besonders auffordern lassen, alles anzuwenden, um den König zu dieser Heurath zu bestimmen, und ihm noch nach Linz eine Verschreibung auf tausend Gulden geschickt, die ihm nach glücklich beendigtem Geschäfte ausgezahlt werden sollten. H. versuchte diese Zusicherung jetzt schon geltend zu machen; er konnte aber noch vor der Hand nicht mehr erhalten, als ein schriftliches Zeugniss des Mailändischen Gesandten über sein Verdienst um die Beförderung dieser Heurath. Herberstein fand hier noch drey vornehme russische Offiziere, die am 8. Sept. 1514 bey Orscha waren gefangen worden, und unter ihnen den damaligen Befehlshaber der Russischen Truppen, Iwan Tscheladin. Sie wurden trotz ihres hohen Alters sehr hart gehalten, und lagen gegen allen Kriegsgebrauch in Ketten. H. erhielt von dem Könige die Erlaubniss, sie zu sehen, und erleichterte ihnen ihre traurige Lage dadurch, dass er ihnen Geld vorschoss, Trost einsprach und Briefe an ihre Verwandten in Russland mitnahm.

1517

1517 Siegismund hielt Herbersteinen nicht lange auf,[7] um den gewünschten Frieden mit Wassilij Iwanowitsch so viel wie möglich zu beschleunigen, und so konnte er bereits nach einem Aufenthalte von acht Tagen Wilna wieder verlassen, und am 14 März seine weitere Reise nach Moskau antreten.

Die Kriegsunruhen, vielleicht auch Besorgnisse für die Sicherheit seiner russischen Reisegesellschaft, mit welcher H. bald wieder zusammentraf, hinderten ihn den gewöhnlichen und kürzern Weg über Smolensk zu nehmen; er war daher genöthigt, einen grossen Umweg zu machen, und sich allerley Beschwerlichkeiten zu unterwerfen, welche der

---

7. In H. I. S. 144 sagt H., als er seiner Abreise von Wilna erwähnt: *Der khunig gab mir 1 ducatt.* Der Dukaten soll wohl hier eine Goldmünze im Allgemeinen bedeuten. Geschenke dieser Art waren damals nicht ungewöhnlich. Ein späterer Zar schenkte z. B. einem bedeutenden Manne einen Rosenobel; ja dem Grossfürsten Iwan Wassiljewitsch werden von einzelnen Nowogrodern 10, 20, 30 Rosenobel verehrt.

Weg über viele Gewässer im Frühjahre 1517
unvermeidlich machte. Er gieng von Wilna zunächst über Braslaw nach Drissa; auf diesem kurzen Wege fielen mehrere Veränderungen in seiner Begleitung vor. Gleich hinter Wilna musste er schon den mailändischen Bothschafter zurücklassen, weil das rauhe und abwechselnde Klima dem Südländer mancherley Uebequemlichkeiten zugezogen hatte. Bey Drissa befand sich unser Reisender in augenscheinlicher Gefahr, als man ihn auf einem schmalen Streifen Eis über die von beiden Seiten schon völlig offene Düna führte, und es konnte eben nicht viel zu seiner Beruhigung beitragen, als man ihm sagte, dass nicht lange vorher sechshundert Mann Russen mit dem Eise eingebrochen und ertrunken wären. Hier war es, wo der russische Gesandte wieder zu ihm stiess, dagegen verliess ihn hier sein bisheriger Führer, *Raumschüssel*, vermuthlich weil H. nun in Gesellschaft des einheimischen Reisegefährten und mit der polnischen Begleitung bis zur russischen Gränze seiner Dienste nicht mehr bedurfte. Bey Opotschka mussten die Reisenden einen grossen und

1517 beschwerlichen Seitenweg nehmen, weil der Ort eben damals von Siegismund belagert wurde, ob dieser gleich zu der nehmlichen Zeit Friedensboten nach Moskau sandte. Man fand an dem zarischen Hofe in diesem Benehmen einen so unerklärlichen Widerspruch, dass H. gleich bey seiner Ankunft daselbst lebhaft darüber zur Rede gestellt wurde, und selbst unmittelbar darauf einen Boten an den König schicken musste, um über diess sonderbare Verfahren Erklärung zu verlangen. In der Gegend von Polozk wurde der Weg durch die Kriegsunruhen immer unsicherer, und der herannahende Frühling machte ihn grundlos. 8. Hier konnte H. während einer

8. Als Beitrag zur Kenntniss der damals gebrauchten Mittel, Truppen durch unwegsame Gegenden zu führen, mag folgende Stelle aus der deutschen Ausgabe der *Moscovia* hier stehen: „Weil aber „souil See und gemöser (Moräste) auoh wälder „sein, mocht yemand zweiflen wie doch ain Hoer „der orten ziehen möchte, so haben sy die ord- „nung, das etlich tausent Paurn muesten ainen „weg gerad durch ain wald ausshagckhen, die ge- „möser vnd pächer prugnen (brücken) vnd peu- „schn (erhöhen).“

geraumen Zeit durchaus keine bestimm- 1517
ten Nachrichten über die Gränzen einziehen, weil jeder neue polnische oder russische Geleitsmann das Land abwechselnd seinem Herrn zuschrieb, und auch wirklich an den meisten Orten beiden Herren gehuldiget war.

Am Palmsonntage, den 4 April, kam H. endlich in Nowogrod an, wo kurz vorher eine grosse Feuersbrunst gewüthet hatte. Der dortige Statthalter, Fürst Alexej Wolodimeritsch, suchte ihm seinen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen, und ihn zu veranlassen, einige Zeit dort auszuruhen; eigentlich aber, um Zeit zu gewinnen, nach damaliger Gewohnheit über die Ankunft eines fremden Gesandten Bericht nach Moskau zu erstatten und die Erlaubniss zur Fortsetzung seiner Reise und weitere Befehle abzuwarten. H. eilte zwar dem Ziele seiner Reise mit Ungeduld entgegen, musste aber doch sieben Tage in der damals noch sehr bedeutenden und merkwürdigen Stadt zubringen. Die dortigen deutschen Kaufleute mochten H's Reise wohl für eine ausserordentliche Unter-

1517 nehmung und ihn selbst für einen sehr ausgezeichneten Mann ansehen, 9. denn sie baten ihn, ihnen seinen Reiseschlitten 1. zu schenken, und bewahrten diesen in ihrer Kirche zum Andenken an ihren kühnen Landsmann auf, 2. Den unfreiwilligen Aufenthalt in Nowogrod benutzte H. über diese alte Tochter der Hanse mancherley Erkundigungen einzuziehen, und verschiedene Nachrichten von ihr aufzuzeichnen.

Ich setze die ganze Nowogrod betreffende Stelle aus den von H'n selbst hinter-

---

9. Das Ungewöhnliche kann für die Nowogroder wohl nur darin gelegen haben, dass H. aus Wien kam. Fremde Gesandte, besonders Schwedische, waren sie bekanntlich schon aus frühern Zeiten gewohnt, in ihren Mauern zu sehen.

1. H. sagt in seiner deutschen *Moscovia* „den „ich von Augsburg ausgeführt,“ oben aber, S. 52, haben wir gesehn, dass er ihn in Krakau auf Bonar's Rath angeschafft hatte.

2. Ich habe nicht erfahren können, ob dieser sonderbaren Reliquie anderswo erwähnt, noch was aus ihr geworden ist,.

lassenen biographischen Nachrichten 1517
her, 3. weil sie an und für sich merkwürdig ist, und hie und da Gegenstände berührt, welche für die ältere russische Geschichte nicht unwichtig sind. 4. „Da „liess man mich sehen, sagt er, ain „kupferne Kirchthur, 5. die aus Kriechen„land 6. sollt gebracht sein worden vor vil

---

3. H. I. S. 147.

4. Ein vortrefliches, und, so viel ich weiss, das einzige Werk über die Alterthümer dieser so merkwürdigen Stadt ist die Schrift des Metropoliten *Amwrossij*: Историческіе Разговоры о древностяхъ Великаго Новагорода. (Historische Gespräche über die Alterthümer von Gross-Nowogrod). Moskau 1808. 4. Leider aber giebt sie über die hier vorkommenden Gegenstände keinen Aufschluss.

5. Diess sind die meines Wissens noch nirgends genau beschriebenen bronzenen Kirchthüren der Cathedralkirche zur heil. Sophie. In der deutschen Ausgabe der *Moscovia* (S. Ljv.) setzt H. hinzu: „vnd glockhen, die sol in dem kirchthurn „hengen.“

6. S. über diese Thüren die Beilage No. III.

1517 „Hundert Jaren 7. als man aus derselben „gegent gezogen, und ain Statt die Sy „Corsun 8. nennen, belegert, Siben Jar „ausblieben, und Ire Weiber sich der „nit getrost, und Ire knecht genommen; „als aber die aus kriechenland wider „komen, setzten sich die knecht wider „Ire Herrn und schluegen Sy ain mal; „Darnach gab ainer ain rat sy solten nit „schwerter, sondern nur Prugel nemen,

---

7. Die Zeit, wann diese Thüren nach Nowogrod gekommen sind, ist eben so unbekannt, als alle andre Umstände, welche ihre Geschichte betreffen.

8. *Corsun* oder *Chorsun* ist der alte, in den russischen Chroniken gebräuchliche Name der alten Stadt Cherson, die hier zu Griechenland gerechnet wird, in so ferne sie unter der Bothmässigkeit der griechischen Kaiser stand. Der Zug, von welchem hier die Rede ist, scheint die siegreiche Unternehmung Swjatoslaf's und seines Sohnes Wladimir's gegen die Chosaren und Petschenägen zu seyn, der die Unterjochung eines Theils der Krimm und der Stadt Cherson zur Folge hatte. Wladimir I. liess sich bekanntlich in Cherson taufen, vermählte sich mit der Schwester des griechischen Kaisers Basilius, und gab seinem Schwager die von ihm eroberten Länder zurück.

„und gegen Iren Knechten zühen, so 1517
„wurden sy an die allt Dienstparkait ge-
„denken, vnd knechts forcht wirt sy
„angeen, das dan also ergangen. 9. Die
„Knecht auf ain Ort geflohen, sich da
„bevestnet und ain Zeit geweret, das
„auf heutigen Tag die Knechtsstadt oder

---

9. Hier verwechselt H. offenbar das, was er von den Kriegen der Russen gegen die Griechen gehört hatte, mit dem, was Herodot (Melpomene Kap. I.) von den Scythen erzählt, die, als sie nach einer acht und zwanzigjährigen Abwesenheit von einem Zuge gegen die Medier zurückkamen, ihre Sklaven im Besitze ihrer Rechte und ihrer Weiber fanden, die sich nun durch einen Graben vom Taurischen Gebirge bis an das Mäotische Meer zu schützen suchten, und auf die hier beschriebene Art in ihren vorigen Stand zurückgewiesen wurden. Wenigstens führt die ältere russische Geschichte keine ähnliche Anekdoten an. *Petrejus*, S. 60, erzählt, wahrscheinlich nach Herberstein, die Geschichte übrigens genau eben so, nur dass er sagt: „die Weiber entflohen mit „den Sklaven in das Gebiet des Fürsten von Mos- „kau, der ihnen erlaubte, eine Festung zu bauen.“ Auch in der von H'n veranstalteten deutschen Ausgabe der *Moscovia*, S. Ljv. befindet sich diese Erzählung beinahe gleichlautend.

1517 „Slosz genent wirdt, *Chlopigorod*, 1.
„ligt bei virzig meil dishalb der Mosqua,
„an demselben ortt ist der groste markt
„und Handlung des gantzen Moskouitti-
„schen Gepiets, von manicherlay Natio-
„nen, Schweden, Nortweden, Leyfflenn-
„der, Tartern, wilde Lapen, und aus den
„Landen, da des Prodts noch geldts
„kain gebrauch ist, darumb auch bey dem
„gemain man das geld in kainer Acht-
„parkait, sonnder alles auf den Stich und
„Tausch, gemachte Pauernklaider,
„Hembder, Schuech, Messer, Nadl, Fa-
„den, Leffel, Huet, Spigln, Gurteln,
„und dergleichen gattung findt man
„Zöbl, Mäder, Härml und Veeh in ge-
„ringen kauff."

Von Nowogrod, wo er auf den Rath des Gouverneurs seine Leute und Pferde zurück liess, setzte H. die Reise bis Wüschneiwolotschok auf Postpferden fort, und giebt bey dieser Gelegenheit eine Nachricht über die damalige Ein-

---

1. Ueber diese allen Geographen Russlands völlig unbekannte Stadt, so wie über ihren Jahrmarkt s. die Beilage No. IV.

richtung des Postwesens in Russland, 1517
die hier um so mehr eine Stelle verdient, da das Werk, aus welchem sie entlehnt wird, in unsern Gegenden so äusserst selten ist. „Ich must", sagt er H. I. S. 148, „meine Pherd und das „maist gesindt da zu Grosneugarten ver-„lassen, und an den Post Pfarden rei-„ten, den ersten Tag bin ich auf das „sexte Phardt kumen, dan an den Post-„hofen, die man Jama nennt, bringt „man nahent dreymal so viel Pfardt als „man der bedarf, nimbt Iglicher welchs „er wil, findt gleich so pald ain poses als „ain guetes, wan aines Pferd nimer mag, „nimbt (nach ächt orientalischer Sitte) „ainem Jeglichen der Im begegnet sein „Pfärdt, sofer (so ferne) derselb nit „auch in des Fursten Dienst auf der „Post reidt, oder der mit dem mueden „Pfärdt reit zu den nagsten Heusern, „nimbt ain Pfardt wo er ains findt, reit „darauf auf den nagsten Posthoff, ist „allenthalben verordnet wie es damit „gehalten wirdet. Jeglicher musz sein „selb Sätl und Zäm haben, mit dem be-„sattelt vnd zämbt er alle Pfärdt, und „so pald man am Posthoff kumbt, nimbt

1817 „Jeglicher sein Satll und Zäm, last das
„Pferdt geen; so sein Personen verord-
„net, die treibens auf ain Schnee oder
„anderm Platz, wischpelt (flüstert, re-
„det) denen zue,[2] so lagen und wal-
„zen sich etlichmal, darnach treibt er
„die in ain larn stall, darinn mussen sy un-
„gessen bleiben, hintzt (bis) sy erkuelln,
„als wärn sie nie geritten worden, dan
„so gibt man den ain Heu abzupaissen
„und treibt die gen Wasser und dar-
„nach gibt man den Ir gewonndliche
„Notturfft; under sovil Pferden ist kain
„galligs gesehen worden.“ In *Volotzag*
(Wischnei-Wolotschok) brachte H. den
Ostertag, (12 April) zu, und wohnte
dem feierlichen Gottesdienste bey. Dicht
bey diesem Orte schiffte er sich am fol-

---

2. Noch jetzt spricht wohl bey keiner Nation der gemeine Mann so viel und so vertraulich mit seinen Pferden, als der Russe. Bey jeder beschwerlichen oder gefahrvolleu Stelle zeigt er seinen Freunden, so nennt er sie, dass die Sache wirklich nicht so schlimm ist, wie sie aussieht, beschwört sie, ihn nur diessmal nicht in der Verlegenheit zu lassen, betheuert ihnen, dass es ganz gewiss das letztemal seyn sollte, wo er eine solche Anstrengung von ihnen forderte u. s. w.

genden Tage auf der Twerza ein, und 1517
machte den Weg zu Wasser bis Twer. [3]
Von hier wollten sie in einem grössern
Fahrzeuge die Reise zu Wasser fortsetzen,
fanden aber den Fluss so voll
Treibeis, dass sie nur mit Mühe das
Ufer wieder erreichen konnten. Nach
einer kurzen Fussreise fanden sie bey
einem Bauer kleine elende Pferde, die
sie weiter brachten. Bey dem Kloster
S. Ilia traf H. den ihm von dem Zar
entgegengeschickten Pristaf, Michaila
Schaffroff, der ihm und seinem Neffen
im Namen seines Monarchen jedem zwey
Pferde zum Geschenke brachte, und von
hier aus die völlige Verpflegung der
ganzen Reisegesellschaft übernahm. Es
fiel H'n hier besonders auf, dass dieser
Beamte mit den Mönchen des Klosters
so wenig Umstände machte; „er schuf,“
sagt er H. I. S. 151, „mit den Mun-
„chen als mit andern gemain Leudten,
„wan sy das nit gleich zu stundt thet-

---

3. Herb. nennt *Twer* nach dem Gebrauche der alten Chroniken *Otfer*, so wie man auch *Obskow* statt *Pskow* findet.

*

1517 „ten, zaugt Inen droent mit der gaisl „den straich, so war es pald getan."

Dicht vor Moskau kündigte ihm ein Dolmetscher, Namens *Gregorj Istumen*, 4. die Ankunft eines Grossen des Hofes, des *Timofei Konstantinowitsch Chaldeneff* an, der ihm entgegengeschickt sey, und verlangte, H. sollte vor ihm vom Pferde steigen, um die Begrüssung im Namen des Zaren stehend zu vernehmen. Dieser schützte anfangs Müdigkeit vor, und verstand sich endlich nur unter der Bedingung dazu, wenn jener zu gleicher Zeit dasselbe thun wollte, und als diess nach langem Unterhandeln zugegeben wurde, brauchte H. doch den Kunstgriff, sich langsam herabzulassen, um nicht zuerst die Erde zu berühren.

Am 18 April kam Herberstein endlich ohne weitere Zufälle und Hindernisse, begleitet von den ihm entgegen gesandten Dienern des Zars, und mit ei-

---

4. Er war im J. 1496 als zarischer Gesandter in Dänemark gewesen, wo er die lateinische Sprache erlernet hatte.

nem Gefolge von 15 Edelleuten und dreissig grossfürstlichen Stallleuten glücklich in Moskau an. Hier wurde er nach dem Hause eines Fürsten Peter Repolofsky geführt, das der Zar zu seiner Wohnung angewiesen hatte, und das nun in der Geschwindigkeit mit den nöthigen Geräthschaften versehen wurde; zugleich meldete sich bey ihm ein Beamter, der Podjätschi (Untersecretair) *Ostan*, der für seinen täglichen Unterhalt sorgen sollte. Nach dem Herbersteinen übergebenen Verzeichnisse wurde ihm jeden Tag verabfolgt: ein grosses Stück Rindfleisch, ein Stück Speck, ein lebendiges Schaf, ein lebendiger und ein todter Haase, sechs lebendige Hühner, Gemüse, Gerste und einmal in der Woche Salz, Pfeffer und Safran in hinreichender Menge. Ausserdem Fische, besonders grosse getrocknete Störe; täglich eine Flasche (*ain Kandelein*) Brantwein, dreierley Arten Meth und zweierley Bier. Die Fische wurden nach der Jahreszeit gefroren geliefert; als aber H. einmal lebendige Fische für sein Geld kaufen liess, so hielt man diess für beleidigend und schickte ihm von nun an

1517 immer frische. „Sy stellten mir auch,“ sagt er (H. I. S. 152.) „Leudt in das „Haus, die man als Edl helt, das Sy „mich und das Haus verwardten vnd „verwachten, vnd Recht zu sagen zu„uerhuetten, damit nimbt (niemand) zu „mir oder von mir an Ir vorwissen gien„ge.“ Diese Vorsicht hatte wohl überhaupt ihren Grund in dem damaligen Geiste der Zeit, zum Theil aber scheint sie H. noch besonders durch eine Unvorsichtigkeit veranlasst zu haben, deren er sich selbst anklagt. Da er nehmlich vor Verlangen brannte, recht viele Nachrichten über Russland einzuziehen, wozu ihn besonders der Cardinal *Matthäus Lange* („ain hochberümbter, erfarner und „geliebter Herr“) bey seiner Reise durch Salzburg aufgefordert hatte,[5] *so hub er*, wie er selbst sagt, *zu fruhe solches zu verrichten an*, und erkundigte sich schon am Tage seines Einrittes in die Stadt bey dem ihm zugegebenen Dolmetscher nach verschiedenen Umständen, und sagte ihm, dass er durch dergleichen Nach-

5. S. Vorrede zur *Moscovia*, Wien 1557.

1517

richten seinen Landsleuten grosses Vergnügen machen würde. Zugleich erbot er sich, ihm dagegen von andern Ländern Bescheid zu geben und die mitgebrachten Karten derselben zu erklären. „Dadurch," sagt er (Moscovia vj.) „macht ich mir ainen grossen verdacht, „darumb ich dermassen verhuet, damit „niemandt zu mir gelassen was, wo nit „zween oder meer der huetter mitkha„men zu sehen vnd zu hören, was ich „geredt oder gehandlt hette." In der Folge wurde er freilich vorsichtiger, „nichts minder, sagt er, habe ich müs„sen mit langen vmbschwaifn ye ain „sach der ich pegert zu wissen erin„dern."

Unterdessen erhielt H. bereits am 20 April die Anzeige, dass ihn der Zar am folgenden Tage zu sehen wünsche. Schon früh Morgens wurden mehrere Vornehme[6] zu Pferde in seine Wohnung geschickt, um ihn abzuholen; je

6. In den russischen Akten werden *Dobrogo Dadiana*, *Gregorj Iwanowitsch Fomin*, *Missjur Monächin* und *Wassilij Tetjärin* genannt.

1517 näher er dem Kreml kam, desto mehr wuchs der Zug. Alle Buden waren geschlossen, und das Gedränge des neugierigen Volkes war bey diesem seltenen Schauspiele so gross, dass man es mit Gewalt aus einander treiben musste, und doch nur mit grosser Mühe durchkommen konnte. Als sie sich der Treppe des Pallastes bey der Kirche zur Verkündigung näherten, wollten die Stallbedienten, die H's Pferd führten, ihn nicht nahe an dieselbe heran reiten lassen, er aber trieb sein Pferd so dicht, als er konnte, an die Stufen, „damit „meinem Herrn auch was vorbehalten." Hier wurde er von den grossfürstlichen Räthen *Schigon Podshogin* und *Sumorok Putjätin* empfangen, die ihm die Hand boten und ihn umarmten. Auf der Treppe schlossen sich immer mehr Hofleute dem Zuge an. In dem Vorzimmer sassen und standen viele wohlgekleidete Edelleute, von denen ihn jedoch keiner begrüsste, noch die geringste Kenntniss von ihm nahm. Im ersten Prunkzimmer befanden sich viele Vornehme in Seide und Goldstoff gekleidet, in dem zweiten die jungen Prinzen mit einigen Grossen,

deren Mützen mit Perlen und Edelgesteinen reich verziert waren. Von hieraus wurde er durch die Hofbeamten *Michaila Sacharitsch Gurjew*, *Jelisar Ziplëtew* und *Putätin Menschoi* (den Jüngern) in das Zimmer des Zaren geführt, der auf einem etwas erhabenen Stuhle sass und einen Fufsschemel unter seinen Füssen hatte [7]. Zu seinen bei-

1517

---

7. H. hat (in H. III.) bey dem Jahre 1517 den Zar auf einem illuminirten Holzschnitte abbilden lassen. Er sitzt auf einem reich mit Schnitzwerken verzierten Throne, und trägt einen einfachen Leibrock und eine spitze Mütze, beide weiss und mit Zobel verbrämt, und rothe an der Spitze in die Höhe gebogene Stiefeln. Der kaiserl. Gesandte *Francesco da Collo*, sah den Grossfürsten 1518 „vestito d'una veste d'oro a fiori d'argento et con „una beretta bianca.“ S. dessen oben angeführte Reise, S. 18. — Aus der *weissen* Mütze wollte H. irrig den Titel *albus rex* erklären, den übelunterrichtete Fremde dem Grossfürsten bisweilen beigelegt hatten, um den Beherrscher von Weiss-Russland, d. i. dem freien R., zu bezeichnen. S. *Müller's* Samml. Russ. Gesch. VIII. 413 545. Weisse Mützen müssen übrigens ehemals gewissermassen zur russischen Nationaltracht gehört haben, denn H. sah sie von allen Klassen tragen. „Es ist alles mit weissen Heuptern“ sagt er (H. I.

1517 den Seiten sass einer seiner Brüder,[8.] und neben dem rechter Hand sitzenden der Sohn des tatarischen Chans, Zar Peter, wie ihn H. nennt, der sich hatte taufen lassen und mit der Schwester des Grossfürsten vermählt war.[9.] Der ganze Saal war mit Fürsten und vornehmen Hofleuten angefüllt, die sich alle bey H's Eintritte erhoben. Als sich dieser dem Zar ehrerbietig genähert hatte, redete

---

S. 153.), „ire Huett die sy kalpackh nennen, sel„ten ist ain Pfaff zwischen Inen, die nit weisse „Huett tragen,“ und in den Commentar. p. 55. sagt er: „pileos albos apicatos ex lana coacta ge„stant.“ In der Abbildung, die H. von der ihm vom Grossfürsten verehrten Kleidung hat machen lassen, siehet man ebenfalls eine weisse mit Zobel verbrämte Mütze,

8. Wassilij Iwanowitsch hatte eigentlich drey Brüder, *Jury*, *Andrej*, und *Ssemèn*.

9. Er hiess vor der Taufe *Codaiculu*, und war ein Bruder des Kasanschen Chan's *Alega*, der mit seiner ganzen Familie in Russland gefangen gehalten wurde. Er war nur Zarewitsch, liess sich am 21 Dez. 1505 taufen, und vermählte sioh am 25 Jan. 1506 mit Eudokia Iwanowna, Schwester des Grossfürsten, welche 1513 starb.

ihn dieser zuerst an, und sagte ihm, er 1517 möchte sich neben eine kleine, niedrige, mit einem Teppich bedeckte Bank stellen, welche vor dem Grossfürsten stand. Das that H. und sprach nun einige Worte zum Antrittscompliment. Als er den Kaiser Maximilian nannte, stand der Zar auf, trat neben die kleine Bank und sprach: „wie gesund ist unser Bru-„der Maximilian, erwählter römischer „Kaiser und höchster König?“ und auf die Antwort, dass ihn H. bey seiner Abreise ganz gesund verlassen habe, setzte er sich wieder, und hörte den Rest der Antrittsrede an. Diese war nach den russischen Akten wörtlich folgende: „Allerdurchlauchtigster und gross-„mächtigster Herr! Mein allerdurchlauch-„lauchtigster und grossmächtigster Kai-„ser sandte an Euch ab seinen grossen „Diener, den Rath *Peter Muratschik* „(*Mraxi*) und mich; und Gottes Wille „wurde unterweges an jenem erfüllt, er „blieb nicht unter den Lebendigen. Und „um so grosser Monarchen Geschäfte „willen gieng ich allein zu Eurer Durch-„laucht, und wartete weiter keine „schriftlichen Befehle meines Herrn ab,

1517 „damit der Lauf der Sachen nicht auf„gehalten würde.“ Als H. darauf sein Beglaubigungsschreiben überreichte, musste er dem Zaren die Hand geben, und dieser fragte ihn: „bist du gesund ge„reiset?“ worauf H. nach vorher erhaltener Belehrung erwiederte: „durch „Gottes Barmherzigkeit und Eure Gna„de gesund; Gott gebe, dass Eure Gna„de lange gesund sey!“ Nun befahl der Zar H'n sich zu setzen, rief den Dolmetscher zu sich, und sagte ihm etwas ins Ohr; dieser näherte sich dann H'n und sagte ihm heimlich: was er vorzutragen habe, das könne er jetzt sagen. Herberstein erhob sich daher und erklärte in einer langen Rede [1] den Ge-

1. Man findet diese Rede H's unter den dieser Schrift angehängten Beilagen, unter No. V. Er nennt darin den Grossfürsten Ваше Пансносmъ, Eure Durchlaucht. Ich habe diese Rede aus der russischen Uebersetzung übertragen müssen, welche mir auf höhere Gewährung meiner Bitte mit den ausführlichen Akten über Herberstein's ersten Aufenthalt in Moskau aus dem dortigen Reichs-Archive mitgetheilt worden ist. Leider fand sich dort nicht das lateinische Original; durch die zweimalige Uebersetzung kann H's Vortrag nur an Kraft und Originalität verloren haben.

genstand seiner Sendung, wobey jedoch 1517 der Dolmetscher nie mehr als zwey, höchstens drey Worte auf einmal übersetzen wollte. Nachdem dieser Vortrag geendiget war, musste H. sich wieder setzen, und nun lud ihn der Zar selbst zur Mittagstafel ein, („spricht der Fürst, „Siegmundt du wirst mein Brot mit mir „essen"), denn es war gewöhnlich, dass die fremden Gesandten am Tage ihrer Vorstellung und ihrer Beurlaubung jedesmal zur Tafel behalten wurden.

Da H. in seinen *Commentariis* und in der deutschen *Moscovia* dieser Mahlzeit nicht erwähnt, sondern dort nur die beschreibt, denen er bey seiner zweiten Anwesenheit in Moskau beiwohnte, so führe ich hier die kurze Schilderung derselben, aus H. I. S. 155. ihrer Merkwürdigkeit wegen mit H's eignen Worten an.

„Indem," sagt er, „warn die taffeln „bedeckt, und das Essen beraidt und „wir ervordert, der Fürst sasz, seine „Brueder und Schwager auch die Rät, „wie die im Rat gesessen warn, alain

1517 „das die Rät gegeneinander sassen, und
„die gebruider so ver (ferne) vom Fur-
„sten, als er ain wol erreichen mocht.
„Gegen dem Fursten über stund auch
„ain lange tafel, die wardt für mich
„und meine Leudt geordnt, doch das
„alweg ain Moscouitter gegen der un-
„sern ainen über sasz, mein Vetter
„musst. auch nit gar an mich, sonnder
„etwas hindan sitzen, auf den Tischen
„stunden allweg zu viern, etliche gulde-
„ne Geschier darin Essich, Pfeffer und
„Saltz die an unnderlasz am tisch ste-
„en. Der Furst und die andern all sas-
„sen wie Ich hinein gieng, Jederman
„ausserhalb des Fursten und seiner Brue-
„der und Schwäger stunden auf, der
„Furst zaigt mir selbst mit der Handt,
„wo ich sitzen soll, und dan must Ich
„mich gegen dem Fürsten und hernach
„allen denen so aufgestanden warn mit
„dem Kopf naigen, und danckh sagen.
„Dann so ruefft der Furst dem Tisch-
„dienner und giebt Ime drey schnitten
„prots, die nach lengs geschnitten vor
„sein etliche lagen, gibt die dem auf die
„flach Handt, beuilht Ime die dem Sig-
„munden unsers Brueders Maximilian

„erwelten Romischen Kaiser und Hoch- 1517
„sten Kunigs Pottn zu geben, der geet
„zu mir und ruefft dem Tulmätz der an
„underlasz vor dem Tisch steet und
„spricht lautt, Sigmundt der Gros Herr
„Basilius Khunig und Herr aller Reus-
„sen und Grossfurst, thuet dir die gnad
„und schickt dir das brod von seinem
„Tisch, solchs must der Tulmätz alles
„nach reden, so nimb ich das brodt,
„legs für mich nider, und naig mich ge-
„gen dem Fürsten und andern allen die
„mit mir aufstunden, damit zu dann-
„khen, alsdann bracht man die speisz,
„etliche gepratne schwannen, der man
„zwen oder drey für den Fürsten setz-
„te, darein stach Er vielleicht zu ver-
„suechen welcher der Mörber war, dan
„schueff (befahl) er wider aufzuheben,
„und giengen alle damit zu der Thur
„hinaus, daselbsten hat man die zerlegt,
„und allemal zwen flugel und zway Di-
„chel (Schenkel) in ain klain schussel
„gelegt, der hat man vil pracht, für
„den Fürsten fünf oder sex gesezt, dar-
„nach für die Brueder, Rät und dan für
„mich, was die kripen und stosz gewest,

1517 „hat man anndern so auch in der stu-
„ben sassen furgesetzt.“

„Der Fürst yst je ain Pissen aus ai-
„ner schüssel, gibts alsdann seinem Brue-
„der ainem oder Schwager, auch sei-
„nen Obristen Rätten, und dann zu mir
„geschickt, wie vor mit dem Brodt, der-
„gleichen umbschickhung ist Ir willen
„gewest, also hat jederman mussen auf-
„steen, den anndern zu Eren, das ich
„gantz muedt und machtlosz in knieñ
„bin worden. Es werdte in vier oder
„fünf stundt.

„Nach der maltzeit stuendt der Fürst
„auf, vnd laint sich an die Tafl, daran
„er gesessen was, beuilcht jme trinck-
„hen zu raichen, helt das trinckhge-
„schierr vnd spricht, Sigmund wir wöl-
„len vmb der lieb willen vnsers Brue-
„ders Maximilian erwelten Römischen
„Khaiser vnd höchsten Khünig, vnd
„vmb seines gesund willen, das ausstrin-
„khen, vnd du wirdest das auch auss-
„trinkhen, vnd die al nacheinander, da-
„mit du sehest vnser lieb gegen vnserm
„Brueder Maximilian etc. Vnd das du

„jm sagen wirdest, was du gesehen hast, 1517
„dan so peut er mir ain trinckhgeschirr,
„spricht trinckhs aus, vmb den gesund
„vnsers brueders Maximilian etc. mit
„gwonlichen titl, darnach gab er aus
„seiner hand yeglichem vmbsteenden
„ain trinckhgeschierr vnd zu yeglichen
„die wort, wie zu mir gesprochen, als
„wir die trinckgeschierr genumen, seind
„wir hinder sich getretten, vnser haubt
„gegen dem Fürsten genaigt, vnd aus-
„getrunckhen.“

„So dann das mal ein ennde het,
„liesz man mich aufsteen, zaigt der
„Fürst mit der Hanndt, das ich mein
„Weeg nemen soll, und ward mit denen
„so mich prachten, wider haim beglaidt,
„und dan bracht man vil tranckh
„und Silber Assach,[2] da setzten Sy sich
„zu mir und wolten mich gar antrin-
„khen,[3] wiewol ich zuvil hette trunkhen,

2. Der Ausdruck *Assach* ist mir durchaus unverständlich; hier könnte er vielleicht *Geschirr* bedeuten sollen.

3. In den russischen Akten wird namentlich der Bojarensohn *Dobrogo Dadiana* angeführt, der den Befehl erhalten hatte, H'n nach Tische zu *tränken*.

1517 „doch noch bey der Vernunfft, als Ich „Inen sagt Ich mocht für war nit mer, „wäre gantz wol, so verliessen Sy „mich.“

Wenige Tage nach der Vorstellung H's bey dem Zar fingen die Unterhandlungen wegen des Friedens mit Polen an, zu welchen der Grossfürst die Bojaren *Jurij* den Jüngern, *Schigon* und *Putjätin* den Jüngern ernannt hatte. Ehe sich diese aber auf irgend etwas einlassen wollten, verlangten sie im Namen ihres Herrn, der König von Polen solle sich wegen der so eben unternommenen Belagerung von Opotschka rechtfertigen und seine Gesandten nach Moskau schicken, wenn es ihm mit dem Wunsche nach Frieden Ernst sey. Herberstein glaubte diese Forderung zu mildern, indem er vorschlug, beide Theile möchten ihre Unterhändler nach Riga oder an irgend einen Ort an der litthauischen Gränze schicken; der Grossfürst bestand aber darauf, die Polnischen Gesandten in Moskau zu sehen. H. fertigte daher am 27 April seinen Schwestersohn, *Johann*

von Thurn [4] nach Wilna ab, mit einem 1517
Schreiben an den König von Polen, worin er diesen in Maximilian's Namen bat, dem Wunsche des Grossfürsten nachzugeben und Gesandte an seinen Hof zu schicken. Unterdessen arbeitete H. eiferig daran, alle Hindernisse, die das grosse Misstrauen gegen Siegismund dem Friedensgeschäfte entgegen stellen mussten, aus dem Wege zu räumen, und es gelang ihm, sich bey den fernern Unterredungen mit dem Zar das Wohlwollen und Zutrauen desselben in einem seltenen Grade zu erwerben. Im Juni erhielt er durch den Bojaren *Timofej Chludenef* die Nachricht, dass Abgeordnete von Maximilian an ihn in Russland angekommen wären, die in den russischen Nachrichten *Franz, Woloda* und *Jakob* genannt, übrigens aber weder von H. noch sonst wo erwähnt werden. H. zeigte bald darauf dem Grossfürsten an, dass er ein Schreiben [5] des Kaisers er-

---

4. Der in den russischen Verhandlungen immer *Anfanturno*, *Janfanturno* und *Janwanturno* heisst.

5. Das in den russ. Archivnachrichten angeführte Schreiben Maximilian's ist im lateinischen

1517 halten habe, worin ihm dieser melde, dass er ihm an die Stelle des verstorbenen *Peter Mraxi* einen andern Gehülfen, Namens *Veit Streiner*[6]. schicke, und wurde bey dieser Gelegenheit wieder an die Tafel des Zaren gezogen. Am 14 Juli kam *Johann von Thurn* aus Wilna zurück, und brachte die unerwartete Nachricht, Siegismund wolle sich durchaus nicht dazu verstehen, Gesandte nach Moskau zu schicken. Der Zar war über diese Antwort äusserst aufgebracht, und H. hatte alle seine Beredsamkeit nöthig. um nicht jetzt schon alle weitere Unterhandlungen abgebrochen zu sehen.[7]. Endlich gelang es ihm, die Einwilligung

---

Originale *Adverbiae* (?) den 11 März 1517 datirt, woraus im Russischen *Rudwerbii* gemacht ist.

6. Aus diesem Namen machen die russischen Akten *Witscha-Sterna*. Es ist übrigens schon oben S. 51 erwähnt worden, dass *Streiner's* Reise nach Moskau nicht Statt hatte.

7. Auch die bey dieser Gelegenheit gehaltene Rede H's ist in den russ. Akten wörtlich aufbehalten, und dient zu einem neuen Beweise seiner siegenden Redekunst.

des Zars zu erlangen, dass er seinen 1517
Neffen noch einmal nach Wilna schicken dürfe; dieser würde daher am 24 Juli mit einem neuen Schreiben abgefertigt, welches die Folge hatte, dass Siegismund sich willig zeigte, Gesandte zu schicken, wenn man ihm vorher einen Sicherheitsbrief für sie übersendete. Dieser wurde von dem Grossfürsten ausgetertigt, und so hatte Herberstein endlich die Freude, die Polen *Johann Schtschit* und *Bohusch Bogowitinoff* als Gesandte Siegismunds in Moskau ankommen zu sehen. Am 24 Okt. hatte H. mit ihnen die erste feierliche Audienz und speiste auch mit ihnen bey Hofe. Kaum waren nun aber die Unterhandlungen mit ihnen eingeleitet, als der Grossfürst erfuhr, dass Siegismund schon wieder ein neues Heer nach Russland geschickt habe, ein Umstand, der ihn misstrauisch gegen die Gesandtschaft machte, und ihm selbst gegen H's Aufrichtigkeit Verdacht einflösste, den dieser jedoch bald wieder zu verscheuchen wusste. Und als nun die polnischen Abgeordneten noch gar erklärten, ihr König, der doch bald sein Heer unverrichteter Sache wieder aus

1517 Russland hatte zurückrufen müssen, bestehe auf die Zurückgabe von Smolensk, da schwand alle Hoffnung zu einer gütlichen Ausgleichung, so unermüdet H. auch immer noch daran arbeitete. Der Zar liess seinen Absichten und seinem Eifer auch vollkommene Gerechtigkeit widerfahren; und die russischen Archivnachrichten führen unter andern die Auszeichnung an, dass, so oft Herberstein mit den Polen zusammen nach Hofe berufen wurde, der Grossfürst ihm immer die Hand gereicht habe, welche Ehre jenen nie von ihm erwiesen sey. Am 15 Nov. endlich übergab H. die letzte Note, worauf er schon am folgenden Tage eine entscheidende Antwort erhielt, welche alle Hoffnung zu einer freundschaftlichen Annäherung mit Siegismunden ganz zerstörte, und die polnischen Gesandten bestimmte, Moskau am 18 Nov. schon wieder zu verlassen.

Herberstein wurde unterdessen fortwährend mit Wohlwollen und Achtung behandelt, und musste verschiedenen Festlichkeiten und Vergnügungen des Hofes beiwohnen, unter andern nament-

lich einer grossen Hasenhetze, von der 1517
er (H. I, S. 157 — 159) eine ausführliche Beschreibung giebt. Auch eine Jagd mit Falken oder Habichten (*Gerfalken* [8].) sahe er, bey welcher er besonders die schönen *argamackischen Pferde* [9]. bewundern musste.

Ausser den Friedensunterhandlungen für Polen hatte H. von seinem Kaiser auch noch verschiedene andere Aufträge erhalten, von denen einer die Befreiung des Knjasen *Michailo Lwowitsh Glinsky* [1]. betraf. Dieser tapfere und in allen ritterlichen Vollkommenheiten höchst ausgezeichnete polnische Fürst war in Deutschland erzogen, hatte sich unter Herzog Albrecht von Sachsen in Friessland zum Krieger gebildet, und genoss nach seiner Zurückkunft ins Vaterland

---

8. Wahrscheinlich aus *hierofalcones* gemacht.

9. *Argamacken* heissen in Russland besonders tatarische Renner.

1. H. nennt ihn immer *Linsky*. Er war der Nachkomme von *Mamai* im sechsten Gliede.

1517 der Liebe seiner Nation und des Vertrauens des Königs Alexanders in einem ganz vorzüglichen Grade. Er hatte mit dem Woiwoden von Trozka Johann Sabrszezinskii in Dienstsachen einen Streit gehabt, von welchem, ungeachtet der durch die Freunde des letztern veranlassten Versöhnung, doch im Herzen desselben ein heimlicher Groll zurückgeblieben war. Dieser wurde bey dem bald darauf erfolgten Tode des Königs laut, und Sabrszezinskii wagte es nun, den Knjas Michael öffentlich als einen Verräther anzuklagen. Der neue König, Siegismund, bemühte sich, die Untersuchung dieser Sache, auf welche der Fürst Glinsky drang., unter allerley Vorwand zu verschieben; und da der Beleidigte hier durchaus kein Recht finden konnte, so wandte er sich nach Ungern und bat den König Wladislaus, Siegmunds Bruder, um seine Verwendung. Dieser sandte auch eine eigene Botschaft deswegen nach Krakau, allein dieser Schritt blieb ebenfalls ohne Erfolg. Nun drohte Glinsky mit Maasregeln, „die „vielleicht beide einst bereuen würden.“ und als auch diese Drohung ohne Wir-

küng blieb, so wandte er sich an den 1517
Grossfürsten Wassilij Iwanowitsch, erklärte ihm, warum er nicht länger seines Königs Unterthan seyn könnte, und erbot sich, gegen sicheres Geleit, sich mit allen seinen Schlössern und Leuten der russischen Herrschaft zu unterwerfen. Der Grossfürst bewilligte einem so tapfern Krieger den verlangten Schutz mit Freuden, und sagte ihm denselben in einem offenen Briefe feierlich zu. Kaum war Glinsky nun im Besitze desselben, so eilte er Sabrszezinskii aufzusuchen. Er fand ihn in Grodno, überfiel ihn in seiner Wohnung, und liess ihm durch einen Tataren den Kopf abschlagen. Dann machte er einen Versuch, das feste Schloss Minsk zu nehmen; da dieser aber misslang und er erfuhr, dass des Königs Truppen schon gegen ihn im Anzuge wären, so eilte er 1508 nach Moskau, wo er von dem Grossfürsten mit offenen Armen empfangen wurde. Er fand hier bald Gelegenheit zur Rache an Siegismunden, als Wassilij Iwanowitsch den Zug gegen Smolensk unternahm, zu dessen Eroberung (31 Jul. 1514) Glinsky sehr we-

1517 sentlich beitrug. Es war ihm unterdessen nicht unmöglich vorgekommen, das neueroberte Fürstenthum zum erblichen Besitze zu erhalten; vielleicht hatte man ihm auch sogar anfangs selbst Hoffnung dazu gemacht. Er wagte daher geradezu darum zu bitten und suchte seine Ansprüche darauf geltend zu machen; und da er auf wiederholte Vorstellungen immer nur ausweichende Antworten erhielt, so fing er an, sich unter der Hand wieder um Siegismund's Verzeihung zu bewerben, die ihm auch, so gross war der Werth, den man auf seinen Besitz setzte, gern und schnell bewilliget wurde. Zu Glinsky's Unglück hatte einer von seinen Feinden am polnischen Hofe Nachricht von diesen Unterhandlungen erhalten, und den Grossfürsten aufs Schnellste davon unterrichtet. Auf diese Anzeige wurde dem polnischen Boten, Namens Trepka, der dem Fürsten Glinsky die Zusage des verlangten Schutzes überbringen sollte, Kundschafter entgegen geschickt, die ihn auch auffingen, aber trotz aller Martern nichts aus ihm herausbringen konnten, als dass er zu dem Knjas Michael gehen und unter ihm

dienen wollte. Glinsky trat unterdessen voll Ungeduld seine Reise wirklich an, ward aber von den grossfürstlichen Truppen eingeholt und nach Smolensk vor den Zar gebracht, der ihn in Ketten nach Moskau zurückführen und in den Kerker werfen liess. Diess war etwa ein Jahr vor Herberstein's Ankunft geschehen. Da Glinsky, der im griechischen Glauben geboren war, sich in Deutschland zur katholischen Kirche gewandt hatte, so benutzten seine Freunde diesen Umstand, die Fürsprache des deutschen Kaisers für ihn zu erhalten, und wirklich hatte Maximilian Herbersteinen auch Auftrag gegeben, im Namen des Kaisers um seine Befreiung zu bitten [2]. Selbst kurz vor seiner Abreise aus Moskau bekam er deswegen noch einen besondern, in den russ. Archiven aufbehaltenen, *Briganssii* (Bregenz) am 4 Nov. 1517 datirten Brief des Kaisers an den Zar. Da aber Glinsky gerade um diese Zeit wieder in den Schoos der

1517

2. Die ihm deswegen ertheilte besondere Instruction findet man unter den Beilagen, No. VI.

1517 griechischen Kirche zurückgekehrt war, so erhielt H. zur Antwort: es könne keinem Fürsten eines andern Glaubens zustehen, die Freiheit und Auslieferung dieses Gefangenen zu verlangen. Auch wurde H'n nicht einmal vergönnt, den Fürsten Glinsky zu sehen und zu sprechen.

Herberstein machte in Moskau unter andern die Bekanntschaft eines merkwürdigen Griechen, der mit des Zaren Mutter, Sophia, Tochter des Thomas Palaeologus, nach Russland gekommen, und in der ganzen Stadt und am Hofe unter dem Namen *des kleinen Georgs* bekannt war. Dieser Fremdling, der sich nach H's Zeugnisse eben so sehr durch seine Kenntnisse, als durch seine Erfahrung auszeichnete, wusste die Gunst des Grossfürsten bald in einem so hohen Grade zu gewinnen, dass er in kurzer Zeit zum Minister, Schatzmeister und Kanzler erhoben wurde. Unvorsichtige Aeusserungen über Religionsmeinungen und namentlich über die Macht des Patriarchen von Constantinopel, brachten ihn in Ungnade, die den Ver-

lust aller seiner Aemter zur Folge hatte. 1517
Der Zar konnte seiner Dienste indessen nicht lange entbehren, er verzieh ihm daher und nahm ihn wieder an den Hof, ohne ihm jedoch seine vorigen wichtigen Stellen wieder zu geben. Dieser Grieche muss, wie auch schon sein Beiname zeigt, sehr klein und schwächlich gewesen seyn. H. erzählt, der Zar habe ihn einmal rufen lassen, und als er seine Ankunft erfahren, den vornehmen Hofleuten befohlen, den kleinen Georg in dem Schlitten,[3.] in welchem er nach Hofe gefahren war, die Treppe herauf und bis in sein Zimmer zu tragen; Georg aber habe sich durchaus geweigert, diess zuzulassen, und nur erlaubt, dass man ihn die Treppe hinauf führe. Als das der Zar hörte, wurde er sehr zornig und befahl, der ganze Zug solle wieder auf die Strasse zurückkehren und von da den Günstling in seinem Schlitten herauf und bis in das innerste Gemach tragen. Nun blieb nichts mehr übrig als

---

3. An andern Stellen nennt er ein Fuhrwerk, eine Sänfte, (vehiculum, lectica.)

1517 zu gehorchen; nach Beendung der Geschäfte musste er eben so wieder hinuntergetragen werden. Seit dieser Zeit sey er immer auf diese Art nach Hofe und wieder zurück gebracht worden.

Da Herberstein endlich sah, dass, bey der hartnäckigen Fortsetzung der Feindseligkeiten von Seiten Siegismund's für den Hauptzweck seiner Reise nichts mehr zu hoffen wäre, so bat er um seine Abfertigung, die er auch am 21 Nov. in einer feierlichen Audienz erhielt. Und nun verliess er Moskau schon am folgenden Tage nach einem Aufenthalte von beinahe acht Monaten. Ueber diese erste Reise nach Russland theilt er in seinen Schriften weniger besondere Bemerkungen und Ansichten mit, als er auf der zweiten zu machen Gelegenheit hatte. Seine Nachrichten erstrecken sich diessmal hauptsächlich über die Namen der Länder und Völker des russischen Reichs, und vorzüglich über die Meere und Flüsse, die es umgränzen und durchströmen. Wir verweisen daher unsere Leser auf den Bericht seiner zweiten Reise, und auf die weiter unten zu gebende Ueber-

sicht von den Früchten dieser Reisen, 1517
und begleiten ihn jetzt auf seinem Wege
durch Polen zurück.

Bey seiner Abreise erhielt er von
dem Zaren köstliche Zobel- und Hermelinfelle, russische Jagdhunde und mehrere seltene Landesprodukte zum Geschenke; dieser liess ihm auch einen bequemen Reiseschlitten mit Pelzdecken einrichten, und aus seinem eigenen Stalle ein ungewöhnlich grosses Pferd vorspannen, ihn mit Lebensmitteln reichlich versehen, und durch eine Anzahl grossfürstlicher Diener und Soldaten, zusammen gegen zweihundert Pferde stark, bis an die Gränze begleiten. Aus einem, den eigenen Nachrichten von seinem Leben (H. II. S. 7) beigefügten vortrefflich gearbeiteten Holzschnitte siehet man, dass Herberstein bey seinem Abschiede aus Moskau von dem Zaren auch ein Ehrenkleid erhalten habe. Auf dieser illuminirten Abbildung, welche die Aufschrift führt: *Khayser Maximilians Potschafft von Moskouiter also geclaidt. Sigmundt von Herberstain. Ritter. Rath.*

1517 1517 [4] siehet man H'n in einem langen und weiten russischen Kaftan von Goldstoff mit grossen silbernen Blumen, bis über die Knie mit kostbaren Knöpfen zusammengehalten, durchaus mit Zobel gefüttert und mit einem breiten Kragen von demselben Pelzwerke versehen. [5] Mit Herbersteinen ging zugleich wieder ein russischer Gesandter, *Wladimir Ssemenowitsch Plemännikoff* und ein Dolmetscher, *Ustoma* der Kleine, nach Wien, „um dem kaiserl. Hofe die Ursachen zu „erklären, warum der Friede mit Po„len nicht habe zu Stande kommen kön„nen;" diese Abgeordneten kehrten im April des folgenden Jahres mit den neuen kaiserlichen Gesandten, *Francesco da*

---

4. Diese Vorstellung ist in H. III. B. jv. wiederholt unter der Ueberschrift: *Ejusmodi veste et variis nobilibus pellibus remuneratus et ea indutus vt consuetum est Principi Gracias egi dimissus sum.*

5. Diese Kleidung ist in den *Soteriis*, S. M iij. in zwey Gedichten, von *Paulus Fabricius* und *Dionysius Puclerus* besungen worden.

Collo und *Antonio de' Conti*,[6] nach 1517
Moskau zurück. Als Pristaf zur Verpflegung durch das russische Gebiet wurde ihm *Boris Golowastof* mitgegeben.

Herberstein konnte diessmal den kürzern Weg über Smolensk nehmen, wozu er sogar von dem Zaren veranlasst wurde, obgleich ein Theil seiner Dienerschaft und seine Pferde in Nowogrod geblieben waren. Am 9 Dez. kam er ohne Zufall und Aufenthalt in Wilna an, wo er aber den König nicht fand; an seiner Stelle bewirthete ihn Johann, Bischof von Wilna, Siegismund's natürlicher Sohn. H. ruhte hier einige Tage aus, um seine Leute aus Nowogrod zu erwarten, die er durch Liefland hatte hierher kommen lassen. Er fand hier schon einen von Siegismund's Hofleuten, *Niclas Nipschitz*, den ihm der König

6. Diese beiden kaiserlichen Gesandten wurden dem Grossfürsten den 27 Juli 1518 vorgestellt und brachten den durch Herberstein's Unterhandlungen eingeleiteten Waffenstillstand zwischen Wassilij Iwanowitsch und Siegismunden von Weihnachten 1518 — 1519 zu Stande.

1517 von Krakau aus entgegengeschickt hatte. Vier Meilen von Wilna hielt er bey dem Schlosse Trocka an, um die dort in dem Thiergarten des Woiwoden Gregor Radzivil befindlichen Auerochsen, schon damals eine naturhistorische Merkwürdigkeit, zu sehen.[7] Anfangs fand er bey dem Besitzer nicht die günstigste Aufnahme; dieser liess sich sogar schon bey ihrer blossen Annäherung bey H's Begleiter darüber beschweren, dass er ohne seinen Willen und Befehl fremde Gäste auf sein Gut brächte. *Nypschitz* entschuldigte sich damit, dass er kein Recht habe, seinen Begleiter zu hindern überall hinzugehen, wohin es ihm gut-

---

7. Bekanntlich hat H. von diesem merkwürdigen Thiere in seinem Werke eine Abbildung geliefert. Er brachte selbst einige Häute desselben, die ihm der König von Polen geschenkt hatte, mit nach Wien, wo er sie als eine Seltenheit in seinem Hause aufstellte. Der Dichter *Caspar Betius* sagt davon in den Soteriis p. K. 2:

Lumine nec proprio contentus teste, duorum
Exuuias patrios collocat ante lares.
Unde fidem veri spectator quisque capesset,
Namque et tergoribus cornua juncta patent
Cum pedibus.

dünkte. Endlich wurde ihnen nach lan- 1517
gen Unterhandlungen der Einzug gestattet, und kaum schickten sie sich nun zum Nachtlager an, als der Woiwode schon einen Boten sandte, Herbersteinen auf den folgenden Tag zum Frühmal einzuladen. Dieser aber wollte dem unhöflichen Wirthe durchaus keinen Besuch machen, und schlug es zweimal ab; endlich drang sein polnischer Reisegefährte so lange in ihn, bis er die Einladung annahm. Bey dieser Mahlzeit fand H. einen sehr sonderbaren Gast, *Scheachmet*, [8] ehemaligen Chan der Sawolskischen, d. i. jenseits der Wolga woh-

8. *Scheachmet* hatte Alexandern von Polen aufgefordert, sich mit ihm gegen den Krimschen Chan zu verbinden, wurde aber von seinem eigenen Weibe verrathen. Dieses ging nehmlich zu jenem geschwornen Feinde seines Stammes über, heurathete ihn, und entzog dem getäuschten Scheachmet einen grossen Theil seines Heeres. Er floh nun zu den Türken, und, da hier sein Leben auch nicht sicher schien, nach Kiew, wo er von den Polen gefangen und nach Trocka gebracht wurde. Er erhielt bald darauf seine Freiheit wieder, und blieb kurz nachher in einem Treffen gegen die Tataren von Perekop.

1517 nenden, Tataren, der hier gefangen gehalten wurde, aber in seinem Unglücke seiner Würde nicht vergass, und von dem Kaiser Maximilian z. B. nie anders, als von seinem Bruder sprach. Nach Tische setzte H. seine Reise weiter fort, musste sich aber vorher noch, nach damaliger Litthauischer Sitte, von seinem versöhnten Wirthe ein Geschenk aufdringen lassen.

In Bielsk wurde H. von dem Kanzler von Litthauen, *Nicolaus Radzivil,* aufs Köstlichste bewirthet, der ihm auch beim Abschiede ein schönes Pferd schenkte, „und zwanzig Ducaten," setzt H. hinzu, „mit bitt mir ain Ring davon „machen lassen, wan ich vor dem Khai„ser stuende, vnd den Ring ansähe, sein „darbey zugedenckhen."

Die Reise gieng nun ohne Aufenthalt 1518 nach Krakau, wo H. am 25 Januar 1518 ankam, und von dem Könige sehr wohl aufgenommen wurde. „Der Khunig," sagt er selbst, „dem meine Handlungen „angenäm waren, hat mich gar erlichen „begabt." Am 6 Februar setzte er sei-

nen Weg nach Wien fort. Die Reise 1518
war wegen des hohen Schnees sehr beschwerlich; der Zug bestand aus einem schweren Schlitten mit vier Pferden, einem andern *mit Moskowitischen Kindern*, über deren Bestimmung weiter gar nichts erwähnt wird, mehrern Schlitten zur zarischen Gesandtschaft gehörig, und einem mit russischen Jagdhunden. Kurz vor Ollmütz hatte H. ein Abentheuer zu bestehen, das leicht sehr üble Folgen für ihn hätte haben können. Ein Mährischer Edelmann, *Nicolaus Tschaplitz*, [9] der wahrscheinlich betrunken war, stellte sich mit zweien seiner Leute unsern Reisenden mit gespannten Büchsen in den Weg. H. wich ihm mit seinem Zuge aus, um Streit zu vermeiden; als aber Tschaplitz nun H's Leute von hinten anfiel, setzten sich diese zur Wehr, und einer traf mit seiner Armbrust den Friedensstörer so unsanft, dass er vom Pferde stürzte; einer seiner Knechte erhielt einen Stich. H., der von diesem

9. H. I. S. 164 heisst es: *ain wolbezechter Niclas tzaple von altendorff.*

1518 Vorfall üble Folgen fürchtete, eilte nach Ollmütz; da hier aber der Verwundete schon vor ihm angekommen war, und ihn bey der Obrigkeit eines Ueberfalls beschuldigt hatte, so musste sich H. vielen Untersuchungen und weitläuftigen Verhandlungen unterwerfen, und würde wahrscheinlich nicht so bald von diesem verdriesslichen Handel losgekommen seyn, wenn man nicht Rücksicht auf den mit ihm reisenden Moskowitischen Gesandten genommen, und ihn nach einigen Tagen Aufenthalt endlich weiter hätte reisen lassen. Da er sich wegen dieses Vorfalls auch für die Fortsetzung seiner Reise nun nicht sicher hielt, so nahm er von Ollmütz Geleit („ain wagen mit „Schützen von der Stat entlehend"), das ihm nur mit grosser Mühe bewilligt wurde, und bekleidete sich und seine Gefährten mit Harnischen. Die übrige Reise bis Wien, wo H. am 20 Februar ankam, wurde ohne weitern Zufall zurückgelegt. Da der Kaiser aber nicht hier, sondern in Inspruck war, so begab er sich nach einer kurzen Erholung mit dem zarischen Abgeordneten auf den Weg dahin. Ganz Deutschland war da-

mals höchst unsicher, und H. rechnet 1518 es sich zu einem besondern Glücke an, dass er diesen Theil seiner Reise ungestört hat zurücklegen können.

Unser Reisender kam am 22 März bey dem Kaiser an, und dieser war nicht nur mit der Art, wie H. sich seiner Aufträge entledigt hatte, sondern auch mit dem Berichte, den er ihm von der Beschaffenheit Russlands, und den Sitten und Gebräuchen seiner Bewohner abstattete, sehr zufrieden und hörte ihm bisweilen des Abends *vber die gewöhnlich Zeit zu*, *hintz* (bis) *der schlaff mit gewalt kham*. Der Cardinal von Salzburg, *Matthäus Lange*, der H'n bey seiner Abreise besonders aufgefordert hatte, auf alles Merkwürdige bey dieser seltenen Gelegenheit aufmerksam zu seyn, bat sich vom Kaiser die Erlaubniss aus, H's mündlichen Berichten jederzeit beiwohnen zu dürfen. Eines Abends gab er ihm, nach einer solchen Erzählung, die den Kaiser besonders unterhalten hatte, die Versicherung: „ihr „habt einen gnädigen Kaiser; ich wil „euch Wege vnd Mittel anzeigen, damit

1518 „ihr in solcher Gnade bleiben und meh-
„rere erlangen moget.“ Zum Zeichen der kaiserlichen Zufriedenheit mit diesem Geschäfte erhielt H. auch bald darauf die Pflege Clamm. [1]

Wie viel Achtung sich H. durch diese Sendung bey dem kaiserlichen Hofe überhaupt erworben habe, davon zeugt unter andern auch das in den Beilagen unter No. IX mitgetheilte Schreiben Carl's V. an den Erzherzog Ferdinand, wo er bey Gelegenheit der Ernennung H's zur zweiten Gesandtschaft nach Moskau von ihm sagt: „Apud quondam Caesarem Maximilianum eodem legationis „munere functus, et toti huic, quod re-„paramus Rutheno foederi et negotio au-

1. Schon 1516 hatte Maximilian durch einen Befehl vom 25 Sept. verfügt, dass die erste Herrschaft, die in den Herzogthümern Steiermark, Kärnthen oder Krain dem Landesfürsten heimfallen würde, und wenigstens 200 Gulden Rheinisch einträge, ohne weitere Anfrage Herbersteinen zur Belohnung seiner vielen Verdienste sollte verliehen werden: allein Maximilians Tod erfolgte früher, als diess Versprechen konnte erfüllt werden.

spex fuit ipsaque fundamenta jecit, *ita* 1518
vt nemo in eo sibi nedum non praeferri, sed ne conferri quidem possit.

Nach einem Aufenthalte von vier Wochen fertigte Maximilian H'n mit der russischen Gesandtschaft wieder nach Wien ab, wo letztere die Zurückkunft des Kaisers abwarten sollte. Der Botschafter benutzte seinen Aufenthalt in Deutschland, um geschickte Kanonengiesser und Waffenarbeiter in den Dienst seines Herrn zu nehmen; er fand deren fünf, welche kühn genug waren, die grosse Reise zu unternehmen, und schickte sie über Lübeck und Liefland nach Moskau, wo sie eine sehr gute Aufnahme, und bey dem bald nachher erfolgten neuen Einfall der Tataren Gelegenheit fanden, sehr wichtige Dienste zu leisten. [2]

---

2. Unter diesen hat einer, Namens *Jordan*, aus Hall im Innthal, durch seine eigne Erfahrung H'n den Stoff zu der lächerlichen, unzähligemal wiederholten, Bemerkung gegeben, die russischen Weiber beurtheilten die Liebe ihrer Männer nach der Zahl und Stärke der Schläge, die sie von ihnen empfingen. Jordan schlug übrigens bald darauf seiner Frau, wahrscheinlich nicht aus Liebe, Arme und Beine entzwei.

1518 Von Insprnk bis Wien hatte H. auch die beiden neuen nach Moskau bestimmten kaiserlichen Gesandten, *Francesco da Collo* und *Antonio de' Conti*, zu Begleitern, denen die Gelegenheit, sich von ihm belehren zu lassen und seine Erfahrungen zu benutzen, natürlicherweise sehr willkommen war.

---

4. REISE NACH UNGERN UND SALZBURG.

1518.

Bey seiner Abreise von Inspruk hatte der Kaiser H'n schon wieder einen neuen Auftrag gegeben, der ihn nach Ungern führen sollte. Da hier nehmlich aufs neue die Rede davon war, während der Minderjährigkeit des jungen Königs den Grafen Johann von Zips zum Statthalter des Königreichs zu ernennen, so eilte Maximilian, dieser für seine Ansprüche gefährlichen Neuerung zuvorzukommen und bestimmte, als Vormund des

jungen Königs, eine ausserordentliche Gesandtschaft nach Ungern, die aus *Veit Strein von Schwarzenau*, [3] *Ulrich Beneker* oder *Wernegker*, und unserm *Herberstein* bestand. Die Gesandten trafen sich in Wien zusammen, und eilten dann ohne Aufenthalt nach Ofen, wo gerade damals ein *Rakusch*, oder Reichstag, gehalten wurde. [4] Zu dieser aus-

1518

---

3. Wahrscheinlich derselbe, der früher zum Gesandten nach Moskau bestimmt war, S. Seite 51. Die dieser Gesandtschaft ertheilte Instruction findet man in *Senckenberg's Samml. ungedr. u. rarer Stücke*, S. 20 ff.

4. H. erwähnt hier der Kutschen unter dem Namen *Cotschien oder Kotzschi Wägnen* (H. I. S. 167) und setzt hinzu: „die man also nent nach „ainen Dorff bey zehen meilln dishalb Ofen, (Kotsee, Kotsch, jetzt Kitser) die mit drayen Pfar„den neben ainander lauffendt gefurt werden, und „derselben zeit kain Eisen oder gar wenig daran „was, fuern vier Personen sambt dem Fuerman „und ist ain gar bequeme fuer, das ainer sein „Pett, Klaider, Speisz, und tranckh, des man der „ennden notturfftig mit fuern mag, kain schwere „fuer thain sy nit.“ In der deutschen Ausgabe der *Moscovia* S. V. iv. sagt er ebenfalls: „das „Dorf Gorzi genannt, dauon diese Uart vnd fuer-

1518 serordentlichen Versammlung hatte der König von Polen, als Mitvormund, Herrn *Andreas Tanznizki*, („der nachmals," sagt H.', „durch mein befurderung mit „allen seines Namens gegrafft wardt,") und den Probst *Carnorowsky* geschickt. Auch von Seiten des Pabstes befand sich daselbst ein Abgeordneter, Bruder *Niclas*, aus dem adeligen Geschlechte der *Schönberg* in Meissen, ein Dominikaner Mönch, der das unumschränkte Vertrauen Leo's X. schon, als dieser noch Cardinal war, besessen hatte. Dieser schlaue Priester zeigte sich anfangs bey den Verhandlungen so ganz kaiserlich, dass H. selbst sagt: *ich achtete Gott hette den gesandt.* Allein bald darauf gab er seine wahren Absichten zu erkennen; er hatte es

---

„leut den namen vberkhomen." Diese Stellen zeugen vielleicht mit für den ungrischen Ursprung der Kutschen, den man gewöhnlich in das Jahr 1457 setzt. Die verschiedenen Meinungen über die erste Erscheinung dieses Fuhrwerks findet man übrigens zusammengestellt in *Beckmann's Beytr. zur Gesch. der Erfind.* B. 1. S. 417 — 420. und in *Busch's Handbuch der Erfindungen*, B. III. S. 272 — 282.

nehmlich vermittelst seiner listigen Vor- 1618
stellungen, und besonders von den ungrischen Bischöfen unterstützt, unter der Hand dahin gebracht, dass der Pabst „ain Haubtmann in Hungern setzen „wolt, der Ime, und sonst niembt ge„lobt vnd verpunden sein sold," was doch ganz gegen die Instruction der übrigen und das Interesse ihrer Höfe gewesen wäre. Er wagte es sogar, H'n ins Gesicht zu behaupten, er habe seine bestimmte Einwilligung zu diesem Schritte gegeben; da dieser ihn aber geradezu der Unwahrheit zu zeihen die Festigkeit hatte, so erreichte der listige Unterhändler seine Absicht nicht, und die vorgehabte Wahl eines päbstlichen Statthalters wurde, vorzüglich durch H's Geschicklichkeit, hintertrieben.

H. war überhaupt in Ofen ausserordentlich thätig, und hatte hier viele Gelegenheit, sich als einen sehr gewandten Geschäftsmann zu zeigen. „Da zu Ofen," sagt er H. II. S. 8., haben wir vil In„structionen gehabt in gemain an Khü„nig vnnd die Landschafft, dann aine auff „mich vnd Wernegger, aber (wieder)

1518 „aine auff mich allein mit dem Khünig
„zu handeln, dann aber aine auff mich
„allain mit dem Cardinal von Ferrar als
„Bischoffen zu Erla, dann ain beuelch
„der Landtschafft in Oesterreich ver-
„schreibung der heyrat halben (eines
„Erzherzoges mit der ungrischen Thron-
„erbin) gegeben zu vordern, des Bur-
„gundischen ordens halben neben er-
„haltn Salinas vnnd ander vil sachen ge-
„handelt, vil mit hin und wider schrei-
„ben, sind schwär Handlungen gewest."

Ein wichtiger Gegenstand der Sendung H's nach Ofen war auch der von dem Pabste vorgeschlagene Kreutzzug gegen Suleyman, der durch die Unterwerfung von Aegypten seine Macht aufs neue furchtbar vermehrt hatte. Leo X. hatte nehmlich den oben erwähnten Mönch Nicolaus (nachherigen Cardinal und Erzbischof von Capua) nach Inspruk geschickt, um Maximilianen aufzufordern, durch seinen Einfluss die Fürsten der Christenheit, namentlich den Grossfürsten von Russland und die Könige von Ungern und Böhmen zu bestimmen, fünf Jahre lang alle andre Kriege einzustel-

len, und alle ihre Kräfte gemeinschaftlich gegen die Türken zu richten.[5] 1518

Von Ofen begab sich H. nach wohlverrichteten Aufträgen nach Augsburg, wo Maximilian damals seinen letzten Reichstag hielt, der durch die gehoffte Wahl seines Enkels, Carl's von Spanien, zum römischen Könige; durch den Urthelsspruch gegen den Herzog Ulrich von Würtemberg, der drey Jahre vor-

---

5. Maximilian war so aufgebracht über den Bruder Nicolaus, dass er sogar den Zar Wassilij Iwanowitsch, zu welchem sich dieser auch als päbstlicher Gesandte begeben wollte, vor ihm als einen sehr gefährlichen Menschen warnte. In der Antwort des Zars, die ich nur aus einem seltenen, oben angeführten, italiänischen Schriftchen kenne, heisst es: „Intorno'l Monaco del quale „hauete trattato con detti Consiglieri nostri, che „sia per venir in queste parti doppo l'hauer ma„chinato contro la Maestà sua cose grauissimi et „importanti con molte fraude et inganno, et che „perciò alla parole di esso non habiamo a pre„star alcuna credenza, se questo tal Monaco ve„nirà faremo saper al fratel nostro carissimo „Maximiliano ogni sua operatione et ogni machi„natione, ouero inganno, ch'egli apparechiasse."

1518 her Johann von Hutten[6] auf der Jagd ermordet hatte,[7] und nun in einer Sitzung, welcher Herberstein als Richter beiwohnte, in die Reichsacht erklärt wurde; und endlich durch das Erscheinen *Martin Luthers* vor demselben ausgezeichnet war.

H. wurde hier in Augsburg krank; er sagt von seiner Krankheit sehr unbefangen: „ich lag im Holz Gwaiacano „vast der Ersten ainer under Ir vier oder „funfen, die Ertznei ward erst in Prauch „khumen.“ [8]

---

6. H. nennt ihn (H. I. S. 167) *Ludwig von Huetten.*

7. „Der Herzog Ulrich, wegen seiner Tyran„nenstreiche hinlänglich bekannt, ermordete sei„nen Hofjunker, *Hans von Hutten* (im J. 1515) „indem er ihn mit dem Gürtel an einer Eiche „im Walde, wohin er ihn gelockt, aufknüpfte, „weil er ihn in Verdacht hatte, dass er mit sei„ner Gemahlin *Sabina* einen sträflichen Umgang „unterhielte.“ *Spittler's* Geschichte Wirtembergs S. 109.

8. Das *Guaiaca-Holz* war damals erst vor kurzem aus Amerika nach Europa gebracht, und

Im Oktober dieses Jahres ernannten 1518 die Landstände von Steiermark Herbersteinen zu ihrem Rathe am kaiserlichen Hofe, und der Kaiser bestätigte diese Wahl. H. glaubte anfangs, er würde dadurch verhindert werden, im Dienste des Kaisers zu bleiben, und lehnte die Ernennung ab; Maximilian erklärte ihm aber in einem besondern *Befehle*, dass beide Stellen sehr wohl mit einander vereinbar wären, und da die Landschaft ihre Bitte bey H'n erneuerte, so unterzog er sich der angetragenen Stelle, die ihm bald darauf die ehrenvolle Veranlassung zu einer neuen grossen Reise geben sollte.

Kurz vor dem Schlusse des Jahres musste H. noch eine Reise nach Salzburg machen, um gemeinschaftlich mit den Räthen des Cardinals von Gurck den Frieden zwischen dem Erzbischofe und

---

als ein vorzügliches antisyphilitisches Mittel angewandt worden, daher es auch *Pockenholz* genannt wurde. H. selbst sagt, er sey einer der ersten gewesen, bey denen man diese Arzney versucht habe.

1518 seinem Capitel, und der Landschaft wieder herzustellen.

Maximilian ging in den letzten Tagen des Jahres von Augsburg nach Wels, wohin er die von den verschiedenen Landständen erwählten Räthe, aus denen er einen besondern Hofrath bilden wollte, beschieden hatte. Aber schon auf der Reise ward er von einer längst geahneten Krankheit befallen, von welcher er nicht wieder erstand. Herberstein war voraus nach Linz geschickt, wurde aber von hier nach Wels berufen, um bey der Abfassung der Instruction des Bischofs Christoph von Laybach, und seiner Abfertigung als Gesandter an den König von Polen gegenwärtig zu seyn. Unterdessen nahm das Uebel des Kaisers schnell zu; am 6 Januar 1519 wurde er bettlägerig, und bereits am 12ten dieses Monats verschied der als Mensch und als Herrscher durch seltene Eigenschaften ausgezeichnete Fürst, dessen Fehler und Schwächen bald vergessen wurden, dessen Verlust das ganze Reich lebhaft und lange fühlte, und durch dessen Tod Herberstein einen gü-

tigen Wohlthäter und einsichtsvollen 1519
Würdiger seiner Verdienste verlor. „Am
„sechtzehnden January“, sagt er (H. II.
S. 8.) „hab ich Gott waiss mit be-
„schwertem leib, aber vil mit beschwer-
„licherm vnd bekümmerlicherm hertzen
„vnd gmuet, den frummen Khayser auff
„meinen achseln geholffen in die Khir-
„chen zu tragen.“ 9.

5. GESANDTSCHAFT NACH SPANIEN.

1519. 1520.

Durch sein Testament hatte Maximi- 1519
lian verordnet, alle Regierungsgeschäfte
sollten bis zur Ankunft seines Thronfol-

9. Bey Maximilians vorläufiger Beisetzung in Wels entstanden unter den Hofräthen wegen der Ordnung, in welcher die Reichskleinodien sollten vorgetragen werden, ziemlich ärgerliche Rangstreitigkeiten, zu deren Ausgleichung man zu einem in ähnlichen Fällen etwas ungewöhnlichen Mittel seine Zuflucht nahm; man legte nehmlich

*

1519 gers unverändert fortgehen, und deswegen eine besondere einstweilige Regierung ernannt; mehrere Provinzen aber, und unter ihnen namentlich die Niederösterreichischen Lande, benutzten diesen Zwischenraum, um allerley in ihrer bisherigen Verfassung und Verwaltung zu ändern. In Wien bildete sich ein Ausschuss von Neuerungssüchtigen, aus Gliedern des Adels, der Universität und Bürgerschaft, die die neue Regierung verjagten und sich in den Besitz der öffentlichen Kassen und des Zeughauses setzten. „Jegliches Landt," sagt H., „macht sein sonderliche Ordnung, darumb dan vil arges eruolgt." Endlich verglichen sich die Stände zu einer von Steiermark, und gewiss nicht ohne H's Mitwirkung, vorgeschlagenen Zusammenkunft zu Pruck an der Muhr, „damit ain „verainigung vnnd verstandt gemacht „würde, allain wie die Lannd mit rü„stigung vnnd gegen mannigklichen in

alle Insignien mit auf die Bahre. „Als man sich," sagt H. I. S. 170. „nit kundt vergleichen die „kleinater zu tragen, so legt man die Cron, „Apfel und Zepter auf die paar."

„abwesen der Herrn in weer sich ent- „halten möchten,“ zu welcher H. sich auch begeben musste (14 Febr.); und hier wurde dann einmüthig beschlossen, dass die Provinzen Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain und das Land ob der Ens [1] Gesandtschaften an den König Carl [2] nach Spanien, um diesem ihre vermeinten Beschwerden vorzulegen und ihn zur baldigen Uebernehmung der Regierung einzuladen, und einen besondern Abgeordneten im Namen aller an den Erzherzog Ferdinand schicken sollten. Die Wahl von Steiermark für die Gesandtschaft nach Spanien fiel auf unsern *Herberstein* und Herrn *Hans Hof-*

1519

1. “Die Tirolischen,“ sagt H. „hetten auch Ire „Gesandten da zu Pruckh und bewilligten Ire Potten auch mitzuschickhen, es geschah aber nit.“

2. Als nächsten Erben seines Grossvaters für die österreichischen Erblande, und wahrscheinlichen künftigen deutschen Kaiser. Unterdessen wurde doch bekanntlich die Kaiserkrone erst Friedrich dem Weisen von Sachsen angetragen, und als dieser sie ausschlug, wurde Carl endlich, ungeachtet der Französischen Cabalen zu Gunsten Franz I., am 28 Juni gewählt.

1519 *mann*; der für sie ausgefertigte *Credentzbrief* ist zu Grätz am 16 Februar unterzeichnet.

Die Abgeordneten versammelten sich zu Villach, und traten von hier aus ihre Reise nach Spanien über Italien an. [3] Sie gingen zunächst über Pontafel nach Treviso, „da kam uns," sagt H., „et„was unerklärbar, ain kayserlicher „Beuelh uns anhaimbs zu enthalten (nach „Hause zurückzukehren) weil wir aber „an der Rais gewest, sein wir furtgezo„gen." Von Mestre gingen sie nach Venedig über. Der Magistrat schickte ihnen eine Deputation entgegen, und da diese sie in den Lagunen verfehlte, so begab sie sich zu ihnen in ihren Gasthof, entschuldigte das Versehen, und nöthigte sie, „erliche und lustige Häuser"

3. H. führt keine Ursache an, warum sie diesen Weg durch Italien und Neapel nahmen, und sich der weiten Seereise aussetzten. Wahrscheinlich geschah es, um den italiänischen Höfen zugleich die Thronveränderung offiziel anzuzeigen. H. nahm auf diese Reise seinen Brudersohn *Georg* mit.

zu ihrer Wohnung anzunehmen, wo sie 1519
mit Lebensmitteln reichlich versorgt
wurden. Bey der Audienz, die ihnen
der Doge, *Loredano*, mit vieler Auszeichnung gab, hielt H., der überhaupt
die Seele der Gesellschaft gewesen zu
seyn scheint, die Anrede, zeigte den
Zweck ihrer Reise an, und bat um weitere sichere Beförderung; worauf „vast
„guette antwurt gegeben auch aller guet-
„ter willen erzaigt" und ihnen „erliche
„gesellschaft zugeordnet" wurde, die
sie in der Stadt herumführen, und ihnen den Schatz, das Arsenal und andere Merkwürdigkeiten zeigen mussten.
Nach einem Aufenthalte von sechs Tagen gingen sie über Padua nach Rovigo, wo sie viel Verdruss wegen eines
in Venedig gekauften Stückes Damast hatten, das die *tzaphi oder sthergen* (Zollbeamte?) nicht durchlassen wollten. In
Ferrara schickte ihnen Herzog Alfonso
einen Edelmann zur Begleitung und dreissig Flaschen feinen italiänischen Weines. Nun gingen sie ohne Aufenthalt
über „den Pfad oder Pedum" (Po) nach
Bologna, Florenz und Rom, wo sie
durch die spanische Gesandtschaft dem

1519 Pabste Leo X. vorgestellt wurden.[4] Der Eile ihrer Geschäfte wegen konnten sie sich auch in Rom nicht lange aufhalten, und verliessen es schon am 3 August wieder. Ein Jude sagte ihnen bey ihrer Abreise mit ziemlicher Sicherheit vorher, sie würden den zehnten Mann auf ihrer Reise verlieren, was auch bald darauf wirklich eintraf, denn kurz vor Neapel starb bereits *Lazarus Aspan*, Deputirter des Landes ob der Ens, bey dem der prophetische Jude wohl schon in Rom einen hippokratischen Zug bemerkt haben mochte. In dem Städtchen Suessa besuchte H. den berühmten Gelehrten *Augustinus Niphus*,[5] mit dem

---

4. Diese Feierlichkeit gab durch die Ungeschicklichkeit eines der Abgeordneten Veranlassung zu einem sonderbaren Vorfall, den H. (H. I. S. 173) sehr drollig erzählt. Als nehmlich der Doctor *Siebenbürger*, aus Wien, dem Pabste den Fuss küssen wollte, bog sich dieser hinab um ihn auf die Stirne zu küssen, bekam aber einen heftigen Stoss ins Gesicht, als sich der überraschte Deputirte schnell in die Höhe richtete, um dem heiligen Vater die Stirne darzubieten.

5. Das Leben und die Schriften dieses gelehrten Sonderlings findet man bey *Jöcher*. Dort trifft

er mehrere Unterredungen hatte. Der spanische Vicekönig von Neapel, *Raimondo di Cordova*, schickte unsern Gesandten eine Deputation von mehrern der ausgezeichnetsten Männer entgegen, worunter sich der *Marchese Pistari* befand, der, nach H's Versicherung, in der Folge am meisten zur Niederlage und Gefangennehmung Franz I. bey Pavia beitrug. Man gab den Gesandten wegen der mitgebrachten Nachricht von der Wahl des spanischen Königs zum römischen Kaiser grosse Feste, und unter andern ein Turnier, „ain Wellisch „gestäch über die Plankhen oder Palca, 6.

1519

---

man auch unter andern folgenden Beitrag zu den vielen unbegreiflichen Ungezogenheiten, die sich damals Gelehrte gegen Fürsten erlauben durften. „Er war so hochmüthig, dass er Carolo V. kei- „nen Stuhl präsentirte, ob er wohl selber sass, „sondern sagte: wenn Carolus V. Kaiser über die „Soldaten wäre, so wäre er Kaiser über die Ge- „lehrten." Er wurde in der Folge von Carln V. zum Staatsrathe ernannt, erhielt von Leo X. als ausserordentliche Auszeichnung den Namen und das Wapen der Medicis, und starb 1546 in seiner Vaterstadt Suessa oder Sessa.

6. Wahrscheinlich *Palco*, Gerüst, Bühne.

1519 „das was mit klaidern und Rüstungen „köstlich getziert" Hier hielt sich damals auch die Herzogin Isabella von Mailand, Mutter der neuen Königin Bona von Polen, auf, die so wie der Vicekönig H'n und seine Reisegesellschaft zu ihrer bevorstehenden Seereise mit allerley Bedürfnissen und Lebensmitteln reichlich beschenkte.[7] Der Aufenthalt in dem reitzenden Neapel scheint der Gesundheit der Reisenden sehr nachtheilig gewesen zu seyn; denn ausser Lazarus Aspan, der, wie schon erwähnt, drey Stunden vor ihrer Ankunft in der Stadt starb, mussten sie noch *Hans Ungnade* und *Trojan von Auerspurg* dort

---

7. „Unns vererten, sagt H., der Vicere mit „Sechs Vasz Wein, vier kelbern, zwelf Castraun „(Schöpsen), und vil Huenern, die obgemeldt Fur„stin mit acht Vass Weins, vier kelbern, zehen Ca„straun, Hundert Huenern, Hamen und schultern „virtzig, gros gesattln Confect zwantzig, und „zwantzig weisz Wintlichter oder Duplier, alweg „vier stucklen an ainem liecht von Wax, und mit „ainem grossen Parmisanen kaesz, der Herr Fa„bricius Colona verert uns auch mit kaesen, Schul„tern, Hennen, Biscotten, und ainem Väsl mit „Senff, das unns alles zu schiff wol bekam."

krank zurück lassen. Viele ihrer Diener 1519
starben, mehrere andere waren zu
schwach, die Reise fortzusetzen. Unter
den letztern war *Bonaventura*, ein Meissner,
dessen Verlust H. besonders bedauert,
„der pesten Dienner ainer, sagt
„er von ihm, den ich mein tag gehabt."

Die Gesellschaft schiffte sich am ersten
September zu Neapel ein, auf einem
Fahrzeuge, der heilige Nikolaus genannt,
das sie bis Barcellona für 300
ungrische Gulden gemiethet hatten.
Der Patron des Schiffes hatte sich indessen
ausbedungen, so viel Waaren
mitzunehmen, als er wollte, und vierzehn
Tage zum Verkauf derselben in einem
Sardinischen Hafen zubringen zu
können. Die Reise war, einen kleinen
Schrecken, den ihnen Seeräuber machten,
abgerechnet, bis an die Küste von
Sardinien sehr glücklich; hier überfiel
sie aber ein starker Sturm, der ihnen
zwey Segelstangen brach, so dass sie
nur mit Mühe am 12 September bey
Cagliari vor Anker gehen konnten. Der
dortige Vicekönig, *Angelo de Villa
nuova*, schickte ihnen seinen Sohn, den
Erzbischof, und viele andere Vornehme

1519 entgegen, und behandelte sie während ihres zweiwöchentlichen dortigen Aufenthalts überhaupt mit vieler Auszeichnung. Am 26 Sept. verliessen sie Sardinien wieder, wurden aber durch widrige Winde bis zum 2 Oktober in der Nähe der Insel aufgehalten. Am eilften wagten sie sich endlich in die See hinaus, wo sie bald darauf ein so starker Sturm überfiel, dass der Schiffer sich entschliessen musste, in Minorca einzulaufen. Ehe er aber noch dahin kommen konnte, warf der Orkan das Schiff in der Nacht an einen Felsen. „Da „war," sagt H., „kain Hoffnung ainiger„lay Menschlicher Hilff und Erledigung, „sonnder wo Gott nicht wunderlichen „hülfe, muesten wir verterben, derhal„ben alle Schiffleudt, und die mer dan „annder, verliessen alle gehorsam und „arbeit, schickt sich ain jeglicher ab„zutziehen, ain Holtz zu seiner enthal„tung und aus zu schwimmen zuberaiten, „da wardt ain Petten und verhaissen, „jammern und glagen und wertte etli„che stundt." Endlich rettete sie ein spanischer Hauptmann, Namens *Santa Croce*, durch seine Entschlossenheit; er

befahl das hinterste Segel aufzuziehen, 1519
schrie dem Steuermanne zu, wie er das
Schiff lenken sollte und brachte diess
glücklich von dem Felsen herunter, das
nun in den Hafen von Alcudia auf Majorca einlief. Da man sie aber wegen
einer in Valencia herrschenden Seuche
nicht in die Stadt lassen wollte, so segelten sie den folgenden Tag schon wieder nach Barcellona ab. Aber auch
diessmal sollten sie noch nicht den Ort
ihrer Bestimmung erreichen; schon im
Angesichte desselben wurden sie von
einem neuen Sturme wieder zurück getrieben, und mussten sich noch glücklich schätzen, in Ivica einlaufen zu können. Hier waren sie genöthigt, acht
Tage zu bleiben, die sie benützten, frische Lebensmittel einzunehmen, an denen sie schon anfingen, Mangel zu leiden. Da die Bewohner dieser Insel
durch eine päbstliche Vergünstigung das
Recht hatten, alle ohne Erben und Testament auf derselben oder an der Küste Verstorbene zu beerben, um den Ertrag zum Kriege gegen die Ungläubigen
anzuwenden, so wollten sie gleich diese
Befugniss auf die Verlassenschaft eines

1519 Spaniers ausdehnen, der an der Küste von Sardinien auf H's Schiffe gestorben war. Als diess verweigert wurde, so gerieth die ganze Insel in Aufruhr, der Hafenrichter wollte das Boot, womit die Fremden ans Land gekommen waren, zurückhalten, und als *Nicolaus von Thurn* ihm die Kette, womit er es anschliessen wollte, aus der Hand riss, stürzten sich mehr als hundert bewaffnete Einwohner auf diesen. Da er aber besonnen blieb, und nicht einmal seinen Degen zog, so gelang es ihm, sich Gehör zu verschaffen, und die ganze Sache ohne weitere Unannehmlichkeiten beizulegen. Als das Wetter endlich anfing sich aufzuheitern, versuchten sie ihre Reise weiter fortzusetzen, wurden aber bald wieder durch neuen Sturm genöthiget, noch einmal auf Majorca zu landen, wo diessmal der ganze Magistrat „all in rothen lanngen „Rockhen mit Kappen unterzogen mit „Härmlen wie zu Wienn die Doctores „der Ertzney gemeiniglich tragen" in feierlichem Aufzuge ihnen einen Besuch machte. „Da ligt," sagt H. I. S. 182, „ain Khunig Jacob, noch also ganntzer, „ist welch wie ain Stockfisch, aber rei-

nig." [8] Am ersten November fuhren sie 1519 abermals von Majorca aus, und diessmal waren sie so glücklich, zwey Tage darauf in Barcellona einzulaufen, nachdem sie auf dieser Seereise alles ausgestanden hatten, „was schier ain Mensch „geuerlichkeit übersteen soll." Denn ausser den anhaltenden Stürmen, dem Schiffbruche und vielem andern Ungemache war auch sogar zweimal Feuer auf ihrem Schiffe ausgekommen; „unser „Schiff," sagt H., „ist zwier prinundt „worden, dann die teutschen köch kun„nen nit mit klainem Feur kochen."

In Barcellona herrschte damals, wie in Valencia und andern Städten Spaniens, eine ansteckende Krankheit, die viele Menschen hinraffte, oder wie H. es sehr lakonisch ausdrückt, *zu Barsalona starbs etwas.* Der Kaiser, der sich wegen der Widersetzlichkeit mehrerer Provinzen und der Ausbrüche der allgemeinen Unzufriedenheit einige Zeit in

---

8. Jakob I. von Arragonien, der Eroberer der balearischen Inseln, † 1275.

1519 dieser Stadt aufgehalten hatte, war kurz vorher von hier nach Molino del Rè, einem hochgelegenen Städtchen in einer kleinen Entfernung von Barcellona gegangen, [9] wohin ihm die deutschen Abgeordneten ihre Ankunft meldeten, und um Verhaltungsbefehle baten. Carl schickte unverzüglich „Graff Wolffen „von Monntfort, den Probst von Cassl „und *den Meteney* (?)" zu ihnen, und bestimmte den sechsten November zu ihrer Audienz. Im Vertrauen liess er ihnen dabey wissen, es wäre in Spanien der Gebrauch, dem Könige bey der Vorstellung die Hand zu küssen; sie möchten sich dieser Sitte daher auch unterwerfen, er werde aber die Hand zurückziehen und sie nicht küssen lassen. Die Gesandten wurden sehr gnädig empfangen, beinahe aber hätte die Rede des Doctor *Siebenbürger*, des nehmlichen, der den Pabst so unsanft begrüsst hatte, alles verdorben. Dieser Mann der gewöhnlich andrer Meinung war,

---

9. Der khunig war auff anderthalbe meil da- „uon *sterbens halben.*" H. II. S. 9.

als Herberstein, [1] und diessmal durchaus 1519
das Wort führen wollte, ob es gleich überall H. gethan hatte, sprach ungebührlich lange und wahrscheinlich sehr unpassend „und dermassen, das sy ein „gerauen emphangen.“ Aus der Antwort des Königs war nicht undeutlich zu merken, dass er an dem, was nach Maximilian's Tode in einigen Provinzen der Erbstaaten und namentlich zu Wien, vorgefallen war, „klain gefallen gehabt.“ Während H's Anwesenheit in Molino del Rè brachte Herzog Friedrich, Pfalzgraf am Rhein, an der Spitze einer grossen Gesandtschaft im Namen der Churfürsten dem Monarchen den Beschluss, wodurch er zum römischen Kaiser erwählt worden.

Nach einem kurzen Aufenthalte in Spanien, während welchem der neue Kaiser unsern H. besonders lieb gewonnen zu haben scheint, [2] wurden die Frem-

---

1. „Wir waren,“ sagt H., „in vil sachen nit „gleichhelig davon vil zu schreiben war, ich hab „auch nit ein wort gewist das er reden wird.“

2. *Petrus Paganus* sagt: „negotio fideliter expedito Regi adhuc adolescenti charus esse cepit.“

1519 den jeder mit einem Stücke schwarzen Sammet zu einem Kleide beschenkt, und wieder als kaiserliche Gesandte und Oratores, jeder zu der Landschaft, die ihn gesendet, zurückgeschickt. Am 17 Dez. hatten sie ihre Abschiedsaudienz, wobey der Kaiser sie deutsch anredete. Da man abermals eine Rede *à la Siebenbürger* befürchtete, so baten diessmal alle Abgeordnete H'n, er möchte doch wieder das Wort führen. „Dazumal," sagt er H. II. S. 9, „pattn mich meine „mittgesandtn dem Khayser antwurt zu „geben, des ich mich lang verwiderte, „des auch der Khayser sahe, also patn „sy mich und sonderlich Herr Hans von „Silberberg, aus Kärnthen, vmb Gottes „willen, das ichs angenommen, vnd al- „so Teutsch vnd Lateinisch verricht hab, „Gott sey gelobt, der Khünig was an „dem vnd allen deren von Steyr hand- „lungen durch vns verricht wol zufri- „den." Herberstein nahm seinen Rückweg über Frankreich, nachdem er sich zuvor von dorther eine sichere Reise hatte versprechen lassen, denn er musste mit Recht Schwierigkeiten befurchten, weil kurz vorher ein französischer Ab-

gesandter, der gleich nach Maximilians 1519 Tode nach Ungern an den König Ludewig geschickt wurde, in Linz an der Fortsetzung seiner Reise verhindert worden war.

Am 19 Dezember traten sie von Martorel aus die Rückreise an, und gingen nach Girona. Hier wurden sie von der Obrigkeit angehalten, weil ihnen der Patron des Schiffes, mit dem sie die Reise nach Barcellona gemacht hatten, nachgereiset war, um sie zum Ersatze des Schadens anhalten zu lassen, den er dadurch erlitten hätte, dass er bey dem heftigen Sturme an der Küste von Majorca *auf ihren Rath* mehrere Ballen in's Meer werfen müssen. Herberstein bewies dem Richter das Abgeschmackte einer solchen Forderung, und erschreckte ihn durch die Drohung, für die der Gesandtschaft angethane Beleidigung strenge Genugthuung fordern zu wollen, so sehr, dass dieser den Schiffer mit seiner Klage abwies, und H'n, wegen des verursachten Aufenthalts demüthig um Verzeihung bat. Am Weihnachtsabend besuchten die Reisenden in Elna die Christmetten, wo dem vorwitzigen Doc-

1519 tor *Siebenbürger* von den Gassenbuben die Spornen abgerissen wurden, mit denen er es gegen den Gebrauch gewagt hatte, die Kirche zu betreten. Am ersten Weihnachtstage kamen sie nach Perpignan, wo sie wieder den Schiffspatron mit seiner Klage vor sich fanden. Der Magistrat sandte eine Deputation der Angesehensten aus seiner Mitte an die Abgeordneten „bittundt nit für übel „zu haben, dan Ir Freyhaiten wären „also, *das Sy dem Khunig sein guet auf-„hielten wo jemand um Schulden klagte,* „wir sollen uns nit beschwärn fur Sy „zu khumen." H. und Doctor *Siebenbürger* erschienen also des Abends in einer feierlichen Sitzung vor Gericht, wo man ihnen den Ehrenplatz anwies. H. erklärte den Herren, dass sie als Gesandte nirgends belangt und aufgehalten werden könnten, und wenn der Schiffer glaube, rechtliche Ansprüche an sie zu haben, so möge er diese bey ihrem ordentlichen Richter geltend machen. Diess fand der Rath gerecht und billig, und entliess die Beklagten sehr ehrenvoll.

1520 In Narbonne feierten sie den Neujahrstag 1520 und kamen von hier über

Montpelier und Besançon an den Mont 1520 Genêvre, von welchem sie auf die bekannte Art von den gewandten Bauern auf kleinen Schlitten ins Savoyische herabgeführt wurden. „Da die Paurn,“ sagt H. I. S. 185, „mit klainen schlitten „gericht sein die Leudt oder Herrn über „die gros Hoch (Höhe) und stickel abzufuern, ainer zeucht den strick oder „schlitten, der annder steet zwischen „kueffen, die Ime gar under die Vexsen geen, der dritt helt den schlitten „hinden an und farn gerad áb als ab ai„nem stickeln dach.“ Nun betraten sie Piemont, dessen Einwohner, wie H. sagt, sich nicht gerne Italiäner heissen liessen, [3] und gingen ohne weitere merkwürdige Vorfälle über Turin, Mailand, Peschiera, Verona, [4] Vicenza nach Villach, wo sie am vierten Februar glücklich ankamen, und den Dank ihrer Bevollmächtiger einernteten.

---

3. „Wellen nit Wallen (Welsche) genennt „werden,“ sagt H.

4. H. nennt es *Pern*, auch *Beern*, und fügt hinzu: „die Etz (Etsch, Adige) rindt dadurch.

1520 Nach Verlauf einiger Monate, die H. zur Ruhe und Einrichtung seiner häuslichen Angelegenheiten benutzte, wurde er im Juli dieses Jahres mit *Johann Mraxi* von der durch Carln V. während seiner Abwesenheit ernannten Regentschaft nach Ungern geschickt, „wichtige „Sachen zu handlen." Ludewig hatte selbst um die Absendung einiger Räthe gebeten, um wegen der böhmischen Angelegenheiten mit ihnen zu berathschlagen; sie erhielten zugleich den Auftrag, dem Könige anzuzeigen, dass Carl V. am ersten Juni in den Niederlanden angekommen sey. Die Unterhandlungen erforderten H's Gegenwart in Presburg bis in die Mitte des Septembers.

Es war natürlich, dass so viel Auszeichnung während der vorigen Regierung Herbersteinen Neider und Feinde erregt haben musste, die sich jetzt während des kurzen Zwischenreiches zu regen anfingen. So machte man z. B. gegen seine Ernennung zum kaiserlichen Commissair bey dem von Carln ausgeschriebenen Landtage in Klosterneuburg (*dan Wienn was in vngnaden* H. II. S.

10) Schwierigkeiten und brauchte dazu 1520
„die Sachen in Hispanien,“ ob die Unzufriedenheit Carl's oder die Privatsache mit dem Schiffer, ist ungewiss, zum nichtigen Vorwande. Doch H's Verdienst und gute Sache siegte. Er würde, nach seinem eigenen Geständnisse, Genugthuung von seinen Verläumdern gefordert haben, „wäre hernach das er„schrockliche gericht nit vber sy er„gangen.“ 5.

Im Oktober wurde H. abermals als Glied einer Commission nach Ungern an den König geschickt „die frawen Ger-

5. Wer diese Verläumder gewesen, und was für ein Gericht über sie ergangen, wird nirgends weiter angegeben. Wahrscheinlich waren es die zwey von Adel und sechs von der Bürgerschaft, die Ferdinand im Dezember 1522 wegen des nach Maximilian's Tode veranlassten Aufruhrs in Wien enthaupten liess. Besonders scheint H. bey dem Landtage zu Klosterneuburg von den Wiener Deputirten verunglimpft und empfindlich beleidigt worden zu seyn. Seine Beschwerde darüber in einem Schreiben an den Wiener Stadtmagistrat findet man als ein characteristisches Aktenstück unter den Beilagen No. VII.

1520 „drauten von Weysprach belangendt, „die Herr Jursackh Tarnickho in Oster- „reich gehebt (entführt) und fanncklichen in Hungern gefuert hette," ein Vorgang, von dem die weitern Umstände nicht bekannt sind.

---

6. SENDUNGEN

NACH WORMS, SCHWABEN, DEN NIEDERLANDEN, NUERNBERG, BOEHMEN UND UNGERN.

1521 — 1526.

1521 Bald nach seiner Krönung zu Achen (13 Okt. 1520) schrieb Carl V. den berühmten Reichstag zu Worms zum 6 Januar des kommenden Jahres aus. Der Hauptgegenstand dieser merkwürdigen Versammlung war die Herstellung der Ruhe in Deutschland, wozu eine Entscheidung über die mit Riesenarmen um sich greifende Reformation wesentlich

mitwirken sollte. Zugleich aber wollte der Kaiser auch eine Menge von Privatsachen abmachen, und so wurde Herberstein auch zum 24 Februar dahin beschieden, um einen Vertrag wegen eines Güteraustausches in Ausführung zu bringen, den schon Maximilian bestätigt hatte. Nach der deshalb getroffenen Uebereinkunft sollte unter andern auch das der Herbersteinschen Familie gehörige Schloss und Städtchen Mährenfels gegen die Herrschaft Neyperg in Steiermark abgetreten werden und zur völligen Ausgleichung des Tausches wollte man kaiserlicher Seits noch einige andere Güter hinzufügen. Die Unterhandlungen darüber zogen sich indessen in die Länge, und die ganze Sache blieb vor der Hand unentschieden. [6] Während dieses Aufenthaltes in Worms wurde H. in den Reichsrath als Beisitzer verordnet, und zugleich von dem Kaiser zum Landrathe des Fürstenthums Steiermark ernannt. H. sah hier auch Luthern vor dem

1521

---

6. Der wirkliche Austausch kam erst vier Jahre später zu Stande.

1521 Reichstage erscheinen. „Marthin Lu-„ther,“ sagt er, H. II. S. 10, „ist da-„zumal gehn Wormbs khomen vnd für „den Khayser Chur und Fürsten gebracht, „ain wunderbarlichs gelauff vnd gedreng „was da von allermenigclichen den men-„schen zu sehen.“ Kurz vor seiner Abreise von Worms sah H. noch den Erzherzog Ferdinand, dem die sämmtlichen österreichischen Besitzungen zu Theil geworden waren, aus den Niederlanden anlangen und wurde von ihm sehr gütig aufgenommen.

Am 7 Mai trat H. seine Rückreise an, und hielt sich in Linz bis zur Ankunft Ferdinands auf, der hier am 26 desselben Monats seine Vermählung mit Marien, Tochter Wladislaus von Ungern und Böhmen, vollzog. Von da begab er sich nach Grätz, wo er die Huldigung seiner Provinz gegen den neuen Beherrscher vollziehen half. Da die Landschaft von Steiermark die Nothwendigkeit fühlte, ihr Benehmen nach Maximilian's Tode bey dem neuen Landesherrn zu rechtfertigen, so trug sie die Darstellung ihrer Handlungsgründe Herbersteinen auf,

konnte ihm aber zu einer so schwierigen Arbeit nur die kurze Zeit von 24 Stunden zugestehen. Dieser beschränkten Frist ungeachtet brachte H. einen langen Aufsatz [7] in lateinischer Sprache zu Stande, der dem Erzherzoge vorgelegt würde, und den gewünschten Zweck vollkommen erreichte.

1522

Bey seiner Rückreise nach den Niederlanden liess Ferdinand durch seinen Oberkammerherrn, [8] *Antonius von Croy*, Herrn von Simpy, und den obersten Rath, *Gabriel Salamanca*, nachherigen Grafen zu Ortenburg, Herbersteinen auffordern, ihn dahin zu begleiten. H. war damals gerade im Begriffe, sich mit *Helena von Saurau*, verwittweten *Graswein zu Weyer*, zu verheurathen; er beschleunigte daher seine Verlobung, [9]

---

7. „Also," sagt H., das Ir etliche selbs vermainten, es war zu lange gewest, so gebrauch „ich mich der unnothurfftigen wort nit."

8. „Wie man nach Niederlendischer Art Obri-„sten *Simolier* nennt," sagt H.

9. Ueber das Geschlecht, aus welchem H's Gattin stammte, findet sich in seinen Schriften nichts,

1521 die am 7 Oktober statt hatte, und trat bereits am 18 desselben Monats die Reise nach Brüssel an.

Er kam gerade am Andreastage zu dem Feste des goldenen Vliesses an, das Carl V. in der Hauptstadt der Niederlande mit grosser Pracht beging. Der Kaiser ertheilte ihm hier zur Belohnung seiner bisherigen Dienste, die ungewöhnliche Auszeichnung, das erzherzoglich österreichische und königlich castilische Wapen dem seinigen einverleiben und die Bildnisse des römischen Kaisers, des Königs von Spanien und des Zars von Russland als Helmverzierungen gebrauchen zu dürfen, „eine pesserung meines „Namens wappen," sagt H. I. S. 191, „zu gedechtnuss der beschehen dienst „und anreitzung meinen nachkumen, „sich in Dienste zu ergeben, daher der „Adl und erhohung der geschlecht kom„me, und nit anhaims (zu Hause) den „Wollust obzuliegen bleiben." [1]

überhaupt erwähnt er seiner Verehelichung nur ein einzigesmal.

1. S. den darüber erhaltenen Gnadenbrief von Gent am 4. Jan. 1522 unter den Beilagen No. VIII. Merkwürdig ist in diesem Aktenstücke die Stellung und Schreibart, so wie die Zahl der kaiserlichen Titel.

Hier in Brüssel gelang es H'n auch, 1522 seiner Landschaft die Bewilligung und Bestätigung mehrerer Freiheiten zu verschaffen. [2]

Aus den Niederlanden musste sich H. am 28 März nach Nürnberg begeben, um dort bey dem von dem Kaiser angesagten Reichstage die Stelle des Erzherzogs Ferdinands zu vertreten. Hier, wo vorzüglich über den Krieg gegen die Türken und über die Reformationsangelegenheiten verhandelt werden sollte, war er einmal in voller Reichsversammlung genöthigt, die Rechte seines Herrn gegen den Gesandten des Erzbischofs von Salzburg zu vertheidigen, der mit H'n im Vorsitze abzuwechseln verlangte.

---

2. Dahin gehört unter andern die Ausfertigung eines kaiserlichen Gnadenbriefes, dessen Kosten H. folgendermassen anführt: „für den Stempel „(Abdruck des kaiserl. Siegels) zalt 1 gulden 4 „stuber, item Gold zu den Sigl (wahrscheinlich „zu der Kapsel über das Siegel) 52 Ducaten 25 stu„ber, item Maximiliano Transylvano Secretario „damit Er der Sachen sollicitirt hat wider 125 „gulden.“

1522 H's Antwort brachte ihn indessen zum Schweigen, „dagegen sagte ich,“ erzählt er, „achtet je nit für pillich wan ain „Herr seinen Dienner zu sich an sein „seitten zuge, das sich der Diener soll „über den Herrn understeen zu sitzen.“

Von Nürnberg begab sich der Erzherzog, der von Carln V. für die Zeit seiner Abwesenheit aus Deutschland zum Vorsitzer des Reichsgerichts ernannt worden war, nach Stuttgart, um von dem, ihm nach Herzog Ulrichs Aechtung vom Kaiser verliehenen Herzogthume Würtemberg Besitz zu nehmen. H. musste ihm dahin folgen und wurde von ihm nach Aurach geschickt, um die dort lebende Gemahlin des entsetzten Herzogs aufzufordern, sich einen andern Aufenthalt zu wählen, „des sy aber nit thet.“

Bald darauf sandte ihn der Erzherzog nach Prag an den König Ludewig. H. machte diese Reise *auf Kotzien Wagnen*[3] (in einer Kutsche), und hatte das

3. S. oben S. 107. An einem andern Orte (H. III. C. 3.) sagt er *Panonio cisio*.

Unglück umzuwerfen und sich die Ach- 1522
sel auszufallen. Sobald er im Stande
war, die Rückreise wieder anzutreten,
ritt er nach Linz, von wo er unverzüg-
lich wieder nach Prag abgefertigt wur-
de, um über eine Zusammenkunft des
Königs mit dem Erzherzoge zu unter-
handeln.

Am 9 Sept. musste sich H. schleunig
nach Nördlingen begeben, um dem dort
gehaltenen schwäbischen Bundestage im
Namen seines Herrn beizuwohnen. Er
machte den Weg von Linz dahin zu
Pferde in fünf Tagen, und eilte nach
achttägigem Aufenthalte daselbst wieder
zurück nach Grueb, einem Gute im
Lande unter der Ens, von wo er gleich
wieder über Grätz nach Neustadt ging.
Hieher war nehmlich die niederösterrei-
chische Regierung verlegt, weil man mit
Wien noch immer nicht zufrieden war,
und H. musste am 22 Sept. in diesem
Kollegium Sitz und Stimme nehmen.
Hier hatte auch der Erzherzog Ferdinand
ein Gericht niedergesetzt, um die Ruhe-
störer zu richten, welche nach Maxi-
milians Tode, gegen sein Testament

1522 Veränderungen in der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten gemacht, die Regentschaft verjagt und sich die strafwürdigsten Unordnungen erlaubt hatten. Das Gericht war „mit auslendischen un„partheischen Personen“ besetzt; es verurtheilte zwey aus dem Adel und sechs Bürgerliche zum Schwerte, und mehrere andere zu verschiedenen andern Strafen.

1523 Da die Ungern in der Abwesenheit ihres Königs eine Versammlung in Ofen auf den 6 Januar 1523 ausgeschrieben hatten, so bekam H. Befehl, sich ebenfalls dahin zu begeben, und für das österreichische Interesse zu wachen. Da es hier aber zu keinem Beschlusse kam, so konnte er bald wieder zurückkehren. Bald darauf kam indessen auch der König nach Ungern zurück, und H. musste nun aufs neue die Zusammenkunft der beiden Monarchen unterhandeln, die endlich auch im September zu Oedenburg statt hatte. Es gelang H'n wirklich, das alte Band der Freundschaft zwischen den beiden Schwägern fester zu schürzen; er sagt aber auch selbst: „ich hab viel Reit-

„ten vnd arbait derhalben volbracht.“ 1523
Bey dieser Gelegenheit wagte es H. auch, der Königin den wohlgemeinten Rath zu geben, für die Zukunft zu sorgen und bey Zeiten Geld für trübe Tage zurückzulegen. Das Unglück traf sie aber zu früh, um grossen Gewinnst aus diesem Rathe ziehen zu können. Im September dieses Jahres erwiederte Ludewig in Neustadt den Besuch Ferdinands.

Erst in diesem Jahre konnte H. die bereits 1521 verabredete Ehe mit *Helenen von Saurau*, verwittweten *Grasswein zu Weyer*, vollziehen. Er erwähnt seiner Vermählung in den lateinisch geschriebenen Nachrichten von seinem Leben nur mit den Worten: *hoc anno uxorem duxi*. Es ist auch schon oben bemerkt worden, dass er die Familie seiner Gattin nirgends nennt, und ihrer auch sonst durchaus nicht gedenkt. Seine Ehe blieb kinderlos [4].

Von dem Jahre 1524 hat H. nichts Merkwürdiges aufgezeichnet, als eine

4. H's Gattin überlebte ihn neun Jahre, und starb erst am 17 Aug. 1575.

1524 wiederholte Reise nach Ofen, wohin er als Gesandter des Erzherzogs zu dem Reichstage ging, und einen gefahrvollen Ritt nach Halle in Sachsen, zu dem Kurfürsten von Mainz, Markgrafen von Brandenburg, der H's Gegenwart selbst verlangt hatte. Ueber den Gegenstand dieser letzten Reise erwähnt er indessen nichts.

1525 Im Januar des Jahres 1525 kam endlich der schon unter Maximilianen verhandelte Tausch des Herbersteinischen Schlosses Mährenfels gegen die Herrschaft Neyperg und die Dörfer Samerka und Partin zu Stande. Am 3 März wurde H. nach Ungern geschickt „von wegen Frantzosischer Practikhn durch Fridrichn Gonsaga, vnd Graff Christoffen „von Frangepan"; am 5 April wieder wegen derselben Angelegenheit, im Juli nochmals in Geschäften und auf Begehren von Fugger, und endlich wieder im Dezember, zusammen mit dem Grafen Nugarolis, um wegen einer nochmals zu Gunsten des Königs von Polen nach Moskau zu veranstaltenden Gesandtschaft Verabredung zu treffen.

7. ZWEITE REISE
NACH POLEN UND RUSSLAND.
1526. 1527.

Der nächste Zweck dieser neuen Gesandtschaft war, die Aufmerksamkeit des Zaren Wassilij Iwanowitsch zu erwiedern, der auf die Nachricht von Carls V. Wahl zum römischen Kaiser Gesandte nach Spanien geschickt, und seinen Wunsch um die Fortsetzung des guten Verhältnisses zwischen beiden Staaten, und um die Erneuerung des ehemals mit Maximilianen gegen die Polen geschlossenen Bündnisses [5] an den Tag gelegt hatte. Carl und Ferdinand hatten aber auch noch dieselbe Rücksicht, welche schon bey der ersten Sendung Herberstein's vorgewaltet hatte, nehmlich zwischen dem Zaren und dem Könige von Polen endlich einen dauerhaften Frieden zu Stande zu bringen. So giebt auch H.

1526

5. S. H's Moscovia, Wien 1757 fol. S. xiij.

*

1526 (III. 6) den Zweck dieser Gesandtschaft an: „ad promouendas atque faciendas „indutias inter Polonum Regem et ipsum „Moscum." Siegismund schien es bisher noch immer auf das Glück der Waffen ankommen lassen zu wollen und zu viel Stolz zu haben, um zuerst Eröffnungen wegen des Friedens zu machen; deshalb sandte Carl V. von seiner Seite den *Grafen Leonhard von Nugarolis*, und der Erzherzog Ferdinand von der seinigen *Herbersteinen* vorläufig nach Ungern, um durch Ludewigen den König von Polen, seinen Oheim, endlich zu dem gewünschten Schritte zu bestimmen. Da diese Absicht vollkommen nach Wunsch erreicht wurde, so sollte die Reise schon in den ersten Tagen des Jahres 1526 angetreten werden.

Gleich nach seiner Zurückkunft nach Wien stattete H. dem Erzherzoge Ferdinand, der damals in Augsburg war, Bericht über den Erfolg dieser Sendung nach Ungern ab, und erhielt von demselben ein Belobungsschreiben mit der Bezeigung des Wunsches, dass er auf der neuen Reise fleissig über alles Merkwürdige berichten möchte.

Die neue Gesandtschaft war von dem Erzherzoge Ferdinand im Namen des Kaisers und in seinem eigenen veranstaltet, und er hatte auch die Männer ernannt, welchen sie anvertraut werden sollte. Nichts war dabey natürlicher, als dass seine Wahl auf Herbersteinen fallen musste, der nicht nur diese ungewöhnliche Reise schon einmal gemacht, sondern sich damals auch des ihm aufgetragenen Geschäftes mit so grosser Auszeichnung entlediget hatte. Carl V. war bereits im verflossenen Jahre durch die gleich nach seiner Abreise aus Spanien dort ausgebrochenen Unruhen genöthiget worden, nach Toledo zurückzukehren; von hier aus ist auch das Schreiben an seinen Bruder datirt, durch welches er die getroffene Wahl und die ertheilten Instructionen unbedingt billigt, und besonders unserm Herberstein das vorzüglichste und ehrenvollste Lob wegen seiner frühern Sendung beilegt.[6] Der Erzherzog theilte H'n in einem sehr

1526

6. S. dieses Schreiben unter der Beilage No. IX.

1526 gnädigen Schreiben, das ihn schon auf der Reise traf, eine Abschrift dieses Briefes mit, und gab nun den Gesandten, das heisst vorzüglich H'n, unumschränkte Vollmacht, in allen Fällen, wo die erhaltene Vorschrift etwa nicht ausreichen sollte, nach eigenem Ermessen zu handeln, ohne erst neue Verhaltungsbefehle über zweifelhafte Punkte einzuholen, wobey er es sich nur vorbehielt, wenn sich die Gelegenheit dazu darböte, über den Gang der Unterhandlungen von Zeit zu Zeit unterrichtet zu werden.

Noch am Tage vor seiner Abreise wurde H. aus der Regierung in die niederösterreichische Kammer versetzt.

Die Gesandtschaft trat die Reise von Wien aus am 12 Januar 1526 an. Es befanden sich, ausser den Hauptpersonen, noch bey derselben *Günther* und *Christoph von Herberstein*, zwey ausgezeichnete, vielversprechende Söhne von H's zweitem Bruder, Georg; ferner *Christoph Ramschüssel* und noch fünf andere Personen, die H. zwar namhaft

macht, deren Bestimmung er aber nicht 1526 angiebt.

Der Weg ging wieder durch Mähren und Schlesien nach Polen. Sie waren noch nicht weit gekommen, als sie einen Befehl des Erzherzogs Ferdinand, von Augsburg den 1 Februar,[7] nachgeschickt erhielten, worin beiden Gesandten ausdrücklich aufgetragen wurde, vorzügliche Aufmerksamkeit auf die Religion, Ceremonien und geistlichen Bücher der russischen Kirche zu richten, und sich dabey besonders eines dem Schreiben beigefügten Werkchens als Leitfaden zu bedienen, das der kaiserl. Rath, *Dr. Johann Fabri*, vor kurzem herausgegeben, und zu welchem er die Materialien aus dem Munde der obenerwähnten, reich beschenkt aus Spanien zurückkehrenden Russischen Gesandten, während ihres Aufenthalts an Ferdinand's Hofe in Tübingen gesammelt hatte.[8] Diese russischen Gesandten waren *Knjäs Iwan*

---

7. S. Beilage No. X.

8. *Fabri's* Werk erschien unter dem Titel: *Joh. Fabri Lencurchensis, Episcopi Viennensis,*

1526 *Posetzen Jaroslawsky*, 9. und *Semen Borissowitsch Trofimoff*, der ihn als Secretair begleitete; mit ihnen war *Basilius Wlas*, als Dolmetscher, der früher als zarischer Abgeordneter in Dänemark gewesen war, und dort die lateinische Sprache erlernt hatte. Es war für H's Reise sehr günstig, sich an diese über Wien in ihr Vaterland zurückkehrenden Gesandten anschliessen, und in ihrer

---

Epistola de Moscouitarum juxta mare glaciale religione, seu de dogmatibus Moscorum. Tübingae 1525. 4. Basil. 1526, Spirae 1582. u. s. w. Auch in *Rerum Moscoviticarum auctoribus variis*, Francof. 1600 fol. p. 130 sqq.

9. In den russ. Chroniken *Iwan Iwanowitsch Sassekin* genannt. Dieser Knjäs *Iwan Feodorowitsch Jaroslawsky* war mit der grossfürstlichen Familie verwandt; zu H's Zeiten lebten drey dieses Namens in den angesehensten Aemtern am Hofe. Der hier erwähnte wird *Posetzen*, das heisst *Possadnik*, Distriktsbefehlshaber, Gouverneur, genannt. Sie hatten den Namen von dem ehemals ihrer Familie gehörigen Fürstenthum Jaroslaw. H. sagt von dem Knjäs Iwan, er sey so arm gewesen, dass er zu der Gesandtschaftsreise die nöthigen Paradekleider von andern habe borgen müssen, Commentar. p. 79.

Gesellschaft die Reise nach Moskau ma- 1526
chen zu können.

Der König von Polen glaubte Ursache zu haben, gegen die Absichten Oesterreichs misstrauisch zu seyn, und schrieb daher gleich Anfangs dieser neuen Gesandtschaft nach Russland einen ganz andern Zweck zu, als sie wirklich hatte. In diesem Wahne wurde er noch durch den Umstand bestärkt, dass sie in Gesellschaft der in ihr Vaterland zurückkehrenden russischen Abgeordneten reis'te, woraus Siegismund durchaus nachtheilige Folgen für sein Reich befürchten zu müssen glaubte. Er war daher auch, wie Herberstein nachher von ihm selbst erfuhr, völlig überzeugt, der Kaiser habe der Einladung des Zaren Gehör gegeben und einen neuen Vertrag gegen ihn geschlossen. Der König stellte sich daher Anfangs als wenn er von dieser Gesandtschaft durchaus keine Kenntniss nähme, und gegen allen Gebrauch des damaligen Völkerrechts wurde sie auch nicht, weder auf der Gränze Polens, noch bey der weitern Reise in diesem Reiche, im

1526 Namen des Königs empfangen und beköstiget. Der König hielt gerade damals einen Landtag in Petrikau, weshalb sich die Gesandten dahin begaben, und schon aus einiger Entfernung von diesem Orte Boten an den Hof schickten, um ihre bevorstehende Ankunft anzuzeigen. Sie erhielten aber zur Antwort, der Landtag sey bereits geschlossen, und der König im Begriffe sich nach Krakau zu begeben, wo er sie empfangen würde. Sie langten am zweiten Februar in der Hauptstadt an, und waren sehr verwundert, niemanden zu ihrer Bewillkommnung entgegengeschickt und überhaupt gar keine Anstalten zu ihrem Empfange getroffen zu sehen. Sie mussten sogar aus allen Umständen schliessen, dass vielleicht der Fortsetzung ihrer Reise durch Polen Hindernisse in den Weg gelegt werden könnten. Sechs Tage nach ihrer Ankunft erhielten sie indessen doch Gehör bey dem Könige; sie zeigten ihm bey demselben an, dass sie nach Moskau geschickt würden, um zwischen dem Zaren und ihm Frieden zu stiften, wozu sie ihn bäten, die Hände zu reichen, und durch Nachgiebigkeit

ein so verdienstliches Werk zu beför- 1526
dern. Diesen Vortrag nahm aber Siegismund sehr ungnädig auf, er fragte die Gesandten äusserst entrüstet, wer ihre Herren gebeten hätte, sich des Friedens wegen für ihn zu bemühen; er wisse selbst seine Feinde zum Frieden zu bringen, und bedürfe dazu keiner Unterhändler. „Was haben", fuhr er fort, „eure Herren mit dem Moskowiter zu „thun? Ist er etwa ihr Nachbar oder „geborner Freund, dass sie sich seinet- „wegen so viel Mühe geben?" Herberstein erklärte ihm nun mit Würde und Ruhe den Zweck ihrer Reise, bewies ihm, dass ihr Zusammenreisen mit dem russischen Gesandten nur zufällig sey; dass ihre Monarchen es nicht hätten ablehnen können, eine Botschaft anzuhören, die aus einer so grossen Entfernung, nur um Freundschaft zu begehren, zu ihnen geschickt worden; dass sie geglaubt hätten, den Vorschriften der Religion gemäss zu handeln, wenn sie zwischen Christen Frieden stifteten; wenn indessen der König nicht geneigt seyn sollte, diese Unterhandlungen durch die deutschen Gesandten führen zu lassen,

1526 so erböten sie sich, gleich wieder zurückzukehren; oder ihrem Herrn von des Königs Aeusserungen Bericht zu erstatten, und dessen Antwort hier abzuwarten. Ja sie machten sich sogar anheischig, dem Könige ihre Instructionen zu zeigen, obgleich diess durchaus nicht gebräuchlich sey. Diese offene und edele Sprache that ihre Wirkung; Siegismund wurde freundlicher, kehrte von seinem Misstrauen zurück, und liess sich endlich sogar bereitwillig auf die Unterhandlungen wegen eines für ihn in Moskau zu bewerkstelligenden Friedens ein, erleichterte ihnen sodann alle Mittel zur Fortsetzung ihrer Reise, und sandte jedem funfzig Gulden, um die Rechnung im Gasthofe zu bezahlen, da er sie eigentlich, der hergebrachten Sitte gemäss, vom Anfange ihres Aufenthaltes an auf seine Kosten hätte verpflegen lassen müssen.

H. glaubte bey dieser Gelegenheit die Verschreibung geltend machen zu können, die er vor acht Jahren von der Herzogin von Mailand für den Fall seiner glücklichen Mitwirkung zu der Ver-

mählung ihrer Tochter Bona mit dem 1526
Könige von Polen erhalten hatte. Er übergab daher jetzt das Papier dem Könige mit der Bitte, ihm seinen Beistand für diese Forderung zu bewilligen. Der König zeigte sich auch sogleich geneigt, die Berichtigung dieser Schuld selbst zu übernehmen, „liesz mir sagen," erzählt H., „wan ich herwider käm, wolt mir „ein genedige Antwort geben, als auch „geschach, schickt mir die Tausend gul-„den in guettem hungarischen goldt als „ein ehrlicher Khunig."

Am 14 Februar verliess H. mit seiner Reisegesellschaft Krakau wieder, und erst von hier aus konnten sie die Reise auf Schlitten fortsetzen, was ihnen wenigstens für ihr Gepäcke sehr zu statten kam. Sie fuhren über Lublin, unter einem schrecklichen und lebensgefährlichen Schneegestöber, das sie sogar nöthigte, die ganze Nacht im freien Felde unter ihrem aufwärts gestellten Schlitten zuzubringen, nach Brest, und kamen über Slonim und Minsk nach Borissow, wo H. in der, neuerlich durch namenloses Elend des über sie zurückziehen-

1526 den Feindes berühmt gewordenen, *Beresina* den *Borysthenes* finden will, nach „gelegenhait des Ptolomy beschreibung „und gleichait der worter.“ Von hier aus gingen sie nicht den nähern Weg über Wilna, sondern „der grossen Wild„nuss halben,“ über Mohilew und Dubrowna [1] nach Smolensk. In einiger Entfernung von dieser Stadt erhielten sie,

---

1. H. sagt, I. S. 202, „darzwischen rind ain „Pachel genant Cropriwna, als die Schlacht im „1514 Jar daselbst und nahent bey der Orssa „zwischen des Khunigs zu Polln und des Moscouit„ter beschehen, da ist der Pach mit leichen er„fult, das der lang nit rinnen hat mugen wie man „sagt.“ — Wahrscheinlich wurden damals von polnischer Seite die übertriebensten Gerüchte von dem Verluste der Russen in ihren Schlachten mit den Polen ausgestreut. Der 1518 durch Polen nach Moskau reisende kaiserliche Gesandte, *Francesco da Collo*, sagt: „pochi anni prima presso il „fiume *Robor* seguì un grandissimo e sanguinoso „fatto d'armi, nel qual essendo morti pochissimi „Polachi, furono dissipati e morti *più di ottanta* „*mille Caualli di Moscovia.*“ S. das oben angeführte Werk über die Reise desselben nach Moskau. Eine ausführliche Beschreibung dieser zwischen Orscha und Dubrowna vorgefallenen Schlacht giebt H. übrigens in s. Commentar. ed. Basil. 1571, p. 13.

als sie die russische Gränze betraten, 1526
die Anzeige, es sey ihnen ein angesehener Mann entgegengeschickt, sie zu empfangen und zu begleiten. Dieser Abgeordnete empfing sie sehr kalt und vornehm, bewirthete sie zwar bey sich, liess sie aber das erste Nachtquartier unter freiem Himmel auf dem Schnee halten. Den Tag darauf, am Palmsonntage, lud er bloss die mitreisende moskowitische Gesandtschaft, nicht aber die römisch-kaiserliche zur Mahlzeit ein. Nach Tische ging der Zug weiter, und „wie wir merckhten," sagt H., „das uns „der noch lenger im Schnee vnter dem „Himmel halten wollte," so befahl H. seinen voraus reitenden Leuten, künftig nicht mehr an den angewiesenen Nachtlagerstätten anzuhalten, sondern weiter zu gehen, bis sie eine bequeme Herberge finden würden. „Da hueb sich," erzählt H. (Moscovia 1557 S. Rij.) ein ge-„leif, wie wir uns erhebt hetten, kha-„men pald etliche hernach geritten, patn „vnd droeten auch zum thail, wir sol-„len bleiben, der ain spricht, Sigmund „was thuestu in ain frembden herrn „Landt, also nach deinem willen zu rai-

1626 „sen. Dem gabe ich antwort, Ich wäre „nit gewont vnder dem himel zu hauss, „vnd vndter den Dächern zu wonen, dei- „nes herrn pottn haben in meines herrn „Land nach jrem gefallen bey tag oder „nacht raisen mügen, vnd seindt in Stet, „Märckht, und guete Herbergen gefuert, „souil sol mir hie auch geziemen, ich „waiss auch das ewrs Herrn beuelch „dermassen nit ist, vnd waiss khain not „noch vrsach, warumb jr vns so lang an „dem weg dermassen aufhalt." H. kehrte sich auch nun weiter an keine Vorstellungen, sondern fuhr gerade durch bis Smolensk. Hier mussten die Reisenden vor der Hand bleiben, weil ihretwegen noch keine bestimmten Befehle von Moskau gekommen waren, und man es für nöthig fand, deswegen noch einmal anzufragen, worüber bey dem schlechten Zustande der Wege zwölf Tage vergingen. Sie wurden während dieser Zeit von dem Statthalter mit Auszeichnung behandelt und reichlich verpflegt. Endlich kamen von Moskau zwey Abgeordnete an; allein die Abreise wurde unter allerley Vorwande noch um drey Tage verzögert. Am 4 April ging die Ge-

sellschaft von Smolensk ab; am folgen- 1526
den Tage kamen sie an das Flusschen Wopetz, das sehr angeschwollen war. Während H. hier mit der Aufsicht über die Anstalten zum Herüberschaffen der Fuhrwerke beschäftigt war, gerieth der Graf *Nugarolis* durch sein Pferd in Lebensgefahr. H. erzählt den Vorfall in seiner *Moscovia* (S. Riij.) also: „So ich „verr (vorwärts) im wasser gegangen, „vnd zu ainer Pruckhen khumen bin, die „geschwumen hat, vnd ich darauf ge- „standen Ordnung geben, damit vnsere „Sättl vnd gattungen darüber bracht „worden, die Pherdt schwembt man „vber, des Grafen Pherdt was muettig „neben der Moscouitter Pherdtn, die „hieltn daneben, als gehörten sy nit zu „der sachen. In solchem vmtretten fiel „das Pherd mit den hindern fuessen in „die tieffe des Pachs, weil man nit se- „hen möcht, wo das gestat des Pachs „was, das Pherdt was tapfer ruckht sich „heraus, der Graf fiel hinden ab auss „dem Satl, vnd behieng zu seinem glückh „in Stegraiffen; mit dem kham er auss „der tieffe, vnd dan heruor, in der seich- „te wardt er ledig, liegt im wasser am

1526 „ruckhn, der Hispanisch mantl kam ih-
„me vber das angesicht, khundt sich nit
„behelffen. Die zwen Moscouiter hiel-
„ten gerad bey Ime, het sich khainer
„verrüert, der jme geholffen hette, Sy
„sassen in jren Japentze, [2] also nennen
„sie jre Mäntel oder Gepenickh (?),
„dann es het ainen khlainen regen. Mei-
„ne zwen Vettern die khamen dem zu hilff,
„also das der Gunther auch nahent (bei-
„nahe) in die tieff verfallen wär, Ich
„schalt die zwen Moscouiter, vmb das
„sie dem nichte geholffen hetten, wardt
„mir geantwort, ainem gebüert zu arbei-
„ten dem andern gebüert es nit." [3]

An dem Bache Ussche fand H. wieder Ursache, sich über die wenige Theilnahme des Pristafs zu beschweren,

---

2. *Jepantscha* (Епанча) ein grosser Mantel. Diess russische Wort kommt wahrscheinlich aus dem Tatarischen *Jabunze*. Vielleicht ist es auch verwandt mit *Gaban*, ein Regenrock, das in dem Deutschen des 15ten Jahrhunderts vorkommt; s. *Curiositäten* V. B. IV. St. S. 309. das aber weder *Haltaus* noch *Wachter* kennen.

3. Diese Antwort scheint ein altes, jetzt nicht mehr bekanntes russisches Sprichwort zu seyn.

da er eine ganze Nacht, in einem Walde, ohne alle Nahrung, und unter freiem Himmel im Regen zubringen musste. Am andern Tage gegen Abend, als die Lebensmittel wegen der ausgetretenen Gewässer zurückgeblieben waren, ritt H. in einen Bauerhof, um Brod und andere Bedürfnisse zu kaufen; als diess der Pristaf nicht erlauben zu dürfen glaubte, gerieth H., der in der Weigerung wahrscheinlich bösen Willen sah, in einen heftigen Zorn und liess ihm durch den Dolmetscher sagen, er solle ihm entweder die bewilligten Lebensmittel zu rechter Zeit liefern, oder zugeben, dass er sich deren für sein Geld verschaffen könne; er wisse recht gut, was ihretwegen befohlen sey, und dass sie die den Gesandten zugedachten Sachen zu ihrem eigenen Vortheile verkauften; wenn sich diess nicht ändere, so würde er Gewalt brauchen und sich dann in Moskau schon zu rechtfertigen wissen. Wahrscheinlieh hüteten sich die Dolmetscher wohl, diess alles wörtlich zu übersetzen, indess bestimmte der entschlossene Ton H's den Führer doch wohl nachzugeben, und die Reisenden noch denselben Abend

1526

1526 in ein Kloster zu führen, das bey der allgemeinen Ueberschwemmung ganz im Wasser stand, und wohin H'n und den Grafen Nugarolis ein Mönch in einem kleinen Nachen brachte. Hier fanden sie gute Verpflegung und Hülfe zur Herbeischaffung ihrer Fuhrwerke. Bis Dorogobush waren die Wege häufig gebrückt und in gutem Stande, in welchen sie vor einigen Jahren bey dem Marsche der russischen Truppen nach Smolensk waren gesetzt worden. Die weitere Reise wurde wegen der grossen Ueberschwemmungen sehr gefährlich; namentlich waren die meisten Brücken so beschädigt, dass die Pferde nur mit grosser Mühe herüber kamen. Endlich näherten sie sich am 26 April über Moshaisk der Hauptstadt. Eine halbe Meile vor derselben wurden sie im Namen des Zars mit grosser Auszeichnung empfangen.

Einer der mit ihnen gereis'ten russischen Gesandten kam nehmlich eilig mit der Nachricht, dass ihnen mehrere vornehme Herren entgegen ritten, bey deren Ankunft sie vom Pferde steigen müssten, um die Befehle des Zars stehend zu

vernehmen. Bald darauf sahen sie auch schon den Zug mit grosser Pracht aus der Hauptstadt herankommen. Alle, sowohl Russen als Deutsche, stiegen zu gleicher Zeit vom Pferde und der Vornehmste unter den erstern redete die Gesellschaft also an: „Der grosse Herr „Wassilij, ein König und Herr aller „Reussen (hier folgte der ganze grossfürstliche Titel) hat die Ankunft der „Botschafter seines Bruders Carls, erwählten römischen Kaisers und obersten Königs, und seines Bruders Ferdinands vernommen, und uns seine „Räthe gesandt, und uns befohlen, von „euch zu erfragen, wie gesund sein Bruder Carl etc. und Ferdinand (immer „mit Wiederholung des vollen Titels) „sey." „Wir haben darauf, erzählt H. „(Moscovia S. R. iij.), nach ihrem Ge„brauche geantwortet, durch Gottes „Gnade hat Jeglicher von uns seinen „Herrn gesund verlassen." Dann sprach ein anderer: „Graf Leonhard, der grosse „Herr Wassilij etc. hat mir befohlen, „dir entgegen zu kommen, dich in deine „Herberge zu führen und dort mit al„lem Nothdürftigen zu versehen. Ein

1526

1526 „dritter sagte dasselbige zu mir, und al-
„les mit entblösstem Haupte. Darauf
„sprach wiederum der Erste: der grosse
„Herr Wassilij etc. hat befohlen, von
„dir, Graf Leonhard, zu vernehmen,
„wie gesund du gereist bist; ein ande-
„rer sagte dasselbe ebenfalls zu mir.
„Worauf wir nach hergebrachter Sitte
„geantwortet: Gott gebe, dass der Gross-
„fürst gesund sey! Durch die Gnade
„Gottes und die Güte des Grossfürsten
„sind wir gesund gereis't. Hierauf sagte
„wieder ein anderer: Der grosse Herr
„Wassilij etc. hat dir, Graf Leonhard, ei-
„nen Zelter mit dem Sattel und noch
„ein Pferd aus seinem Stalle geschickt;
„und ein anderer sprach dasselbe zu mir,
„worüber wir unsern gebührlichen Dank
„abstatteten. Nun erst reichten sie uns
„die Hände und fragten uns jeder für
„sich, wie gesund wir gereis't wären,
„und sagten uns auch, es gebühre sich,
„dass wir ihren Herrn ehrten und uns
„auf die geschenkten Pferde setzten, wel-
„ches wir auch gethan." 4. Nun ging der

4. Wenn hier und in der Folge H. redend ein-
geführt wird, so geschieht diess nach der deut-

Zug unter grossem Zulaufe des Volkes in die beiden für ihre Wohnungen bestimmten geräumigen Häuser, die sie bey ihrem Eintritte noch ganz leer und von den nothwendigsten Meubeln entblösst fanden, die aber unverzüglich von einigen damit Beauftragten [5] reichlich versehen wurden. Die nehmlichen Personen hatten auch den Befehl, für die Verpflegung der Botschafter und ihres Gefolges zu sorgen, und erkundigten sich pünktlich alle Tage, ob es an nichts mangele, und ob sie nicht etwas zu haben wünschten. „Aller sachen," sagt H., „hat man genueg geben, an denen „ich meines thails gantz wol ersettigt „bin gewest."

1526

Nach der ersten Einrichtung und einer kurzen Ruhe von zwey Tagen bat

---

schen *Moscovia*, die für diesen Zweck noch nirgends benutzt ist, und doch nicht selten von den lateinischen *Commentariis*, die überall, und auch von *Meiners* in *d. Vergl. des ält. u. neuern Russlands* angeführt werden, abweicht.

5. H. nennt sie Schreiber.

1526 H. schon zur Audienz gelassen zu werden, und diese wurde auf den ersten Mai festgesetzt. Bereits am Tage vorher wurden die Gesandten durch besondere Botschaften mehreremale an die bevorstehende Feierlichkeit erinnert; am Tage der Vorstellung selbst zeigte der Pristaf Herbersteinen schon sehr frühe an, es würden vornehme Diener des Zaren kommen, er möchte sich daher zu seinem Mitgesandten begeben und sie dort erwarten. Bald darauf erschien der Fürst *Wassilij Jaroslawskij*, [6] „des Grossfürsten Freund," und noch ein Vornehmer des Hofes. Die kaiserlichen Gesandten gingen ihnen bis auf die Hälfte der Treppe entgegen und luden sie ein, bey ihnen ein wenig auszuruhen; die Abgeordneten entschuldigten sich aber mit den Befehlen des Zars, der sie schon erwarte. Sie setzten sich also gleich zu Pferde und ritten, von einer sehr zahlreichen

---

6. Dieser Fürst *Wassilij Feodorowitsch Jaroslawsky* war der älteste der oben S. 152 erwähnten drey Brüder, und bekleidete an dem Hofe des Grossfürsten eine der ersten Ehrenstellen.

Hofdienerschaft geführt, durch das zuströmende Volk an ein bestimmtes Thor des Kremls. „Wie wir in das Schloss „kamen,“ sagt H., „da standen die Bür„ger der Stadt, aber längs der Kirche „und der Wohnung des Fürsten waren „die Soldaten aufgestellt. Als wir an die „Kirche des heil. Michael kamen, ging „die Treppe neben an in des Fürsten „Wohnung. Bis an diese Treppe darf „niemand reiten, weil sie sagen, diess „gebühre allein dem Fürsten. Auf der „Mitte der Treppe fanden wir andere „vom Fürsten Gesandte, die uns mit „Handbieten und Küssen empfingen. Als „wir die Treppe hinauf kamen, da stan„den die *Boyarski Dieti*,[7] das sind die „gemeinen Edelleute; weiterhin trafen „wir Räthe, die uns mit Handbieten und „Kuss bewillkommten. Noch weiter „nach den verschlossenen Zimmern zu, „empfingen uns wieder andere, und je-

1526

7. *Bojarskija Däti*, Bojaren Kinder, Nachkommen der Bojaren, denen die väterliche Würde nicht zu Theil ward, der damalige niedere Adel und Hauptbestand des Kriegsheers. S. *Storch's* Materialien Bd. I. S. 447.

1526 „desmal schlossen sich die letzten an den „Zug an, und so traten wir von allen „begleitet in die Gemächer. Im ersten „waren die mit goldenen Stoffen, Sam„met und andern Seidenzeugen Beklei„deten, die ihre reichen Kleider alle „aus der fürstlichen Schatzkammer er„halten, aus denen werden von Tag zu „Tag zu höhern Aemtern genommen. „In einem andern, zunächst an des „Grossfürsten Gemache, standen wieder „wohlgekleidete junge Fürsten und Edel„leute, die im täglichen Dienste ge„braucht werden.“ Keiner von allen sah die Durchgehenden an, gab nicht das geringste Zeichen von Neugierde, machte nicht die kleinste Bewegung, obgleich mehrere darunter waren, deren sich H. von seiner ersten Reise her erinnerte, und die er als alte Bekannte begrüsste.

Herberstein trug bey dieser Gelegenheit eine dicht an den Körper anliegende Kleidung, und über derselben ein weites Oberkleid ohne Aermel, beide von schwarzem Sammet, den er bey seiner Gesandtschaft in Spanien von Carln

1526

V. zum Geschenk erhalten hatte. Das Obergewand war mit Zobel gefüttert, und mit einem breiten Kragen von diesem Pelzwerke versehen, das ihm der Zar bey seiner ersten Abreise aus Russland verehrt hatte. Bey H's von ihm selbst verfassten biographischen Nachrichten (H. II. S. 13) befindet sich ein sehr gut gearbeiteter Holzschnitt, auf welchem er sich in dieser Kleidung hat abbilden lassen. Das Blatt führt die Ueberschrift: *Von Kunig Carln dazumal Erweltem Rö: Kunig und kunfftigem Kayser, den Samat aus Hispanien. Vnd hieuor von Basilio Grossfursten aus der Mosqua die Zobl bracht, Sigmund Freyherr zu Herberstain vnd vill potschafftn darin verricht.* Bey den von ihm lateinisch abgefassten Nachrichten (H. III. fol. C. 3.) führt die nehmliche Abbildung folgende Aufschrift: *A Carolo electo Ro: Rege futuro Imperatore ex Hispaniis velutum, a Basilio Magno duce ex Moscovia pelles reportavi, hac veste obivi multas legationes.* [8]

---

8. *Martinus Mylius* sagt in den *Soteriis* (S. 17.) von dieser Kleidung:

1526 „Als wir in das Zimmer traten,“ führt H. fort, „worin der Fürst sass, „und uns das erstemal verneigten, stan- „den alle alten Fürsten und Edle, die „rund herum sassen, auf, nur der Gross- „fürst und seine Brüder blieben sitzen. „Darauf näherte sich einer der vornehm- „sten Räthe, den man einem Marschall „vergleichen könnte, dem Grossfürsten „und sprach: Grosser Herr, König und „Herr aller Reussen, Graf Leonhard „schlägt vor dir seine Stirn,[9] deiner „grossen Gnade wegen; dann eben so, „Siegismund etc. Das erste sollte die „Ehrerbietung, das zweite die Danksa- „gung für die erwiesene Gnade, die „Verpflegung, die geschenkten Pferde u.

Hoc habitu gestit Baro, solaturque labores,
Hoc habitu praestans saepe peregit opus.
Vestis honoranda est animi certissimus index,
Mentem curta leuem nunciat, ampla grauem.
Est grauis, et fidei grauiter commissa tuetur,
Legati titulum cum grauitate gerit.

9. Oder, wie H. sagt: *naigt dir sein Hirn. Die Stirne schlagen*, челомъ бить, war bekanntlich ehemals der Ausdruck der Unterwürfigkeit und Ehrerbietung.

„s. w. bedeuten. Des Grossfürsten Sitz [1] 1526
„ist eine Hand hoch über die übrigen
„erhaben, eben so sein Fufsschemel. Er
„sass die meiste Zeit mit blossem Kopfe;
„über ihm an der Wand befand sich
„das Bildniss eines Engels oder Heiligen.
„Rechts neben ihm lag seine Mütze, links
„sein Stab, *Possoch* [2] genannt; dabey
„stand ein Waschbecken mit zwey Giess-
„kannen, über welchen ein Handtuch
„lag, um sich, wie man mir sagte, so
„bald er die Hand durch Berührung ei-

---

1. Nach der von H. gegebenen Abbildung war der damalige Thron wirklich nichts anders, als ein etwas erhöhter, wenig verzierter Sessel, durchaus verschieden von dem im Museum der russischen Alterthümer zu Moskau aufbewahrten sogenannten griechischen Sessel Iwan's Wassilijewitsch, den Lehnstühlen von Boris Godunoff, Michail Feodorowitsch und Alexej Michailowitsch, und den prächtig gearbeiteten Thronen der spätern Zare, von denen man die Abbildungen findet in Историческое Описаніе Древняго Россійскаго Музея (Historische Beschreibung des alten Russischen Museums) Moskau 1807. Erster Theil, Gross Folio.

2. Посохъ, ein hoher Stab, von zwey in einander verschlungenen Schlangen gekrönt.

1526 „nes Gesandten von einem andern Glau-
„ben verunreinigt hätte, nach Entfer-
„nung der Fremden waschen zu kön-
„nen. Es ist auch Sitte, dass Gesandte,
„die aus Litthauen, Schweden, Lief-
„land u. s. w. kommen, dem Grossfür-
„sten Geschenke bringen. Diese werden
„bey ihrer ersten Vorstellung öffentlich
„überreicht, und nicht allein die Bot-
„schafter, sondern auch ihre Begleiter
„und Freunde, die mit ihnen kommen,
„bringen dergleichen Verehrungen dar.
„Nach gehaltener Anrede spricht dann
„einer der vornehmsten Räthe zu dem
„Fürsten: Grosser Herr, der N. N.
„schlägt vor dir seine Stirn und giebt
„dir *Pominki*, [3] (so nennen sie die Ge-
„schenke) die er namentlich anführt, wo-
„bey ein Secretair sowohl den Namen
„des Darbringers, als die dargebrachte
„Gabe aufzeichnet. Als wir unsere An-
„rede gehalten hatten, riefen die, wel-

---

3. Поминокъ, поминки, Andenken, besonders gebräuchlich von den Geschenken, welche sich die Monarchen ehemals unter einander zu machen pflegten.

„che hinter uns bey unserm Gefolge 1526
„standen: Pominki! um uns dadurch auf-
„zufordern, Geschenke zu überreichen;
„worauf unsere Leute erwiederten, die-
„ser Gebrauch wäre bey uns nicht mehr
„üblich. Ehemals war es allerdings auch
„bey uns Sitte, da man aber gewöhnlich
„eben so viel zurückgeben musste, und
„die Geschenke deswegen nach und nach
„immer grösser gemacht wurden, so
„liess man die Sitte eingehen." 4.

Ich übergehe die schon oben bey dem ersten Aufenthalte in Moskau erwähnten

---

4. Ehemals scheinen die Gesandten auch wohl dergleichen Speculationen für eigene Rechnung gemacht zu haben. *Kämpfer* sagt in den *Amoenitatibus exoticis* p. 239: „Scopus est, pro munusculis oblatis dona reportari grauiora, et dum sumptibus aluntur regiis, merces libere inuectas cum „lucro divendere." Und weil die aus fremden Ländern zurückkehrenden Gesandten oft Gegenstände der Kunst und Industrie mitbrachten, die sie von den Fürsten zum Geschenke erhalten hatten, so war es nicht ungewöhnlich, dass der Grossfürst ihnen diese abnahm, und sie durch Geld oder auf andere Art dafür entschädigte. Beispiele dieser Gewohnheit von Wassilij Iwanowitsch führt H. in einen Commentar. Basil. 1571. p. 15. an.

1526 Gebräuche bey der grossfürstlichen Tafel, und führe noch aus H's deutscher Bearbeitung seiner Reise einige dort nicht aufgezeichnete Umstände an. Der Grossfürst sass auch diessmal mit seinen Brüdern und vornehmsten Räthen an einer besondern Tafel; beym Eintreten der Gesandten, die den Zaren schon bey Tische fanden, standen die letztern alle auf. Der grossfürstlichen Tafel gegenüber war ein besonderer Tisch für die Fremden bereitet, den der Zar ihnen selbst anwies. Die beiden Gesandten wurden nebeneinander gesetzt, dann waren zwey Plätze leer, hierauf kamen erst die Personen aus ihrem Gefolge; ihnen gegenüber sassen die Hofleute, die sie hergeführt hatten. Der Grossfürst sass zwischen seinen beiden Brüdern, deren Stühle indessen ziemlich entfernt von ihm waren. Längs den beiden Seiten des Saales standen zwey lange Tafeln, an denen junge tatarische Fürsten, die sich hatten taufen lassen, mehrere vornehme Räthe, auch einige Büchsenmeister und andere Personen geringeren Standes sassen, welche der Zar besonders liebte. In der Mitte standen grosse

Prunktische, reich mit goldenen Gefä- 1526
ſsen besetzt. Als man Platz genommen hatte, traten reichgekleidete Truchsessen mit abgemessenem Schritte nach einander herein, und stellten sich um die Tafel des Fürsten und der Gesandten, und um die Schenktische. Der Grossfürst schickte auch diessmal den Fremden wieder von seinem Brode, „welches ein „Zeichen von Gnade ist; schickt er aber „Salz, so bedeutet es Liebe, und soll „eine grössere Auszeichnung seyn." Das Brod war weiss und vortrefflich, in Form eines Rosskummet (für H. ein Symbol der Dienstbarkeit). Während die Truchsessen nach den Speisen gingen, wurde Branntwein dargeboten, der gewöhnlich vor dem Essen genossen wird. Das Hauptessen waren auch diessmal Schwäne, die mit den bereits oben beschriebenen Förmlichkeiten geprüft, zerlegt und umgetragen, und mit einer Bruhe von Essig, Pfeffer und Salz gegessen wurden; dazu reichte man saure Milch und eingesalzne Gurken und Pflaumen herum. Der andern Speisen erwähnt H. nicht ausdrücklich, wohl aber der Getränke, die besonders in Malvasier,

1526 griechischen Weinen und Meth bestanden. Der Zar forderte zuerst zu trinken, kostete den Wein, rief den Grafen Nugarolis an seine Tafel, und reichte ihm den Becher mit den Worten: „Leonhardt, du bist von einem grossen „Herrn zu einem grossen Herrn in grossen „Sachen geschickt, und hast einen wei„ten Weg zurückgelegt; weil du nun „meine Gnade empfunden und meine kla„ren Augen gesehen hast, so wird dir „wohl; trinke daher, und trinke aus, „und iss, dass du satt werdest und dich „erholest, und wieder zu deinem Herrn „reisen mögest.“ Dieselben Worte richtete er auch an Herbersteinen, den er überdiess noch vertraulich fragte, ob er je seinen Bart abgeschoren hätte, und als H. diess, ohne Hülfe eines Dolmetschers bejahete, sagte der Grossfürst, er habe es auch schon einmal gethan, [5].

---

5. Bekanntlich hielt man ehemals in Russland den Bart allgemein in grossen Ehren, wie noch jetzt der gemeine Mann hier thut. Unterdessen sehen wir in der von H. angeführten Anekdote ein merkwürdiges Beispiel von der Freiheit, die man sich wohl hie und da nahm, einer geliebten

nehmlich bey seiner zweiten Vermählung[6]. Alles Tischgeschirr, so wie alle Geräthschaften auf den Prunktischen, waren bey dieser Mahlzeit von Gold; in der Folge aber immer nur von Silber. Bey jedem Schenktische standen vier Beamte, deren jeder ein Trinkgeschirr in der Hand hielt, woraus der Grossfürst abwechselnd trank. Während der Tafel

1526

---

jungen Gattin zu Liebe von der unbequemen Sitte der Väter abzugehen. Dass diess gerade in der ersten Hälfte des 16 Jahrhunderts nicht selten geschehen seyn muss, erhellet aus einem Hirtenbriefe des Erzbischofs *Makar*, durch welchen er das Volk zum Kriege gegen die Polen auffordert, und bey Aufzählung der Vergehungen, wodurch sie das Strafgericht des Krieges über ihr Land gezogen haben könnten, auch die verdammliche Neuerung anführt, welcher zu Liebe viele *sich sogar den Bart abscheren liessen*, um ihren Geliebten mehr zu gefallen.

6. Wassilij Iwanowitsch war mit Salome, einer Tochter des Bojaren Iwan Saburoff vermählt, und veranlasste sie, nach einer kinderlosen Ehe von ein und zwanzig Jahren, in ein Kloster zu gehen. H. führt in seiner deutschen Moscovia, S. *D.* mehrere merkwürdige Umstände an, unter denen diese Prinzessin in Susdal den Schleier wi-

1526 sprach der Zar oft und sehr gütig (*menschlichen genug*, sagt H.) mit den Gesandten, und nöthigte sie fleissig zum Essen. Die Truchsessen und andern Hofbedienten hatten bey dieser Feierlichkeit eine Kleidung an, die *Terlik* genannt wird, einem Wappenrocke (Heroldskleide?) gleich und reich mit Edelsteinen und Perlen besetzt.

Die Mahlzeiten, erzählt H. weiter, währen lange, zuweilen bis ein Uhr in der Nacht. Alle Geschäfte werden vor dem Essen abgemacht, oft setzt man sich daher erst Abends spät zu Tische; oft bringt man dafür aber auch den grössten Theil des Tages an der Tafel zu. Nach der Mahlzeit entliess der Zar die Gesandten; und die Hofleute, welche sie abgeholt, begleiteten sie wieder in ihre Wohnung. Hier wurde nun wieder wacker getrunken; die Herren vom

---

der ihren Willen annehmen musste. Der Zar nahm hierauf Helena, des polnischen Fürsten Wassilij Lwowitsch Glinskij Tochter, zur Gemahlin, die ihm einen Thronfolger, Iwan Wassiljewitsch, gebar.

Hofe sagten, sie hätten Befehl bey den 1526
Gesandten zu bleiben und sie fröhlich
zu machen. Es wurde zu diesem Behufe vom Schlosse ein Wagen mit Silbergeschirr und zwey kleinere Fuhrwerke mit Getränken geschickt, „begleitet
„von Secretarien und andern ehrlichen
„Leuten" in der löblichen Absicht „die
„Boten anzufüllen." Da es für eine
Ehre gehalten wurde, seinen Gästen
tüchtig zuzutrinken, so liessen sie es an
keiner Art von Ueberredung fehlen, und
wenn nichts mehr helfen wollte, so stand
einer auf und brachte die Gesundheit
des Grossfürsten aus, die ohne Weigerung rein ausgetrunken werden musste.
Nach wiederholtem Nöthigen wurde auf
des deutschen Kaisers Wohl getrunken,
dann auf der Anwesenden, Fremden und
Einheimischen, wo es wieder gar keinen Vorwand gab, der Aufforderung
auszuweichen. „Solches Trinken," sagt
H., (Moscovia S. Siij.) geschieht mit be-
„sonderer Zierlichkeit; derjenige, wel-
„cher den Trunk ausbringt, steht mitten
„im Zimmer, sagt was er dem Fürsten
„oder andern Herren wünschet, Glück,
„Sieg, Gesundheit, und dass in seinen

1526 „Feinden so viel Blut bleiben möge, als „er in seinem Trinkgeschirr lassen werde." „Diess spricht er mit blossem Haupte, „und so bald er ausgetrunken hat, stürzt „er das Gefäss auf seinen Kopf. So „wohl das erstemal als jetzt, wenn ich „nicht so viel trinken wollte, konnte „ich mich nicht anders losmachen, als „dass ich mich betrunken stellte, oder „sagte, ich könnte gar nicht mehr trin-„ken, oder mich vor Schlaf nicht auf-„recht halten."

Der Gegenstand, zu dessen Ausgleichung H. nach Russland gesandt worden war, musste natürlich, bey der Erbitterung, die seit so langer Zeit unter den beiden kriegführenden Höfen herrschte, und bey der mehr als wahrscheinlichen Aussicht für den Zar, sich bey der Fortsetzung des Krieges auf Kosten seines Feindes beträchtlich zu vergrössern, nicht unbedeutende Schwierigkeiten finden. Die Bemühungen eines so gewandten Unterhändlers konnten indessen nicht lange ohne günstigen Erfolg bleiben, und schon auf seinen ersten Bericht an den Erzherzog Ferdinand hatte H. die Genugthuung,

von diesem ein Schreiben mit Beweisen 1526
der grössten Zufriedenheit zu erhalten[7].
Der Grossfürst verlangte indessen, der
König von Polen solle, zum Zeichen seines
Wunsches nach Frieden, selbst Gesandten
nach Moskau schicken, mit welchem
Auftrage die kaiserlichen Botschafter
auch Abgeordnete an Siegismunden
sandte, der sich damals zu Danzig aufhielt.
Herberstein begleitete diese Sendung
noch mit einem besondern Schreiben
an den König, der keinen Anstand
nahm, zwey angesehene Männer seines
Hofes als Unterhändler zu schicken. Unterdessen
war auch von Seiten des Pabstes
ein Bevollmächtigter gesandt, um
die Friedensunterhandlungen zu unterstützen;
diess war *Johannes Franciscus, Episcopus Scarensis.*[8].

---

7. S. die Beilage No. XI.

8. Merkwürdig und sehr zu bedauern ist es, dass sich über H's zweiten Aufenthalt in Russland gar keine Nachrichten in dem Kaiserl. Reichs-Archive zu Moskau befinden, wie mir aus der sichersten Quelle, der ich die Akten über seinen ersten dortigen Aufenthalt schuldig bin, versichert worden ist.

1526 Bey der Nachricht von der Annäherung der polnischen Abgeordneten begab sich der Grossfürst am 20 September nach Moshaisk; wie es hiess, der Jagd wegen, aber eigentlich, wie H. uns belehrt, um die Polen mit ihrem grossen Gefolge, an welches sich noch nach damaliger Sitte, der Zollfreiheit wegen, eine Menge Handelsleute angeschlossen hatten, nicht nach Moskau kommen zu lassen. Die kaiserlichen Gesandten, so wie der päbstliche Abgeordnete, wurden daher auch nach Moshaisk zur Jagd eingeladen, wohin sie sich am 12 Oktober begaben. Die polnische Gesandtschaft bestand aus zwey angesehenen Männern des Reichs, *Peter Giska*, Palatinus von Polozk, und *Michael Bohusch Bohutinowitsch*, Kronschatzmeister; sie erhielt sogleich nach ihrer Ankunft Gehör, und überreichte die herkömmlichen Geschenke, und nun begannen unverzüglich die Unterhandlungen gemeinschaftlich mit den deutschen Botschaftern. Da man aber nicht schnell zum Zwecke kommen konnte und die Polen sich nicht nachgiebig genug bezeigten, indem sie besonders hartnäckig

auf den neuen Titel eines *Herzogs* von 1526
Masovien für ihren Herrn bestanden; so schickte der Grossfürst ihnen plötzlich alle ihre Geschenke wieder zurück, und fügte von seiner Seite noch einige hinzu, um ihnen dadurch zu verstehen zu geben, die Unterhandlungen wären abgebrochen, und sie könnten daher nur wieder nach Hause ziehen. Seine Absicht, sie dadurch zu schrecken und nachgiebig zu machen, wurde vollkommen erreicht. In ihrer Verlegenheit wandten sie sich an Herbersteinen, der ihnen rieth, ganz ruhig zu seyn und keinen Schritt ohne sein Vorwissen zu thun, da er es nothwendig vorher erfahren müsste, wenn der Grossfürst ernstlich alle Unterhandlungen abbrechen wollte. Es wurden auch wirklich bald neue Zusammenkünfte veranstaltet und ein Waffenstillstand vorgeschlagen, über dessen Abschliessung die kaiserlichen und polnischen Gesandten, mit Zuziehung des päbstlichen, sich mit den grossfurstlichen Räthen vereinigen sollten. Die letztern sprachen hier zu den Polen: „Unser „grosser Herr hat in Rücksicht und auf „kräftige Fürsprache erhabener Fürsten

1526 „mit Siegismunden, eurem Könige, einen „ewigen Frieden schliessen wollen, da „ihr diess aber unmöglich macht, so „willigt der Grossfürst auf die Fürbitte „so grosser Herren in einen Waffenstill- „stand [9] ein, zu dessen Abschliessung und „Befestigung ihr hieher berufen seyd." Dabey hielten sie den Brief des Zaren an den König von Polen schon ganz fertig in ihren Händen, [1] und hatten zugleich einen gleichlautenden bereit, den der König seiner Seits an den Zaren schicken sollte; diesem letztern Schreiben war noch eine Klausel angehängt, wodurch die polnischen Gesandten mit Beifügung ihrer Petschafte bezeugten, dass sie ihren König vermögen wollten,

---

9. *Anstand* nennt es H. Eigentlich war es ein fünfjähriger Friede.

1. „Mit anhangendem Insiegel," setzt H. hinzu, und beschreibt nun das Reichswapen folgendermassen: „das nit gros und rot was, die Figur „aines nackheten Menschen sitzund auf ainem „Pherdt on Satl, hielt ain Spiesz, damit sticht „der den Trackhen vndter des Pherdts füssen, auf „der ander seitten was ain Adler, mit zwayen „gekhronten Heubtern."

zur Bekräftigung der getroffenen Ueber- 1526
einkunft das Kreutz zu küssen. Hierauf wurden sie alle vor den Grossfürsten geführt, der sie folgendermassen anredete: [2]. „Hans Franz, Graf Leonhard, „und Siegmund, ihr habt im Namen des „Pabstes Clemens des Siebenten, und „unsers Bruders Carls, erwählten römi- „schen Kaisers und obersten Königs, so „wie seines Bruders Ferdinands von uns „begehrt, dass wir mit dem Könige Sie- „gismund von Polen einen ewigen Frie- „den eingingen; da dieser uns aber bei- „derseits nicht möglich war, so habt ihr „gebeten, wir möchten doch einen einst- „weiligen Frieden (Anstand) schliessen. „Darin haben wir, um der Liebe willen, „die wir zu euren Fürsten tragen, gewil- „ligt, und weil wir dem Könige unser „Recht thun (d. h. den Vertrag mit ei- „nem Eide bekräftigen) wollen, so ha- „ben wir solches in eurer Gegenwart „thun wollen, damit ihr euern Herren „anzeigen könnet, dass ihr bey der Ab- „schliessung und Bestätigung des Frie-

---

2. S. deutsche Ausgabe der Moscovia, S. Tj.

1526 „dens gegenwärtig gewesen seyd, und „dass wir diess um ihretwillen gethan „haben.“ Darauf rief der Grossfürst seinen Hofmarschall, *Michael Gregorjewitsch*, und befahl ihm, das vergoldete Kreutz, das über ihm an einer seidenen Schnur hing, herabzunehmen. Dieser bedeckte seine Hände mit dem Tuche, das immer über einer Giesskanne neben dem Sitze des Zaren lag, nahm das Kreutz ehrerbietig herab, und hielt es mit der rechten Hand in die Höhe. Einer der ersten Secretaire hielt die erwähnten Briefe mit beiden Händen über einander, so dass die Verbindungsschrift der Gesandten unten zu liegen kam, aber doch gelesen werden konnte. Auf diese Briefe legte nun der Hofmarschall das Kreutz. Hierauf erhob sich der Zar und wandte sich mit einer langen Rede an die polnischen Gesandten, worin er ihnen noch einmal sagte, er würde auf die Bitte und den Wunsch der Gesandten so grosser Herren, die sie hier gegenwärtig sähen, sich nicht geweigert haben, einen Frieden mit dem Könige Siegismund zu schliessen, wenn ihm anders annehmliche Mittel dazu geboten

worden wären. Da nun aber ein ewiger 1526
Friede nicht zu Stande kommen könne, so habe er auf Fürbitte der Gesandten einen einstweiligen bewilligt, laut gegenwärtigem Briefe, auf welchen er dabey mit dem Finger deutete. Diesen wolle er, „so lange Gott will," halten, und daher nun seinem Bruder, dem Könige Siegismund, seine Gerechtigkeit thun, (d. i. den Vertrag feierlich bestätigen); unter der Bedingung, dass der König den andern gleichlautenden Brief in Gegenwart der grossfürstlichen Abgeordneten von seiner Seite auch bekräftige. Unterdessen sollten die Gesandten vorläufig die Bestätigung vollziehen und die Gewähr leisten, dass ihr König diess ebenfalls thun, und den Friedensbrief in der verlangten Art feierlich bekräftigt zurückschicken werde. Der Zar blickte nun nach dem Kreutze empor, bezeichnete sich dreimal mit dem heiligen Zeichen desselben, verneigte sich gegen dasselbe und berührte dabey mit der rechten Hand beinahe die Erde, sprach ein kurzes Gebet, reinigte den Mund mit einem Tuche, und küsste das Kreutz, das er hierauf auch mit dem

1526 Kopfe und den beiden Augen berührte; dann trat er einige Schritte zurück, machte wieder das Zeichen des heiligen Kreutzes und verneigte sich noch einmal gegen dasselbe. Hierauf forderte er die Polen auf, das nehmliche zu thun, welches nach Verlesung der russisch abgefassten und den Fremden durch den Dolmetscher wörtlich übersetzten Verbindungsschrift von ihrer Seite gleichfalls geschah. Der Grossfürst setzte sich hierauf auf seinen Thron und sprach zu den fremden Gesandten: „ihr habt nun ge„sehen, dass wir auf besonderes Ersu„chen des Clemens, Carls und Ferdi„nands (wobey alle Titel ausführlich an„geführt wurden) unserm Bruder Sie„gismund unser Recht gethan haben; „sagt das also euren Herren, du Johan„nes Franciscus dem Pabste, du Graf „Leonhard dem Carl, und du Siegismund „dem Ferdinand, dass wir das um ihret„willen gethan haben, und damit nicht „mehr durch unsre Kriege Christenblut „vergossen würde.“ Die Gesandten statteten hierauf den schuldigen Dank für die Freundschaft ab, die der Zar für ihre Herren bewiesen hätte, und versi-

cherten, sie würden seinem Befehle aufs genaueste nachkommen. Der Grossfürst ernannte darauf sogleich zwey seiner Räthe zu Gesandten nach Polen und an den deutschen Kaiser, und machte sie als solche den polnischen und deutschen Abgeordneten bekannt. Die ganze Feierlichkeit schloss endlich damit, dass der Zar mit eigener Hand jedem Anwesenden ohne Ausnahme einen Becher Wein zu trinken reichte, und den Polen nochmals empfahl, ihrem Könige genauen Bericht abzustatten und seinen Gruss zu bringen, wobey er selbst das Haupt ein wenig neigte. Dann reichte er einem jeden die Hand, und entliess die Versammlung. Dieser fünfjährige Friede [3] wurde am achten November abgeschlossen.

1526

Auch während des diessmaligen Aufenthalts in Moskau hatte Herberstein Gelegenheit, mehrern Festen und Vergnügungen des Hofes beizuwohnen, von de-

3. Eigentlich nur ein Waffenstillstand. Nach den russischen Chroniken wurde er auf sechs Jahre geschlossen.

1526 nen er umständliche Beschreibungen giebt. Zu diesen gehört vorzuglich wieder eine Hasenhetze, welche dicht vor der Stadt gehalten würde, wo man in engen Einzaunungen eine grosse Menge Hasen zu dieser Lustbarkeit aufbewahrte. Der ganze Bezirk war mit Netzen umspannt, und die Jager, nach drey verschiedenen Abtheilungen verschieden gekleidet, jeder zwey Hunde an der Leine fuhrend, zogen mit grossem Geschrey durch das Gehege, um das Wild aufzuscheuchen. Der Zar jagte mit vorzüglich schönen Hunden, „die sie *Kurtzen*[4] nennen," (quos *Kurtzos* vocant, Comment. p. 132.) Als die Fremden in seine Nahe kamen, mussten sie absteigen und zu ihm gehen.

---

4. Vielleicht курнузая собака, ein Stumpfschwanz, der gewöhnliche Hühnerhund. Wahrscheinlicher aber waren es doch wohl die schönen langhaarigen Sibirischen Windhunde, und dann könnte man den Namen *Kurzen* aus dem *Cursalis canis* des Mittelalters erklären. S. *Du Cange Glossar.* V. *Canis*, wo er folgende Stelle anführt: Lex Alemann. tit. 82. „Si quis canem seusium (oder segutium, Spürhund) primum *cursalem*, qui primus currit, involaverit etc. Germ. Windhund."

Er bot ihnen die Hand und sagte ihnen 1626
durch seine Dolmetscher: „Wir sind zu
„unserer Lust herausgezogen, und haben
„euch zu uns berufen, damit ihr auch
„diese Lust geniesset, und Freude ha-
„bet; steigt nun wieder zu Pferde und
„folget mir!“ Der Zar trug bey dieser
Gelegenheit eine weisse Mütze [5] mit ei-
nem Umschlage, [6] der ringsherum mit
Edelsteinen besetzt und vorn mit golde-
nen Federn verziert war, die sich bey
jeder Bewegung des Kopfes hin und her
neigten. Sein Kleid war ein *Therlik*,
„wie ein Wappenrock,“ mit Gold aus-
genäht; an seinem Gürtel hingen zwey
Messer und ein Dolch, und auf dem
Rücken unter dem Gürtel eine Waffe,
Kestene [7] genannt, die aus einem zwey

---

5. S. oben S. 73 Note 7.

6. H. sagt *mit Stulpen*, vermuthlich von Zobel oder rothem Tuche.

7. Wahrscheinlich Кистень, die Benennung einer alten, der hier beschriebenen ähnlichen Waffe, von welcher H. unter den Kleidungen und Waffen der Russen auch eine Abbildung gegeben hat. In der deutschen Ausgabe der *Moscovia* giebt

1526 Spannen langen hölzernen Stiele bestand, an dem ein eben so langer Riemen befestiget war, an dessen Ende sich ein grosses rundes oder eckiges Stück mit Gold verziertes Metall befand. Zur Rechten des Zars ritt der vertriebene Chan von Kasan, *Schich Aléi*, oder *Scheale*, wie H. ihn nennt, [8] mit Bogen und Pfeilen und einem Säbel bewaffnet; zur Linken ritten zwey junge Fürsten, deren einer eine Waffe von Elfenbein, „wie ain Mord-„hacken, als an den Hungerschen Gul-„den der Form ist," (wahrscheinlich eine Art von Streitaxt), der andere „ain

---

H. S. *H* iv. folgende Beschreibung dieses Instruments: „ain holtz nahent zwaier span lang, daran „ist ain starker ryem angeschlagen, an dem ain „ort ain kupffer oder eysen khnodn, ja auch von ai-„nem Hierssn (Hirsch) horn eingenäet, der ryem „ist auch nahent anderthalber span lang, mit dem „sy vermainen hart zu schlahen."

8. *Schich Aléi* wurde nach einer Regierung von vier Jahren seiner Weichlichkeit und Unmännlichkeit wegen von seinen Unterthanen entsetzt, und flüchtete sich, bey Annäherung des von ihnen zum Herrscher berufenen *Saïp Giréi* im J. 1521 nach Russland, durch dessen Einfluss er auch gegen den

Hungerischen Kholm," eine Keule, die russisch *Schestopero* [9] sechsfederig, genannt wird. Das Gefolge bestand beinahe aus dreihundert Reitern. Der Zar rief die Fremden mehreremale zu sich, und lud sie ein, seinem Beispiele zu folgen, auch selbst Hunde zur Hetze zu führen. „Diese Aufmunterung, setzt H. hinzu, „geschah deswegen, weil bey ih„nen die Hunde, als unreine Thiere, „von ehrlichen Leuten nicht angegriffen „werden." Ungefähr hundert Jäger, halb schwarz, halb gelb gekleidet, standen

1526

Willen seiner Nation auf den Thron gesetzt war. H. giebt, *Moscovia* S. O., folgendes Bild von ihm: "Er hette ain fürhengigen pauch, ain schit„ters (dünnes) Pärtl vnd weibisch angesicht, zwen „gross schwartz löckh von haar vber die Orn ab„hengig, vnd zum krieg gantz für vnteuglich an„gesehen."

9. Woher diese Keule oder Kolbe *Schestopero* genannt wurde, ist mir unbekannt; vielleicht von den sechs grossen, als Federn ausgezackten Theilen, aus welchen der eigentliche Knopf zusammengesetzt war? Auch *Reutenfels* II. p. 122 spricht von einem *Sestopor*, den ein junger Fürst auf der Schulter trug.

*

1526 in geringer Entfernung von einander mit Hunden, um zu verhindern, dass die Hasen nirgend entkommen möchten. Wo der Kasansche Chan und die Gesandten hetzten, durfte niemand anders jagen. Wenn sich auf das Geschrey der Jäger nicht gleich ein Hase zeigen wollte, so wurden mitgebrachte *Sackhasen* losgelassen, und jeder Hund, der vorzügliche Behendigkeit zeigte, erhielt, so wie der Herr desselben, ein besonderes Lob. Der Ertrag dieser Jagd bestand in etwa dreihundert Hasen.

Die Gesandten wohnten auch noch einer Hetze von eingefangenen Bären und einer Falkenjagd bey. Zur erstern mussten Bauern die Bären mit hölzernen Gabeln angreifen und necken, bis die Jäger ihnen den Rest gaben, wobey nicht selten einer verwundet, und dann von dem Grossfürsten mit Kleidern und Korn beschenkt und auf seine Kosten geheilet wurde. Bey der Falkenjagd wurden Schwäne, Kraniche und andere grosse Vögel von den Falken gestossen. Nach der Jagd begab sich der Grossfürst mit dem ganzen Gefolge nach einem hölzer-

nen Thurme, eine halbe Meile von der 1526
Stadt jenseits des Flusses, wo grosse
Zelte für den Hof, den Chan Schich
Alei, für die Gesandten und die Hofleute
aufgeschlagen waren. Die Brücke,
über welche man dahin ritt, war aus
flach auf dem Wasser liegenden an einander
gebundenen Brettern gemacht,
und damals in so schlechtem Zustande,
dass einzelne Theile oft ganz unter Wasser
standen. Nach der Ankunft wurde
eine kurze Frist zum Ausruhen und Umkleiden
gegeben; dann wurden die Gesandten
zu dem Grossfürsten gerufen,
den sie in einem elfenbeinernen Stuhle [1]
sitzend und von seinen Räthen umgeben
fanden. Sie mussten vor dem Zare Platz
nehmen, der sie mit Erfrischungen bewirthete,
die aus *Confectionen* von Go-

---

1. In der *histor. Beschreibung der Alterthümer des Russ. Museums*, Moskau 1807, gr. fol. ist S. 110 ein elfenbeinerner Stuhl abgebildet, der reich mit Schnitzwerk versehen ist, von dem griechischen Prinzen Demetrius dem Grossfürsten Iwan III. Wassiljewitsch verehrt und daher der *griechische* Sessel genannt wurde. Der nehmliche scheint hier gemeint zu seyn.

1526 riander, Anis und geschälten Mandeln, aus welschen Nüssen, Mandeln und Zuckergebäckee, und allerley Getränken bestanden. Der Grossfürst wurde dabey immer knieend bedient, und vertheilte selbst die Süssigkeiten und Erfrischungen unter die Gäste.

Es ist schon oben, S. 87, des polnischen Fürsten, *Michael Glinsky*, Erwähnung geschehen, für dessen Befreiung Herberstein, bey seinem ersten Aufenthalte in Moskau, sich im Namen des Kaisers Maximilians verwenden musste. Dieser unglückliche Krieger war auch jetzt noch immer in Gefangenschaft, durfte aber bald einer glücklichen Wendung seines Schicksals entgegensehen, da der Zar, nach seiner Trennung von seiner ersten Gemahlin, sich seit kurzem mit der Tochter des Fürsten *Wassilij Glinsky*, Michaels Bruders, vermählt hatte. H. wagte es jetzt gar nicht mehr, Schritte wegen seiner Befreiung zu thun, aus Furcht, durch neuen Verdacht ihm vielmehr zu schaden. Glinsky erhielt auch wirklich noch während H's Aufenthaltes in Moskau seine Freiheit. Nach

des Zars Tode liess ihn indessen seine 1526
Nichte, der er durch seine wiederholten Vorstellungen lästig wurde, unter dem wenig wahrscheinlichen Vorwande, als sey er im Verdachte, ihre Prinzen und das ganze Land den Polen überliefern zu wollen, wieder ins Gefängniss werfen, wo er auch sein Leben beschloss.

H. machte diessmal in Moskau auch die Bekanntschaft des damaligen Schwedischen Gesandten, *Erich Flaming*, aus der Mark Brandenburg; um sich aber gegenseitig besuchen und bewirthen zu dürfen, mussten sie sich dazu die zarische Erlaubniss erbitten, und selbst dann wohnten noch die russischen Dolmetscher ihren Zusammenkünften bey. Die letztern wollten auch durchaus nicht glauben, dass die Fremden, die bald sehr offen und munter mit einander umgingen, sich nicht schon lange sollten genau gekannt haben.

Unter den Dienern des Zaren sah H. einen Deutschen, Namens *Lucas Hammerstetter*, den seine Schicksale berüchtigt gemacht hatten. Als nehmlich im

1526 Jahre 1502 die Liefländer unter dem braven Plettenberg, von Alexandern von Polen unter grossen Versprechungen gegen die Russen aufgehetzt und dann allein gelassen, in einer Schlacht gegen dieselben weichen mussten, wurde der Rigaische Fähnrich, *Conrad Schwarz*, von feindlichen Pfeilen durchbohrt. Im Fallen rief er: „ist wo ein ehrlicher „Mann, der komme und nehme das „Fähnlein!“ Da zeigte sich *Hammerstetter*, der sich rühmte, ein Bastard des Herzogs von Braunschweig zu seyn, und wollte ihm die Fahne abnehmen; und als *Schwarz*, der ihm nicht traute, sich weigerte, sie ihm zu geben, hieb er ihm die Hand ab, mit welcher jener die Fahne hielt. Der heldenmüthige Jüngling ergriff sie nun mit der Linken, und als er sie auch so nicht retten zu können glaubte, zerriss er sie mit seinen Zähnen, um sie nicht in unwürdige Hände fallen zu lassen. Es gelang jedoch Hammerstettern, ihm einen Theil davon zu entreissen, womit er als Ueberläufer zu den Russen eilte, die die Niederlage der Liefländer vollendeten. Der Verräther trat nun in zarische Dienste, entwich

aber bald wieder aus denselben, und be- 1526
gab sich nach Danemark, wo Christian II.
ihn als Zeugmeister in die seinigen
nahm. Da hier aber seine Geschichte
bekannt wurde, musste ihn der König
wieder entlassen. Er ging nun nach
Schweden, erhielt eine Anstellung, veranlassete
aber auch hier eine Untersuchung,
deren Ausgang er nicht abwartete,
sondern sich wieder nach Russland
begab, wo er auch wegen seiner nützlichen
Gewandtheit wieder eine gute
Aufnahme fand.

Kurz vor seiner Abreise aus Moskau
hatte H. noch einen sehr unangenehmen
Vorfall mit einem jungen Menschen aus
Krakau, Namens *Erasmus Bethmann*,
den er auf Bitten der Eltern desselben
mit nach Russland genommen hatte. Da
dieser Bursche sich seit seiner Ankunft
in Moskau sehr schlecht aufgeführt, sich
besonders dem Trunke ergeben, und dadurch
H'n sogar am Ende genöthigt hatte,
ihn in Eisen legen zu lassen, so verlangte
er auf einmal trotzig die Erlaubniss,
ihn verlassen zu dürfen, nahm sein
bey H'n stehendes Geld, etwa 80 ungri-

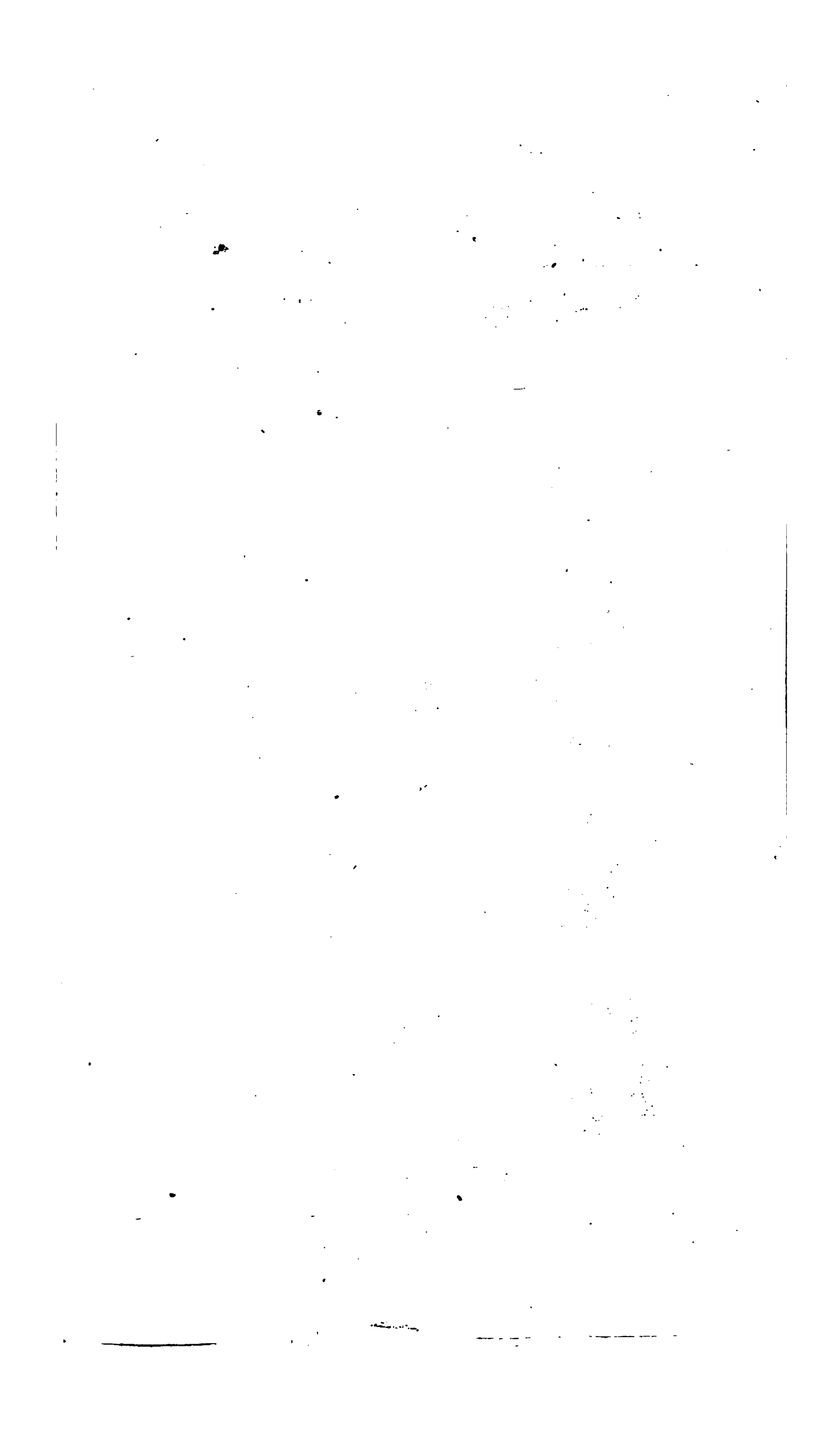
1526 sche Goldgülden, kaufte dafür einige Pferde, verführte einen von H's Leuten und drey Moskowiter zur Flucht, und begab sich mit ihnen auf den Weg nach Asow zu den Türken. Der Vorgang machte Aufsehen, und erregte sogar einigen Verdacht gegen H'n, ob dieser gleich zuerst bat, ihm sogleich nachsetzen zu lassen. Diess geschah auch; man erreichte die Flüchtlinge in einer kleinen Entfernung von Asow und brachte sie zurück. Der junge Mensch glaubte anfangs sich dadurch zu retten, dass er den griechischen Glauben annähme, aber H. drang zu seiner eigenen Rechtfertigung auf dessen Auslieferung; er wurde auch ohne Schwierigkeit zurückgegeben, und zwar auf seine Bitte dem Grafen Nugarolis, weil er mit Recht fürchtete, von H'n strenger behandelt zu werden.

Dass H. übrigens diesen zweiten Aufenthalt in Moskau ganz vorzüglich und mit grossem Glücke zu Erkundigungen über die Geschichte, Geographie, Statistik und Verfassung Russlands, und über die Religion, Gesetze und Sitten

seiner Bewohner angewendet habe, davon zeugt sein unsterbliches Werk. Viele sehr wichtige Nachrichten zog er von drey russischen Dolmetschern ein, deren genauere Bekanntschaft er in Moskau und auf der Reise gemacht hatte. Diese waren *Gregor Istumin*, der früher eine Reise über Lappland nach Schweden gemacht hatte, und Litthauen, Liefland und Finnland sehr gut kannte; *Wassilij Wlass*, der dem Laufe der Wolga und Dwina gefolgt und in Norwegen, Dänemark und Liefland gewesen war; und *Demeter* (Dmitrij), der auch dem Paul Jovius die meisten Nachrichten geliefert hatte und besonders die nördlichen Gegenden von Russland sehr genau kannte. Nicht weniger bedeutende Nachrichten erhielt er von dem Knjäs *Ssemen Feodorowitsch Kurbskoi* aus dem Geschlechte der Fürsten von Jaroslaw, welcher ein Heer nach Sibirien geführt, und viele bis dahin unbekannte Gegenden gesehen hatte, von dem sogenannten *kleinen Georg*, einem gebornen Griechen, Schatzmeister des Zaren, und andern bedeutenden Personen. Eine zweite, bis dahin von Ausländern

1526 noch fast gar nicht benutzte Quelle fand H. in den ungedruckten russischen Jahrbüchern, und einigen Berichten russischer Reisenden, die er, mit der slawonischen Sprache nicht unbekannt, und von vielen der Geschichte ihres Landes kundigen Russen unterstützt, fleissig studierte. Unermüdetes Forschen und aufmerksames Benutzen jeder Gelegenheit sich zu belehren, setzte endlich H'n in den Stand, ein Werk über Russland zu liefern, das seit seiner Erscheinung für klassisch gehalten wurde, und das uns weiter unten noch Veranlassung zu einer ausführlichen Beurtheilung geben wird, wenn wir von H's Schriften überhaupt sprechen werden.

Endlich war die zur Abreise bestimmte Zeit herangerückt. An dem zur Beurlaubung angesetzten Tage wurden den Gesandten früh Morgens kostbare Kleider im Namen des Grossfürsten in ihre Wohnung gebracht, die sie anlegen mussten, um in denselben bey Hofe zu erscheinen. Auch in dieser Kleidung, von welcher wir hier eine getreue Nachbildung beifügen, hat sich H. abbilden



Sygmund Freyherr zu Herbersain
im Moscouitischem verehrtem klaid
M. D. xxvj.

Meyer. fe.

lassen. Sie bestand aus einem weiten 1526
„wider den brauch ihrer Kleider" am Halse fest anliegenden, und von oben bis über die Mitte des Körpers mit kostbaren Knöpfen versehenen Gewande von Goldstoff, das mit grossen blauen Blumen verziert, durchaus mit Zobel gefüttert und mit einem breiten Kragen von demselben Pelzwerke versehen ist, mit weiten Ermeln; einer eyrunden weissen, mit rothem Tuche und Zobel verbrämten Mütze, und rothen, goldgestickten und auf den krummen Spitzen und den Absätzen mit Edelsteinen und Perlen verzierten Stiefeln. Die Aufschrift des vortrefflich gearbeiteten Holzschnittes sagt: *Sigmund Freyherr zu Herberstain in Moscouitischem verehrtem klaidt, M. D. xxvj*. Dieselbe Abbildung führt in den lateinischen biographischen Nachrichten, H. III., die Ueberschrift: *Altera legatione a Ferdinando Imperatore tunc archiduce missus ad Moscum, Ille me tali remisit veste.* [2] In dieser Klei-

---

2. S. oben S. 73. H. sagt auch *Moscovia* S. Ciiij. „so führen die Moscouiter alle weisse huett."

1526 dung[3] wurden sie nach Hofe geführt und dem Zaren vorgestellt. Nachdem sie ihm für diesen neuen Beweis seiner Gnade gedankt hatten, sprach er zu ihnen: „Leonhard und Siegmund, ihr seyd „Zeugen dessen gewesen, was wir auf „die Bitte unsers lieben Bruders Carl's, „erwählten römischen Kaisers und höch„sten Königs, und seines Bruders Ferdi„nands gethan haben, das wirst du, „Leonhard, unserm Bruder, und du, „Siegmund, seinem Bruder also anzei„gen." Bey der Tafel, zu welcher sie an diesem Tage gezogen wurden, ging es eben so her, wie oben schon um-

---

Die rothe Einfassung scheint aber eine Auszeichnung des Grossfürsten gewesen zu seyn. Daher sagt auch *Petrus Paganus* in den oben angeführten *Sotenis* von dieser Abbildung:

Adspicis vt reducem, donum memorabile Moschi,
Sarmatica pellis sindone tecta tegat,
Mitraque *regali* circumdans tempora *luxu*,
Externo herois velet honore caput.

3. H. nennt sie mit einem guten alten oberdeutschen Worte, eine *Schaube*, womit man einen Mantel, oder ein demselben ähnliches Kleid bezeichnete, welches den ganzen Leib bedeckte.

ständlich beschrieben ist, und am Schlus- 1526
se derselben trank der Zar auf die Gesundheit des Kaisers und des Erzherzogs und ihrer Gesandten. Hierauf verehrte er Jedem von ihnen zum Abschiede noch aus besonderer Gnad zwey Zimmer [4] Zobel, drey hundert Hermelinfelle und funfzehn hundert Felle Grauwerk. Als sie sich schon völlig beurlaubt hatten und in ihre Wohnung zurückgekehrt waren, schickte der Grossfürst noch zu ihnen und liess sie fragen, welchen Weg sie zurückzunehmen gedächten, worauf sie antworteten, über Wilna und Krakau nach Wien; die abgesandten Secretarien erwiederten hierauf, der Grossfürst habe so eben von der Gränze her erfahren, dass die Türken Ofen erobert hätten, er theile ihnen daher diese Nachricht zu ihrer Richtschnur mit.

Ein Umstand verdient hier noch Erwähnung, weil er unserm H. in Polen

---

4. Ein *Zimmer* heisst in der alten, noch jetzt hie und da beym Pelzwerke üblichen Bedeutung, eine Zahl von vierzig Fellen. *Unum timbrium martrinarum* kommt schon 1207 vor. S. *Beckmann's Beytr. zur Gesch. der Erfind.* V. B. 1 St. S. 45.

1626 eine falsche Beurtheilung zugezogen hat. Der Stolz und die Eifersucht der Polen wollten nehmlich damals dem Herrscher ihrer feindlichen Nachbarn nicht einmal den Titel eines Zaren, noch viel weniger den eines Kaisers zugestehen; obgleich schon unter Wassilij Iwanowitsch der Gebrauch allgemein eingeführt war, den Titel *Zar* in den lateinischen Uebersetzungen eines grossfürstlichen Schreibens an auswärtige Höfe durch *Imperator* zu übersetzen. [5] Auch H. wurde, bey seiner zweiten Rückreise aus Russland, am polnischen Hofe laut beschuldigt, als wenn er bey seinen beiden Sendungen dem Grossfürsten in seinen feierlichen Anreden den Titel eines Königes gegeben habe, was er jedoch von sich ablehnt, indem er sich nie eines andern Titels, als den eines *Magnus Dux* bedient habe.

Am eilften November trat H. endlich mit seinen Gefährten bey sehr scharfer

---

5. Man findet einige geschichtliche Angaben über den russischen Kaiser - Titel vor Petern dem Grossen unter den Beilagen, No. XII.

Kälte und starkem Schneegestöber die Rückreise aus Moskau an. Mit ihnen ging wieder ein zarischer Gesandter, *Iwan Läpuhn Ossinin*, nach Deutschland. Zur Begleitung bis Smolensk gab ihnen der Zar die beiden Brüder *Feodor* und *Sachar Dalmatoff*, als Verpfleger (Pristaf) mit.[6] Der Weg ging wieder über Wjäsma und Dorogobush nach Smolensk, wo sie drey Tage ausruheten. Am 28 erfuhren sie in Dubrowna durch den ihnen entgegen geschickten litthauischen Pristaf die Nachricht von der Schlacht bey Mohacz (29 Aug.) und dem Tode Ludwig's von Ungern,[7] eine Neuigkeit,

1526

6. Der Bruder dieser Männer, Wassilij, war von dem Zaren zum Gesandten an Maximilian bestimmt, zog aber kurz vor seiner Abfertigung den Zorn des Grossfürsten auf sich, und wurde zu lebenslänglichem Gefängnisse und dem Verluste seiner Güter verurtheilt. S. *Herberstein's* Comment. Bas. 1571 p. 15.

7. Ludwig II. erstickte bekanntlich nebst vielen seiner Ritter in einem Moraste. *S. Brodericus de clade Ludovici II. Hungar. Regis* in *Schardii Script. rerum Germ.* T. II. p. 218. Einen neuen Plan dieser denkwürdigen Schlacht findet man in *Fessler's Gesch. der Ungern*, B. IV. am Ende.

1526 die wegen ihres Einflusses auf das Interesse des österreichischen Hauses für H's Geschäfte in Polen sehr wichtig seyn musste. Er eilte nun ohne Zeitverlust nach Wilna, wo er aber der strengen Kälte wegen doch erst am 14 December ankam. Nach einem Aufenthalte von 13 Tagen setzte er seine Reise bey einem ungewöhnlich scharfen Froste über Grodno fort. H. selbst erfror seine Nase, und rettete sie nur durch schnelles und langes Reiben mit Schnee, welches Mittel ihm sein polnischer Führer anrieth; mehrere von seinem Gefolge erfroren Hände und Füsse, andere wurden krank, so dass er genöthiget war, in einem Dorfe bey Grodno zwey Tage liegen zu bleiben.

1527 Am 12 Januar 1527 kam H. endlich nach Krakau, wo sich der König damals aufhielt. Er macht die Bemerkung, dass sein Empfang bey demselben diessmal sehr von dem bey seiner Hinreise verschieden war, weil der König nun alle Ursache hatte, von der Aufrichtigkeit und Treue des Kaisers und Erzherzogs überzeugt zu seyn. Besonders bezeugte

er den Gesandteu seine vollkommene 1527
Zufriedenheit mit dem für ihn geschlossenen Frieden. H. hatte hier aufs neue Gelegenheit, sich als einen getreuen Diener und geschickten Staatsmann zu zeigen. Er benutzte nehmlich die frühe Nachricht von dem Tode des Königs von Ungern, und die Gewissheit, dass der Erzherzog Ferdinand, neuerwählter König von Böhmen, auch die ungrische Krone erhalten würde, um alle hieraus in dem Verhältnisse seines Herrn zu dem Könige von Polen entspringende Veränderungen im voraus zu berücksichtigen, so dass bey der Ankunft des erzherzoglichen Gesandten, *Johann Mraxi*, schon alles vorbereitet und eingeleitet war. Da dieser nun auch gleich nach seiner Ankunft in Krakau krank wurde, so übernahm H. die Führung des ganzen Geschäftes, für welches jener hergeschickt war. Bey dieser Gelegenheit zahlte auch der König an H. die tausend Gulden aus, welche die Mutter der Königin Bona ihm vor zwölf Jahren für den Fall verschrieben hatte, dass die Heurath ihrer Tochter mit dem Könige von Polen durch H's Mitwirkung zu

1527 Stande käme. Am 31 Januar verliessen unsere Reisenden Krakau und gingen ohne Aufenthalt durch Schlesien nach Prag, wo sie am 13 Februar ankamen. Hier fanden sie schon den Erzherzog Ferdinand, der gleich nach Ludwigs Tode, ohne Rücksicht auf seine in Verträgen und Erbrecht gegründete Ansprüche, durch freie Wahl der Stände, am 26 Okt. 1526 zum Könige von Böhmen ausgerufen war, und konnten am 24 der Feierlichkeit seiner Krönung beiwohnen. Bald nach ihnen trafen auch die russischen Gesandten dort ein, denen H. entgegengeschickt wurde, und die er in der Stadt bey Besichtigung ihrer Merkwürdigkeiten als Führer begleiten musste. Die schöne Lage und die Grösse von Prag überraschten den einen Abgeordneten so sehr, dass er ausrief: „das „ist nicht ein Schloss, das ist nicht ei-„ne Stadt; das ist ein Königreich, und „es ist etwas grosses, ein solches Kö-„nigreich ohne Blutvergiessen zu erhal-„ten!“ Als H. dem Erzherzoge Bericht von seiner Sendung abstattete und seiner Geschafte in Polen erwähnte, hielt es Ferdinand fur nöthig, unverzüglich

wieder einen Gesandten nach Polen zu 1527
schicken, und forderte H'n auf, gleich wieder eine neue Reise dahin zu unternehmen. Der unverdrossene Diener antwortete: „wiewohl er sehr krank sey, „so würde er doch, sobald der König „es für nützlich fände, die Reise sogleich „antreten; könne er nicht reiten, so „würde er fahren, könne er nicht fah-„ren, so würde er sich tragen lassen, und „Sr. Königl. Majestät Nutzen seiner Ge-„sundheit wegen nie versäumen; nach „seiner Ueberzeugung aber wäre eine „solche Reise jetzt gar nicht nöthig, da „er alle auf die neue Veränderung Be-„zug habende Verhandlungen mit dem „Könige von Polen bereits beendiget „habe, und selbst Ursachen vorhanden „wären, *warumb das nit sein sollte.*" Der König Ferdinand fand diese Gründe überzeugend, und die Sendung unterblieb.

Herberstein bat nun um die Erlaubniss, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit für einige Zeit auf seine Güter gehen zu dürfen, und erhielt sie, so bald die russische Gesandtschaft wieder

1527 abgereist war. Vorher aber stattete ihm Ferdinand öffentlich einen dreifachen Dank ab, erstens für die erwünschte Beendigung des Friedensgeschäftes in Moskau, zweitens für die bewiesene Aufmerksamkeit zum Vortheile seines Herrn in Polen, und drittens für das Anerbieten, seiner zerrütteten Gesundheit ungeachtet gleich wieder eine neue Reise zu unternehmen, wenn sie für nöthig befunden wäre. Er begab sich nun nach Wien, wo er über vier Wochen lang krank lag, oder wie er es ausdrückt: „da bin ich mer dann ain Monat kranckh „im Holz gelegen.“ 8. Um diese Zeit ward er zum Rath in der niederösterreichischen Kammer ernannt.

---

8. Man könnte diesen Ausdruck für: zu Bette liegen, annehmen, wenn wir ihn nicht oben, S. 112 schon in einem bestimmten Sinne kennen gelernt hätten. Er wurde übrigens auch von dem in ähnlichen Fällen damals gebräuchlichen *Schwitzkasten* gesagt.

8. REISEN

NACH UNGERN, POLEN UND BÖHMEN.

1527. — 1540.

Gleich nach Ludwigs von Ungern 1527 Tode war es dem Grafen Johann von Zapolya durch den Einfluss, den er und seine Mutter sich schon seit vielen Jahren zu verschaffen gewusst hatten, und an der Spitze einer Armee von 40,000 Mann, gelungen, sich auf den erledigten Thron des heil. Stephans zu setzen. Ferdinand, der nach seiner Krönung zu Prag auch schon Besitz von Mähren, Schlesien und der Lausitz genommen hatte, musste daher das Recht, das ihm ältere Verträge zwischen Ungern den Kaisern Friedrich und Maximilian, seine Vermählung mit Ludwigs einziger Schwester, [9] und selbst der laute Wunsch vieler Magnaten auf die ungrische

9. H. giebt der Erzherzogin Anna ein herrliches Lob. „Sie ist mit der letzten geburdt zu

1527 Krone gaben, mit den Waffen in der Hand geltend machen. Er ruckte bereits in den ersten Tagen des Augusts mit einem zahlreichen Heere von Deutschland und Böhmen in Ungern ein, und es ward ihm nicht schwer, sich der Stadt Ofen und eines grossen Theils des Königsreichs zu bemächtigen, worauf er am 13 Nov. zu Gran ebenfalls zum Könige von Ungern gekrönt, und Johann und seine Anhänger für Feinde des Vaterlandes erklärt wurden. Der Graf Nicolaus von Salm, und „Herr Hans „Catzianer," H's tapferer Schwestersohn, vollendeten die Niederlage des Gegenkönigs und die Unterwerfung des Königreichs. „Bey allen den Sachen, sagt H. I. S. 215, „bin ich gleichwol „nit gewesen, dan ich schwarlichen „kranckh lag; vnd des verlangen mir „mein kranckhait nit wenig beschwärdt „hat." Ferdinand beschied H'n „der „Moscouitischen Pottschaft halben" zu

---

„Prag gestorben im 1547. Ain vnaussprechliche „Gottsforchtige guetige Eerliche Khünigin, khain „mensch ist traurig von jrem angesicht jrenthal„ben geschaiden." *Moscovia* S. Diiij.

sich nach Gran, wohin er sich erst am 1527
27 Nov. und zwar nur zu Wagen, begeben konnte. An dem Tage, als H. in Gran ankam, war der König gerade auf die Jagd gegangen, um einen wüthenden Auerochsen zu erlegen, der aus dem Thiergarten entsprungen war. Ferdinand erreichte den Stier erst gegen Abend und verfolgte ihn nun mit solcher Heftigkeit, dass seine Begleiter zurückblieben, und ihn aus den Augen verloren. Abends spät kehrten alle nach der Stadt zurück, und als man ihn hier noch nicht fand, wurde die Bestürzung und das Trauern allgemein, bis endlich der König nach Mitternacht glücklich zurückkam.

Da der König von Polen in dem für ihn mit Russland geschlossenen Frieden bald neue Schwierigkeiten fand, oder veranlasste, und zu fürchten war, dass der ungrische Kronprätendent die thätige Theilnahme Siegismunds, seines Schwagers, zu dem er sich geflüchtet hatte, gewinnen würde, so hielt es Ferdinand für nöthig, eine neue Gesandtschaft an ihn zu schicken, wozu *Lorenz*, Probst

1527 zu Stuhlweissenburg, *Georg von Lockschon* (Loxaw), und *Herberstein* ernannt wurden; die beiden erstern, um die Sendung feierlicher zu machen, H. aber zur eigentlichen Führung der Geschäfte, daher er denn auch mit einer besondern geheimen Instruction versehen wurde. Er ging also aus Ungern nach Wien zurück und trat von hier am 6 December die Reise nach Polen an.

1528 H. kam am 11 Januar 1528 nach Petrikau, wo damals ein grosser Reichstag gehalten wurde. Der ungrische Gegenkönig Johann, („den man dazumal *Ja-„nusch Weyda* nennte") hatte auch Gesandte zu demselben geschickt, nemlich *Franciscus*, Erzbischof von Colitzan, einen gebornen Grafen von *Frangipan*, *Stephan Prodericus*, einen Barfüssermönch, nachherigen Bischof von Weitzen, und einen ungrischen Edelmann, Namens *Wultzeck*. Die Unterhandlungen zogen sich in die Länge; beide Theile wollten Siegismunden das unverkennbare Uebergewicht ihrer Gründe beweisen; Ferdinand's Gesandte führten die Gerechtigkeit der Ansprüche ihres

Herrn, die des Königs Johanns den frü- 1528
hern Besitz durch den Ausschlag der Waffen für sich an. Den polnischen Gesandten schienen die letztern Gründe mehr einzuleuchten, „man überkäme,“ sagten sie, „die Reiche selten mit der „Gerechtigkeit, aber gemeiniglich mit „dem Schwerte.“ Durch seine unermüdete Thätigkeit scheint H. indessen doch den Sieg davon getragen zu haben. Seine öftern besondern Unterredungen mit dem Könige, und seine geheimen Instructionen erregten jedoch bey seinen Mitabgeordneten Eifersucht und Hass, die sie am Ende so wenig zu verbergen suchten, dass sie sich sogar mit ihren Beschwerden über H. gerade an Siegismunden wandten. Der König erklärte ihnen die Veranlassung zu dem sie beleidigenden Vorzuge H's; sein Herr, sagte er, habe ihn schon in vielen Geschäften mit Polen gebraucht, und auch jetzt wolle Ferdinand nicht, dass mehrere alles wissen sollten, was H'n aufgetragen wäre. Diese Antwort beruhigte sie, und der Probst von Stuhlweissenburg bat sogar H'n wegen seines Unrechts um Verzeihung.

1528 Am 21 Februar reiste H. wieder aus Polen ab. Zu seinem Glücke bestimmte ihn ein Zufall nicht den nächsten Weg zur Rückreise zu wählen, sondern über Krakau zu gehen, ein Umstand, dem er wahrscheinlich die Rettung seines Lebens verdankte. Denn *Nicolaus von Tschaplitz*, mit welchem H. bey seiner ersten Rückreise aus Moskau in der Nähe von Ollmütz einen blutigen Auftritt gehabt [1]. und der jetzt von seiner Rückkehr von Petrikau gehört hatte, lauerte ihm mit seinen Leuten auf dem gewöhnlichen kürzern Wege auf, um Rache an ihm zu nehmen. „Da hat mich gewisslich mein „Engel geführt!“ ruft H. hier im dankkaren Gefühle der Rettung aus. Während sein eigenes Leben ohne sein Wissen in so augenscheinlicher Gefahr war, musste er zwey schlesische Edelleute unter seinen Schutz nehmen, die in Petrikau mit einigen Polen Händel gehabt hatten, und sich nicht eher sicher glaubten, als bis sie die Gränze ihres Landes erreicht hatten.

---

1. S. oben S. 101.

Als H. am 11 März in Wien ankam, 1528 erfuhr er den Tod seines vortrefflichen ältesten Bruders, George, den er immer wie einen Vater geliebt hatte, und von dem er in allen seinen Schriften mit der grössten Achtung und Dankbarkeit spricht. Bald darauf ward auch H. selbst krank, und sein Uebel, „die hungarische kranckhait," nahm bald so sehr zu, dass man für sein Leben fürchten musste. Die Genesung war sehr langsam, und es bedurfte mehrerer Monate Ruhe, um seine stark erschütterte Gesundheit wieder zu befestigen.

Am Schlusse dieses Jahres erhielt H. einen Gnadenbrief des Königs Ferdinands, wodurch ihm und seiner ganzen Familie das Prädikat *Lieber Getreuer* beigelegt wurde.

Der Glucksalig Turkischer Kayser 1529 *Suleyman*, wie H. (I. S. 218.) ihn bey dieser Gelegenheit nennt, durch einen von *Hieron. Laski* mit der Pforte am 3 Febr. 1529 geschlossenen Vertrag Johann's von Zapolya Bundesgenosse, hatte Ferdinands Gesandten, der die Zurück-

1529 gabe von Belgrad fordern sollte, übermüthig abgewiesen, war aufs neue in Ungern eingerückt und machte hier Fortschritte, welche für das Haus Oesterreich immer beunruhigender wurden. Er nahm Ofen wieder ein, liess die Besatzung wortbrüchig niedermetzeln, die Stadt plündern und verbrennen, den dadurch aufs neue furchtbar gewordenen Gegenkönig Johann öffentlich als Oberherrn ausrufen, und näherte sich nun an der Spitze eines grossen an Sieg und Raub gewöhnten Heeres den österreichischen Staaten. Es wurde daher für Ferdinanden immer dringender, sich der Freundschaft und des Beistandes Siegismunds von Polen aufs neue zu versichern. Zu diesem wichtigen Geschäfte wurde H. abermals ausersehen, der auch noch im Februar die neue Reise nach Polen unternahm. Er ging durch Mähren und Schlesien über Grodno nach Wilna, wo er am 20 März ankam. Die Unterhandlungen konnten indessen diessmal den gewünschten Zweck nicht erreichen, und H. trat schon am 7 April die Rückreise nach Wien an, wo er am 25 Mai wieder eintraf. Unterdessen war die Gefahr im-

mer näher gerückt, Wischegrad, Gran, 1529
Comorn und Altenburg waren gefallen, und schon fing man an, für die Hauptstadt selbst besorgt zu seyn, der sich Suleyman mit der Schnelle eines verheerenden Sturmes näherte. H. musste sich unmittelbar nach seiner Zurückkunft zu dem Könige Ferdinand nach Linz begeben, der ihn gleich wieder mit neuen Vollmachten nach Polen abfertigte. Am 10 Juli traf er auch schon wieder in Krakau ein, wo nun die Unterhandlungen mit dem grössten Feuer betrieben wurden, und H's Anfenthalt bis gegen das Ende des Oktobers verlängerten. Hier erhielt er die schrekliche Nachricht, dass Suleymann wirklich am 21 September vor Wien gerückt sey, es drey Wochen lang belagert, die Vorstädte verbrannt, einen Theil der Festungswerke in die Luft gesprengt, aber durch die tapfere Vertheidigung des Grafen *Niclas von Salm* und den Muth der Bürger geschreckt, einen eigentlichen Sturm nicht gewagt, sondern sich [2] nach

---

2. Besonders auf die Nachricht, dass der Pfalzgraf Friedrich mit einem von dem Reichstage end-

1529 Verübung alles möglichen Schadens am 13 Oktober wieder nach Ungern zurückgezogen hätte. [3] Die Parthey des Königs Johanns von Ungern am polnischen Hofe war von jeher nicht unbedeutend gewesen, und hatte seit den glücklichen Fortschritten seines mächtigen Beschützers und Bundesgenossen natürlicherweise noch sehr zunehmen müssen. H. fand also grosse Schwierigkeiten in seinen Unterhandlungen, und kam sogar in Gefahr, durch hinterlistige Nachstellungen sein Leben zu verlieren. Denn als er am 25 Oktober nach einer sehr lebhaften Geschäftspflegung von dem Schlosse nach Hause ritt, flog ein grosser Ziegelstein [4] mit heftiger Gewalt unmittelbar hinter ihm auf die Erde, so dass ihm gar kein Zweifel übrig blieb, der Wurf sey aus

---

lich bewilligten Heere zum Entsatze heranrücke, und schon bis Krems gekommen sey.

3. Man hat eine gleichzeitige Erzählung dieser Vorfälle, unter dem Titel: *Bericht, was sich bey Belagerung der Stadt Wien zugetragen*, Regensburg 1530. 4.

4. „Ain gross Ziegeldrum" nennt es H.

der Burg geschehen und nach ihm gerichtet gewesen. Mit gewohntem Glücke entging er indessen auch dieser Gefahr, und verliess einige Tage darauf, am 29, Krakau. Je näher H. dem geliebten Wien kam, desto traurigere Spuren von dem der Kaiserstadt bis dahin unerhörten Unglücke fand er in den verödeten und verwüsteten Dörfern der Umgegend; die Stadt selbst kannte er kaum wieder, alle ihre reichen und schönen Vorstädte, die damals schon die eigentliche Residenz an Grösse und Umfang übertrafen, waren niedergebrannt, und überall bot sich ihm Tod und Zerstörung in den schrecklichsten Bildern dar. Der Hof hielt sich noch in Linz auf, wohin sich H. gleich nach seiner Ankunft, am 25 November, begeben musste. 1529

Siegismund wollte nun wirklich mit Ernste an einer Aussöhnung zwischen Ferdinanden und dem Könige Johann arbeiten, die für das Kaiserhaus jetzt um so wichtiger wurde, da Johann bey dem Sturme von Ofen in den für die öffentliche Meinung so entscheidenden Besitz der Krone des heiligen Stephan's gekom- 1530

1530 men war. Seine Theilnahme für beide war durch Gründe der Politik, wie durch Bande des Blutes gleich gross. Er schlug daher zur endlichen gütlichen Vermittelung eine Zusammenkunft in Breslau vor, wohin von allen drey Seiten Bevollmächtigte gesandt werden sollten. H. wurde von Ferdinanden auch zu diesem Congresse geschickt, und begab sich am 7 August 1530 nach Breslau; kaum aber war er hier mit den übrigen Gesandten Ferdinand's, dem Bischofe von Breslau, *dem Freiherrn Siegmund von Dietrichstein* und *Dr. Beatus Wiedmann*, und den Abgeordneten Siegismund's angekommen, als ein Schreiben des letztern ihnen anzeigte, die Unterhändler Johann's würden nicht erscheinen, weil sie in Ollmütz nicht gut wären behandelt worden, und deswegen glaubten, ihre Reise nicht mit Sicherheit fortsetzen zu können. Der König von Polen schlug daher vor, die Zusammenkunft auf kurze Zeit auszusetzen, und sie dann zu Posen zu halten. H. berichtete diese Veränderung seinem Hofe und trat schon am 22 August seine Rückreise nach Wien an.

Ferdinand, der unterdessen wieder mit 1530 Glück in Ungern vorgedrungen war, willigte in die vorgeschlagene neue Versammlung der Gesandten bereitwillig ein, nicht aber, wie H. sagt, „Friedens, „sondern Heuraths halber; kämen dann „daneben auch etwa annehmliche Mit„tel des Friedens, so wolle er die auch „vernehmen und Befehl geben, nach Ge„legenheit auch darüber zu verhandeln." Es sollte nehmlich eine Heurath zwischen des Königs von Polen Sohne, Siegismund August, und Elisabethen, der ältesten Tochter Ferdinands, unterhandelt werden, und zu diesem Geschäfte reis'ten die obengenannten Gesandten, und H. mit ihnen, am 19 Sept. wieder von Wien nach Posen ab, wo sie am 4 Oktober ankamen, und vier Abgeordnete des Königs Johann's, sieben der ersten Kronbeamten von Seiten des Königs von Polen, und drey Hofleute des Herzogs Georgs von Sachsen fanden, welche letztere „die Sachen am meisten getrieben „haben." Die entworfene Heurath wurde ohne Schwierigkeit zu Stande gebracht, und von den österreichischen und pol-

1530 nischen Gesandten unterzeichnet.[5] Als nun aber auch wegen des Friedens mit Johannen von Zapolja die Besprechungen anheben sollten, bot sich gleich beim Anfange derselben ein Hinderniss dar, das alle fernere Unterhandlungen unnütz machte. Die Gesandten des ungrischen Gegenkönigs legten nehmlich die Abschrift eines Schreibens Suleyman's an ihren Herrn vor, in welchem jener bestimmt erklärte, er würde nie zugeben, dass nur eine Handbreit Landes von dem ungrischen Reiche seinem Schirmlinge Johannen entzogen würde. Der Congress, welcher zu so grossen Erwartungen berechtiget hatte, wurde also am 11 Nov. wieder aufgelöst, und H. kam schon am 30 dieses Monats nach Wien zurück.

1531 Das Bewusstseyn, durch unermüdete Thätigkeit und mit Aufopferung seiner Kräfte und seiner Gesundheit dem Kaiserhause in einer langen Reihe von Jah-

---

5. Die Aktenstücke dieser Verhandlungen finden sich in *v. Senckenberg's Samml. ungedr. und rarer Schriften* S. 20 ff.

ren höchst wichtige Dienste geleistet zu haben, durfte wohl lebhaft genug bey unserm H. seyn, um den Wunsch in ihm rege zu machen, durch eine ausgezeichnete öffentliche Anerkennung derselben die wohlverdiente Achtung seiner Zeitgenossen erhöht, und das Andenken eines ungewöhnlich geschäftreichen Lebens bey seiner spätesten Nachkommenschaft in der Ehre seines Namens erhalten zu sehen. Er bat daher den König Ferdinand, ihm und seiner Familie die freiherrliche Würde zu verleihen, oder, wie das königliche Reskript sich ausdrückt „ihn mit einer Freiheit zu „begnaden," und erhielt die vorläufige Gewährung dieser Auszeichnung mit den ehrenvollsten Aeusserungen am 18 November 1531 [6]. Er selbst sagt zur Ent-

1531

6. H. schrieb sich von nun an: *Siegmund Freyherr zu Herberstain*, und lateinisch: *Sigismundus Liber Baro in Herberstain*. Aus diesem letztern Namen haben die Ausländer ihn zu einem *Sigismundus Liber* gemacht, wie er sogar in der Oktav-Ausgabe seines Werkes (Antwerpiae 1557) genannt wird: „Rerum Mosc. Commentarii *Sigis-* „*mundo Libero* authore." Eben so führen ihn an

1531 schuldigung dieses Schrittes (H. I. S. 248): „Als der Wellt und der Höfe „Lauff und Brauch ist, nit allain um „geytes willen des guets, sonder auch „der Eern und erhohung willen des Na- „mens und standes, wie dan gemainig- „lichen alle Herrn Grafen und Fursten „durch Eerliche Dienst den Khunigen „und Kaysern aus niedern standen zu

---

Angelus Rocha in *Bibl. Vaticana*: „Sicut *Sigis-* „*mundus Liber* in rer. Moscov. Comment. testa- „tur;" *Duret* in *Thresor de l'histoire des Langues* p. 833: „ce que fait aussi *Sigismond Liber* en „ses Commentaires etc."; *Whearus* in *methodo leg. hist. civil. partic. ed. Nevi*, Tubingae 1708. 8. p. 40; *Godofredus* in *not. ad L.* 1. *Cod.* u. a. m. In der italiänischen Uebersetzung des H-schen Werks (Venezia 1550. 4.) nennt ihn der Verleger, Giov. Battista Pedrezzano, in der Zuschrift an den österreichischen Minister in Rom. *Sigismondo libero et Barone in herbesten.* Von andern wird er kurzweg *Sigismundus Baro* genannt, z. B. von *Seldenus de titulis honorum* p. 87. *Everard Otto de tit. Imper. Russ.* p. 61. u. a. *Pantaleon* nennt ihn in der Zuschrift seiner deutschen Uebersetzung: *Herr Siegmund.* In den russischen Archiven und Jahrbüchern wird er *Siegemund Herbenster, Shidimant* und *Shichdimont Herberstene, Shigimon Hibresten, Hermonster* u. s. w. genannt.

„solcher Eern und wirde erhocht, hab 1531
„Ich demselben weeg auch nachgegan-
„gen und allso vmb meiner schwarn
„sorglichen Dienst willen und nit umb
„gelt diese gnad mir und meinem na-
„men erworben;" und an einem andern
Orte: „So dann der Arbait des Raisen
„so vill gewest, hab ich daselb meinen
„Namen und zu Eeren vermaint, darum-
„ben auch die nachuolgundt Freyhait
„genomen." 7.

Unterdessen gingen H's diplomatische Sendungen ununterbrochen fort; die ungrischen Angelegenheiten beschäftigten das Erzhaus zu wichtig, und H, war ein zu erfahrner, unterrichteter und gewandter Geschäftsmann, um seiner in diesem kritischen Augenblicke, wo Suleyman's Nachbarschaft die Ruhe in Ungern wünschenswerther und wichtiger als je machte, entbehren zu können. Durch Polen's

7. In den *Soteriis* sagt darüber *Johannes Rosinus* in H's Namen:

Hinc mihi pro meritis serisque nepotibus auctum
Libertate decus, quod nulla aboleuerit aetas.

1531 Vermittelung sollte die grosse Sache entschieden werden, dahin wurde er also am 4 April von Brünn aus aufs neue gesendet. Er verliess Wien am 15; kaum aber hatte er seine Reise bis Schlesien fortgesetzt, als ihn am 21 ein nachgesandter Eilbote wieder zurückrief, und ein zweiter ihm am 26 den „ernstlichen „und genediglichen" Befehl brachte, sich schleunigst nach Ungern zu begeben. Von hier aus waren nehmlich unterdessen Vorschläge zu einer friedlichen Annäherung eingelaufen, und Blindenburg [8] wurde zum Orte der Unterhandlungen bestimmt. Hier traf H. am 6 Mai mit *Wilhelmen von Roggendorf*, Oberhofmeistern, und dem Hofmarschall *Lienhardt von Vells*, von österreichischer Seite ein; die Bevollmächtigten des ungrischen Gegners waren der Erzbischof Graf *Frangipan*, *Caspar Raskai* und *Hieronymus Laski*, nachheriger Erzbischof von Gnesen, der unermüdete Unterhändler Johann's, von dem H. an mehrern

8. In H. II. nennt Herberstein den Congressort *Vissegradum*.

Stellen mit grosser Achtung spricht. Es 1531 wurde nun auch wirklich ein Waffenstillstand abgeschlossen, bey welchem indessen noch einige Punkte unausgeglichen blieben, über deren nähere Bestimmung der König von Polen von beiden Theilen zum Schiedsrichter aufgefordert werden sollte. H. musste sich also am 25 Mai aufs neue nach Polen begeben, und kam am 14 Juni in Krakau an. Hier erwartete er *Hieronymus Laski*, als Gesandten des Königs Johann's, und beide hatten am 26 die erste Unterredung in Gegenwart des Königs. Spätere Unterhandlungen mit Siegismunden und dem Herzoge Georg zu Sachsen bestimmten mehrere Punkte des Waffenstillstandes genauer und befestigten ihn noch mehr zur gegenseitigen Zufriedenheit. *Laski* verlangte nun von H'n freies Geleit, um sich zur Fortsetzung der Arbeiten zu Ferdinanden nach Böhmen begeben zu können: diess erhielt er auch nach einigen Schwierigkeiten, und zwar, seinem Wunsche gemäss, in zwey Urkunden, die eine in lateinischer Sprache, die er in den Händen des Königs von Polen liess, die andere in deutscher,

1531 welche er bey sich behielt. Beide Gesandte verliessen Krakau am 7 Juli, und kamen zusammen am 24 nach Budweis, von wo sie, nach Beendignng der Geschäfte bey dem Könige, wieder nach Wien gingen.

H. glaubte nun wenigstens einige Monate sich und der Sorge für seine häuslichen Geschäfte leben zu können, und begab sich auf seine Güter; kaum aber hatte er hier das Glück der Ruhe einige Wochen genossen, als er schon wieder an den Hof nach Inspruck gerufen, von hier nach Ungern, 9. abermals nach Tyrol, und am Ende des Jahres wieder nach Presburg gesandt wurde.

1532 Die Ungern beider Partheien nehmlich, müde der anarchischen Doppelherrschaft, hatten unter sich zur gemeinschaftlichen Berathung über die Mittel, Ruhe und Einigkeit herzustellen, eine

9. In H. III. sagt H., im Widerspruche mit seinen übrigen Angaben: Ab Oeniponte etiam *in Poloniam* sum missus.

Zusammenkunft in Kienest beschlossen, 1532
die den gewünschten Zweck leicht hätte
erreichen können, die aber gerade deswegen
dem Erzhause nichts weniger als
gleichgültig seyn durfte. „Damit posz
„prackticken verhuet mochten werden,"
sagt H., „schickt man ansehnlich poten
„daselbst hin." Von Seiten des römischen
Kaisers wurde nehmlich Graf
Wolf von Montfort, vom Könige Ferdinand
unser *Herberstein* und *Marx Beck
von Leopoldsdorf*, Vicedom in Oesterreich,
gesandt, und im Namen des Pabstes
erschien der Nuntius *Vincenzo Pimpinella*,
Erzbischof von Rossano. [1] Diese
Bevollmächtigten begaben sich am 5 Januar
1532 nach Altenburg, wo sie die
unerwartete Nachricht erhielten, dass
die Zusammenkunft aus Ursachen, die

---

1. Derselbe, der den von Clemens VII. über Johannen von Zapolja ausgesprochenen Kirchenbann, in diesem Jahre in Wien durch den Druck bekannt machte. *Excomunicatio In Joannem zapulianum, qui se Regem Hungariae nominat, publicata per Italiam, Germaniam, Hungariam et Boemiam.* Vindob. s. a. 4. S. *Denis* Buchdrucker-Gesch. Wien's S. 355.

1532 H. verschweigt, die aber wohl nicht schwer zu errathen sind, vor der Hand nicht statt haben würde. Unterdessen litten die Maassregeln, welche wegen der ungrischen Angelegenheiten ergriffen werden mussten, keinen Aufschub; es wurde daher unverzüglich ein neuer Congress beschlossen, der fern von dem bestrittenen Lande, in Passau, zusammentreten sollte. Noch ehe daher H. aus Ungern nach Wien zurückkommen konnte, erhielt er schon durch drey auf einander folgende Eilboten den Befehl, sich unverzüglich nach Passau zu begeben, wo auch schon am 1 Febr. eintraf. Hier versammelten sich, ausser den österreichischen Gesandten, *Herberstein* und *Wittig von Bernstein*, von Seiten Carls V. der Bischof von Speier, *Philipp von Flersheim*, von dem Herzoge Georg von Sachsen, *Georg Tinnerstadt*, [2] *Julius Pflug* und *Christoph von Carlowitz*. Einige Wochen lang sah man nur noch der Ankunft der Gesandten Siegismund's und Johann's von Ungern entgegen, um

2. H. III. nennt statt seiner *Simon Pistorius*.

die Unterhandlungen anzufangen, die immer wichtiger und dringender wurden, je mehr die Gefahr bey dem erneuerten verheerenden Anmarsche Suleyman's gegen die Staaten des Erzhauses wuchs. Aber gerade dieser Umstand bestimmte die ungrischen und polnischen Boten, diessmal nicht zu erscheinen, und so wurde auch diese fruchtlose Zusammenkunft nach einem Monate wieder aufgelöst. 1532

Bey seiner Zurückkunft nach Wien fand H. hier alles in Thätigkeit und Angst, weil man die Türken bald wieder vor den Thoren der Hauptstadt zu sehen fürchten musste. H's tapferer Schwestersohn, *Hans Catzianer*, erhielt den Oberbefehl über das in Eile zusammengezogene Heer, und H. selbst war in diesem kritischen Augenblicke unermüdet thätig. „Mir ist," sagt er von dieser Zeit, „vil Arbait jederzeit inn und „ausser der Stadt zugestanden." Unterdessen waren die Türken, voll Ungeduld die durch den Abzug von Wien erlittene Schmach zu rächen, immer weiter durch Ungern vorgerückt und näher-

1532 ten sich schon unaufhaltsam der österreichischen Gränze, als die kleine Festung Günz, von ihrem braven Commendanten *Niclas Jurissitsch* mit beispiellosem Muthe vertheidigt, den verderbenden Strom aufhielt, und Suleymanen zwang, nach einer alles aufbietenden Belagerung von acht und zwanzig Tagen fruchtlos abzuziehen. Dieser schimpfliche Entschluss wurde durch die Nachricht befördert, *Catzianer* sey schon mit seinem Heere bey Neustadt angekommen. Die Türken zogen nun nach Steiermark, wohin ihnen das kaiserliche Heer, und mit ihm Herberstein, auf dem Fusse folgte. Unterdessen langte Carl V. mit einer grossen Macht, aus Truppen aller seinem Zepter unterworfenen Nationen, zusammengesetzt, selbst durch päbstliche, spanische und polnische Krieger unterstützt, vor Wien an, und näherte sich in schnellen Schritten der ungrischen Gränze. Die Türken zogen sich nun, von den Kaiserlichen, unter deren Reiterey sich auch der unermüdete H. befand, [3] und dem ganzen

3. *Schettlig* in *Rer. Russic. Scriptor. aliquot* p. X. sagt sogar von H'n: *quumque* a. 1532. *Solima-*

Zuge der neuen Kreutzfahrer verfolgt mit 1532 ungeheuerm Verluste bis nach Grätz zurück, wo sie der tapfere deutsche Feldherr bey der Annäherung des Winters vor der Hand nicht weiter zu beunruhigen für gut fand. H. kehrte daher am 25 Sept. nach Wien zurück, wo er tödliche Seuchen und fürchterlichen Mangel, die zurückgelassenen Spuren der durchziehenden Heere, antraf. [4]

Im November dieses Jahres wurde H. noch ernannt, gemeinschaftlich mit dem Feldherrn *Hans Catzianer* an der Beruhigung Ungerns zu arbeiten, und sich deswegen zu ihm nach Tyrnau zu begeben. H. selbst erwähnt dieser Sendung nirgends; die Urkunde darüber aber fin-

---

ni, e Germania fugientis, *exercitum*, duce Joanne Cuceanero, insecutus, *magna affecisset clade* etc.

4. S. „Streifzug Sultan Soleiman's des I. in die „Steyermark i. J. d. H. 939. d. i. J. C. 1532. „übersetzt aus dem grossen historischen Werke „Dschelalsade Nischandschibaschi's. Von Jos. v. „Hammer.“ In den Fundgruben des Orients II. 2. 143 ff.

1532 det man in *Kumar's* Gesch. der Burg u. Familie Herberstein, B. III. S. 180.

1533 Im Januar 1533 wurde H. zum Könige Ferdinand nach Inspruk beordert; unterwegs erhielt er aber den Befehl, sich nach Salzburg zu begeben, und seinen Herrn dort zu erwarten. Unmittelbar nach des Königs Ankunft daselbst wurde H. nebst *Siegmunden von Dietrichstein* aufs neue nach Ungern abgefertigt, weil abermals Unterhandlungen angeknüpft werden sollten, da Johann des türkischen Joches und der durch seine Bundesgenossen in Ungern verursachten Verheerungen müde war, und Ferdinand von der andern Seite nicht mehr auf den Beistand jenes grossen Heeres rechnen konnte, das sich eben so schnell auflös'te, als es sich gebildet hatte. Der 7 Februar war zur ersten Zusammenkunft in Altenburg festgesetzt; weil sich aber auch hier tödliche Krankheiten äusserten, so verliessen Johann's Gesandten diese Stadt, und konnten erst nach langem Bemühen wieder bestimmt werden, Presburg zum Orte der Friedensversammlung zu wählen. Endlich

fanden sie sich hier nebst den kaiserlichen, österreichischen, böhmischen und mährischen Botschaftern ein, und schon begannen die Geschäfte sich einem erwünschten Ziele zu nähern, als die den Ungern völlig unerwartete Nachricht von dem zwischen Oesterreich und den Türken durch *Hieronymus Sara* abgeschlossenen Frieden jede gütliche Annäherung wieder auf lange Zeit unmöglich zu machen schien. Auch diese Zusammenkunft löste sich also fruchtlos wieder auf, und H. kam am 10 März unverrichteter Sachen nach Wien zurück. 1533

Gegen das Ende dieses Jahres [5] wurde er nach Prag gerufen, um dort an der Ausgleichung der durch die Ansprüche des Bischofs von Bamberg auf einige Stücke des Fürstenthums Kärnthen entstandenen Irrungen Theil zu nehmen. Diess Geschäft wurde mit dem Ausgange des Decembers nach Wunsche zu Stande gebracht.

---

5. H. III. setzt diese Verhandlung in das Jahr 1534.

1534 Im Anfange des Januars 1534 verordnete Ferdinand eine Commission zur Untersuchung und Bestimmung aller Staats- und Hof-Ausgaben für das Königreich Böhmen, bey welcher Herberstein, ohne welchen nun beinahe kein öffentliches oder wichtiges Geschäft mehr vollzogen werden konnte, zum Mitgliede ernannt wurde. Kaum hatten aber diese neuen Arbeiten begonnen, als eine Reihe von diplomatischen Sendungen, an denen dieses Jahr ebenfalls sehr fruchtbar war, ihn schon wieder denselben entzogen. Bereits im Anfange des Februars musste er sich zu dem Könige nach Prag begeben; von hier wurde er am 21 nach Linz als Königl. Kommissair zum Landtage geschickt. Am 4 März kam er nach Wien zurück; am 24 musste er abermals eine Reise nach Prag antreten, von wo er am 24 April nach Wien zurückkehrte. Nach vier Tagen sollte er *„auf gar gnediges begern"* in den wirtembergischen Angelegenheiten zum drittenmale nach Prag gehen, wo er am 4 Mai ankam. Von hier rief ihn nach einer Arbeit von sechs Tagen ein neuer Befehl nach Gelnhausen, wohin ein Chur-

fürstentag zur Beendigung der Sache des 1534
Herzogs Ulrichs von Wirtemberg, [6] ausgeschrieben war. H. ritt am 10 Mai von Prag aus, und ging über Nürnberg und Wirzburg nach Gelnhausen, wo er Gesandte von Mainz, Trier, Cölln, Pfalz und Brandenburg fand, das er aber nach fünftägigen Unterhandlungen bereits verliess. Die Rückreise war wegen der grossen in jenen Gegenden herrschenden Unsicherheit nicht ohne Gefahr; H. legte sie indessen glücklich zurück, und traf am 1 Juni wieder in Prag ein. „In „derselben Stunde ward mir angekün„digt abermals eine andere Reise zu „thun," sagt der unentbehrliche und unermüdete Reisende, und vier Tage darauf trat er mit dem böhmischen Canzler, *Johann Pflug*, schon einen neuen Ritt nach Meissen an, um in Annaberg, wohin sich König Ferdinand auch begeben hatte, bey dem Herzoge Georg von Sachsen die Unterhandlungen wegen des „*abgedrungenen*" Herzogthums Wirtemberg fortzusetzen, in welches der Landgraf

6. S. oben S. 112.

1534 von Hessen kurz vorher den Herzog Ulrich mit gewaffneter Hand zurückgeführt hatte. Am 19 Juni fand in Kadan in Böhmen eine Zusammenkunft unter dem Vorsitze des Königes statt, welcher der Churfürst von Sachsen Johann Friedrich, Herzog Georg, der Cardinal von Trident, und die österreichischen und böhmischen Bevollmächtigten beiwohnten. Hier wurde der Zwist mit dem Churfürsten von Sachsen beigelegt, Ferdinand auch von den Protestanten als römischer König anerkannt, und die wirtembergische Sache entschieden [7]. Am 29 Juni trennten sich die Fürsten, und Ferdinand, in dessen Gefolge sich H. befand, traf am 2 Juli wieder in Prag ein. H. erhielt hier gleich einen neuen Auftrag nach Wien, wo er am 15 ankam. Hier fand er endlich zwey Mo-

---

7. Ueber die Geschichte dieser Versammlung hat Herberstein selbst eine Schrift hinterlassen, unter dem Titel: *Relation von dem Churfürstentag* 1534 *und dem darauf gefolgten Cadanischen Vertrag*, die alle hieher gehörigen Aktenstücke enthält und zuerst in *v. Senckenberg's Samml. ungedr. Schriften* Th. 4. S. 103 ff. abgedruckt wurde.

nate zum Ausruhen, oder vielmehr zur Verwaltung seines am Anfange des Jahres erhaltenen neuen Amtes. Am 2 Sept. fertigte ihn Ferdinand indessen aufs neue mit wichtigen Aufträgen, an den Grafen Alexis Turso, österreichischen Statthalter in Ungern, nach Schinta ab, und auch diess Geschäft führte er mit dem glücklichsten Erfolge aus, so dass, wie H. selbst sagt, der König ihm das Zeugniss nicht versagen konnte, „er habe wohl „und weislich gehandelt."

1534

Das Jahr 1535 gehört zu den wenigen dieser Periode, die Herberstein ganz im Vaterlande zubringen konnte; es verfloss ihm indessen nicht, ohne für ihn durch merkwürdige öffentliche Geschäfte bezeichnet zu seyn. Dahin gehöret vorzüglich die Zurückgabe des seit zwanzig Jahren von dem österreichischen Kaiserhause sequestrirten und von Carln V. dem Erzherzoge Ferdinand überlassenen Herzogthums Wirtemberg an seinen ehemaligen Landesherrn, der es durch grosse Verbrechen verwirkt hatte.[8] Der reui-

1535

8. S. oben S. 112.

1535 ge Ulrich erschien am 13 Februar vor dem Kaiser, und dem Könige Ferdinand, und bat, wie H. sagt: „knieend ab, al- „les was er wider Ire Majestäten gehan- „delt hätte.“ Und so wurde ihm denn, nachdem er Kraft des Vertrages von Kadan, den Vasallen-Eid geleistet hatte, [9] am 9 August sein Land von Ferdinanden wieder als Reichslehn übergeben, eine Feierlichkeit, welcher H. als bisheriger vorzüglicher Unterhändler in dieser wichtigen Angelegenheit, auch jetzt als diplomatischer Zeuge beiwohnen musste. [1]

---

9. H. III. p. D³. — „cum Vdalricus Dux Wir- „tembergensis apud regem Ferdinandum veniam „commissorum precaretur, et ducatum suum Ma- „jestati suae tanquam Archiduci Austriae benefi- „ciarii siue Vasalli nomine ferret acceptum, Sa- „cramentumque panagium supplex praestaret.“

1. Diese bestimmte Art der Abbitte war namentlich in einem Artikel des Kadanschen Vertrags festgesetzt. „Sie baid, (der Landgraf von Hessen „und Herzog Ulrich) heisst es, sollen ein Fussfall „thun, der Königl. Majest. abbitten, der Landgraf „durch sein ansehnl. Potschaft, aber der Herzog „selbst zu der Zeit des Lehens Empfahens, aber „dem Kaiser baid persönlich.“

Im Oktober dieses Jahres wurde H. 1535 den polnischen Abgeordneten entgegengeschickt, welche von Siegismunden gesandt wurden, um einige in Schlesien statt gehabte Irrungen aufzuklären; vorzüglich aber, um wegen der Heurath seines Sohnes mit der Erzherzogin Elisabeth zu unterhandeln. Die geheimen Abmachungen hierüber wurden dem Grafen Nugarolis und H'n übertragen. Die Berathschlagungen dauerten nur acht Tage, und am 6 Nov. wurden die Gesandten schon wieder durch H. zurück begleitet.

Im Anfange des folgenden Jahres 1536 wurde H. wieder nach Inspruck an den Hof Ferdinand's berufen, wo er am 17 März eintraf; und hier trug ihm der König auf, mit einigen andern Räthen die Staatseinkünfte zu untersuchen, „damit „Ordnung und gute Wirthschaft möchte „fürgenommen werden." Am 28 Aug. musste er dem Hofe nach Botzen, Trident, St. Veit und Grätz folgen, wohin Landtage ausgeschrieben waren, nach deren Beendigung H. im November wieder nach Wien zurückkehrte.

1537 Im Jahre 1537 wurde H. dreimal nach Ungern geschickt, um den Erzbischof und den österreichischen Statthalter zu vereinigen, zwischen denen Streitigkeiten entstanden waren, die dem Interesse des Hofes nicht anders als nachtheilig werden konnten. H. hatte die grösste Mühe, die beiden Gegner nur zur Bestimmung eines Ortes zur Zusammenkunft zu bewegen; alle deshalb unternommenen Reisen waren fruchtlos, die Künste des geübten Unterhändlers scheiterten an dem Eigensinne zweier Privatpersonen, und „die Hoffarth blieb „in ihrem Wesen," wie H. sagt.

In diesem Jahre wurde ihm am 24 Jan. die bereits 1531 vorläufig ertheilte Freiherrnwürde feierlich bestätigt [2] und bald darauf erhielt er einen neuen höchst ehrenvollen Beweis des Zutrauens seines Landesherrn, der ihn am 14 Aug. zum Beisitzer des Kriegsraths ernannte. Noch viel schmeichelhafter aber musste es für ihn seyn, dass ihn Ferdi-

2. S. die Urkunde bey *Kumar* B. III. S. 181.

nand aufforderte, den braven *Katzianer* 1537
zu vertheidigen, dem die Schuld grosser Unordnungen in dem österreichischen Heere, das gegen die Türken stand, beigemessen wurde, und der nach Krems berufen war um sich vor einem Kriegsgerichte zu rechtfertigen. Seine Armee hatte nehmlich zwischen der Drau und der Sau gestanden, und war durch Hunger und Mangel aller Art ungehorsam und muthlos geworden. Ein nächtlicher Ueberfall warf einen panischen Schrecken unter sie; alles überliess sich der Flucht, und so wurde es den nachsetzenden Türken leicht, eine grosse Anzahl niederzumachen, eine noch grössere gefangen zu nehmen, und sich des ganzen Geschützes und aller Kriegsgeräthschaften zu bemächtigen. Die Anklage war also höchst wichtig, die Beschuldigung gross, und der Schein durchaus gegen den Anführer. H. liebte diesen ausgezeichneten Feldherrn als Verwandten, und als höchst verdienten Mann auf das Zärtlichste, der König selbst schien ihn durch H's Beistand und Geschicklichkeit retten zu wollen, wenn er gleich den Gesetzen ihren Lauf lassen musste. Die-

1537 ser ächte Patriot aber wollte die Vertheidigung des Angeklagten, gegen den aller Schein war, nicht eher übernehmen bis er die Ueberzeugung hätte, dass er nicht als Verräther an seinem Vaterlande gehandelt hätte. „Ich fragt, sagt er „(H. III. S. 17.) ob Herr Hans verräthe-„rey oder vntrew bezigen wäre, wolt „ich Ime nit beysteen." Ferdinand beruhigte ihn indessen selbst über diesen Zweifel, „sagt die Kü: Mt: deren khains, „das wist sein Mt: wol," und so wurde es H'n nicht schwer, den tapfern Krieger in seiner ganzen Unschuld aus diesem Gerichte hervorgehen zu lassen.

1538 Im Jahre 1538 kam endlich zu Gross-Warasdein ein Vertrag zu Stande, nach welchem Johann ebenfalls den Königstitel führen, Siebenbürgen und einen Theil von Ungern erhalten sollte, und sich anheischig machte, mit Ferdinanden gemeinschaftlich die Türken zu bekriegen.

Unterdessen nahmen die Unruhen in Ungern, dieses Vergleiches ungeachtet, doch täglich unter den verschiedenen Partheien zu; selbst die bisher kaiser-

lich Gesinnten veranstalteten eigenmächtig eine Versammlung in Schielle, ohne dazu die Erlaubniss der Regierung abzuwarten. H. wurde daher im Juni als königlicher Bevollmächtigter dahin gesandt, um den Gang der Verhandlungen zu beobachten und zu leiten, und kehrte nach vollführtem Auftrage im August nach Wien zurück. 1538

Im Jahre 1539 erhielt H. eine neue Sendung nach Polen, wohin er am 22 Aug. abreis'te. Der Zweck dieser Reise war, die Klagen seines Herrn über die häufigen Verletzungen des geschlossenen Waffenstillstandes, von Seiten Johann's von Ungern, an Siegismunden, Bürgen jener Uebereinkunft, zu bringen, und ihn zur Mitwirkung einer genauern Beobachtung des Vertrages aufzufordern. H. richtete seine Reise und seinen Auftrag mit solcher Schnelligkeit aus, dass er Krakau schon am 11 Sept. wieder verlassen konnte. Während seiner Abwesenheit von Wien wurde er zum Präsidenten der niederösterreichischen Kammer ernannt. 1539

1540 Unterdessen wurden in Ungern immer wieder neue Unterhandlungen angeknüpft, und H. musste im folgenden Jahre dreimal die Reise dahin machen. Endlich starb König Johann. H. wurde nun eiligst im September abermals nach Polen gesandt, und betrieb seine Geschäfte so rasch, dass er Wilna am 5 Oktober schon wieder verlassen konnte. Die Rückreise war zum Theil nicht ohne Gefahr, wegen der grossen Erdbrände, die in diesem Jahre in Polen, Litthauen und Oesterreich ausgebrochen waren.[3] Gleich nach seiner Zurückkunft wurde H. aufs neue nach Raab geschickt, um mit dem königlichen Obersten von Felsz Verabredungen zu nehmen.

1541 Im Februar 1541 wurde H. nach Comorn zu dem obersten Feldhauptmann, Baron *Wilhelm von Rogendorf*, geschickt, der unglücklich, verläumdet und kränklich den Oberbefehl nicht mehr fortfüh-

3. H. sagt: „Bin an vilen orten durch die „Prandt geraist, hat ungeverlichen ain zwerche „Hand under sich geprändt.“

führen wollte, „nachdem er nunmals „alt, gächzornig, vergessen, bey den „khriegsleidten verhasst und zu solchen „Sachen ganz ungeschickt." Er bat daher H'n knieend, es dahin zu bringen, dass ihm seine Stelle abgenommen würde, und erbot sich wahrhaft patriotisch, auf seine eigenen Kosten im Felde zu bleiben, und unter jedem Vorgesetzten zu dienen. 4. 1541

Im April wurde H. wieder nach Ungern geschickt, zusammen mit dem Grafen Nikolaus von Salm, um die Ansprüche der Gemahlin Ferdinand's auf Johann's Erbschaft geltend zu machen.

---

4. Der unglückliche Feldherr erhielt bald darauf vor Ofen einen Schuss in den Arm, an dessen Folgen er nach kurzer Zeit starb. Der rechtliche H. sagt bey Erwähnung seines Todes: „Man „schreibt Herrn Wilhalben von Rogendorff schand„lich nach mit gantz unwarheit, er hat treulich „und fruemblich gehandelt nach seinem bessern „versteen." Eine eigene Apologie dieses so grausam Verkannten schrieb H. in seiner *Epistola ad Henricum Loritum Glareanum*. Davon weiter unten.

9. GESANDTSCHAFT AN DEN TÜRKISCHEN KAISER.

1541.

1541 Die Hoffnung, durch den Tod des ungrischen Nebenkönigs die Ruhe in Ungern völlig begründet und den Staat auf lange Zeit vor der Erscheinung der Türken gesichert zu sehen, war fruchtlos gewesen. Der sterbende Zapolja hatte nehmlich seinen vierzehn Tage vor seinem Tode gebornen Sohn seiner Parthey zum Könige empfohlen, und diese hatte ihm die ungrische Krone aufgesetzt und ihn dem Schutze des türkischen Kaisers übergeben. Suleyman liess den günstigen Vorwand, sich aufs neue in Ungern festzusetzen, nicht unbenutzt; er besetzte unverzüglich das ganze durch Partheygeist zerrissene Land, und wurde dabey von dem Anhange der Wittwe des verstorbenen Königs, an dessen Spitze der Bischof *Martinuzzi* stand, treulich unterstützt. Isabelle befand sich

1541

mit ihrem Kinde, Johann Siegismund, und ihren Räthen in Ofen, und Ferdinand, der vergebens von ihr die Auslieferung der königlichen Insignien verlangt hatte, musste befürchten, diese wichtige Festung, gegen welche schon zwey Pascha's im Anzuge waren, den Türken überliefert, und ihnen dadurch aufs neue den Weg nach Wien geöffnet zu sehen. Er liess daher Ofen belagern und seine Armee um Ungern's Hauptstadt zusammenziehen. Zugleich sandte er Herbersteinen nebst dem Grafen Thomas Picus von Mirandola an Johann's Wittwe, mit voller Gewalt „auf alle „ehrliche und ziemliche Mittel zu han„deln," um nur Ofen der Christenheit zu retten. Indessen war die Erbitterung der Gegenparthey, wahrscheinlich auch ihre Furcht vor Ferdinands Ahndung, zu gross; sie verweigerte alle Unterhandlungen, und die Gesandten mussten, ohne nur gehört zu werden, nach Wien zurückkehren.

Siegreich und übermüthig rückte Suleyman nun vor, und grosse Schwärme ungrischer Reiterey, von *Valentin Törek*

1541 geführt, drohten das deutsche Heer zu umzingeln. Auf den zufälligen Ausgang einer Schlacht durfte man es nicht ankommen lassen; es wurde also am 21 Aug. beschlossen, in der Nacht über die Donau zurückzugehen. Allein dieser Uebergang war von allen Unfällen begleitet, die nur irgend ein weichendes Heer treffen können. Ein heftiger Sturm riss mehreremal die Schiffbrücke weg, und gab die hülflosen Truppen den Säbeln der nachsetzenden Ungern und Muselmänner preis. Auch zwey Herbersteine, ein Bruderssohn und ein entfernter Verwandter des unsrigen, verloren in dieser Schreckensnacht ihr Leben. Der traurende Patriot klagt darüber in seiner *Raittung*: „und seind in solchen „abzug überfallen worden vil guetter „Leudt sambt allem geschutz das vil ge„west, sambt Munition, Profanndt, „schiffungen, und was zu solchem not„türfftig im Lager und zu Pescht ver„hannden ain überfluesz verlorn und ver„lassen."

Diese letzte Niederlage liess nun alles von dem Sieger befürchten, und von

der Gränze an bis zu der Hauptstadt 1541
hatte man schon keinen andern Gedanken mehr, als Suleyman und Flucht. Da entschloss sich Ferdinand Gesandte in das türkische Lager zu schicken, und um Frieden, oder wenn der Sieger den Preis desselben zu hoch stellen sollte, wenigstens um Waffenstillstand unterhandeln zu lassen. Und auf wen hätte hier seine Wahl zu diesem schwierigen und folgereichen Geschäfte wohl anders fallen können, als auf den vielerprobten, in den wichtigsten Unterhandlungen ergrauten Herberstein? Der König berief ihn am 28 Aug. zu sich nach Neustadt, und *bat* ihn „die Raisz zu dem Turck-„hen in Podtschafftweis anzunehmen.“ H. hörte auch hier nur die Stimme seines Fürsten und seines Vaterlandes, verliess Weib, Hab und Gut, und entschloss sich zu der Reise, die ihn in verpestete Gegenden und zu einem Feinde führen sollte, den Sieg auf Sieg trunken und übermüthig gemacht, und von dem er nur Demüthigungen, vielleicht sogar Misshandlungen zu erwarten hatte. [5]

5. Welche Vorstellung man damals am Hofe und überall in der Hauptstadt von den mit dieser

1541 Der König wollte ihm zwey Gehülfen geben, und als er nur einen verlangte, so wurde ihm die Wahl desselben überlassen; sie fiel auf den Grafen *Nikolaus von Salm*. Am zweiten September verliess H. Wien, und ging, wahrscheinlich der Sicherheit wegen, zu Wasser „auf einem Bregentin" 6. nach Presburg; am 4 kam er nach Komorn, wo er noch

---

Gesandtschaft verbundenen Gefahren hatte, erhellet aus einem Gedichte des *Petrus Paganus* in den *Soteriis* p. N. 2. wo er von H. sagt:

Cum Mahometigenae visurus castra Tyranni
Austriacas, patriae legatus, linqueret oras,
Spem de se dubiam vitae timidumque pauorem
Herbersteiniades notis incusserat heros:
Ipse etiam Caesar mandata daturus eunti
Anxia solliciti superos in vota vocarat,
Vt caput hoc proauisque suis, fratrique probatum
Et sibi per varios perspectum saepe labores
Tristibus eriperent fatis: sic tota precata est
Aula, profecturi dextram amplexata patroni.

6. Vermuthlich *Brigantine*, der Name einer kleinen Art Kriegsschiffe, der hier wohl nur von einem bewaffneten Marktschiffe gelten kann, um so mehr, da H. hinzusetzt: „mit ainer erlichen ge„selschaft von Teutschen, Walhen, Behamen und „Märherrn."

ein Schiff an sich zog, und am 5 nach Gran, wo er einen vornehmen türkischen Offizier zu seinem Geleite fand. Am 6 ging die Fahrt nach Plintenburg „wo sie noch ain Nassarn schiff" [7] nahmen, und von da noch an demselben Tage in die Gegend des türkischen Hauptquartiers vor Ofen. [8]

1541

H. erzählt die nähern Umstände seines Aufenthaltes im türkischen Lager mit grosser Ausführlichkeit und Vorliebe, und allerdings war seine Sendung in dasselbe so ausserordentlich, und seine Geschäfte in demselben und ihr Er-

---

7. *Nassarn*, oder wie es weiter unten heisst, *Nassaden-Schiff*, ist die alte, jetzt obsolete, slavonische Benennung einer gewissen Art von Flussfahrzeugen, Насадъ (Nassad), die in den Chroniken häufig vorkommt. Einmal führt H. (I. S. 250) auch *Nassadisten* als Soldaten oder Schiffer an, die an den Ufern der Donau wohnen. Wahrscheinlich ist dieser Ausdruck durch die in Ungern wohnenden Slovaken in jene Gegenden gekommen.

8. In der *Hamburgischen Histor. Bibliothek* Cent. IV. pag. 268 heisst es irrig, H. sey nach Constantinopel gegangen.

1541 folg von so bedeutender Wichtigkeit für sein Vaterland, und so glänzend für seinen Ruhm, dass etwas Umständlichkeit ihm wohl verziehen werden mag. Wir glauben daher auch, ihn hier mit seinen eigenen Worten redend einführen zu dürfen.

„Ehe wir ans Land gingen", sagt H, (I. S. 260) kam der Teinz Tulman, oder Dragoman, in einem kleinen Schifflein zu uns. Er ist zu Wien geboren und der Sohn eines Krämers, Jakobs von Pibrach. Dieser hat alle unsere Reden gedolmetscht und sich immer günstig gegen uns gezeigt."

„An demselben Abende spät wurde uns noch der Tschausch Bassa mit vielen andern Türken bis an das Wasser entgegengeschickt. Man brachte uns auch Pferde, in das Lager zu reiten, und so kamen wir zu unserm Zelte (*Heer-Hütte*), das anständig errichtet und mit einem grossen Teppiche über das Erdreich bedeckt war. Es war nur einen Bogenschuss weit von des Rustam Pascha Zelte, und von demselben durch einen

schönen freien Platz getrennt. Wir mussten unser Nachtmal von dem vom Schiffe mitgebrachten Vorrathe halten, und Rustam Pascha liess sich damit entschuldigen, dass er nicht genau von unserer Ankunft unterrichtet gewesen wäre." 1541

„Am 7 Sept. wurden wir zu Rustam Pascha geführt. Er sass auf einem niedrigen Sessel, stand bey unserer Ankunft auf, bot uns die Hand und liess uns ähnliche Sessel stellen. Der Dolmetscher knieete neben uns, und setzte sich dann auf seine Füsse nach ihrer Gewohnheit. Der Rustam Pascha sprach, wir sollten ihm alles anzeigen, er wäre der oberste Herr; das thaten wir denn auch. Hierauf mussten wir zu dem Mechmet Pascha, der unser Volk überfallen und geschlagen hatte, um auch ihm unsere Verehrung zu bringen, und um seine Verwendung zu bitten."

„Dann weiter zu dem Husram Pascha, den wir auch besuchten, ob wir gleich keine Geschenke für ihn mitgebracht hatten, da wir es noch nicht wussten,

1541 dass Suleyman ihn zum Pascha erhöhet, und zum Befehlshaber von Ofen gemacht hatte."

„Vor unserer Ankunft hatte der Kaiser befohlen man solle das Kind des Königs Johann zu ihm bringen, dem auch alle Räthe, Bruder Jorg und andere folgten. Der Turke hatte Janitscharen geschickt, als sollten sie dem Kinde und den Räthen zum Schutze dienen; kaum aber waren diese aus der Stadt, als die Janitscharen hineindrangen. So wurde Ofen eingenommen; das Kind und die Räthe liess man hernach wieder hinein, ausser Valentinen Törek, den der Kaiser bey sich behielt."

„Am 8 Sept. ward uns plötzlich angesagt, wir sollten vor den Kaiser kommen. Wir ritten gleich hin, und als wir lange durch das Heer zogen, durch lange Reihen Reiter, die zu beiden Seiten hielten, begrüssten wir sie, nach unsers Dolmetschers Anweisung, mit Neigung unserer Köpfe, was sie höflich erwiederten. Wir wurden zu einem schönen Zelte geführt, etwa zwey Büch-

senschüsse von dem Zelte des Kaisers; 1541
hier stiegen wir ab und blieben mit unserm Gefolge.“

„Neben diesem Zelte war ein anderes, das dem unsrigen ganz ähnlich war, dahin wurden wir berufen. Hier fanden wir den Rustam Pascha, Mechmet Pascha und Mechmet Beg, der auch über unser Volk bey dem Rückzuge hergefallen war. Sie sassen neben einander auf niedrigen Sesseln; hinter ihnen neben der Thüre des Zeltes, die zu dem Kaiser führte, sassen zwey oberste Richter. An der Thüre, zu welcher wir hereingekommen waren, sass einer auf einem vierfachen Teppiche auf der Erde, diess war der Kanzler. Alle standen vor uns auf, dann wurden uns auch Sessel, wie die übrigen, gebracht, und wir mussten den drey Pascha's gegenüber Platz nehmen. Wir sprachen allerley; während dem bringt man noch einen niedrigen Sessel, stellt den zwischen uns und den Pascha's, deckt darüber ein weiss Tuch, und setzt dann ein „weisses „Zinplat“ (Präsentirteller?) darauf, auf dessen Rande längliche Brötchen lagen.

1541 Man gab den Pascha's und uns jedem ein schön Tuch über den Schooss zu decken, und „ain Seruett," nicht weiss aber doch sauber. Dann brachte man Essen in einer irdenen grünen Schüssel, die man in die Mitte setzte, daraus nahm jeder mit den Fingern was er wollte; wir brauchten keine Messer. Es waren acht oder neun Gerichte, wir assen zur Genüge; zuletzt, als alles wieder weggetragen war, brachte man jedem auf einem zinnernen Teller eine kleinere irdene Schüssel mit süssem Wasser zu trinken. Den zwey Richtern war ebenfalls die Speise auf einem Sessel gegeben, auch dem Kanzler auf der Erde. Nach der Mahlzeit gingen die drey Pascha's zu dem Kaiser; bald darauf wurden wir auch gerufen. Wir gingen hin über den Platz zwischen den Zelten; an beiden Seiten sassen und standen die Janitscharen und andere Türken einen Bogenschuss weit von einander, die wir auch begrüssten, was sie erwiederten. Da kam einer rasch auf uns zu, und winkte uns mit der Hand, wir sollten schneller gehen; wir aber behielten unsern ruhigen Gang. So gelangten wir in das erste Zelt des Kaisers,

wo seine Verschnittenen standen. Mitten durch dasselbe war ein Tuch gezogen, „für den Pam,“ so dass niemand dahinter sehen konnte. Wenige Schritte davon kamen wir in das Zelt, in welchem sich der Kaiser befand. 9. Als wir 1541

---

9. H. hat sich in der Kleidung, die er hier anlegte, um darin vor dem türkischen Kaiser zu erscheinen, auf einem sehr gut gearbeiteten Holzschnitte abbilden lassen, der sich in H. II. und III. befindet. Sie bestehet in einem kurzen, nur die Hälfte der Lenden bedeckenden, weiten, faltigen Ueberkleide, von reichgeblümtem Goldstoffe, mit einem breiten Ueberschlage von demselben Zeuge mit violetten Blumen. Die Aermel desselben sind dick gepufft und sehr weit, und reichen nur bis über den Ellenbogen, wo sie enge anschliessen. Das Unterkleid ist von demselben Stoffe, ebenfalls violett geblümt, bis zum Halse fest geschlossen und hat enge anliegende Aermel. Beinkleider und Strümpfe scheinen von schwarzem Sammet, schliessen dicht an und sind aus einem Stücke; die Schuhe sind vorn breit, der Länge nach aufgeschlitzt und ohne Bänder und Schleifen. In H. II. führt diese Abbildung die Ueberschrift: *Khayser Ferdinandts noch der zeit Römischen khünigs Orat: zu Suleiman dem Türkhischen Khay: 1541. Sigmundt Freyherr zu Herberstain etc. Gedruckt 1559. Seines Alters im lxxiij.* Auf einem andern Abdrucke steht irrig *lxxiiij.* Die Abbil-

1541

in dasselbe traten, fanden wir den Kaiser sitzend in einem Stuhle, den ich der Länge und Breite nach für eine Art von Bettgestelle (Pedtstat) hielt, wie es schien ganz von Gold. [1] Vor ihm standen Rustam und Mechmet Pascha; der dritte (Mechmet Beg) war vor unserm Eintritte hinausgegangen. Es standen neben dem Kaiser noch ihrer zwey, auf jeder Seite einer, mit langen silbernen Staben. Die beiden Pascha's kamen und nahmen den Grafen jeder bey einem Arm, und führten ihn zu dem Kaiser, damit er ihm die rechte Hand, die er am Knie hielt, küsste. Mich hielt man unterdessen unter dem Eingange des Zeltes, bis der Graf zurück kam; dann führte man mich eben

---

dung, welche sich bey den lateinischen Notizen von H's Leben befindet, ist überschrieben: *Ambo nos oratores tali veste ad Turcarum Imperatorem missi.*

1. Nach einer Abbildung, die sich in H. III. befindet, hatte der Thron, auf welchem Suleyman sass, ungefähr die Form einer Gartenbank mit einer niedrigen Lehne.

so zu dem Kaiser, um ihm die Hand zu küssen.[2]" 1541

„Als wir nun wieder auf unserm Platze standen, sprach der Kaiser: „was „sagen sie, was wollen sie?" Das verdolmetschte uns Russam Pascha und sagte, bringet nun alles dem Kaiser vor, was ihr mir gesagt habt. Darauf hub ich an, ihm den Gruss meines Herrn zu melden, und benannte die Geschenke, die vor dem andern Zelte standen, so dass sie der Kaiser sitzend sehen konnte. Dann erzählte ich, warum wir geschickt worden wären. Auf etliche Punkte meiner Rede sagte der Kaiser: „haben „sie nicht meinen Pascha gesehen?" und zeigte mit der Hand auf Mechmet Pascha. Als ich diess bejahete, sprach der Kaiser: „sag ihnen, dass sie das lassen, „und weiter reden." Als ich ausgere-

---

2. *Joh. Lud. Brassicanus* lässt in den *Soteriis* p. 22. unsern H. hierüber sagen:
Ipsius horrifica subnixi sede Tyranni
Altius erectae fixi stans oscula dextrae,
Quam pronâ in terram melior pars orbis adorat.

1541 det hatte, fragte er: „haben sie nichts „mehr zu sagen?“ Ich antwortete: „für „jetzt nichts mehr.“ Darauf sprach der Kaiser: „lass sie gehen!“ Wir machten also unsere Verbeugung und zogen ab.“

„Am 9 Sept. haben wir lange mit Rustam Pascha unterhandelt.“

„Den zehnten hat man uns von Seiten des Kaisers Geschenke in unser Zelt gebracht, jedem zwey türkische Röcke und fünf kleine Stücke gewöhnliche Seidenzeuge, und jedem fünf tausend Asper; ferner etliche Stücke geringerer Zeuge für unser Gefolge. An diesem Tage sind wir in den verehrten türkischen Röcken [3] wieder vor den Kaiser ge-

3. Auch in diesem türkischen Feierkleide hat sich H. im Jahre 1559 auf einem sehr gut gearbeiteten Holzschnitte abbilden lassen. Es bestehet in einem bis über die Füsse reichenden Unterkleide mit Aermeln, von dunkelrothem Stoffe mit grossen goldenen Verzierungen reich durchwirkt, von oben bis unten zugeknöpft, und in der Mitte des Körpers durch einen weiten mit Gold

bracht, alles genau so wie das erstemal, 1541
ausser dass wir nicht mit den Pascha's gegessen haben. In dem ersten Zelte mussten wir lange warten, bis der Kaiser gespeis't hatte; wir sahen das Essen in goldenen oder vergoldeten Schüsseln in das Zelt tragen. Endlich wurden wir hinein berufen, und der Graf zu dem Kaiser geführt, um ihm die Hand zu küssen. Als ich aber hernach hinzutrat, konnte ich mich nicht so tief bücken, dass ich seine Hand erreicht hätte, weil mir kurz vorher ein grosser

---

gestickten Gürtel zusammengehalten. Ueber demselben ein langes weites Gewand von geblümtem Goldstoffe mit grossen Stickereyen in blauer Seide. Der breite blaugefütterte, am Kopfe hochanliegende Kragen desselben ist von der Farbe des Unterkleides. Es ist bloss unter dem Halse durch eine Spange befestiget; die weiten langen Aérmel hängen frey am Körper hinab. Die deutsche Ueberschrift lautet: *Sigmund Freyherr zu Herberstain Gesanter zu dem Turckischen Kayser von dem also vereerdt. M. D. xlj.*. Die lateinische: *Turcarum Imperator nos quoque vestibus donavit.* Auch diese Kleidung ist in den *Soteriis* p. N. 2. von *Caspar Cropacius* und *Petrus Paganus* besungen worden.

1541 Schmerz in die Lenden kommen war. Darum sagte ich zu Rustam Pascha in windischer Sprache, in welcher er geboren ist: „hilf mir um Gottes willen, „ich kann nicht!“ Er half mir nicht; aber der Kaiser verstand das, [4] und hob seine Hand beinahe eine Spanne hoch von dem Knie, damit ich sie mit dem Munde erreichen möchte, was ich ihm stets für eine Güte und Barmherzigkeit anrechnen („raitten“) und auslegen muss.“

„Als wir nun vor ihm standen, sprach der Kaiser: „was sagen sie, was wollen sie?“ Ich antwortete: „nichts anders, als dass wir einer guten Antwort „auf unsers Herrn Königs Begehren gewärtig sind.“ Darauf sprach der Kaiser: „lass sie gehen!“ Und so schieden wir von dem Kaiser und kehrten zurück in unser Zelt.“

„Denselben Tag liess uns der Pascha durch das Heer führen, und längs der

---

4. Natürlich nur als Zeichensprache durch den Ausdruck des Schmerzes.

Donau, um uns die Schiffe zu zeigen, 1541
die sie mitgebracht, so wie die, die sie
von uns erobert, auch alles Geschütz,
das sie uns abgenommen hatten. Er
liess uns auch unter die Stadt und das
Schloss an dem Wasserthurm führen,
und durch die Soldaten ein altes grosses
Geschütz mit einem langen dicken Pulversacke in den Wasserthurm ziehen. [5]
Nach mancherley Fragen und als er uns
wieder entlassen wollte, sagte er auf
Windisch zu mir: „was hast du gese-
„hen?" Ich antwortete: „die grosse
„Macht eines grossmächtigen Herrn,"
welche Antwort ihm sehr wohl gefiel."

„Darnach führte man uns wieder
durch das Heer, und dann über einen
grossen Hügel, den ich wegen meiner
erwähnten Schwachheit nicht hinaufzureiten vermochte; aber der Graf sah
dort in einer Ebene noch ein grosses
Heer. Weiterhin sahen wir auch einen
Theil ihres Feldgeschützes, das lang und
gering ist."

„Den 11 Sept. liess uns Rustam Pascha wieder zu sich rufen. Nach vie-

5. S. Beilage No. XIII.

1541 lem Reden nahm er zwey Briefe, nach ihrer Art in goldstoffenen Säckchen verwahrt, woran Zettel befestiget waren. Diese besah er, nahm den einen der Länge nach, drückte ihn an seinen Mund und an seinen Turban („Thumbackh"), und reichte ihn dem Grafen mit den Worten: „gieb diesen Brief niemand an„ders als deinem Herrn." Und damit waren wir abgefertiget."

„Es war uns seit unserer Ankunft ein Tzausch zugeordnet, der immer bey uns in unserm Zelte blieb, ohne uns dadurch besonders lästig zu seyn. Am ersten Morgen brachte man uns ein Fässchen Wein, etliche Hammel, auch Rindfleisch und einige Hüte Zucker. Unser Dolmetscher und einige andere Türken assen täglich mit uns und waren guter Dinge. An dem Tage, an welchem wir von dem Kaiser Abschied nehmen sollten, kamen die Leute, die uns die Speise gebracht hatten, und verlangten Geld für die Bedienung; als wir ihnen das gegeben hatten, kamen sie nicht wieder, gaben uns auch nichts mehr zu essen. Wir haben vielen Leuten geben müssen,

die unverschämt darum gebeten haben.“ 1541

„Am 12 Sept. sind wir wieder auf unser Schiff gegangen, wohin uns niemand als der Tzausch und der Dolmetscher begleitet hat; wir konnten Plintenberg nicht mehr erreichen. Am folgenden Tage kamen wir nach Gran. Am 14 bin ich auf einem Nassaden Schiffe [6] nach Komorn gefahren, und mit mir Herr Andreas Graf zu Gorcka, der als Botschafter des Königs von Polen ebenfalls bey den Türken im Lager gewesen war.“

Von Presburg ging Herberstein nach Grätz, wo er erst am 23 Sept. ankam, weil er die Reise nur zu Wagen und langsam fortsetzen konnte. Ueberall fand er auf seinem Wege tödliche Seuchen, welche die Menschen in kurzer Zeit wegrafften, und nur wie durch ein Wunder entging er der Gefahr, da er öfters die Nacht in Häusern zubrachte, die

6. S. oben Seite 259.

1541 mit Kranken und Sterbenden angefüllt waren.

Und so war denn auch diese neue Sendung glücklich geendigt, und ihr grosser Zweck wider alles menschliche Hoffen grösstentheils erreicht. Herberstein, der unermüdete treue Diener des Staates, hatte seinen grossen Verdiensten um das Vaterland durch diess letzte Geschäft gleichsam die Krone aufgesetzt. Die Monarchie war, freilich durch grosse Opfer, gerettet, und er durfte es sich dreist sagen, sie war durch ihn gerettet. [7]

Indessen hatten die grossen Reisen und unaufhörlichen Anstrengungen in den verschiedenartigsten Geschäften seine Gesundheit untergraben und der Wunsch nach Ruhe für den Rest seines Lebens

7. *Johannes Rosinus* lässt darüber in den *Soteriis* p. 20. unsern H. sagen:

Ast postquam inuasit Solymanus moenia Budae,
Accensum Furiis, vim perniciemque minantem
Pannoniae, Orator compressi: diraque retro
A nostris, suasi iugulis, auertere tela.

musste lebendiger als je in ihm werden. 1542
Er bat daher im Jahre 1542 für die Zukunft um Befreiung von fernern beschwerlichen Diensten, und erhielt die unbeschränkte Zusage seiner Bitte in den ehrenvollsten Ausdrücken und mit einer Bestimmtheit, die jede Besorgniss für neue Beschwerden unterdrücken musste.[8]

---

10. REISEN
NACH POLEN UND SIEBENBUERGEN.
1542. — 1566.

Selbst die eben erwähnte feierliche Zusage konnte Herbersteinen indessen nicht vor neuen mühevollen Aufträgen und Reisen schützen; der Staat bedurfte seiner Dienste zu oft und zu sehr, und er war zu guter Patriot und dankbarer Diener seines Herrn, um nicht bey der leisesten Aufforderung zu neuen

8. S. unter den Beilagen No. XIV.

1542 Opfern bereit zu seyn. [9] Und so sehen wir ihn noch in diesem nehmlichen Jahre zweimal nach Ungern, und bald darauf nach Polen reisen. Die letztere Reise trat er in Gesellschaft des königl. Secretairs, *Adam Karl*, am 20 Juni an. Er verliess Wien im Gefolge des Königs, der in der Nähe der Stadt die Reichsvölker musterte, welche dort unter dem Befehle des Markgrafen Joachim von Brandenburg angekommen waren. Von da setzte er seinen Weg zu Pferde fort, und traf schon am 28 zu Krakau ein, ob er gleich durch die ausgetretenen Gewässer mit vielen Schwierigkeiten und selbst mit Gefahren zu kämpfen hatte. Der Gegenstand seiner Reise war die längst verabredete Vermählung des polnischen, schon bey Lebzeiten der Eltern in seinem zehnten Jahre zum Könige gekrönten Prinzen mit Elisabethen, der älte-

---

9. *Mameranus Lucenbürgensis*, ein gleichzeitiger Dichter, sagt in den *Soteriis* p. 33. sehr wahr von H.:

— Oratoremque perennem
Censuit (Caesar) et vasto commisso munera mundi
Ad varios semper cum mitteret vndique reges.

sten Tochter Ferdinands, und die Bestimmung des Tages und des Ortes derselben. Auch seine Rückreise, die er am 20 Juli antrat, war wegen ansteckender Krankheiten und Ueberschwemmungen nicht weniger gefährlich; und doch legte er sie ebenfalls glücklich zurück, und traf am zehnten Tage schon wieder in Wien ein. Am 15 Dec. dieses Jahres wurde Herberstein auch zu einem Freiherrn von *Neidberg* und *Gutenhag* erhoben, da die frühere Ernennung (1531 und 1537) sich nur auf den Namen *Herberstein* beschränkt hatte.[1] 1542

Im folgenden Jahre musste H., in seiner Eigenschaft als Hofmeister der Erzherzogin Elisabeth, die königliche Verlobte[2] ihrem Bräutigam als Brautführer[3] nach Polen zuführen. Der Zug 1543

---

1. Die Urkunden dieser Ernennungen findet man im dritten Theile von *Kumar's* Gesch. der Burg und Familie Herberstein.

2. H. nennt sie *puellam scitissimam*.

3. *Pronubus* nennt sich H. selbst. H. III.

1543 verliess Wien am 21 April und kam am 26 nach Olmütz, wo die Prinzessin von Polnischen Abgesandten mit Geschenken bewillkommet wurde, und von da nach Balitz, einem Städtchen, das dem Lieblinge des Königs, *Severin Bonar*, gehörte, in dessen Hause die Mutter des polnischen Prinzen die Braut empfing. Hier fanden sich auch die Gesandten Carls V. mit einem grossen Gefolge ein. Am 5 Mai hielt die Prinzessin ihren feierlichen Einzug in Krakau, am 6. wurde sie gekrönt, und am Tage darauf würde das Beilager vollzogen.[4] H. fand auch hier in dem Wirbel von Vergnügungen, Geschäfte in Menge, die ihn drey Wochen

4. Auf einem in H. II. S. 19 befindlichen sehr sauber gearbeiteten Holzschnitte ist die oben S. 265 angeführte Abbildung H's in der Kleidung, in welcher er sein erstes Gehör bey dem türkischen Kaiser hatte, wiederholt, nur dass er hier, vermuthlich als Hofmeister, in der rechten Hand einen langen Stab hält. Die Ueberschrift sagt: *Kunigin Elisabeth zu Ir Hochzeit* 1543. *Also auch Katherina in Polln* 1553. *Siegmund Freyherr zu Herberstain Hofmaister.* In den lateinischen Nachrichten von H's Leben fehlt dieses Blatt.

in der Hauptstadt aufhielten. Am 25sten verliess er endlich Krakau, und traf in Gesellschaft der zurückreisenden österreichischen Damen am 4 Juni wieder in Wien ein. 1543

Unmittelbar nach seiner Zurückkunft berief ihn der König in den Kriegsrath. H. suchte diese Ernennung abzulehnen, und entschuldigte sich mit seinem Alter und der im vorigen Jahre erhaltenen Zusage, [5.] aber Ferdinand drang aufs neue in ihn, und H. musste am Ende gehorchen. „Ich ward," sagt er (H. II. S. 19.), „vber mein gros bitt nit erlassen."

Das Jahr 1544 konnte H. ganz in Wien zubringen, ohne wie gewöhnlich grosse Reisen zu machen; der Geschäfte gab es indessen doch immer sehr viele und sehr wichtige. Er selbst bezeichnet dieses Jahr in den Nachrichten von seinem Leben (H. I. S. 270) folgendermassen: „Hab gleichwol (zwar) kain „Raisz gethan, aber an (ohne) underlasz 1544

---

5. S. 275.

1544 „und taglichen in Camer auch kriegssa-„chen gehandlt, wie auch zu jederzeit „aines jeglichen Jars wo Ich nit ausge-„raist bin, von der Kun. Maj. und son-„sten allerley beuelh aufgelegt, also das „nie ka'n feyr noch rue gelassen wor-„den.“ An einem andern Orte (H. II. 19.) fuhrt er an, dass er im März zum königl. Commissarius bey dem Landtage in Wien ernannt worden sey.

1545 Im folgenden Jahre musste H. wieder eine sehr beschwerliche Reise nach Polen unternehmen, um den Brautschatz der jungen Königin zu überbringen. Er verliess Wien am 13 Febr. und traf am 26 in Krakau ein. Drey Tage darauf hatte er Gehör bey dem alten Könige, der so schwach war, dass er kaum so lange in einem Sessel sitzen konnte, als H. seinen Vortrag hielt. Die Urkunde, durch welche die junge Königin auf ihre Ansprüche auf Oesterreich Verzicht leisten sollte, wurde ihr durch einen Eilboten nach Wilna zugesandt. Der Bote kam nach zwölf Tagen zurück, und brachte die Akte zwar unterschrieben, aber nicht untersiegelt. Sie musste also

noch einmal nach Wilna geschickt werden; und H. benutzte diese Zeit, um die Mitgift der Prinzessin nachkommen zu lassen, die er in Neisse bis zur Ausgleichung aller Hindernisse und Beseitigung aller Förmlichkeiten zurückgelassen hatte. Sie bestand in hunderttausend ungrischen Goldgulden, und sollte laut Uebereinkunft den Eltern des jungen Königs gegen die Vollmacht des letztern übergeben werden. Die Königin Mutter wollte aber diess Papier nicht ausliefern, weil sie sagte, sie könne es vielleicht einmal in der Zukunft zu ihrer Rechtfertigung gegen ihren Sohn brauchen. H. entgegnete ihr, wenn *sie* Besorgnisse wegen ihres Sohnes haben zu können glaube, so müsse *er* sie natürlicherweise zum Besten seines Herrn noch weit mehr haben, und folglich auf die Auslieferung der Vollmacht bestehen. Er behielt daher am Ende geradezu ein Fässchen mit Gelde zurück und sagte, er würde es nicht eher herausgeben, als wenn er im Besitze der verweigerten Schrift wäre. Die Königin wurde darüber äusserst aufgebracht, und machte ihm heftige Vorwürfe, worauf er ruhig antwortete:

1545

1545 wenn er *ihr* Diener wäre, würde er eben so für *ihren* Nutzen und für *ihre* Sicherheit sorgen; wollte sie ihm wegen seines Diensteifers ihre Gnadè entziehen, so müsse er es Gott überlassen; er könne nicht anders handeln. Die Vollmacht musste nun endlich wohl ausgeliefert werden, das rückständige Fässchen auch; [6] aber die Königin blieb erzürnt auf H., und erst später gelang es ihm durch Briefe von Wien aus, wohin er am 24 April zurückkam, ihre Gunst wieder zu gewinnen. [7]

---

6. H. sagt bey Gelegenheit dieser etwas ärgerlichen Auftritte: (I. 272.) „Das alles geschah in „unser Herberg des Hieronimus Kruegl Haus, in „der Stuben liesz Doctor Longus (Johann Lange, „der mit H'n von Wien geschickt war,) schreiben:

Centum millia dotis aureorum
Quos fert Pannonis ora lectionum
Conclaui numerata sunt in isto,
Hos Regina suo tulit marito
Diuum muneribus decens Elisa.
XI. April Anno M.D. XIV (XLV).

7. Die junge Königin starb schon im folgenden Jahre, im achtzehnten ihres Alters. H. sagt von ihrem Tode: „Sequenti proximo Junio men„se Elisabeth Regina non sine maleficii suspicione

In diesem Jahre wandte sich H. an 1545 den König mit einer Bitte um Verbesserung seines Gehalts. Zur Entschuldigung dieses Schrittes, über dessen Erfolg wir übrigens nichts von ihm erfahren, führt er (I. 273) folgende Gründe an: „Und „nachdem aber mein Arbeit sich tagli„chen nur gemerdt, Erstlichen umb das „Ich Alters halben beschwärdt, darnach „die Kriegshandlungen mir neben der „Camer aufgelegt, und andern in min„dern Sorgen auch weniger Arbeit ain „merere besoldung gehabt, des mir eben „halb schimpflich, hab Ich solchs der „Kun, Maj. unterthanigklichen angezaigt „mit Pit mein darin mit Gnaden zu be„denckhen,“ [8].

„exstincta est apud Vilnam Lithuaniae, cum pu„blico et summo omnium ordinum et populorum „totius Poloniae et Lithuaniae dolore et luctu.“ Und in der deutschen *Moscovia*, S. Div. „die nit „gar wol gehalten worden vnd pald gestorben, „welche die Poln ingmain herzlichen clagten, „nennen sy auch hailig.

8. Hier schliesst leider die, in der Einleitung mit H. I. bezeichnete, ausführliche Selbstbiographie in *Kovachich's* Sammlung. Sie reicht nur bis zum Jahre 1545, und die Quellen zur Geschichte der übrigen Jahre fliessen von nun an äusserst sparsam.

1545 H. hatte nun ein Alter von sechzig Jahren erreicht; lange zum Theil gefährliche Reisen, die wichtigsten Dienste, eine zerrüttete Gesundheit und das heilige Wort seines Monarchen durften ihm endlich wohl Ruhe hoffen lassen. Allein statt der gewünschten und versprochenen Erleichterung musste er nicht allein alle seine bisherigen Stellen beibehalten, sondern jedes der folgenden Jahre gab ihm auch noch entweder ein neues Amt, oder wenigstens ein neues Geschäft, und selbst häufige Veranlassungen zu wiederholten Reisen. So wurde er im Jahre 1546 abermals zum königl. Commissarius bey dem Landtage in Wien ernannt; 1547 musste er mit geheimen Aufträgen eine Reise nach Ungern machen, und 1548 wieder einem Landtage in Wien beiwohnen.

1549 Das Jahr 1549 scheint ihm endlich einige Ruhe gewährt zu haben; wenigstens muss er während desselben mit ausserordentlichen Aufträgen verschont geblieben seyn, denn es gab ihm Musse genug, sein Werk über Russland vollends auszuarbeiten und dem Drucke zu über-

geben. Schon als Geschäftsmann und Staatsbürger würde H. immer eine ungewöhnliche Erscheinung seines Zeitalters gewesen seyn; allein durch seine *Commentarien* hat er sich einen unsterblichen Namen erworben, und sein Andenken für Russland unvergesslich gemacht. Sein Werk muss uns hier also vorzüglich wichtig und die Geschichte und Zergliederung desselben ein Hauptgegenstand unserer Untersuchungen seyn. Um aber die Erzählung der Hauptbegebenheiten aus H's Leben nicht zu lange zu unterbrechen, verweisen wir die ausführlichern Nachrichten von seinen Schriften in einen besondern Abschnitt dieses Buches. 1549

Im Jahre 1550 sandte Suleyman einen Botschafter, Namens Machmut, einen deutschen Renegaten, nach Wien, zu dessen feierlichem Empfange H. entgegengeschickt, und den er im März, nach vollendetem Geschäfte, ebenfalls wieder ein Stück Weges zurückbegleiten musste. 1550

Im Mai desselben Jahres musste H. abermals die Reise nach Polen unterneh-

1550 men, weil Siegismund selbst zur Beilegung der in seiner Familie obwaltenden Streitigkeiten und daher entstandenen Unruhen um die Abordnung einer Gesandtschaft gebeten hatte. Bald nach dem Tode seiner ersten Gemahlin war nehmlich der junge König, Siegismund August, zu einer neuen Ehe geschritten, die weder den Beifall seiner Eltern, noch den der Grossen des Reichs haben konnte. Seine Wahl, die von allen Partheien gemissbilliget wurde, war auf Barbara Radzivil, Wittwe des Fürsten Gastold, gefallen. Der alte König, der wegen der übeln Behandlung der Erzherzogin Elisabeth die Rache Ferdinands fürchten musste, welche leicht die Stimmung der Polen zum Aufruhr hätte benutzen können, schickte einen Gesandten nach Wien, und bat den römischen König „*als seinen Vater* um Rath, ob er Ge„walt gegen die Ungehorsamen brauchen „sollte; daneben meldete er, wenn er je „gegen Ferdinanden gehandelt hätte, so „wäre das nicht aus eigenem Willen, son„dern durch Verleitung von Personen ge„schehen, die er sich erbiete ihm zu nen„nen. Er bäte daher um seine Verzei-

„hung und um den guten Rath des Kö- 1550
„niges, mache sich auch anheischig, zur
„schnellen Beilegung dieser Angelegenheit
„eine Gesandtschaft zu schicken, und
„wünsche ihn zu vermögen, auch von
„seiner Seite, grössern Nachdrucks we-
„gen, ebenfalls eine Botschaft nach Polen
„abzufertigen." Der junge König nahm
indessen auch seine Zuflucht zu seinem
Schwiegervater und bat um dessen
Grossmuth und Schutz. Ferdinand lieh
diesen vereinten Bitten ein günstiges Ohr;
er fing damit an, gänzliches Vergessen
des Geschehenen zu versprechen und
ernannte unsern Herberstein und den
Doktor *Johann Lange* zu seinen Gesand-
ten. Und da der von Carln V. für die-
sen nehmlichen Zweck bestimmte Abge-
ordnete unterwegs krank geworden war,
so erhielt H. die Vollmacht, ebenfalls
im Namen des Kaisers in dieser Angele-
genheit zu handeln. Die Zusammenkunft
mit den Bevollmächtigten Siegismunds
und den Stellvertretern der missver-
gnügten Polen hatten zu Petrikau statt,
und der Erfolg der Verhandlungen war
vollkommen erwünscht, und erwarb H'n
den lautesten Dank und die grössten

1550 Versprechungen von Seiten des Königs. Er trat am Ende des Juli seine Rückreise an, und traf am 6 Aug. in Wien ein.

1551 Das Jahr 1551 ist nur durch eine neue Sendung H's nach Siebenbürgen zur Unterhandlung mit den Grafen Andreas Bathory und Thomas Nadasdy bezeichnet.

1552 Im Anfange des folgenden Jahres musste H. wieder in Gesellschaft des Doktors, *Johann Lange*, eine Reise nach Petrikau antreten. „Schlesischer Hand-„lung halben,“ wie er an einem Orte sagt. Der Hauptgegenstand dieser Sendung war aber wohl eigentlich ein Versuch, die Polen zur Theilnahme an dem Kriege gegen die Türken zu bewegen. H. suchte die Abgeordneten des Adels durch eine kräftige Rede zu gewinnen, in welcher er besonders die Gefahr schilderte, mit der die zunehmende Macht der Türken auch Polen bedrohte. Aber alle sonst so glückliche Beredsamkeit und Mühe war diessmal fruchtlos. „Frequen-„ter,“ sagt der gekränkte Unterhändler (H. III. E. 3), „antea apud eam gentem „orator fueram, neque iniucunde mihi

„profectiones acciderant. Sed tum non 1552
„modo animos sed etiam faciem hominum
„mutatam reperi.“ Er verliess daher
Polen bereits im Anfange des März. Auf
der Rückreise hatte er in Oppeln mit
Isabellen von Ungern, Johann's von Zapolja Wittwe, eine Zusammenkunft, die
er für das Interesse seines Herrn nicht
unbenutzt liess. Am 26 März war er
schon wieder in Wien zurück, von wo
er sich gleich nach Presburg zu dem
Könige begab, um von seiner Sendung
Bericht zu erstatten. Im Herbste dieses
Jahres brach in Wien eine gefährliche
Krankheit aus, die den Hof veranlasste,
sich nach Grätz zu versetzen, wohin H.
im December zweimal berufen wurde.
Er sollte von hier zu einer neuen Unterhandlung mit der ungrischen Königswittwe geschickt werden, und traf schon
alle Anstalten zu dieser Reise, als die
Zurückkunft der früher an sie gesandten
Commissarien diese unnöthig machten.

Die Misshelligkeiten mit Polen sollten abermals durch eine Vermählung 1553
ausgeglichen werden, indem Ferdinands
jüngere Tochter, Catherine, seit 1550

1553 Wittwe Franz II. Herzogs von Mantua, dem jungen Siegismund August, dessen zweite Gattin unterdessen auch schon gestorben war, zur Gemahlin bestimmt wurde. H., der die Idee und den Plan zu dieser neuen Verbindung gegeben hatte,[9] wurde deshalb im Anfange des Jahres 1553 dreimal nach Grätz berufen, und hier zum Hofmeister der künftigen Königin ernannt, mit welcher Stelle er zugleich die Verbindlichkeit übernahm, die junge Fürstin ihrer Bestimmung entgegen zu führen. Bald darauf begab sich der Hof nach Wien zurück, wo, nach erhaltener päbstlicher Dispensation, am 25 April die feierliche Zusage erfolgte. Am 10 Juli trat H. im Gefolge der königlichen Braut die Reise nach Polen an, am 29. trafen sie schon in Krakau ein, am 30. war die Krönung, und am 31. die Vermählung. Gleich nach den Festlichkeiten derselben verlies H. Polen wieder, und kam am 23 Aug. nach Wien zurück.

---

9. „Ego prima fundamenta jeci," sagt er selbst.

Er hatte noch einen andern, für die augenblickliche Ruhe des Erzhauses fast noch wichtigern Plan, mit dem es ihm aber leider weniger glückte. Johann Siegismund, Königs Johann von Ungern einziger Sohn, sollte nehmlich die jüngste Tochter Ferdinands, die Erzherzogin Johanna, zur Gemahlin erhalten, und es gelang H'n sogar, das Verlöbniss schon zu Stande zu bringen. Allein die Freunde und Räthe der Mutter wussten diese Verbindung zu hintertreiben, und den jungen Prinzen zu bestimmen, ein erneuertes Bündniss mit dem türkischen Kaiser der glänzenden Verwandtschaft mit dem Hause Oesterreich vorzuziehen. 1554

Diese Reise nach Polen war übrigens die letzte, welche H. unternahm. Sein zunehmendes Alter und seine geschwächte Gesundheit machten ihm Ruhe immer unentbehrlicher, und diese wurde ihm nun von jetzt an bis an das Ende seines ungewöhnlich thätigen Lebens. In diesem Jahre erhielt er die letzte öffentliche Auszeichnung dadurch, dass seiner Verdienste wegen dem Hause Herberstein die Würde der Erbkämmerer von 1556

1556 Oesterreich und Erbdruchsessen von Kärnthen verliehen wurde.[1] Einmal erscheint er nur noch in einem öffentlichen Amte bey Hofe, im Jahre 1556, als die verwittwete Königin von Polen, Bona, deren Vermählung ehemals durch H. zu Stande gebracht worden war, bey ihrer Reise nach Mailand einige Wochen in Wien verweilte. H. wurde während der Zeit ihres hiesigen Aufenthalts „als „ein Bekannter" zum Hofcavalier bey ihr ernannt, weil man mit Recht voraussetzen konnte, dass ihr die Gegenwart eines Mannes angenehm seyn würde, der so oft und so lange in den schwierigsten Verhältnissen der Verfechter ihres Interesse und der Beförderer ihrer Zufriedenheit gewesen war.

1557 Wie glücklich Herberstein die ungewohnte Musse in diesem Jahre benutzt

---

1. In dem zu Wien am 3 Febr. 1556 ausgefertigten Diplome heisst es: „dergestalt, dass der „ältere dieses Stammes sich schreiben mag Ober-„ster Erb Camrer und Oberster Erb Druchsaess, „und die iuengeren dieses Stammes allein Erb-„caemmerer und Erbdruchsaess.

habe, davon zeugt die deutsche Bearbeitung seines Werkes über Russland, welche im Jahre 1557 zu Wien erschien. Er sagt selbst über diese neue Ausgabe, von welcher übrigens weiter unten bey der Aufzählung der Herbersteinschen Schriften gehandelt werden wird, in der Vorrede: „ich bin auf etlicher freundt „ersuchen bewegt worden, den gemai„nen teutschen die nit Latein khünnen, „vnd doch begierig sein dergleichen Sa„chen ainen grundt zu wissen, in teut„sche sprach zu bringen.“ Aus eben dieser in seinem 71sten Jahre geschriebenen Vorrede sehen wir aber auch, dass die oben gerühmte Musse nur von ausserordentlichen Aufträgen und Reisen zu verstehen sey, denn er sagt selbst, er habe auf diese Bearbeitung nicht viel Fleiss wenden können, „weil ich *mei„nes täglichen Dienstes halben* so mir „vertraut nit bequeme Zeit gehaben mü„gen.“

1557

Dass er auch sogar noch im Jahre 1560, also im 74sten seines Alters, unermüdet thätig in der Verwaltung seiner Aemter gewesen, und selbst noch im-

1560

1560 mer in besondern Fällen von Ferdinanden gebraucht worden sey, erhellet aus der oben angeführten in diesem Jahre geschriebenen *Vitae ac rerum gestarum D. Sigismundi L. B. in Herberstain brevis Enarratio Petri Pagani*, wo es S. 7. von ihm heisst: „*cuius opera* iam aetate con„fecti et emeriti Caesar Ferdinandus *ad„huc indies in arduis negotiis vtitur*, qui„que annum agens LXXIIII Austriacis „prouentibus adhuc Praesidens incum„bit, vt non sibi, sed domui Austriae, „cui se ad extremum vitae articulum „deuouit, natus esse videatur."

1566 Diess sind die letzten Nachrichten, die wir von H's Leben aufgezeichnet finden. Und was hätten die spätern Tage auch noch der Erhaltung Werthes darbieten können? Die wohlbenutzten Kräfte des merkwürdigen Greises waren erschöpft, und doch lebte er noch sechs Jahre, und erreichte das hohe Alter von achtzig Jahren. Er starb zu Wien im Jahre 1566 am 28 März. Erzherzog Carl von Steiermark liess ihm über seinem Grabe bey den Michaelern in Wien folgende Grabschrift setzen:

„Den 28 Martii im 1566 Jahr starb „der Wohlgebohrne Herr Herr Sigis- „mund Freyherr zu Herberstain, Ney- „perg vndt Guetenhag, Obrist Erbcam- „rer vndt Obrist Erbtruchsäss in Khärn- „ten, Römisch Kays. Mjt. Rat vndt Pre- „sident der N. Oe. Cammer. 1566

Von Herberstain Herr Sigmund
Hier liegt, welchs Lob zu aller Stund
Wird seyn bey Kaysern wohlbekannt,
Auch bey allen Leüten in ihren Lannt.
Dann er bey 4 Kaysern hat
Gelebt als getreuer Diener und Rat,
Ums Vatterlandt sich wohl verschuldt,
Davon er bracht hat Ehr vnd Huldt.



IV. HERBERSTEIN ALS MENSCH.

Wenn wir nun am Ende seiner Laufbahn noch einen Blick auf das Leben Herberstein's zurückwerfen, so übersehen wir ein langes, thatenreiches Daseyn, von vorzüglichen Verdiensten geziert und von seltenem Glücke gekrönt. Welch eine Abwechselung von Geschäften! Welch eine unerschöpfliche Thätigkeit im Felde wie im Studierzimmer, auf Reisen wie in den Kabinetten der Fursten! Sechzig Jahre dieses unermüdeten Lebens waren ununterbrochen dem Dienste des Staates gewidmet, mit einer Beharrlichkeit, einer Treue und einem Erfolge gewidmet, die schon allein hinreichend wären, seinen Namen in den Annalen der österreichischen Monarchie

unsterblich zu machen. Während dieser langen, an wichtigen Vorfällen für das Erzhaus so reichen Zeit gab es kein Geschäft, welches Kenntniss, Gewandtheit und Klugheit erforderte, das ihm nicht aufgetragen, oder zu dessen Beurtheilung und Einleitung er nicht wenigstens zugezogen worden wäre, so dass hier die Worte seines Lobredners *Petrus Paganus* [2] buchstäblich zu nehmen sind, wenn er von H. sagt: „Ita fratribus „augustis (Carolo et Ferdinando) fides „ejus et in tractandis arduis negotiis dex„teritas perspecta erat, vt si quae mag„nificae legationes obeundae, coniugia „Regia contrahenda, aut controuersiae „inter concitatos Reges et proceres Im„perii componendae essent, illius opera „quam maxime vterentur. Talibus ita„que negotiis occupatus, domestica quie„te aut raro aut numquam potitus est, „verum cum a natura infracti ad labo„res esset animi, quidquid molestiarum „terra marique offerrebatur, praesenti

---

2. In der den *Soteriis* angehängten *Vitae etc. L. B. ab Herberstein brevis enarratio* p. 6.

„semper animo aut contemnebat, aut „constantia vincebat.“ 3.

Herberstein war in geistiger und körperlicher Hinsicht von der Natur sehr

---

3. Am Ende der von *Kovachich* bekannt gemachten Handschrift hat H. mit eigener Hand folgendes aufgezeichnet:

„Pabst Kayser und Kunig, mit denen ich ge-„handlt, und geredt hab:

„Leo Pabst.

„Maximilian und Carl V. Römischer, und Suleyman Türkischer Kayser.

„Ferdinand Rom. Hungarischer und Böheimischer

„Wladislaus zu Hungarn und Böheim

„Ludwig zu Hungarn und Böheim

„Christiern zu Denemarkht und Nordwede

„Siegmund der Erste zu Polln

„Siegmund der Ander zu Polln

„Wasilius der Reysse

„Stheachmet (Scheachmet) der Sanolher (Savolher) Tatarischer

„Sthealn (Scheale) zu Cosan Tatarischer

} König.

Den Kunigen gemäss:

„Lauredanus Herzog zu Wenedig.

„Albrecht Marggraff zu Brandenburg als Hochmeister in Preussn.“

günstig ausgestattet. Eine grosse Gestalt, ein wohlgebildetes, einnehmendes Gesicht, eine freie, edle durch Umgang und Reisen erworbene Haltung, empfahlen den Redner bevor er noch sprach, und erleichterten im Voraus die Geschäfte, noch ehe er sie begann. Nach dem von ihm erhaltenen Bilde, welches 1541 in seinem ein und sechzigsten Jahre verfertiget, und von welchem dieser Schrift eine getreue Copie beigefügt ist, [4] hatte er eine hohe Stirne, geistreiche Augen, eine grosse gebogene Nase, einen dicken, wohlgeformten Bart, und starkes, nach

---

4. Der Holzschnitt, nach welchem das dieser Schrift vorgesetzte Bild copirt ist, scheint eine sehr grosse Seltenheit zu seyn. Er befindet sich bey der dem Herrn Reichskanzler, Grafen von Romänzoff, gehörigen deutschen *Moscovia*, und ist das einzige Exemplar, welches mir bekannt geworden ist. Selbst *Denis* erwähnt dieses Bildes nicht; auch findet es sich weder zu Wien noch zu Dresden in den Bibliotheken, welche doch so reich an Herbersteinianis sind. Das Bildniss steht in einem Medaillon, um welches der Name herumläuft. Das Distichon befindet sich im Originale in einem mit Blumengewinde verzierten Schilde über dem Bilde.

alter russischer Sitte etwa eine Hand hoch über dem Nacken gerade verschnittenes Haar. Auf allen den Abbildungen, in welchen er sich in den bey verschiedenen Gesandtschaften getragenen Feierkleidern hat darstellen lassen, siehet man über dem rechten Auge eine lange und ziemlich breite Schmarre auf der Stirne, die sich auf jenem Bilde noch nicht findet, die er also in der Zwischenzeit von 1547, wo jenes Portrait, bis 1559, wo alle diese Abbildungen verfertiget sind, bekommen haben muss. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass er auf den verschiedenen Reisen, die er in diesem Zeitpunkte schon in einem hohen Alter nach Polen machte, durch einen unglücklichen Zufall am Kopfe schwer verwundet worden ist; in den von ihm aufgezeichneten Nachrichten findet sich indessen nichts hierüber.

Wie fest sein Körper und wie dauerhaft seine Gesundheit muss gewesen seyn, kann man aus der Leichtigkeit schliessen, mit welcher er die ungewöhnlichsten Beschwerden und die grössten Unbequemlichkeiten auf seinen

vielen und grossen Reisen ertragen hat. Den grössten Theil aller dieser Irrfahrten legte er nach der Sitte seines Zeitalters zu Pferde zurück, zum Theil durch Länder, wo es durchaus keine Anstalten zur Aufnahme der Fremden, und keine unterhaltenen Heerstrassen gab; bey der strengsten Kälte, in glühender Hitze, auf stürmischem Meere, von Tod und Seuchen umgeben, allem Ungemache Trotz bietend, und äusserst selten einer Krankheit unterliegend.

Und welches Uebergewicht musste dieser durch äussere Gestalt und Würde so mächtig empfohlene Mann nicht vollends durch seine seltenen Geistesgaben erlangen, die ihn in jedem Zeitalter vor Tausenden seines Gleichen würden ausgezeichnet haben! Mit den schönsten Anlagen geboren, war er glücklich genug, frühe zu dem Unterrichte gelehrter Männer Zutritt zu haben, die den Wissensdurst des nie befriedigten Jünglings durch ernste, gründliche Lehren stillten, und ihn früh zu der Quelle alles Grossen und Schönen, zu Griechenlands und Roms Klassikern führten. Es wäre über-

flüssig, etwas von den Fortschritten zu sagen, die er besonders in der lateinischen Sprache machte, da sein mit Reinheit und Zierlichkeit in dieser Sprache geschriebenes Werk den besten Beweis dafür liefert. Ausser der Mundart Latiums, und seiner Muttersprache, in der er sich zwar nicht ohne die Fehler seines Zeitalters, aber doch mit Kraft und Leichtigkeit und oft sogar mit römischer Kürze ausdrückt, besass er noch die slawonische (windische), [5.] russische, ungrische, böhmische und italiänische, [6.] die ihm bey seinen vielen Reisen und Geschäften von dem grössten Nutzen waren. [7.] Dass er übrigens nicht bloss die

---

5. Wenn H. von seiner Kenntniss der slawonischen Sprache spricht, so versteht er, als ein geborner Wippacher, wohl den Krainerischen Dialekt.

6. Daher sagt *Caspar Cropacius* in den *Soteriis* p. 19 von ihm:

— septem linguis discrimina vocum
Flectere, conuersoque potest formare palato.

7. H. sagt in der Vorrede zur deutschen *Moscovia*: „Zu solcher erkhündigung haben mich die „Lateinisch vnd Windisch Sprach vasst geholffen,

gewöhnlich sogenannten Schulkenntnisse, sondern selbst einen grossen Theil der damals in vorzüglichem Ansehen stehenden Wissenschaften gekannt habe, zeigt sein Werk, das uns weiter unten reichlichen Stoff zum Beweise dieser Behauptung geben wird. Ein besonderes Geschenk der Natur war eine grosse Gegenwart des Geistes, von der wir im Verlaufe dieser Lebensbeschreibung mehrere vorzügliche Proben gesehen haben, und eine in den meisten Fällen unwiderstehliche Beredsamkeit. Auch diese schöne, in allen Zeitaltern und überall siegende Gabe haben wir häufig an H'n

---

„vnd mich dess ergetzt, des ich in meiner Jugent „derhalben beschwärt bin worden, wann vmb der „Windischen Sprach willen von unerfarnen vill „bekümerliche Wort hören muessen, wie mich „dan etlich auch der Latein halben dergleichen „jrs vermainens spöttischen ain Doctor genent, des „ich mir doch für ain Ehr angenomen, wan ich „mich des wirdig erkent hette, vnd mit vil andern „spitzigen worten, die mich aber von den spra„chen nie abgetzogen, sonder wo ich vrsach ge„funden, dieselben ze reden mich nit geschichen, „oder geschämbt, weil ich es ainem andern für „Ehr vnd wolstand geachtet."

zu bewundern Gelegenheit gehabt, und ein Zeitgenosse [8] sagt in dieser Hinsicht sehr treffend von ihm:

Et culto clarum superat sermone Periclem,
Fulminat, et rapido ceu torrens confraga fluxu
Saxa trahit, trahit ille animos sermone diserto. [9]

Mit diesen körperlichen und geistigen Vorzügen verband er in einem seltenen Grade die empfehlendsten und schätzbarsten Eigenschaften. Die wärmste Liebe für seine Religion und ein unbegränztes Vertrauen auf Gott, dessen besondern Schutz und Hülfe er in dem Laufe seines ganzen Lebens anerkannte, äussern sich in seinen Schriften auf eine

---

8. Der in der vorletzten Note genannte *Caspar Cropacius* an dem angeführten Orte.

9. Noch als Greis wohnte H. gern den akademischen Feierlichkeiten in Wien bey. *Georg Eder*, Rektor der Universität, sagte im J. 1559 im Namen dieser seiner wissenschaftlichen Pflegerin zu ihm: „Neque te, venerande senex, in „grauissima ista senectute, inter tot arduas occu-„pationes hucusque, vt plerosque alios, puduit „omnes prope vniuersitatis nostrae actus frequen-„tare.“ S. *Denis* Merkwürd. d. garell. Bibl. S. 302.

kindliche und wahrhaft rührende Weise. Seiner Eltern gedenkt er häufig mit der grössten Verehrung und Dankbarkeit; seiner Brüder, besonders des ältesten, mit Liebe und Freundschaft. Er rühmt vorzüglich als eine unter vieren, in wichtigen Geschäften und hohen Ehrenstellen stehenden Brüdern seltene Erscheinung, dass sie selbst bey der Erbtheilung, und späterhin bey allen Amts- und Familien-Verhältnissen nie der Einmischung und der Dienste eines Dritten bedurft, sondern immer einmüthig und dienstfertig gegen einander gelebt hätten. Von der Achtung und Erkenntlichkeit, mit der er ferner sein ganzes Leben durch von seinen Lehrern sprach, finden sich häufige Spuren in seinen Schriften. Gegen seine Verwandte handelte er väterlich, und sorgte treulich für sie; einigen gab er sogar Gelegenheit, sich unter seinen Augen für den Staat zu bilden.

Ueberhaupt sehen wir Herbersteinen in seinem ganzen Leben als einen geraden, höchst rechtlichen und achtungswerthen deutschen Mann erscheinen, mensclich im Kriege, furcht-

los vor den Grossen, muthig in Gefahren und im Kampfe gegen das Unrecht, bescheiden, fremdes Verdienst gern anerkennend, fest, lebhaft, leicht gereitzt, aber sein Unrecht bald einsehend, unermüdet thätig, dienstfertig, nachgiebig, sein Vaterland über alles liebend und seinen Fürsten bis zum letzten Hauche ergeben. Die Auszeichnungen, die ihm der dankbare Staat reichlich ertheilte, die allgemeine gerechte Anerkennung seiner seltenen Verdienste, mehr aber noch als diese, das innere Gefühl seines Werthes und die lebendige Ueberzeugung für das Wohl des Vaterlandes, den Glanz seines Hauses und seinen eignen Ruhm nicht umsonst gelebt zu haben, gaben ihm ein Gefühl von edelm Stolze, der sich selbst nicht selten laute Gerechtigkeit widerfahren lässt, und den man vielleicht hie und da, besonders bey der Abfassung des eigenen Lebens unter mannigfacher Einkleidung, und der Sorgfalt, sein Bild in den verschiedensten Trachten auf die Nachwelt zu bringen, vorzüglich aber bey dem von ihm selbst veranstalteten Wiederabdrucke der ihm

gesungenen Lobgedichte,[1] der Eitelkeit zeihen könnte.[2]

Seine Verdienste um das Vaterland werden immer unvergesslich seyn; nicht weniger gross und unvergänglich sind die, welche er sich um die Wissenschaften, vorzüglich um die Kenntniss entfernter Länder und namentlich Russlands erworben hat, dessen Beschreibung, Alterthümer, Gesetze und Gebräuche er zuerst dem übrigen Europa mittheilte,

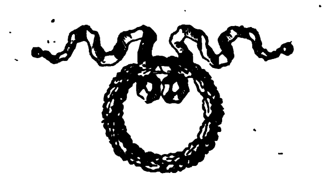
---

1. „Nicht bald ist ein Mensch bey lebendigem „Leibe so mannigfaltig in Schriften gefeiert worden, „als S. von Herberstein," sagt *Denis*, Wien's Buchdr. Gesch. S. 453. wo man unter andern über folgende Lobredner Herberstein's und ihre Schriften Nachrichten findet: *Johannes Oppolitanus*, S. 452, 454. *Joan. Ramus Goessanus*, S. 455. *Andreas Rapicius*, S. 528. *Gaspar Cropacius*, S. 605. *Joan. Ludov. Brassicanus*, S. 651. *Vitus Jacobäus*, S. 675. u. a. m.

2. In den *Soteriis* befindet sich p. 26 ein Gedicht des *Andreas Bonerus*, woraus man schliessen könnte, dass H. sich noch bey seinem Leben ein Denkmal habe setzen lassen. Es führt die Aufschrift: *de Monumento Magnifici Domini Sigismundi L. B. in Herberstain etc. ipso viuente posito.*

und dessen *zweiter Entdecker* er daher mit Recht von *Schlözer* genannt wird. Eine nähere Kenntniss seines unsterblichen Werkes wird uns bald seine Ansprüche auf unsern Dank in dieser Hinsicht sehr deutlich zeigen.

Seiner durch ihn vorzüglich berühmt gewordenen Familie hinterliess er die Würde der Reichsfreiherrn, Erbkämmerer und Erbdruchsessen von Kärnthen, ein ungewöhnlich ausgezeichnetes Wapen, einen wohlerworbenen Ruhm, Ansehen, Vermögen, und ein Beispiel, dessen Glanz sie in ununterbrochener Folge bis auf den heutigen Tag zu erhalten und zu vermehren gewusst hat.



V. HERBERSTEIN ALS SCHRIFTSTELLER.

Wenn Herberstein bis jetzt als Krieger, Staatsmann und Mensch sich unsere Theilnahme und Achtung erwerben musste, so können die Ansprüche gewiss nicht geringer seyn, die er auf unsere Bewunderung hat, wenn wir ihn als Schriftsteller betrachten. Durch Erziehung, Beobachtungsgeist und Weltkenntniss vorgebildet, benutzte er die seltene Gelegenheit, ein damals so völlig unbekanntes Reich, wie Russland, unter den günstigsten Verhältnissen zweimal bereisen zu können, zur Einsammlung von Materialien, deren spätere Zusammenstellung ihm einen ausgezeichneten Rang unter den klassischen Schriftstellern über Russland gesichert hat. Aber nicht bloss

in seinem grossen Reisewerke, auch in verschiedenen Aufsätzen über sein eigenes Leben, und in andern wenn gleich weniger bedeutenden Schriften, hat er sich als einen höchst gebildeten Mann und achtungswerthen Menschen gezeigt; diess war das Urtheil seiner Zeitgenossen, und aller, die sie genauer zu kennen Gelegenheit gehabt haben, das hoffentlich dieser letzte Abschnitt der gegenwärtigen Schrift auch bey unsern Lesern hinreichend bestätigen wird.

Bey der Aufzählung der Herbersteinschen Schriften nenne ich zuerst die zwey Hauptwerke; bey den übrigen werde ich so viel wie möglich die chronologische Ordnung beobachten, obgleich hie und da die eigentliche Zeit ihrer Abfassung und Erscheinung nur ungefähr wird bestimmt werden können.

I. MEIN SIGMUNDEN FREYHERRN ZU HERBERSTAIN, NEYPERG UND GUTTENHAG, RAITTUNG [3] UND ANTZAIGEN MEINES LEBENS UND WESENS WIE HERNACH VOLGT.

---

3. *Raittung*, nach einem österreichischen Provinzialismus, Rechenschaft, *raitten*, rechnen. Her-

Dieser zur Geschichte H's vorzüglich merkwürdge und bey dem vorliegenden Werkchen besonders benutzte Aufsatz ist erst vor zwölf Jahren aus der zum Theil eigenhändigen Handschrift des Verfassers bekannt gemacht worden. Er erschien nehmlich zuerst in *Mart. Georg Kovachich Sammlung kleiner noch ungedruckter Stücke, in welchen gleichzeitige Schriftsteller einzelne Abschnitte der ungarischen Geschichte aufgezeichnet haben. Erster Band.*" [4] *Ofen, mit Universitäts-Schriften.* 1805. 8. [5] und befindet sich daselbst S. 111 — 287. Der gelehrte und um die Geschichte und Litera-

berstein sagt in seiner deutschen Moscovia „vom „Anfange der Welt zu *raitten*;" daher die *Raittkammer*, die Rechenkammer.

4. Mehr als dieser erste Band ist von der nützlichen Sammlung bis jetzt nicht erschienen, und dieser scheint über Ungerns Gränzen hinaus wenig bekannt geworden zu seyn.

5. Ich verdanke die Kenntniss dieses Werkes der vortrefflichen Bibliothek des Herrn Reichs-Kanzlers Grafen von Romänzoff und seine Benutzung der ausgezeichneten Güte ihres Besitzers.

tur Ungerns so vielfach verdiente Herausgeber fand diese von ihm zum erstenmale bekannt gemachte Schrift in einer Handschrift der Széchénysch - Ungrischen Landesbibliothek, und giebt davon in der Einleitung S. XLV. folgende Nachricht. „Der Codex ist in Quartfor„mat mit fetter Schrift geschrieben, wor„in sich zwischen den Zeilen, auf dem „Rande, und zu Ende der Seiten Zusätze „von eigener Hand des Verfassers häu„fig darstellen, und folglich für eine „eigenhändige Abschrift gehalten wer„den kann, obwohl ich mir nicht ge„traue zu behaupten, dass die Haupt„schrift von der Hand des Herberstein's „wäre, es sey denn, dass sie in seinen „jüngern Lebensjahren geschrieben wäre, „und er den Text schon im Alter er„gänzt hätte. Dieser Codex war einst „in der Augustiner Klosterbibliothek zu „Lockenhaus (Loka) in der Eisenburger „Gespanschaft, wohin er vermuthlich aus „der Bibliothek des berühmten Grafen „und ungrischen Reichs Palatin Thomas „von Nadasd *nebst vielen übrigen und „vielleicht den meisten herbersteinischen „Handschriften gekommen seyn mag.*"

Herberstein's Leben ist in diesem Aufsatze nur bis zum Jahre 1545 fortgeführt; er schliesst ihn mit seiner Zurückkunft von Krakau, wohin er das Heurathsgut der Königin Elisabeth gebracht hatte. In spätern Aufsätzen hat H. den Bericht von seinen Handlungen und Reisen bis 1559 fortgesetzt, sie übertreffen also den hier erwähnten an Vollständigkeit; dagegen ist dieser aber sehr viel ausführlicher, und liefert mit grosser Umständlichkeit eine Menge Angaben, die für die Geschichte, die Erdbeschreibung, und für die Sitten- und Menschenkenntniss sehr wichtig sind.

II. Rerum Moscoviticarum Commentarii. Dasjenige Werk, wodurch sich H. eigentlich unsterblich gemacht hat. Er wollte in demselben der Welt alles mittheilen, was er in den günstigsten Verhältnissen durch eigene Beobachtungen und durch Belehrung unterrichteter Eingebornen, so wie durch Benutzung ungedruckter Jahrbücher über ein Reich gesammelt hatte, von dem bis auf seine Zeit das übrige Europa nur höchst unvollkommen unterrichtet war, und seine

Arbeit befriedigte so vollkommen die allgemein davon gehegte Erwartung, dass sie einige Jahre nach ihrer Erscheinung schon neu aufgelegt werden musste, und nun in kurzer Zeit eine Reihe von Ausgaben und mehrere Uebersetzungen erlebte.

Vor Herbersteinen waren nur wenige Werke über Russland erschienen; er selbst nennt in der Vorrede des seinigen die Schriften des *Nicolaus Cusanus*, [6]

6. Eigentlich *Nicolaus Krebs* aus *Kuse*, einem kleinen Dorfe an der Mosel im Trierischen, der Sohn sehr armer Eltern, der 1469 als Cardinal in Italien starb. *Meiners* sagt in s. Vergl. d. ält. und neuern Russl. S. 7, es finde sich in *Cusanus* Werken (Paris 1513, 3 Vol. fol.) nichts über Russland. Da er indessen von dem Pabste Eugen IV. gebraucht wurde, um an einer Vereinigung der griechischen mit der römischen Kirche zu arbeiten, und deswegen auch eine Reise nach Constantinopel machte, auf der er vielleicht gar Russland berührte, so hat H. wahrscheinlich seine handschriftlichen Nachrichten über die Verfassung der griechischen Kirche gemeint. Vielleicht kannte er aber auch die *Tabula* von *Cusanus*, zu welcher *Münster* eine Erklärung schrieb. (In *Schardii Script. Rer. Germ.* T. I. p. 467.)

Johannes Fabri, [7] *Antonius Wied,* [8] und unter denen, die nur gelegentlich in ihren Schriften von Russland gehandelt haben, *Olaus Gothus,* [9] *Matthäus Mechovita,* [1] *Albertus Campen-*

---

7. S. über ihn oben S. 151. Häufig wird er *Faber* genannt, selbst von *Denis,* z. B. Wien's Buchdr. Gesch. S. 354 u. a. a. *O. Herberstein* nennt ihn in der Vorrede seiner Commentarien richtig *Fabri.*

8. Herberstein nennt ihn hier zwar *Bied,* woraus der sehr unkritische *Sellius* in s. *Sched. litter. Bild* gemacht hat, und dabey H'n als Gewährsmann anführt. Es ist aber *Anton Wied* gemeint, von dem es in *Pantaleon's* deutscher Uebersetzung der Commentarien S. CCVI. heisst: „Es schreibt auch „*Antonius Wied* auss der Litthauw also von der „Moscouiter land.“ *Nic. Witsen* führt auch von ihm eine russische Karte von 1555 an. S. *Müller's Samml. russ. Gesch.* VI S. 1.

9. Der Erzbischof von Upsala, *Olaus Magnus,* in seinem bekannten Werke: *Historia de gentibus septentrionalibus.*

1. *Matthäus von Michow,* Canonicus von Krakau, † 1532, war im Anfange des 16ten Jahrh. selbst in Russland gewesen, und schrieb: *Descriptio Sarmatiarum,* Cracoviae 1521. 5. Sein Werk befindet sich auch in den *Script. Rer. Moscov.*

sis, [2] und *Sebastian Münster*. [3] Die frühern Reisen des *Messer Josafa Barbaro alla Tanna* (nach der Krim, 1436 — 1452) und des *M. Ambrosio Contarini*, venezianischen Gesandten an den persischen Hof, 1483 — 1487 [4] konnte H. noch nicht kennen, weil sie erst nach der Herausgabe seines Werkes gedruckt wurden.[5] Alle diese Werke waren indessen unzuverlässig und mangelhaft, und mussten durch H's Arbeit durchaus verdunkelt werden.

---

p. 206 und in *Pistorii Script. Rer. Polon.* T. I. p. 121.

2. *Alberto Campense Lettera intorno le Cose di Moscovia al beatissimo padre Clemente VII.* Beym *Ramusio Raccolta di Viaggi* Vol. II. fol. 126. ff. Er spricht von einer Gesandtschaft, welche der Grossfürst zwischen 1480 — 1485 nach Rom geschickt habe, um eine Annäherung zwischen der griechischen und römischen Kirche zu versuchen.

3. In seiner bekannten Cosmographie.

4. Beide in der *Raccolta di Ramusio*, Vol. II. fol. 92. ff.

5. S. über eine andere merkwürdige Reise nach Russland aus dieser Zeit die Beilage No. XV.

A. *Ausgaben.*

1. Die erste Ausgabe der Commentarien erschien zu Wien [6] höchst wahrscheinlich im Jahre 1549 unter folgendem Titel: *Rerum Moscoviticarum Commentarii. In his Commentariis sparsim contenta habebis, candide lector, Russiae et quae nunc ejus Metropolis, Moscoviae brevissimam descriptionem. De religione quoque varia inserta sunt: et que nostra cum religione non conveniunt. Chorographiam denique totius imperii Moscici: et vicinorum quorundam mentionem. Quis denique modus excipiendi et tractandi oratores: disseritur. Itineraria quoque duo in Moscoviam sunt adjuncta.* Folio. Diese Ausgabe ist höchst selten geworden und vielen sehr fleissigen Litteratoren völlig unbekannt geblieben. Selbst *Denis*, der an der Quelle der Wiener ersten Drucke und an der Spitze eines der berühmtesten Bücherschätze Europens lebte, hatte sie nie gesehen, und

6. S. über diese seltene Ausgabe: *Wien's Buchdruckergeschichte bis MDLX.* von *Michael Denis.* Wien 1782. 4. S. 656. Gewöhnlich wird die von Basel 1551 bey *Oporin* für die erste gehalten.

konnte, am unten angeführten Orte, nur nach *Gesners* Bibliothek [6] folgende Beschreibung davon geben:" Seite 2 das „herbersteinsche Wapen, und die Zuschrift an den röm. König Ferdinand unterschrieben: Viennae Austriae prima „Martij M. D. XLIX. Dann folgt ein Herbersteinen von einem unbekannten Verfasser [7] zugeschriebenes Gedicht in 37 „Hexametern, mit der Aufschrift: D. N. „S. Sigismundo libero Baroni in Herberstain etc. worin er selbst sein Leben „erzählt und an dessen Ende steht: Anno a christo nato. M. D. XLIII. Dann „folgt die Karte von Moscau, oben: Moscovia Sigismundi liberi Baronis u. s. w. „M. D. XLIX. Etwas unterhalb: Hanc „tabulam absolvit Aug. Hiersvogel [9].

7. Bibliotheca universalis s. Catalogus omnium scriptorum locupletissimus in lingua latina, graeca et hebraica extantium et non extantium, veterum et recentiorum ad A. C. 1545 doctorum et indoctorum, excusorum et in bibliothecis latentium, auctore *Conrado Gesnero*.

8. Wahrscheinlich der oben bey den *Soteriis* genannte *Johannes Rosinus*.

9. *Augustin Hirschvogel* war ein bekannter Nürnberger Künstler. S. *Doppelmayer's* Nachr. von Nürnb. Künstl. S. 156 und 199, wo dieser Karte aber nicht erwähnt wird.

„Viennae Aust. cum gra. et priv. imper.
„Hierauf erscheint der russische Gross-
„fürst sitzend abgebildet mit 5 Hexame-
„tern[1] darüber. Endlich Moscovia Si-
„gismundi liberi Baronis in Herber-
„stain etc." Dass übrigens das angegebene Jahr wirklich die Zeit der ersten Erscheinung dieses Werkes gewesen, erhellet aus H's eigener Angabe. Er sagt nehmlich in den lateinischen Notizen von seinem Leben[2]: „MDLIX. Historiam
„Moscouiae stilo simplici congessi, ean-
„demque Typis excudi curaui;" und in der Vorrede seiner deutschen *Moscovia* heisst es: „hab ich des alles — Latei-
„nisch geschrieben, vnd also in druckh
„komen, — auch pald (1550) durch et-

1. Wahrscheinlich folgende in den spätern Ausgaben befindliche:

Russorum Rex et Dominus sum, iure paterni
Sanguinis. imperii titulos a nemine, quauis
Mercatus prece, vel precio: nec legibus vllis
Subditus alterius, sed Christo credulus vni,
Emendicatos aliis aspernor honores.

2. Die zuerst zu Wien 1558 unter dem Titel *Gratae posteritati* etc. erschienen, und wovon weiter unten die Rede seyn wird.

„liche in das Wällisch gleichermassen „in den druckh gebracht.“

Hr. von Kopitar in Wien, dessen bekannter Gefälligkeit ich mehrere hieher gehörige Nachrichten verdanke, bemerkt bey dieser Ausgabe noch, dass die kaiserl. Hofbibliothek das in Taft gebundene Dedications-Exemplar derselben besitze, und dass das Werk in zwey Abtheilungen zerfalle, 1. *Moscoviae descriptio* und *Itinerarium*, signirt A — C. fol. I. — XII, und drey Seiten Druckfehler. 2. *Chorographia*, signirt A — G, fol. I. — XXXVII. Ausser der schon angeführten Karte befinden sich noch dabey zwey Blatt russische Trachten und ein Blatt, den russischen Zaren vorstellend, von Aug. Hirsfogel, 1547.

Ein Umstand scheint hier indessen noch dunkel zu bleiben. *Loretus Glareanus* sagt nehmlich in seinen Anmerkungen zum achten Buche des Q. Curtius, [3]

---

3. Herberstein hat diese Stelle mehrmals abdrucken lassen, unter andern in den oben angeführten Soteriis p. I. 3.

indem er von den Scythen und Sarmaten spricht: „de quibus regionibus no„stra aetate inclytus ille vir D. Sigis„mundus in Herberstain etc. *duo iusta* „*volumina edidit.*“ Diese Angabe ist mir durchaus unverständlich, da so wohl die Wiener als die erste Baseler Ausgabe, die *Loretus* nur kennen konnte, nicht mehr als einen Band ausmachen, er müsste denn die beiden Ausgaben unter diesen *zwey* Volumen verstehn.

2. Zwey Jahre nachher erschien ein verbesserter Abdruck zu Basel unter folgendem Titel: *Rerum Moscouiticarum Commentarij Sigismundi Liberi Baronis in Herberstain, Neyperg et Guettenhag. In his commentariis sparsim contenta habebis Candide Lector, Russiae, et quae nunc eius Metropolis est, Moscoviae, breuissimam descriptionem. De religione quoque uaria inserta sunt, et quae nostra cum religione non conueniunt. Chorographiam denique totius imperij Moscici, et uicinorum quorundam mentionem. Quis denique modus excipiendi et tractandi Oratores, disseritur. Itineraria quoque duo in Moscouiam, sunt adiuncta.*

Accessit etiam locuples rerum et uerborum in his memorabilium Index. Basileae. Per Joannem Oporinum s. a. (1551) fol. 175 Seiten und 3 Blatt Index. Ueber die Veranlassung zu diesem neuen Abdrucke giebt ein Schreiben des berühmten Historiographen *Wolfgang Lazius* an *Oporin*, Viennae die festo Inuocavit 1551, welches sich auf der andern Seite des Titelblattes befindet. Er sagt darin, da er seinem Verleger zu der bevorstehenden Messe nichts von seiner eigenen Arbeit schicken könne, so sende er ihm „Commentarios rerum Moscouiticarum a „longo nobilissimo viro, doctissimoque „heroe D. Sigismundo L. B. ab Herber„stain etc. concinnatos.“ Und nach einigen Zeilen zu H's Lobe fährt er fort: „Fuere quidem obiter hi apud nos excu„si (ut sunt apud nos chalcographi) sed „adeo corrupte, adeoque absurdis typis, „uti uides, ut ni tua industria accedat, „opus mehercule memorabile iniuriam „patiatur.“ In einer Nachschrift sagt er noch: „De praerogativa [4] uti tu sta-

4. Das Honorar?

„tues, res certa erit: eo enim loco is „vir est. Sed cupit insignia sua sub fi„nem, et Chorographiam a frontispicio „operis collocari: quae tu sumptu tuo „curabis sculpi.“ Bey dem in der Wiener Hofbibliothek befindlichen Exemplar ist die grössere Karte von 1549 und das Herbersteinische Wapen auch wirklich vorhanden, auch steht auf dem vorletzten Blatte das Druckjahr: Basileae ex officina Joannis Oporini 1551, mense Julio. Alles dieses fehlt in dem Exemplare der hiesigen kaiserlichen Bibliothek.

Der Inhalt dieser Ausgabe ist folgender:

a. Zuschrift an Ferdinanden, Viennae prima Martij M. D. LIX.

b. Zwey Blatt Gedichte an Herbersteinen von *Joh. Rosinus*, *Joh. Ludov. Brassicanus*; *Joh. Alex. Brassicanus*, *Georg. Logus* und *Georg. Wernerus*.

c. Ein Holzschnitt, den russischen Zaren sitzend vorstellend, uber demselben die oben angeführten fünf Hexameter.

d. Ad lectorem. Moscouiam mihi descripturo etc.

e. Pag. 3. Rerum Moscouiticarum Commentarii.

f. Pag. 62. Nunc chorographiam Principatus et dominij Magni Ducis Moscoviae aggrediar etc.

g. Pag. 124. De modo Excipiendi et tractandi Oratores.

h. Pag. 142. Itinera in Moscouiam.

Das H'sche Werk endigt S. 157. Dann folgt von S. 158 — 175: *Paulus Jovius de Legatione Basilij Magni Principis Moscouiae, ad Clementem VII. Liber* etc. Auf der letzten Seite befindet sich das Druckerey-Zeichen: Arion, der auf einem Delphin stehend die Harfe spielt.

3. Nach fünf Jahren war schon wieder eine neue Ausgabe nöthig, und diese erschien von dem Verfasser selbst vermehrt und verbessert unter folgendem Titel: *Rerum Moscoviticarum Commentarii Sigismundi Liberi Baronis in Herberstain, Neyperg et Guettenhag: Russiae, et quae nunc eius metropolis est, Moscoviae, breuissima descriptio. Chorographia denique totius imperij Moscici, et uicinorum quorundam mentio., De reli-*

gione quoque uaria inserta sunt, et quae nostra cum religione non conueniunt. Quis denique modus excipiendi et tractandi Oratores, disseritur. Itineraria quoque duo in Moscouiam, sunt adiuncta. Ad haec, non solum nouae aliquot Tabulae, sed multa etiam alia nunc demum ab ipso auctore adjecta sunt: quae, si cui cum prima editione conferre libeat, facile deprehendet. Cum Caes. et Regiae Maiest. gratia et priuilegio ad decennium. Basileae. Per Joannem Oporinum, s. a. (1556) fol. 205 Seiten und 16 S. Index. Gleich hinter dem Titelblatte steht die Zueignung *Oporin's* an *D. Daniel Mauchius*, der sich während H's zweitem Aufenthalte in Russland auch in Moskau befunden hatte, Basileae Calendis Julii 1556 unterschrieben, worin er sagt: dass er ihm endlich die „toties efflagi-„tatam tantoque iam tempore expecta-„tam Moscouiam" schicke, und zwar in einer Ausgabe „longe aliam, quam prio-„re editione in publicum prodierat: „plurimis nempe non solum Chorogra-„phijs, atque alijs Tabulis, sed et rerum „scitu dignissimarum descriptionibus pas-„sim de nouo insertis locupletatam."

Diese Ausgabe enthält:

a. H's Zuschrift an Ferdinanden.

b. Ferdinand's Auftrag an H'n, Augsburg 1 Febr. 1526, auf Religion etc. der Russen aufmerksam zu seyn.

c. 3 Seiten Gedichte auf H'n, wie bey der Ausgabe von 1551.

d. Stelle aus *Henricus Loretus* (s. oben S. 321), wo auch schon die *duo* justa volumina des H'schen Werkes erwähnt werden.

e. Die Abbildung des Zars, genau wie in der Ausg. von 1551.

f. Ad lectorem. Wörtlich wie in der ersten Ausgabe, ohne der Zusätze zu erwähnen.

g. Karte von Russland, mit der Ueberschrift: Moscouia Sigismundi Liberi Baronis in Herberstain. Designatae syluae non carent suis incolis. Als Einfassung, oben, H's verschiedene Arten zu reisen, an den Seiten Waffen, unten der Bisons und Urus.

h. Karte, Moscouia Sigismundi L. B. in Herberstain etc. Anno MDXLIX. Unten links in der Ecke das alte einfache H'sche Wapen.

i. Plan von Moskau. Ueberschrift: „Moscouia, quatenus moenibus includi„tur, arx vocatur: extra moenia ingens „lignearum aedium numerus, ciuitas di„citur.“ Unten steht: „Hoc Fluuio „eiusdem nominis nauigatur in Occam, Rha, et Caspium mare.

k. Pag. 1 — 156. Rerum Moscouiticarum Commentarii.

l. Pag. 111. Der Auerochse, mit der Ueberschrift: „Vrus sum, Polonis „Tur, Germanis Aurox: Ignari Bisontis „Nomen dederunt.“

m. Pag. 112. Der Bisont: „Bisons „sum, Polonis Suber, Germanis Bisont: „Ignari, Vri nomen dederunt.“

n. Pag. 154. Auf der letzten halben Seite, drey bewaffnete Reiter, im Holzschnitte.

o. Pag. 155. Holzschnitt, in der obern Abtheilung verschiedene Arten im Schlitten zu reisen; in der untern ein bewaffneter Reiter mit gespanntem Bogen und einem Handpferde.

p. Pag. 156. Holzschnitt, russische Waffen, Sättel, Stiefel u. s. w.

q. Pag. 157 — 172. Der Bericht des *Paul Jovius*.

r. Pag. 173. *Joannes Ludovicus Brassicanus Georgio Vuernhero.* Acht Distichen.

s. Pag. 174 — 176. Gedichte auf Herbersteinen von *Sigismundus Torda Gelous Pannonius.*

t. Pag. 176. *Sigismundus L. B. in Herberstain Georgio Vvernhero.*

u. Pag. 178. De Admirandis Hungariae Aquis *Georgio Vvernhero* authore. Herbersteinen zugeschrieben.

v. Pag. 194. Gedicht an Herbersteinen, von *Joann. Ludov. Brassicanus:* Cui mittam breue munere poëma etc.

w. Pag. 195 — 201. Phoenix, siue luctus Austriae ob Mortem Incomparabilis Heroinae Dn. Annae Reginae etc.

x. Pag. 201. Legationes D. Sigism. L. B. in Herberstain. Sechs Distichen von *J. L. Brassicanus.*

y. Pag. 202 — 205. Colloquium Sigismundi et Mortis. In Hexametern.

z. Pag. 203. Geschlechtstafel des Hauses Oesterreich. Ein grosses Blatt mit der Ueberschrift: „Radices, quae „Carolum et Ferdinandum Caesares cum „liberis germinarunt feliciter, debita „huic domui fide et diligentia Sigismun-

„dus Liber Baro in Herberstein, Ney-
„perg et Guetenhag, Fisci Austriaci Prae-
„fectus, congessit: Anno 1553." Am
Schlusse steht: „Doctori Joanni Ludo-
„uico Brassicano, compatri suo. Hunc
„tibi arborem ex opacis Moscouiae, Li-
„thuaniae et Poloniae syluis offero: ut
„fructns, quos Christiano orbi protulerit,
„tu in lucem producas."

Die letzte Seite des Werks füllt das Herbersteinsche Wapen im Holzschnitte, dann folgt der Index, an dessen Schlusse das Druckjahr steht; Basileae ex Officina Joannis Oporini Anno Salutis humanae M. D. LVI. Mense Augusto.

Die vorzüglichsten Vermehrungen und Zusätze dieser Ausgabe bestehen in folgenden:

a. S. 1. Ueber den Ursprung der Russen. Erklärung ihres Namens aus dem Chaldäischen, Griechischen, Aramäischen, Gallischen, Umbrischen und Hebräischen.

b. S. 17 — 19. Non dubitarunt etc. Die ganze anderthalb Seiten lange Stelle über den russischen Königstitel.

c. S. 24. 25. Ein Zusatz, die neuere ungrische Geschichte betreffend. Von den Worten: „Quoniam autem — sed „nunc ad Moscos redeo."

d. S. 44 — 46. Die Geschichte des *Erasmus* und *Nordwed*. Von den Worten: „Gloriantur Mosci — globo ferreo „trajectus obiit."

e. S. 110. Die ganze Stelle über den Auerochsen und Bisont.

f. S. 143. Die Anekdote von einem polnischen Edelmanne, der mit seinem Pferde ins Wasser stürzte, und auf eine unglaubliche Art gerettet wurde; „Admonet me hic locus rei prodigiosae etc."

g. S. 145 — 149. Die Episode über den Luxus der ungrischen Bischöfe, und Bemerkungen über die neuern Vorfälle in Ungern, „Caeterum cum in regni „Hungariae etc."

Diess sind die von H's eigener Hand dieser Ausgabe hinzugefügten Zusätze, wozu nun noch von S. 173 — 203 die oben von r — z verzeichneten derselben angehängten neuen Aufsatze kommen.

4. Schon ein Jahr nach der eben erwähnten vermehrten Ausgabe erschien ein Nachdruck derselben zu Antwerpen unter dem Titel: *Rerum Moscoviticarum Commentarij, Sigismundo Libero*[5]. *authore. Russiae breuissima descriptio, et de religione eorum varia inserta sunt. Chorographia totius imperij Moscici, et vicinorum quorundam mentio. Antverpiae in aedibus Joannis Steelsij. M. D. LVII. Cum gratia et priuilegio Caesareo.* 198 Blätter in Octavo. Am Schlusse: *Typis Joannis Latii.*

Diese sehr fehlerhafte und gewiss ohne Herberstein's Wissen veranstaltete seltene Ausgabe enthält:

a. H's Zuschrift an Ferdinanden.

b. Ferdinand's Aufforderung, auf die Religion, Sitten u. s. w. der Russen aufmerksam zu seyn.

c. H's Vorrede.

d. Eine Copie der Karte von Russland in Querquart, mit der Aufschrift:

---

5. Dieser lächerliche Fehler ist schon oben S. 229. erwähnt worden.

„Brevis exactaque Moscoviae Descriptio.“ Links in der Ecke ist der russische Zar abgebildet, und unter der Karte stehen die oben S. 319 angeführten fünf Hexameter in zwey fortlaufenden Reihen.

c. Bl. 1 — 162. Rerum Moscoviticarum Commentarii, wörtlich wie in der Ausgabe von 1556.

f. Bl. 165. Pauli Jovii de legatione Basilii M. Pr. Moscoviae ad Clementem VII. liber.

g. Bl. 179. Sigismundus L. B. in Herberstain Georgio Vernhero.

h. Bl. 180. De admirandis Hungariae Aquis Hypomnemation: Georgio Vuernhero authore.

i. Bl. 199. Index huius Libri.

5. Die Hamburgische *Bibliotheca historica*, welche eine kurze Nachricht von Herberstein's Leben liefert, führt eine sonst nirgends erwähnte Ausgabe von Antwerpen 1557 in folio an, wobey an eine Verwechselung mit der eben beschriebenen sehr incorrecten Octav-Ausgabe nicht zu denken ist, da es hier S. 267 ausdrücklich heisst: „die Ant-

„werpische de ao. 1557 *in fol.* ist unstrei-
„tig die beste."

6. Frankfurt 1560, in folio. Von dieser Ausgabe giebt nur der einzige *Denis* in seinem vortrefflichen Werke: *Wien's Buchdruckergeschicht bis M. D. LX.* Wien 1782. 4. Nachricht. Er sagt nehmlich daselbst S. 657: „A. 1560 wieder-„holten die Oporinsche Ausgabe die We-„chelschen Erben in Frankfurt."

7. Basel 1567 in folio. Diese Ausgabe führt der höchst oberflächliche und unzuverlässige *Burch. Ad. Sellius* an in seinem *Schediasma Literarium de Scriptoribus qui Historiam Rossiae scriptis illustrarunt, Revaliae* 1736. 8. p. 19.

8. *Rerum Moscoviticarum Commentarij Sigismundi Liberi Baronis in Herberstain, Neyperg, et Guettenhag: Quibus Russiae ac Metropolis eius Moscouiae descriptio, chorographicae tabulae, Religionis indicatio, Modus excipiendi et tractandi oratores, Itineraria in Moscouiam duo, et alia quaedam continentur. His nunc primum accedunt, Scriptum recens*

de Graecorum fide, quos in omnibus Moscorum natio sequitur: et Commentarius de Bellis Moscorum aduersus finitimos, Polonos, Lituanos, Suedos, Liuonios, et alios gestis, ad annum usque LXXI, scriptus ab Joanne Leuuenclaio. Cum Caes. et Regiae Maiest. gratia et priuilegio ad decennium. Basileae ex officina Oporiniana, 1571, in folio, 327 Seiten. Genau nach der Ausgabe von 1556 abgedruckt und mit den nehmlichen Holzschnitten versehen, wobey nur die oben S. 326 unter g. angeführte Karte von Russland ohne Aufschrift geblieben ist. Sogar die Seitenzahl stimmt genau mit jener überein.

Herberstein's Werk geht bis S. 156, dann folgen:

a. S. 158. *Paulus Jovius.*

b. S. 178. *Wernher de admirandis Hungariae aquis.*

c. S. 195. *Joannes Leuuenclaius Alberto patruo suo.* Der Vf. widmet durch dieses Schreiben seinem Oheim, der selbst in Russland gewesen war, und die Sprache des Landes in einem vorzüglichen Grade besass, seine lateinische

Uebersetzung der von dem Cardinal Guisani einigen in Venedig wohnenden Griechen vorgelegten Fragen über die griechische Religion und der darauf erhaltenen Antworten.

d. S. 196. *Claudii Cardinalis Guisani XII. quaestiones, et Graecorum ad eas responsiones; ex interpretatione Joannes Levvenklaii.*

e. S. 205. *Joannis Levvenclaii de Moscorum bellis aduersus finitimos gestis ab annis iam LXX., quibus antea per Europam obscuri paullatim innotuerunt, commentarius.*

f. S. 218. Das grosse schön in Holz geschnittene Herbersteinische Wapen.

Auf dem letzten Blatte steht: Basileae ex officina Oporiniana, per Polycarpum et Hieronimum Gemusacos, et Balthasarum Han, anno salutis humanae M. D. LXXI. Mense Martio.

9. Basileae 1573, in folio. Auch diese Ausgabe finde ich nur in *Sellii Sched. Liter.* p. 19. angeführt; die Angabe ist daher nicht zuverlässig.

10. Basileae 1574, in folio. Diese Ausgabe erwähnt *Meusel* in seiner Literatur der Statistik; sonst finde ich aber nirgends Nachricht von ihr.

11. Eine in Ansehung des Werkes selbst ganz unveränderte Ausgabe erschien in der bekannten Sammlung: *Rerum Moscouiticarum Auctores varii unum in corpus nunc primum congesti. Quibus et gentis historia continetur: et Regionum accurata descriptio. Francofurti apud haeredes Andreae Wecheli, Claud. Marnium et Joan. Aubrium.* M. DC. fol. pag. 1 — 117. Der Abdruck ist ganz wörtlich nach der Baseler Ausgabe von 1556 gemacht und stimmt im Titel, so wie in der Zahl und Aufeinanderfolge der Abtheilungen, der Karten und Holzschnitte genau mit derselben überein. Einen Vorzug vor allen vorhergehenden erhält er indessen durch neun, auf Herberstein's Reisen nach Polen und Russland Bezug habende und hier zum erstenmale abgedruckte Schreiben Maximilian's, Carl's V., Ferdinand's, Ludwig's II. von Ungern und Siegismund's von Polen, die den Commentarien vorangehen und welche

die Herausgeber, Claude Marne und Jean Aubri, wahrscheinlich von dem Baron Felicianus von Herberstein, dessen persönlicher Bekanntschaft von Prag und Wien her sie sich in der dieser Sammlung vorgesetzten Zuschrift an Marquard Freher ruhmen, aus dem Familien-Archive erhalten hatten.

Einzelne Stücke aus diesem grössern Herbersteinschen Werke erschienen, so viel mir bekannt geworden, in folgenden Sammlungen:

1. *Descriptio Lithuaniae, ex Moschovia Sigismundi Liberi Baronis ab Herberstein*, nach der Baseler Ausgabe von 1557, pag. 76 — 86. Wieder abgedruckt in

a. *Polonicae historiae Corpus h. e. Polonicarum rerum latini scriptores recentiores et veteres, quotquot extant uno volumine comprehensi omnes, ex bibliotheca Jo. Pistorii. Basileae* (ohne Jahrzahl, aber nach der Vorrede 1582.) fol. Tom. I. p. 151 — 157.

b. *Alex. Guagnini Res polon.* T. III. p. 550.

c. *Historiae Polon. et magni Ducat. Lithuaniae Scriptor. collect. magna ed. Laur. Mitzler de Kolof, Vars.* 1761, *fol. Tom. I.* p. 217 — 232.

Der angeführte Titel dieses Auszuges hat übrigens bisweilen die Meinung veranlasst, als sey dieses Stück: *de Lithuania* ein besonderes von den Commentarien verschiedenes Werk Herbersteins. In einen andern Fehler verfällt *Jöcher*, so wie auch der Verfasser der *Hamburgischen historischen Bibliothek*, Cent. IV. S. 271, wenn sie angeben: „die ganzen „Herbersteinschen Commentarien wären „bey Pistorius, und zwar, so wie in „den Script. rer. Moscov., nach der „Antwerper Ausgabe, abgedruckt.“

2. *Fragmentum de bello Poloni et Moschi.* Aus den Commentarien der Baseler Ausg. 1557, p. 7 — 10. In *Pistorii Polonicae historiae corp.* Tom. III. p. 13 — 15.

B. Uebersetzungen.

a. Italiänische.

Schon ein Jahr nach der Erscheinung des lateinischen Originals erfolgte von

dem Herbersteinischen Werke eine italiänische Uebersetzung unter folgendem Titel: *Commentari della Moscovia et parimente della Russia, et delle altre cose belle e notabili, composti gia latinamente per il signor Sigismondo libero Barone in herberstain.' Neiperg et Guetnhag, tradotti nouamente di latino in lingua nostra uuolgare Italiana. Simelmente vi si tratta della religione delli Moscouiti, et in che parte quella sia differente dalla nrã benche si chiamino chriani. Item una discrittione particolare di tutto L'imperio Moscouitico, toccando ancora di alcuni luoghi vicini, come sono de Tartari, Lituuani, Poloni, et altri molti riti et ordini di que' popoli. In Venetia per Gioan Battesta Pedrezzano. Cum priuilegio del Illustriss. Senato Venetiano, Per anni X.* M. DL. 90 Blätter in Quarto. Mit dem Herbersteinischen Wapen in Holzschnitt auf dem Titelblatte. Der Uebersetzer ist nirgends genannt. Der Verleger, der in der Gewohnheit der Dedicationen einen „felice et lodevolissimo ordine" findet, widmet seine Unternehmung „al- „lo Illustre et Molto Honorato Signor „Don Diego Hurtado de Mendoza, ap-

„presso del summo pontifice papa Giu-„lio III. dignissimo oratore della Cesa-„rea Maestà.“ Er nennt in dieser Zuschrift Herbersteinen: „il dotto et nobi-„lissimo *Sigismondo libero, et Barone in* „*herbesten*“, und sagt von ihm, er sey *dreimal* nach Russland geschickt worden und habe sein Werk genannt: „i com-„mentarij della Moscouia et della Rus-„sia.“ Auf diese Zueignung folgt Herberstein's Brief an den Erzherzog Ferdinand und dann eine kurze Nachricht an den Leser, worin besonders die beigefügten sechs Holzschnitte erklärt werden, welche die Abbildung von Waffen, Fuhrwerken und Kriegern enthalten. Es heisst hier auch: „poi trouerai la carta „della Geographia del detto Signor Si-„gismondo autor de l'opera, qual carta „è stata poi designata *e ampliata* cum „summa deligentia da M. Jacomo gastal-„do piamontese.“ Diese Karte fehlt aber bey dem übrigens vortrefflich erhaltenen Exemplare, das ich von diesem Werke vor mir habe.

Diese Uebersetzung ist äusserst selten; selbst *Gebauer* und *Denis*, beide

an der Quelle der berühmtesten literärischen Schätze, hatten sie nie gesehen, und führen sie nur auf das Zeugniss Anderer an.

Wieder abgedruckt ist diese Uebersetzung in einer Sammlung, die ebenfalls sehr selten ist, nehmlich in der *Raccolta di Navigazioni e Viaggi di Ramusio,* Venezia 1583, fol. im zweiten Theile, S. 137 ff. Es ist daher ein Irrthum, wenn diese Uebersetzung bisweilen als in diesem Jahre in einer neuen Auflage besonders erschienen angeführt wird.

b. *Deutsche.*

• 1. *Moscouia der Hauptstadt in Reissen, durch Herrn Sigmunden Freyherrn zu Herberstain, Neyperg und Guetenhag Obristen Erbcamrer, vnd öbristen Erbtruckhsessen in Kärntn, Römischer zu Hungern und Behaim Khü. May. etc. Rat, Camrer vnd Presidenten der Niederösterreichischen Camer zusamen getragen. Sambt des Moscouiter gepiet, vnd seiner anrainer beschreibung vnd anzaigung, in weu (sic) sy glaubens halb, mit*

vns nit gleichhellig. Wie die Potschaften oder Gesandten durch sy emphangen vnd gehalten werden, sambt zwayen vnderschidlichen Raisen in die Mosqua. Mit Rö. Khü. May. gnad vnd Priuilegien Getruckt zu Wienn in Osterreich durch Michael Zimmermann in S. Anna Hoff, 1557, klein Folio, 24 Doppelbogen, A — Zij. ohne Seitenzahl.

Das vortrefflich erhaltene Exemplar dieser seltenen von Herbersteinen selbst nach der Baseler Ausgabe von 1556 verfertigten und zum Druck beförderten Uebersetzung, welches ich vor mir habe, befindet sich in der Bibliothek Sr. Erl. des Herrn Reichskanzlers, Grafen von Romänzoff, in welche es aus der ehemaligen an typographischen Merkwürdigkeiten so reichen *Dubrowskyschen* Sammlung gekommen ist. Es enthält ausser dem grössern Werke noch viele andere Herbersteiniana, und scheint von unserm Herberstein selbst mit Vaterliebe zusammengetragen, und vor allen andern bekannten reich ausgestattet worden und nach seinem Tode eine Zeitlang bey seiner Familie geblieben zu seyn; wenigstens findet sich auf dem Titelblatte

der Name *Max. Sigl. Frh. von Herberstein*, und in der Sammlung selbst hie und da eine Familienbemerkung von einer andern Hand. Nach diesem merkwürdigen Exemplare, das die nächste Veranlassung zu dieser Schrift gegeben hat, theile ich folgende genauere Nachricht von dieser ersten deutschen Uebersetzung des Herbersteinschen Werkes mit, die man oft in den grössten bibliographischen Werken vergebens sucht.

Der Titel hat fünf rothgedruckte Zeilen; unmittelbar auf denselben folgt:

a. Das Bildniss Siegmunds von Herberstein, sehr gut in Holz geschnitten, 1547, also in seinem ein und sechzigsten Jahre verfertiget, von welchem diesem Werke eine sehr wohlgerathene Nachbildung vorgesetzt ist. Es führt die Ueberschrift:

Sexaginta annos veram iam natvs et vnvm
Effigies similis cum fvit ista mihi.

Die Umschrift lautet: *Sigmvnd Freiher zv Herberstain Neiperg vnd Guetenhag.* 1547.

b. Die oben S. 318 bey der ersten Ausgabe des lateinischen Originals er-

wähnte Hirschvogelsche Karte in Querfolio, von welcher ihrer grossen Seltenheit und Merkwürdigkeit wegen diesem Werke ebenfalls eine Kopie beigefügt ist, welche zugleich als der erste hiesige lithographische Versuch dieser Art angesehen werden kann.

c. Die Karte von Russland in Holzschnitt, mit der Aufschrift: *Moscouia Sigmunds Freyherrns zu Herberstain, Neyperg vnd Guetenhag etc., verteutscht Anno* 1557. Mit einer Einfassung, welche oben die verschiedenen Fahrzeuge deren sich H. auf seinen Reisen bedient, an den Seiten russische Waffen, und unten das Bild des stehenden russischen Zars, die Abbildung des Urus und Bisonts, und zwischen beiden das kleine Wapen des Verlegers darstellt. In der Ecke links sieht man das frühere Herbersteinische Wapen. Die Karte ist im Ganzen besser gearbeitet, als die bey den Baseler lateinischen Ausgaben befindlichen, und mehr mit Abbildungen von Städten, Wäldern und Thieren ausgefüllt. Die aurea anus des Originals (золотая баба) heisst hier: *die guldene vetl*; meotis palus: *das gemöss Meotis*;

Mare Caspium: *das Caspiss oder Hircanisch Mör;* die Insula Oxilia: *Osl;* Joannis Lacus: *Hansen See* u. s. w. Unten steht: *Gedruckt zu Wienn in Osterreich durch Michael Zimmermann in S. Annen Hof.*

d. Der Grundriss von Moskau, genau wie in der lateinischen Ausgabe, mit der Ueberschrift: *Mosqua so vil mit der Maur eingefangen, Ist das Schlos genent, ausserhalb ist die Stad gross vnd weit, mit Hültzen heusern.* Unten steht: *Nach dem Fluss auch Mosqua genennt, Schifft man auch mit Segeln in die Occa, dann in die Wolga, vnd das Mör Caspium oder Hircanum.*

e. H's Vorbericht an den Leser. *Sigmund Freyherr zu Herberstain etc. wünscht den guettigen Leser glückh und hayl.* Hier sagt er: „auf etlicher freundt „ersuechen sey er bewegt worden, den „gemeinen Teütschen, die nit Latein „khünen, vnd doch begierig sein, der- „gleichen Sachen ainen grundt zu wis- „sen, in Teutsche sprach zu brin- „gen." Und am Schlusse heisst es: „Vnd hat gleichwol dise arbait mir ne- „ben meinem taglichen Dienst vnd alter,

„des ich nun in ainem vnd sibentzigi-
„sten Jar bin etwas mühe, aber aller
„maist die beschwernuss zuuerteutschen
„geben, weil ich meiner täglichen diensts
„halben, so mir vertraut, nit bequeme
„zeit gehaben mügen, offter zu ersehen,
„damit das alles besser geteutscht vnd
„zierlicher gestelt wär worden."

f. Die Abbildung des russischen Zars auf einem Throne unter freiem Himmel sitzend, neben ihm das Moskauische Wapen und unten auf einem Steine die Jahrszahl 1556, mit folgender Ueberschrift:

Ich bin der Reissen Herr vnd Khünig
Meines Andlichen Erbs benuegig
Hab von nyembt nichts erbetn noch gekhaufft
Bin in namen Gottes ain Christ getaufft.

g. Ein Holzschnitt: Ein Moscowitischer Reiter im Panzerhemde mit gespanntem Bogen von hinten zu sehen, neben ihm ein gesatteltes Handpferd. Die Ueberschrift sagt: *Der Moscouiter Rüstigung zum tail bedeutet.*

h. Das vollständige Herbersteinische Wapen.

i. Sechs sauber gearbeitete und, bis auf den dritten schwarz gebliebenen,

gut illuminirte Holzschnitte, welche Herbersteinen in verschiedenen bey feierlichen Gelegenheiten erhaltenen und getragenen Kleidern vorstellen, und bereits oben S. 54. 95. 171, 205. 265, und 268. genauer beschrieben worden sind.

k. Der Stammbaum des österreichischen Hauses, welcher weiter unten umständlicher wird erwähnet werden,

l. Ein Blatt, H's Reisen und die von ihm besuchten Fürsten darstellend, mit der Inschrift: *Siegmund etc. den vierten Kayser erlebt* u. s. w. von welchem späterhin die Rede seyn wird.

m. Zwey Blatt, auf deren vier Seiten die oben S, 14 und 25 beschriebenen Vorfälle aus H's Leben in sehr guten Holzschnitten dargestellt sind.

n, Nun folget von dem Bogen B, an das Werk selbst, Der Anfang ist: *Mosqua wirdet Teütsch, auch Reissisch gleich, aber auf Latein Moscouia genant* u. s. w.

o. Seite Piv. und Q. die verkleinerten Abbildungen des Auerochsen und Bisont; ersterer mit der Ueberschrift: *Die gemain nent den Auroxen, ich aber den Bisont;* letzterer: *Die gemain nent den Bisont, ich aber den Aurox.*

p. Drey Holzschnitte, von denen der erste die verschiedenen Arten im Winter zu reisen, der zweite Waffen und Sättel, und der dritte drey russische völlig bewaffnete Reiter vorstellt.

q. Das Wapen des Verlegers Michael Zimmermann.

r. Das Druckfehlerverzeichniss nach den Bogen, mit der Aufschrift: *Etliche wordt vnd Buchstaben zu endern.* Vier Seiten.

Von dem Style der deutschen Bearbeitung sind im Laufe dieses Werkes häufig Proben gegeben worden; er zeigt, dass H. die lateinische Sprache viel reiner und zierlicher schrieb, als seine damals noch so wenig gebildete Muttersprache, und sein Ausdruck ist voller alter, heut zu Tage zum Theil unverständlicher Provinzialismen. Doch fehlt es ihm auf der andern Seite nicht an Nachdruck und runder Kürze, wovon ebenfalls Beispiele gegeben worden sind. Die Uebersetzung selbst ist durchaus nicht wörtlich, wie diess bey einem so geistreichen Schriftsteller, der sich selbst übersetzt, wohl zu erwarten war, doch

ist sie hin und wieder abgekürzt, an andern Stellen erweitert worden, indessen scheint in der Hauptsache weder etwas ausgelassen, noch etwas Wesentliches neu hinzugekommen zu seyn. Zur besseren Beurtheilung dieser Uebertragung setze ich folgende Stelle mit dem danebenstehenden Originale her.

Smolensko dein, 18 miliar. perueni. abinde duabus noctibus ibi sub dio in magnis niuibus quieuimus: ubi ab deductoribus meis laute ac honorifice tractabar, et strato in longum aliquanto altius foeno, eorticibus arborum super impositis, stratisque linteis, attractis more Turcarum seu Tartarorum pedibus mensae accumbentes, cibum capiebamus, bibendoque aliquanto largius coenam producebamus. Altera nocte ueneramus ad quendam fluuium, minime tum quidem congelatum: sed post medium noctis, ob infestum frigus usque adeo concre-

Von Smolensco bin ich gar ehrlichen vnd mit vil Pherden hintzt an die Granitzen zwo tagraisz beglaidt worden, die selben zwo nacht in grosser khelten vnd Schnee vndter dem Himel gehaust, in der ersten tagrais bin ich abents zu gast gehalten, Sy machten von Hey ain höhe nach der lenge wie ain hoher Pifanckh, darüber legten sy rintten von Pamen, vnd zugen das Tischtuch darüber, neben denen sassen wir auf baiden seitten auf der Erden, mit eingezognen Fuessen wie die Türckhen, vnd Tatern, gewirtet mich gar wol, vnd gab meer zu trinckhen dan mir gelieb-

tum, ut per glaciem plus quam decem onusta etiam uehicula traducta sint equi uero alio loco, quo celerius maioreque impetu decurrebat fluuius, compulsi, fracta glacie transibant. Eo loco duodecim a Smolensko miliaribus relictis deductoribus, in Lithvaniam profectus sum etc.

te, die ander nacht khamen wir an ain Pach, der gab die Granitz, war nit gefroren, als ich auch mein diener ainen mit zwayen hunden die mir der Grossfürst geben hette, durch den Pach furaus geschickht hab, aber in derselben nacht vberfroer dermassen, das ich meine schwere Schlitten auch des Moscouiter der mit mir wider zu dem Khaiser geschickt war, seine Schlitten über das Eyss brachten, gleichwol nur mit den dienern pald damit vberloffen, die Pherdt triben wir an ainer Klingen da der pach resch ranne, vnd nit gar vberfrorn was, vber, daher raet man von Smolensco, zwelf meyl, und daselbsten kherten die Glaitsleut der in zway hundert Pherd waren wider zu ruckh, vnd bin noch acht meyl in dem Lithischen geraist u. s. w.

Die Abtheilungen der Uebersetzung sind die nehmlichen wie im Originale;

einige derselben lauten im Deutschen also:

P. 19. Modus inaugurandi Principes.	Bl. Dij. Wie die Grossfürsten ein gesetzt werden vnd sonderlich der Demeter des Hannsen Sun ein gesetzt ist worden.
P. 21. Institutiones Magni Ducis iam inaugurati.	Bl. Diij. Die vnndterweisung dem Neüen Grossfürsten füergehalten.
P. 27. Religio.	Bl. E. Von der Religion oder Gaistligkhait.
P. 33. Sequuntur Canones cuiusdam Joannis Metropolitae, qui dicitur Propheta, quos raptim ut potui adsequi, adiungere uolui.	Bl. Fiij. Hernach volgen etliche gesetz des Hansen Metropolit den man ain Propheten nennt, souil ich in eyl bekhumen mügen.
P. 34. Sequuntur Quaestiones Cyrilli cuiusdam, ad Episcopum Niphontem Nouuogardiensem.	Bl. Fiv. Etliche Fragstugkh aines Cirili zu dem Niphonte Bischoue zu Neugartten.
P. 52. Sequuntur Ordinationes a Joanne Basilij Magno Duce, Anno Mundi 7006 factae.	Bl. Iij. Des Grossfürsten Hannsn Basily Sun ordnungen vnd gesatz im 7006 Jar.
P. 57. De ingressu in alterius domum.	Bl. Iiij. Wie die aneinander emphahen wann ainer zu dem andern in das Hauss khumbt.
P. 60. Nunc Chorographiam Principatus et	Bl. K. Hernach volgt die Beschreibung der Für-

dominij magni Ducis Moscouuiae aggrediar, puncto in Moscouuia principali ciuitate constituto: ex qua progressus, circumiacentes atque celebriores duntaxat principatus describam. Etenim in tanta uastitate, prouinciarum omnium nomina indagare non potui. Qua re ciuitatum, fluminum, montium quorundamque locorum celebrium nominibus contentus sit Lector.

stenthümer vnd Herrschaften des Grossfürsten in der Mosqua, und am ersten von der Mosqua, daruon ich alsdann ausgee auf die ansehenlichiste und namhafftigiste Fürstenthümer, so uil ich der gründtlichen erfragen vnd erhalten hab mügen. Darumbt wirdt der Leser an denselben auch der Stet, Flüss vnd Gepürg benügt sein.

P. 120. De modo excipiendi et tractandi oratores etc.

Bl. Rij. Welcher massen die Pottschafften emphangen vnd gehalten werden u. s. w.

Diese Uebersetzung ist, wenn auch nicht so selten, wie die erste Ausgabe des Originals, doch ebenfalls schwer zu finden, daher auch noch nirgends, so viel ich weiss, zwischen ihr und der spätern Pantaleonschen Verdeutschung eine Vergleichung angestellt worden ist. Bey dem Exemplare der Windhagenschen Bibliothek in Wien, welches *Denis* (Wiens Buchdruckergeschicht S. 540.)

beschreibt, sind die hier unter f. g. h. m. angeführten Holzschnitte sauber illuminirt; dahingegen fehlen bey demselben die hier im Romänzoffschen Exemplare befindlichen Stücke: a. Herberstein's Bildniss, b. die Hirschvogelsche Karte, c. die grössere Karte, i. die sechs Abbildungen H's in den Feierkleidern, und die Blätter k. und l.

2. *Moscowiter wunderbare Historien: In welcher dess treffenlichen Grossen land Reüssen, sampt der hauptstatt Moscauw, vnd anderer nammhafftigen vmliegenden Fürstenthumb vnd stetten gelegenheit, Religion, vnd seltzame gebreüch: Auch dess erschrockenlichen Grossfürsten zu Moscauw härkommen, mannliche tathen, gewalt, vn̄ lands ordnung, auff das fleyssigest ordenlichen begriffen: so alles bis här bey vns in Teütscher nation vnbekandt gewesen. Erstlich durch den wolgebornen herren Sigmunden Freyherren zu Herberstein, Neyperg und Gutenhag etc. welcher zu etlichen malen Röm. Kay. vn̄ Künig. May. in selbigen landen Legat gewesen, fleyssig zu latein beschriben: Jetz zu malen aber, zu*

ehren vnd wolgefallen dem wolgebornen herren Johans Grauen zu Nassaw etc. durch Heinrich Pantaleon, der Freyen künsten vnd Artzney doctorn zu Basel, auff das treuwlichest verteutschet vnd in truck verfertiget: Alles gantz wunderbar, nutzlich, vnd kurtzweylig zu lesen. Mit sampt H. Pauli Jouij Moscouitischer Landen, und H. Georgen Wernhern Vngarischer wunderbaren wasseren beschreibung, auch etlichen schönen Figuren und Landstaflen, darzu einem vollkommenen Register bezieret. Gedruckt zu Basel, Anno 1563. *ccxv Seiten. Folio.* Am Ende steht: *Getruckt zu Basel bey Niclauss Brillinger vnnd Marx Russinger.* 1563.

Hier sehen wir also sechs Jahre später eine neue deutsche Uebersetzung des Herbersteinischen Werkes erscheinen, in welcher auf jene ältere durchaus keine Rücksicht genommen, ja deren von dem neuen Verdeutscher durchaus nicht einmal erwähnt wird. So unwahrscheinlich es auch seyn mag, so muss man beinahe glauben, dass er sie gar nicht einmal gekannt habe, da er es sonst doch gewiss nicht gewagt haben würde, auf

den Titel zu setzen: *so alles bisher bey uns in teutscher Nation unbekannt gewesen*. Eben so schwer zu erklären ist es, wie Herberstein, bey dessen Leben diese neue Uebersetzung doch noch erschien, zu diesem offenbaren Eingriffe in seine Rechte, ja zu dieser Verletzung seiner Autor- und Uebersetzer-Ehre sollte geschwiegen haben, wenn die neue Uebertragung nicht mit seinem Vorwissen und seiner Billigung ans Licht getreten wäre. Kurz, dieser Umstand ist noch gar nicht aufgeklärt, und wird auch wohl, bey dem Mangel an gleichzeitigen Angaben, immer im Dunkeln bleiben. Die *Hamburg. histor. Bibliothek* giebt zwar an, Pantaleon habe das Werk in besser Deutsch übersetzt: „weil man die „Wienerische Ausgabe, die in dem al- „ten österreichischen Dialekt geschrieben „ist, kaum verstehen kann;" allein diese Ursache ist erstens nicht gegründet, wie wir gesehen haben, und zweitens wäre sie durchaus nicht hinreichend, die so eben erhobenen Zweifel zu lösen.

Auf der Kehrseite des Titelblattes sieht man den russischen Zar in einem

offenen Saale sitzen; in einer Fenster-öffnung steht die Jahrzahl 1551. Ueber der Abbildung liest man:

Moscouiten Grossfürst.

Der Reüssen Künig vnd herre gut
Bin ich von meiner elteren blut.
Kein Tittel ich durch gelt und bitt
Von niemand je erkauffet nitt.
Keim herren ich gehorsam zwaar
Dann Christo Gottes sun ist waar. [6]

Nun folgen:

a. Pantaleon's Zuschrift an den „Herren Johansen Grauen zu Nassauw, „Catzenellenbogen, Vianden, vnnd Dietz „etc." worin er von dem Nutzen der Geschichte im Allgemeinen spricht, und sagt: er habe diese Verdeutschung besonders unternommen, „damit die „hochgeborne fraw Elisabeth Grefin zu „Nassaw etc. vnd andere ehrliche Per-„sonen von weyb vnnd mannen Teüt-„scher nation, so allein der Teütschen „spraach kündig, sich in diesem buch be-

---

6. Vergl. Herberstein's eigene deutsche Uebersetzung oben S. 346.

„lustigen, vnnd mit nutz jhr seyt ver-
„treiben möchten." Um die Wahl seines Originals zu rechtfertigen, ertheilt er Herbersteinen folgendes Lob: „Der
„Scribent ist nit ein schlechter Mensch,
„der yemant zu gefallen solliche historien
„verzeychnet, oder auss hörsagen be-
„schrieben, sonder er ist ein Wolge-
„borne, hohe verstendige, vnd verdiend-
„te Person, welcher selbs etliche maa-
„len in Römischer Keyserlicher vnnd Kü-
„niglicher Mayestat nammen abgefertiget,
„ein Legat bey dem Grossfürsten zu
„Moscaw gewesen, da er dann in solli-
„chem staath alle jhre sachen fleyssig
„erkundiget vnd besichtiget: ja er hatt
„auch noch auff heütigen tag in seinem
„hohen alter an Röm. Keys. Mayestat hoff
„treffenliche ehren empter zu verwalten.
„Wie beschreibt er vns der Reüssen
„namm vnnd harkommen so gar fleyssig?
„Wer stellet vns der Moscouiten Reli-
„gion, lands gebreüch, vnd kriegsord-
„nung also eigentlichen für die augen?
„Wie beschreibt er also ordenlich nach
„rechter Geographischer art das gantz
„Moscouiter land, mit allen anstössen-
„den grentzen vnnd völckeren? wie ver-

„zeichnet er die landstraassen auss Teüt-
„scher nation in Poland, Littauw, Mos-
„cauw, ja bis zu den Tartaren, vnnd dersel-
„bigen anstössenden landen, zu wölchen
„bishar gar wenig kommen. Solliches thut
„er auch mitt besonderer bescheyden-
„heit, vnd straaffet die vorgenden scri-
„benten, so von diesen landen geschrie-
„ben, züchtiglichen jhres jrthums. Dess-
„halben alles dermaassen ordenlichen
„verzeychnet, dass der Läser vermeinet,
„er ziehe mit jm hinein, besichtige alles
„an dess Grossfürsten hoffe, vnd ziehe
„dann wider mit im herauss in Teütsche
„nation. Wölches dann uberauss lustig
„vnnd kurtzweylig."

b. Ferdinand's Auftrag an Herberstei-
nen, die Religion, Sitten, u. s. w. in Russ-
land zu beobachten.

c. Herberstein's Zuschrift an Ferdi-
nanden.

d. Sigismundus Freyherr zu Herber-
stein etc. an gutwilligen Läser.

e. Karte von Russland, nach der
Baseler Ausgabe, mit Beibehaltung der
lateinischen Namen, und der Ueber-
schrift: „Erste landtaffel: in welcher das
„gantz Moscouiter land, mit sampt den

„anstossenden völckeren, nach rechter „Geographischer art beschrieben.“

f. Die zweite, waldige Karte, ebenfalls lateinisch, mit der Aufschrift: „Andere Landtaffel: In welcher der Moscouiten gebüet, mit sampt den welden „vnd bergen, auch etlichen gebreuchen, „vnnd allen vmliegenden Landschafften „begriffen.“

g. Der Plan von Moskau, unter dem Titel: „Dritte taffel: In welcher die statt „Moscauw, so für ein schlosz gehalten, „mit sampt den vmligenden hültzenen „heüseren, so für die grosse statt gerechnet, begriffen.“ Unten steht: „In „diesem wasser, so auch Moscauw geheissen, schiffet man in die flusz Ocka, „Rha oder Volga, vnd das Caspische „meer.“

h. S. I. Die eigentliche wörtliche Uebersetzung des Werkes unter dem Titel: „Von der Moscouiten vnd anderer „vmliegenden völckeren gewonheiten, „vnd namhafftigen tathen (so bisshär vnbekandt) warhafftige Historien etc.“

i. S. CXXIIII. Die Abbildung des Bisont, mit der Ueberschrift: „Ich bin „ein Bisons, so von den Polen ein Su-

„her, von den Teütschen ein Bisont oder „Damthier, vnd von den vnuerstendigen „ein Aurox geheissen worden."

k. S. CXXV. Der Auerochs: „Ich „bin ein Vrus, so von den Polen ein Tur, von den Teütschen ein Aurox, „auch bishar von den vnuerstendigen ein „Bisons genennet worden."

l. S. CLXXI. Setzt der Uebersetzer dem Ende des Originals noch folgendes hinzu: „Damit man aber auch augen- „scheinbarlich verstande, was die Mos- „couiten für ein rüstung oder kleydung „fürend, will ich etliche figuren harzu „setzen. In der ersten wird jr feldzug „vnd kriegssreyss mit sampt dem bogen „geschoss dargestellet. In der anderen „wie sy in schneller eyl auff schlitten über „das gefroren land farend. In der drit- „ten was sy für waffen vnd kriegssrü- „stung gemeinlich jm gebrauch habend." Nun folget nach den Abbildungen des Originals:

m. Ein figur von der Moscouiten ernstlichen Feldzug, kriegssrüstung, vnd mancherley geschoss.

n. Figur von der Mittnächtischen völckeren schlittenfarung.

o. Figur von der Moscouiten gesattleten pferden.

p. Ein Figur von der Moscouiten mancherley waaffen vnnd Kriegssrüstungen.

q. Des ehrwirdigen Pauli Jouij von Comen eygentliche beschreybung, von Basilij des Grossfürsten in Moscauw Legation vnd bottschafft, so er Bapst Clementi dess nammens dem sibenden zugeschicket, u. s. w.

r. Herberstein's Schreiben an Georg Wernher.

s. S. CXCIII. Der wunderbaren wasseren in Vngaren verzeichnuss, durch Georg Wernherr beschriben u. s. w.

3. Im Jahre 1567 erschien zu Basel eine zweite Ausgabe dieser Uebersetzung. Der Titel ist mit der ersten gleichlautend, ausser dass die Worte: *zu ehren — Graven zu Nassaw etc.* weggeblieben sind, und nach den Worten *Pauli Jovij Moscovitischer Landen* hinzugesetzt ist: *Vnd h. Heinrich Pantaleon Litthauwischen: Polnischen, Schwedischen, Leyfflendischen, Nordwegischen, Vngarischen, Türckischen, vnd Tartarischen völcke-*

ren, so zu ringharum an die Moscouiter stossend. — Alles gantz wunderbar, nutzlich, und kurtzweylig zu lesen. Gedruckt zu Basel Anno 1567. folio. CCXXXXVI Seiten und fünf Seiten Index. Am Ende steht: *Getruckt zu Basel bey Niclauss Brillinger erben vnnd Marx Russinger.* 1567.

Die Zuschrift Pantaleon's ist diessmal an den Freyherrn zu Mörsperg und Befórt gerichtet und Basel den 3 März 1567 unterzeichnet. Der Text ist ganz unverändert nach der ersten Ausgabe abgedruckt, sogar mit Beibehaltung der Seitenzahlen, bis S. CXCII., wo die auf dem Titel erwähnte, und einem *H. Johann Hool Comenthür S. Johanser Ordens zu Straassburg* zugeschriebene *Beschreibung von Litthauen* u. s. w. von *Heinr. Pantaleon* eingeschaltet ist. S. CCXXVII. folgt dann *Wernher's* Beschreibung der Wasser in Ungern, womit diese Ausgabe schliesst.

4. Eine ebenfalls im Jahre 1567 zu Prag erschienene Ausgabe dieser Uebersetzung, die ich sonst nirgends angeführt gefunden habe, besitzt die königl. Biblio-

thek zu Dresden. Nach der mir mitgetheilten Beschreibung ist sie mit der vorhergehenden völlig übereinstimmend.

5. *Die Moscovitische Chronika, d. i. Beschreibung des Grossfürsten in der Moscau sammt dessen Ländern etc. erstlich von Paul Jovio und Sigm. Herberstain in Latein, hernach von Pantaleon ins teutsche übersetzt. Frankfurt a. M.* 1576. folio.

6. Eine Wiederholung der ebengenannten Ausgabe erschien zu Frankfurt a. M. 1579. folio.

7. Noch eine Wiederholung von 1589 giebt Geor. Christ. Gebauer in seinem *Progr. de Vita, Fatis et Scriptis Sigismundi L. B. ab Herberstein* an, und beschreibt sie folgendermassen: „Quarta (von den ihm bekannt gewordenen deutschen Uebersetzungen) „est a Sigis-„mundo Feyerabendio Francofurti ad Moe-„num 1589 fol. sub titulo: *Die Moscoui-„tische Chronica* edita et Georgio a Mun-„ster Consiliario Herbipolensi Praefecto-„que Arnsteinensi inscripta; prioribus „merito postponenda, cum, priorem Pan-

„taleonis, vt reor, editionem secutus,
„eiusdem de populis Moscouiae vicinis
„commentarios non addiderit, et insertis
„more suo dudum sculptis nihilque ad
„rem facientibus figuris, Czari Basilii ef-
„figiem, Tabulas Geographicas Chorogra-
„phicamque, Vri Bisontisque imagines,
„et reliqua in vtraque Pantaleonis edi-
„tione seruata ornamenta omiserit."

8. Eine sehr überraschende Erscheinung endlich ist der von Catherinen der Zweiten im Jahre 1795 zu St. Petersburg veranstaltete neue Abdruck der Pantaleonschen Uebersetzung nach der Baseler Ausgabe von 1567, der übrigens selbst in Russland nur wenig, und im Auslande gar nicht, ja selbst nicht einmal durch eine Anzeige bekannt geworden ist. Die grosse Kaiserin hatte nehmlich zufällig Herberstein's Werk gelesen, und dasselbe zur Kenntniss und Geschichte Russlands so wichtig und in seiner ganzen Einkleidung so merkwürdig gefunden, dass sie, auf die Nachricht von seiner Seltenheit, beschloss, es unverändert wieder abdrucken zu lassen, und durch diesen Beweis ihrer Achtung für das aus-

gezeichnete Werk die Kenntniss desselben unter ihren Zeitgenossen zu erneuern. Sie trug daher dem mit ihrem Wohlwollenden Zutrauen beehrten Hofbuchhändler *Weitbrecht* auf, einen getreuen Abdruck der „Moscoviter wunderbaren Historien" zu besorgen, und der bekannte Literator *Hartwig Ludwig Christian Bacmeister*[7] wurde erwählt, um über die genaue Ausführung der Unternehmung zu wachen und die Correctur des Abdruckes zu besorgen. Weitbrecht schritt nun rasch zur Ausführung dieses ausserordentlichen Nachdrucks, und um ihn in seinem Aeussern dem Originale so ähnlich wie möglich zu machen, wurde das feine gelbliche Papier dazu besonders in Paris bestellt. Dafür wurde aber ein anderer wichtigerer Umstand vernachlässigt: anstatt nehmlich neue, die alten genau nachahmende Lettern giessen zu lassen, begnügte man sich, die ältesten in der Druckerey vor-

---

7. S. über ihn *Catherinens d. Gr. Verdienste um die vergl. Sprachenkunde von Fr. Adelung*. St. Pet. 1815. 4. S. 23 ff.

handenen, die indessen gegen jene gehalten, natürlicherweise noch immer sehr modern aussehen, dazu zu nehmen. So konnte der Abdruck in weniger als einem Jahre geendiget werden, und Weitbrecht hatte nur so eben noch die Freude, das Werk seiner erhabenen Beschützerin vorlegen und ihr nun auch die baldige Beendigung der dazu gehörigen Karten und übrigen Holzschnitte ankündigen zu können, als ihr bald darauf erfolgter Tod die Vollendung desselben unterbrach. Die Exemplare, wovon ohnehin nur eine sehr geringe Anzahl abgezogen worden war, blieben nun mehrere Jahre in den Magazinen der Druckerey liegen, und 1802 erfolgte der Tod des geistvollen und um die Verbreitung ausländischer Literatur in Russland sehr verdienten *Weitbrechts*, von welchem sein damaliger Factor, *Lissner*, die ganze kleine Auflage als Vermächtniss erhielt. Der neue Besitzer suchte das Werk nun mit nicht unbedeutenden Kosten durch Hinzufugung der Karten und andern Holzschnitte zu vollenden, womit er im Jahre 1804 zu Stande kam. Seit dieser Zeit sind nun etwa funfzig

Exemplare von ihm ausgegeben, und eben so viele mögen vielleicht noch bey ihm vorräthig seyn. Auf diese Art ist der neue Abdruck bereits jetzt weit seltener, als die Ausgabe, nach welcher er veranstaltet ist, und schon gegenwärtig wird er, oft selbst ohne Karten und Holzschnitte, mit 100 Rubeln und darüber bezahlt. Ausser dem neuern, grössern Papiere und der modernen Schrift ist dieser Abdruck auch besonders noch durch einen kleinen russischen Doppeladler kenntlich, der auf der Titelvignette über dem Rachen des rechts sitzenden Löwen schwarz abgedruckt ist.

c. *Ins Böhmische.*

Zygmunda swobodného Pána z Herbersteina Cesta do knjzetstwj Moskewského. Dieser Auszug aus dem Herbersteinschen Werke betrifft nur seine Reise nach Russland und befindet sich in dem böhmischen Werke: (Frant. Faustýn Procházka) Weytah z Kronyky Mozkewské někdu Latině od Alexandra Gwagnyna sepsané, potom w Česky gazyk preložené od Matausse Hosya z Wyso-

kého Meyta. Přidána gest Zygmunda z Herbersteina dwogj cesta do Mozkwy. (w Praze) 1786. 8. S. 144 — 175.

Diess sind die mir bekannt gewordenen Uebersetzungen des Herbersteinschen Werkes über Russland. Merkwürdig ist es, dass ihn weder Polen, für deren Geschichte er in jeder Hinsicht wichtig ist, noch Franzosen, Engländer und Holländer, von denen besonders die beiden letztern seit beinahe dreihundert Jahren mit Russland in Handelsverbindungen stehen, in ihre Sprache übergetragen haben.

So pflanzte sich das merkwürdige Werk, das gleich bey seiner Erscheinung klassisch geworden und länger als hundert Jahre die einzige reiche Quelle zur Kenntniss von Russland war, in immer erneuerten Ausgaben drittehalb Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Zeiten fort, und lebt noch jetzt in dem dankbaren Andenken des Freundes der Völkerkunde und der Söhne des Landes, dessen getreue Schilderung es enthält. Herberstein wurde dadurch *der zweite Entdecker*

Russlands; er wurde es nicht bloss für das Ausland, sondern für Russland selbst, das ihm heute noch die wichtigsten Beiträge zur Kenntniss seiner ältern Verfassung, seiner Sitten und seiner Gebräuche verdankt. Ueberall, wo der Forscher Aufklärung über Punkte des Alterthums zum bessern Verständnisse Herberstein's sucht, da findet er diesen von russischen und fremden Schriftstellern als Quelle genannt, und noch fehlt es der Literatur Russlands an einem Werke, das die Archäologie seiner Sitten und Gebräuche gründlich darstellte, und dadurch zum belehrenden und berichtigenden Commentar des an Hülfsmitteln dazu so reichen Herbersteinschen Werkes dienen könnte; eine Unternehmung, die vielleicht selbst eines *Karamsin's* nicht unwürdig wäre. [8]

---

8. Die Древняя Россiйская Вивлiоѳика von *Nowikoff* enthält einen reichen Schatz noch lange nicht genug benutzter, herrlicher Materialien, woraus dem Auslande eine Reihe der anziehendsten Darstellungen mitgetheilt werden könnte; sie sind aber ohne Plan in dem bändereichen Werke zerstreut, und erwarten noch einen systemati-

Als Beleg des bisher in Bezug auf die Kenntniss von Russland zum Lobe des Herbersteinschen Werkes Gesagten wird eine kurze Zergliederung desselben hier um so mehr an ihrer Stelle seyn, als eine solche bisher noch nirgends gege-

---

schen Ordner und Ergänzer. Vor einigen Jahren erschien in Charkow ein Werk, dessen Titel dem hier bemerkten Bedürfnisse abzuhelfen versprach, ich meine den Опытъ повѣствованія о Древностяхъ Рускихъ. Часть первая. О обычаяхъ Россіянъ въ частной жизни. Въ Харьковѣ 1811. 156 S. 8. Часть вторая. О обычаяхъ Россіянъ въ гражданскомъ ихъ состояніи и правительствѣ. 1812. 299 S. 8. (Versuch einer Darstellung der russischen Alterthümer. Erster Theil. Von den Gebräuchen der Russen im häuslichen Leben. Zweiter Theil. Von den Gebräuchen der Russen in ihren bürgerlichen Verhältnissen und von der Regierung.) Der Verfasser ist Herr *Gawriil Uspensky*, Adjunkt-Professor in Charkow. Sein übrigens ganz verdienstliches Werk, in welchem ich indessen umsonst Aufklärung vieler Stellen in Herberstein gesucht habe, enthält nur eine geordnete Zusammenstellung der bereits gedruckten Materialien, wobey die von *Meiners*, natürlicherweise nur aus ausländischen Schriftstellern geschöpfte, *Vergleichung des ältern und neuern Russlands* eine Hauptquelle gewesen zu seyn scheint.

ben ist, und hier zur gerechten Anerkennung des Verdienstes seines Urhebers vorzüglich einen Platz zu verlangen scheint. Ich bringe daher die in den, theils als Abriss der Geschichte und Geographie, theils als Tagebuch des Reisenden abgefassten *Commentarien* zerstreuten Gegenstände unter gewisse bestimmte Ansichten, und erlaube mir dabey hie und da Bemerkungen, welche vielleicht glücklich genug sind, tiefer gehende und erschöpfendere bey russischen Gelehrten zu veranlassen.

Die *Quellen*, aus welchen H. seine Materialien schöpfte, waren: seine eigene Ansicht und Erfahrung, begünstigt durch seine Verhältnisse als fremder Gesandter, die ihm das innere Leben des Hofes zu sehen erlaubten; sein Umgang mit unterrichteten Eingebornen, von denen er besonders folgende nennt, *Gregor Istoma, Wlas* und *Dmitrij*, die ihm in Moskau als Dolmetscher zugegeben waren, sämmtlich grosse Reisen in ihrem Vaterlande gemacht hatten, und von denen der erste Herbersteinen seine während derselben gemachten Bemerkungen schrift-

lich mittheilte; seine Bekanntschaft mit Fremden, die lange in Russland gelebt hatten, unter welchen hier vorzüglich der schon mehrmal erwähnte, unter dem Namen *des kleinen Georg's* von H'n angeführte Grieche, des Grossfürsten Minister und Vertraute, genannt werden muss; [9] und endlich eine Menge handschriftlicher Jahrbücher, von welchen H. eins unter dem Titel: *literae cujusdam Warlami, Prioris Huttenïensis monasterii anno 7034 instituti* (ed. Bas. 1571 p. 28.) und in der deutschen *Moscouia* S. Eij. *verzaichnus Warlamy des prior Huttenssis* anführt, unter welchem wohl die Klosterchronik eines gewissen *Warlam*, Igumen des Kuttainschen Klosters, [1] zu verstehen ist.

Aus H's Angaben erhält die Kenntniss von Russland Aufklärung über fol-

---

9. H. sagt in der Einleitung zur deutschen *Moscovia*: „gleichwol das merer, doch nit auss aines, zehen oder zwantziger ansagen, Sunder auss viler in baiden Raisen gleichformig ansagen erinnert und befunden."

1. Dieses Kloster hatte eine Druckerey, aus welcher ein Словарь Кутаинскаго Монастыря erschien.

gende Punkte: Geschichte, Alterthümer, Beschreibung des Landes und seiner Erzeugnisse, Religion, Regierungsform, Kriegswesen, Handel, häusliches Leben, Vergnügungen.

1. *Geschichte*. H. verbreitet sich über die ältere und neuere Geschichte des russischen Staates, und benutzt für die erstere, von Rurik an, durch Mühe und Glück zusammengebrachte handschriftliche Jahrbücher, aus welchen hier zum erstenmale Auszüge bekannt wurden, und für die letztere die mündlichen Nachrichten gebildeter Staatsmänner. Ueber den Anfang des russischen Reichs erzählt er, nach einer damals gewiss neuen Darstellung über die Verbreitung der slavonischen Sprache, das jetzt allgemein Bekannte, erklärt sich für den skandinavischen Ursprung der Waräger, lässt aber die Russen selbst von der Donau herkommen, und erwähnt dabey, Wassilij Iwanowitsch habe es nicht ungern gesehen, wenn man sein Geschlecht von den Römern abgeleitet habe. Swätoslaw's Heldenmuth wird schön und in kräftiger Sprache geschildert. Die neue-

re Geschichte gewinnt an Reichthum, je zahlreicher die Quellen fliessen und je mehr sie sich Herberstein's Zeiten nähert. Besonders reich an einzelnen Zügen ist die Zeit von Iwan Wassilijewitsch dem Grossen, und Wassilij Iwanowitsch, seinem nicht weniger merkwürdigen Sohne, von denen wir nicht bloss eine Menge der anziehendsten Anekdoten aus ihrem Privatleben, sondern auch umständliche Erzählungen von Schlachten, z. B. der blutigen bey Orscha (p. 13.) und den Unterwerfungen von Räsan (p. 66.) Nowgorod (p. 74.), Pleskow (p. 76.), Kasan (p. 91.), Smolensk (p. 70.) u. a. finden. Dass sich in diesen Erzählungen der Einfluss und die Farbe der Quellen, aus denen sie geschöpft wurden, zeigen musste, ist begreiflich und oben schon hie und da bemerkt worden. Einzelne Unrichtigkeiten in der Darstellung der Geschichte von Jwan Wassilijewitsch hat *Müller* (in s. Samml. russ. Gesch. V. 451. 488. 502. u. a. O.) berichtigt. Dahin gehört besonders H's Angabe, dass des Grossfürsten ältester Sohn zweiter Ehe *Gabriel* geheissen, und den Namen *Wassilij* erst bey der Thronbesteigung

angenommen habe, da er doch schon von der Geburt an den letztern Namen erhalten hatte, (s. Müller V. S. 405). Ausser der Geschichte von Russland wird auch noch die der benachbarten und einiger andern Länder berührt, namentlich der *Tatarey* (p. 87.), wobey die neuern Schicksale der Kasanschen (p. 91.), Nogajschen (p. 99. 102.), Krimschen (p. 101.), Sawolskischen (p. 101.), und Astrachanschen Tataren (p. 102.) erzählt werden; von *Polen* (p. 22.), von *Litthauen* (p. 103.), dessen Gränzen sich hier von Tscherkask bis Liefland ausdehnen, von *Ungern* (p. 23. 24.), von *Liefland* (p. 114.), von *Schweden* (p. 114.), dessen Name von Sud, Süden abgeleitet wird, und von *Dänemark* (p. 114. 117.).

2. *Die Alterthümer* werden hie und da gelegentlich berührt, und die Beiträge zur Kenntniss derselben betreffen nicht nur die slawische Mythologie, wie z. B. p. 6. 75. u. a. sondern auch die Beschreibung mancher alten Gebräuche, der Kleidung des Grossfürsten und der Hofleute, der Investitur der Fürsten u. s. w. wie p. 19. 20. 22. 47. ff.

3. *Die Kenntniss des Landes und seiner Erzeugnisse* hat wohl durch Herberstein's Werk vorzüglich gewonnen, da sich seine Beschreibung über den ganzen Umfang desselben erstreckt, während bis dahin die seltenen Nachrichten davon nur einzeln und mangelhaft zu dem übrigen Europa vorgedrungen waren. Zuerst muss ich hier seiner *Karten* von Russland erwähnen, als der ältesten, die wir von diesem Lande kennen. Es giebt deren drey; die merkwürdigste derselben ist die oben S. 318 und 344 angeführte von Aug. Hirschvogel in Kleinfolio in Holz geschnittene, mit der Ueberschrift: „Moscouia Sigismundi Liberi Baronis in „Herberstain etc. 1547" In der Mitte der Karte rechts gegen den Rand steht über dem Meilen-Maasstabe: „Hanc ta„bulam absolvit Aug. Hirsfogel. Viennae „Austr. cum gr. et priv." *Müller* in s. Nachr. von russ. Landkarten (Samml. russ. Gesch. Th. VI. S. 1.) kennt sie gar nicht, sondern nennt die einige Jahre jüngere und weit unvollkommnere in *Münster's* Cosmographie als die älteste. *Schmidt Phiseldeck* in s. Nachtr. zu *Müller's* Nachrichten (Beiträge zur Kenntniss

der Staatsverfassung von Russland S. 196.) führt zwar diese Herbersteinsche Karte an, giebt ihr aber das Jahr 1546, welches nach dem bis jetzt Angeführten wohl nur ein Irrthum seyn kann, da H's Werk, zu welchem sie gestochen wurde, erst 1549 erschien, und weder Denis noch irgend ein anderer Bibliograph, der der Quelle näher war, eine ältere Karte kennt.[2] Diese Karte allein befindet sich bey der ersten lateinischen Ausgabe von 1549; man findet sie auch mit den beiden grössern zwey Jahre später erschienenen in der ersten deutschen Ausgabe, Wien 1557. Diese beiden letztern sind die bey den lateinischen Ausgaben von 1556 u. ff. befindlichen zwey grössern Blätter, auf deren einem

---

2. Der bey Schmidt a. a. O. bemerkte Fehler dieser Karte: *Bielogorod alias Nester* beruht auf einem Missverständnisse; der Name *Bielogorod* steht nehmlich abgesondert diesseits des Flusses, und über den mit ihm in gerader Linie, aber jenseits stehenden Worten *alias Nester* ist nur der auf den beiden andern Herbersteinschen Karten beigefügte Name *Tiras* dnrch ein Versehen ausgelassen.

das ganze russische Reich mit dichten Wäldern bekleidet vorgestellt ist; beide sind oben bereits ausführlicher angezeigt, und in allen spätern Ausgaben und Uebersetzungen getreu wiederholt worden.

Herberstein spricht von den Gränzen (p. 2.), dem Klima (p. 61.), von den dadurch veranlassten herrschenden Krankheiten (p. 63.), von der Fruchtbarkeit des Bodens und seinen Erzeugnissen an Korn (p. 62.), Holz, Früchten, Honig u. s. w. und geht dann auf die eigentliche Beschreibung über, wobey er die gegen Osten gelegenen Provinzen zuerst, und dann die gegen Süden, Westen und Norden theils nach eigener Ansicht, bey seinen zweimaligen Reisen von Smolensk nach Moskau auf verschiedenen Wegen, theils nach eingezogenen mündlichen Nachrichten, besonders aber nach den schriftlichen Tagebüchern der ihm in Moskau zugegebenen oben erwähnten Dolmetscher *Gregor Istoma*, *Wlas* und *Dmitrij*, durchgehet. Er beschreibt diese Reise in einzelnen Abschnitten, und geht dabey immer von Moskau aus, welche Stadt er nach Asien versetzt (p. 67),

der er 41500 Häuser giebt (p. 63.), und von deren Lage, Bauart, Kirchen und andern Merkwürdigkeiten er interessante Nachrichten ertheilt. Er sammelt dabey Nachrichten und Beschreibungen von Nowogrod (p. 73.), Twer (p. 73.), Wladimir, Nishnej-Nowogrod, Räsan, Smolensk (p. 70.), Pleskow (76), Perm (85), Astrachan (100) u. s. w. und erwähnt unter andern der Orte *Chlopigorod* und *Achas*, welche die heutige Geographie durchaus nicht mehr kennt. Das erstere setzt er p. 78. an den Einfluss der Mologa in die Wolga, zwey Meilen von Uglitsch und nennt es den grössten und berühmtesten Jahrmarkt des ganzen Reiches, eine Angabe, die in der dieser Schrift angehängten Beilage No. IV. ausführlicher erörtert ist. Die Stadt *Achas* setzt H. p. 66 an den Ausfluss des Dons oberhalb Asow; „Asoph ciui-„tas," sagt er, „quae prius Tanas vo-„cabatur, supra hanc quatuor dierum „itinere *Achas* oppidum est, ad eun-„dem fluvium situm, quam Rutheni Don „appellant." 3. Auf den ältern und neu-

3. Vielleicht eine Verwechselung mit dem Namen der *Abchasy* oder *Abasa*?

ern russischen Karten ist aber keine Spur dieser Stadt, die ungefähr in der Gegend des heutigen Tscherkask gelegen haben müsste; aber auch selbst auf Herberstein's Karten findet sich der Name nicht an der bezeichneten Stelle. Von dem Ursprunge eines Städtchens *Nali* (Schenk'ein), das er in die Nähe von Moskau setzt, erzählt er, p. 62., folgende Anekdote: „Non procul a ciuitate „trans fluvium non multis retroactis an„nis Basilius Princeps satellitibus suis „nouam Nali ciuitatem (quod eorum lin„gua Infunde sonat) exaedificauit, prop„terea quod cum aliis Ruthenis medonem „et cereuisiam bibere exceptis paucis die„bus in anno, prohibitum sit, iis solis „bibendi potestas a Principe sit permis„sa: atque eam ob rem, ne caeteri eo„rum conuictu corrumperentur, ab reli„quorum consuetudine sunt sejuncti.“ Dieses *Nali* war in alten Zeiten eine *Sloboda* oder Vorstadt von Moskau, deren Name aber jetzt nicht mehr vorkömmt.

Vorzügliche Aufmerksamkeit wendet H. auf die Flüsse, deren Ursprung und Ausfluss er sorgfältig angiebt, wobey die

Namen derselben, die bey den Alten vorkommen, ein besonderer Gegenstand seiner Untersuchung werden. So beschreibt er p. 72 die *Wolga*, zeigt [4.] dass sie der Rha des Ptolomaeus sey, nicht wie man bisher geglaubt habe, mit dem Dnjepr aus einer Quelle entspringe. auch nicht in den Pontus, sondern in das Caspische Meer falle. Von dem *Don* glaubte man auf das Zeugniss des genannten alten Schriftstellers, er entspringe in den Riphäischen Gebirgen; Herberstein beweist aber, dass es in Russland gar keine Riphäischen Berge gebe, und dass der Don seinen Ursprung aus dem grossen See Iwanosero in der Provinz Tula nehme, und sich nach einem Laufe von etwa 80 deutschen Meilen in das Asoffsche Meer ergiesse. [5.] Er spricht

---

4. Diess verkündigte Herberstein zuerst. S. *Meiners* in Commentat. Societ. Götting. Vol. XIV. p. 47.

5. Diese Entdeckung hatte zuerst *Matthaeus von Michow* in seinem oben S. 315 angeführten Werke mitgetheilt, und dadurch bey allen Verehrern des alten Geographen, und besonders bey dem Kaiser Maximilian grosses Aergerniss veran

ferner von der *Beresyna* (p. 105.), in welcher er den Borysthenes finden möch-

---

lasst. Dieser letztere gab daher dem Ritter *Francesco da Collo*, den er im Jahre 1518, bald nach Herberstein's erster Zurückkunft, als Gesandten nach Russland schickte, den Auftrag, diesen Gegenstand mit besonderem Fleisse zu untersuchen. In der in der Einleitung angeführten Reise desselben heisst es hierüber pag. 6: „Fù presentato alla Ce-„sarea Maestà un trattato delle due Sarmatie Euro-„pea et Asiatica, composto da un famoso medico e „filosopho Cracouiense (Matthaeus von Michow), „per lo quale pareua concludersi Tolomeo, inter-„prete e prencipe di Cosmographia et altre scienze, „esser incolpato d'imperitia et error grande nelle „descrittione della region settentrionale, et partico-„larmente in quella parte, doue dando lume al „mondo ascerisce il fiume Tanai, che diuide „l'Asia dall' Europa, menar origine del monte „Riffeo, negando sopra tutto esserui in essa set-„tentrional Regione alcun monte Riffeo, o Hiper-„boreo. Sua Maestà instrutta di questa scienza de „cosmographia et deuotissima de Tolomeo con dis-„piacere comportando tal nota al suo, anzi vni-„uersal maestro in tal professione iui arriuati, mi „diede specialissimo carico di inuestigar con ogni „possibil diligentia il vero, et se possibil fosse, „che costui solo doppo tanti secoli hauesse con „ragion descritto tal fallacia, soggiongendo spe-„cialmente *il prefatto fiume traher origine da certa*

te,[6] von der *Occa, Dwina, Petschora,* dem *Nemen,* der nach ihm der Cronon des Ptolemäus ist, und andern, dem *Ladoga* und *Ilmensee,* und giebt die Lage aller dieser Gewässer ziemlich genau an.

Wie bey der Geschichte, so verbreitet er sich auch hier über die Gränzländer [7] und giebt besonders für seine Zeit sehr schätzbare Nachrichten von den *Litthauern* (p. 103. 138.), die er zum Theil von Albrecht Gastold, Wojewoden in Wilna und Statthaltern des Grossfürstenthums Litthauen erhielt, den *Tataren*, besonders den *Nagaj*, (p. 86, 87.

„*colluuie d'aque* et palludi nelle parti Moscouitice „et Region Rezense." Der Gesandte, sey es aus Unwissenheit oder um dem Kaiser gefällig zu seyn, behauptete Ptolemäus habe Recht, und Matthäus von Michow — sagte er, habe Unrecht, und entschuldigte seine falschen Nachrichten damit, dass er sie so von russischen Gefangenen erhalten hätte.

6. S. oben S. 158.

7. Ueber die von H. angegebenen Gränzen des damaligen Russlands s. *Meiners* Vergl. d. ä. u. n. Russl. I. S. 47.

91.), *Kalmücken, Kosacken, Samojeden* (p. 81.), *Tscheremissen* (p. 86.), *Lappen* (p. 119.) u. s. w. Dass auch hier manche Irrthümer zu berichtigen sind, z. B. wenn es heisst, dass die Tscherkessen slavonisch sprechen, das Kloster Selovezki im weissen Meere p. 77. *Solovuki,* die Newa p. 27. Heua [7] genannt wird, darf einen billigen Beurtheiler nicht befremden. Diese Irrthumer mussten zunehmen, je entfernter die Länder waren, von denen H. Nachrichten mitzutheilen hatte, daher die Beschreibung Sibiriens und der entlegenern östlichen Gegenden voll der abentheuerlichsten Erzählungen ist. Die Tataren sollen z. B. (p. 89.) oft nach einer guten Beute drey und vier Tage hinter einander schlafen, und werden dann von den nachziehenden Russen und Litthauern wehrlos getödtet; bey den Samogitiern finden sich, nach p. 113. in jeder Familie einige Zwerge; im Flusse Tachmin giebt es (p. 83.) sogar essbare Flussmenschen, denen nur die Stimme fehlt.

---

7. Diess erklärt sich aus der Form (H.) des russischen N.

P. 82 finden wir die *Solotaja Baba*, die goldene Bildsäule einer bejahrten Frau am Ob, mit einem Kinde im Arme und von Instrumenten umgeben, die von Zeit zu Zeit einen Posaunenton hören lassen, welches H. jedoch für eine natürliche Wirkung des Windes erklärt. Die Ufer des Ob sind vorzüglich reich an Merkwürdigkeiten dieser Art; da soll es (p. 82.) ganz schwarze Menschen geben, andere sind ganz behaart (p. 83.), haben Hundsköpfe oder tragen ihr menschliches Antlitz auf der Brust. Die *Leukomorer* sterben alle Jahre am Georgentage, 26 Nov., und leben erst am folgen-

---

8. „*Solotaja Baba* war die vergoldete Bildsäule „einer Frau, die ein Kind im Schoosse, und ein anderes an ihrer Seite hatte. In ihrem Tempel wa„ren musikalische Instrumente verborgen, deren „sich die Priester bedienten, um das Volk glauben „zu machen, als wenn das Bild von selbst töne. „Daher wurde das Orakel dieser Gottheit in missli„chen Fällen um Rath gefragt." S. *Andreij von Kayssarow Vers. einer slaw. Mythologie* S. 97. Der Vf. scheint H's Werk und Karte nicht gekannt zu haben, da er nicht ihn, sondern den spätern *Petrejus* allein anführt.

den 24 April wieder auf.[9] Vorher aber legen sie ihre Tauschwaaren an einen bestimmten Ort hin, wo sie dann die Grustinzen und Serponowutzen[1], ihre Nachbaren, finden, und ihre Produkte nach einer willkührlichen Schätzung dagegen hinlegen; aus welchem sonderbaren Handel dann beim Erwachen der Leukomorer gewöhnlich blutige Händel entstehen. Uebrigens wiederhole ich hier die Worte des trefflichen *Lehrberg's* (Unters. S. 40.) „Zu bedauern ist es, „dass die gelehrten Reisenden, welche „im vorigen Jahrhunderte Sibirien be„suchten, *Herberstein's* Nachrichten so „ganz übersahen. Sonst würden man„che derselben schon erläutert seyn, die „der Aufklärung und Berichtigung eben „so werth als bedürftig sind."

---

9. Eine vortreffliche Erläuterung dieser Nachricht findet man in *Lehrberg's* Untersuchungen S. 44. ff.

1. Von den *Serponowitzen* ist sonst nirgends die Rede; in den *Grustinzen* glaubt *Lehrberg* (Unters. S. 40.) die *Gaustinzi* Strahlenberg's und die *Jeuschtinzi* der sibirischen Geschichte (bey *Müller* Samml. russ. Gesch. VI. 523) wieder zu finden.

4. *Die Religion.* Dieser Gegenstand sollte nach dem Wunsche Ferdinand's ganz vorzüglich die Aufmerksamkeit H's beschäftigen, und wir finden ihn daher auch mit besonderer Sorgfalt beobachtet. Seine hieher gehörigen Nachrichten betreffen theils die Glaubenslehren, theils die kirchlichen Gebräuche, theils die Geistlichkeit und ihre Verfassung. Zu den erstern gehört, was von der Religion im allgemeinen (p. 27.), von der Taufe (p. 37.), von der Beichte (p. 40.), dem heil. Abendmale (p. 40.), den Fasten (p. 42.), der Verehrung der Heiligen (p. 41.), den Feiertagen (p. 41.), den Gebeten (p. 20.) u. a. O. gesagt wird. Hieher kann auch noch die Bulle Alexander's (VI. 1501.), wodurch er erklärt, dass Glieder der griechischen Kirche bey ihrem etwanigen Uebertritte zur katholischen Religion nicht noch einmal brauchten getauft zu werden, so wie das Schreiben des Metropoliten Iwan an den Pabst (p. 30) gerechnet werden, worin er ihm nach den Satzungen der sieben grossen Kirchenversammlungen beweisen will, dass die griechische Kirche die Vorschriften des Christenthums pünktli-

cher beobachtet, als die römisch-katholische, und es der erstern zum Verdienst anrechnet, dass sie demungeachtet die Katholiken doch für Christen halte, was diese den Russen nicht zugestehen wollten. Von den Gebräuchen der Kirche handelt er p. 19 und 46, wo er einen feierlichen Gottesdienst, dem er, was damals gewiss eine ausserordentliche Auszeichnung war, mit Erlaubniss des Zars beiwohnte, ausführlich beschreibt; und p. 47, wo er die kirchlichen Ceremonieen bey Hochzeiten erwähnt. Zu den Nachrichten über die russische Geistlichkeit gehört, was er von ihrem Stande im Allgemeinen, p. 28, ihrer Gerichtsbarkeit p. 46., dem ihnen schuldigen Zehnten p. 46, von ihrer Kleidung p. 29, 30, von dem Metropoliten p. 27, wohin auch die Anekdote von der übelbelohnten Freimüthigkeit des Metropoliten Warfolomej gehört, von den Erzbischöfen und Bischöfen p. 28, den Archimandriten p. 29, den Igumenen p. 29, der Verfassung der Klöster, den geistlichen Vorschriften des Metropoliten Iwan p. 33, und den die äussere Kirchenzucht betreffenden Fragen eines

gewissen Cyrill's und der Beantwortung derselben von dem Nowogrodschen Bischof Niphon p. 34, u. s. w. erwähnt.

5. *Die Verfassung und Regierungsform.* Zu dieser Rubrik finden wir in H's Werke eine Menge von Bemerkungen, die theils die Person des Monarchen, theils die Hofbeamten, die Verwaltung der Justiz und mehrere andere hieher gehörige Punkte betreffen. Er giebt uns p. 14 und 15 einen kurzen Begriff von der Regierungsverfassung und der unumschränkten Gewalt des Fürsten, führt p. 15 den Titel des Zars an, und beschreibt weitläuftig, p. 19 — 21, nach einem handschriftlichen Aufsatze, den er sich nur mit vieler Mühe verschaffen konnte, die Feierlichkeiten, unter welchen Prinz Dmitrij, Enkel von Iwan Wassilijewitsch, am 4 Febr. 1497 öffentlich eingeweihet wurde. Er nennt ferner an verschiedenen Stellen seines Werks die mancherley Hofämter und ihre Bestimmung, und giebt p. 14 die Besoldung der unbegüterten Staatsdiener an, von denen nehmlich einige sechs Goldstücke („aureos, Gulden") des Jahrs

immer für drey Jahre auf einmal ausgezahlt bekamen; andere aber, die 12 Goldstücke jährlich erhielten, waren dafür gehalten, zu jedem Geschäfte und jeder Zeit auf ihre Kosten und mit ihren Pferden bereit zu seyn. Vornehmere, denen Gesandtschaften oder andere wichtige Aufträge zufielen, erhielten nach ihrem Range und Verdienste Statthalterschaften und Landgüter, von denen sie der Krone eine jährliche Abgabe entrichten mussten. Gnadenbezeigungen dieser Art wurden auf 18 Monate verliehen, und wenn Einem eine besondere Gnade sollte erzeigt werden, so verlängerte man den Niessbrauch noch auf einige Monate; nach Verlauf dieser Zeit musste jeder so Begünstigte dafür auch dem Grossfürsten sechs Jahre lang ohne alle Belohnung dienen. Von H's Nachrichten über den Empfang fremder Gesandten, und über die Art, diplomatische Verhandlungen zu führen und Verträge zu schliessen, ist oben schon ausführlich gehandelt worden.

Ein für die Geschichte der russischen Gesetzgebung vorzüglich merkwür-

diger Abschnitt enthält p. 52 Bruchstücke aus den Gesetzen des Grossfürsten Iwan Wassilijewitsch, die dem Vaterlandsfreunde um so schätzbarer seyn müssen, da uns sonst nirgends bestimmte Nachrichten von ihnen aufbewahrt worden sind. [2] Auch über die Justizverwaltung jener Zeiten giebt uns der beobachtende Reisende p. 54 gute Belehrungen, besonders was die Verbrechen und Strafen betrift. Die gewöhnlichste Todesstrafe, nach vorhergegangener Tortur, war das Hängen; die Hinrichtungen geschahen meistens im Winter, weil Hof und Behörden den Sommer über gewöhnlich des Krieges wegen abwesend waren.

---

2. Vor kurzem wurde in einem Kloster zu Wolokalamsk, im Moskauischen Gouvernement, eine Handschrift gefunden, welche einen grossen Theil der bis jetzt, bis auf das von H'n mitgetheilte Bruchstück, noch völlig unbekannten Gesetze des Zaren Iwan Wassilijewitsch enthält. Dieser merkwürdige Codex befindet sich in der vortrefflichen Sammlung des Hrn. Reichskanzlers, Grafen von Romänzoff, auf dessen Veranstaltung und Kosten er nächstens durch den Druck wird bekannt gemacht werden.

Gelegentlich findet man auch einige Bemerkungen über das Verhältniss der Bauern, p. 54, die nur einen Tag der Woche zur Bearbeitung des ihnen überlassenen Ackers frey hatten; so wie über die Sklaven, p. 49., die durch Kauf oder im Kriege erworben wurden. Wer einen guten und ordentlichen Knecht nicht gut behandelt, sagt H., wird gewissermassen ehrlos bey ihnen (fit quodammodo infamis) und darf in der Folge keine Leibeigenen haben.

6. *Das Kriegswesen* in Russland konnte natürlicherweise von einem Beobachter wie H. nicht unbeachtet bleiben, und wir finden auch hierüber manchen nicht unwichtigen Aufschluss. Alle Bojarenkinder waren dienstpflichtig, und wurden alle zwey oder drey Jahre gezählt, (p. 49.) damit der Grossfürst wüsste, auf wie viele er im Nothfall rechnen könnte; nicht alle erhielten Sold und auch diesen nicht regelmässig, p. 49. Krieg gab es fast immer, und selbst im Frieden erforderte die Gränze gegen die Krimschen Tataren, am Dnjepr und an der Okka, ein Schutzheer von 20000 Mann.

Beym Ausbruche eines Krieges wurden alle Gutsbesitzer, Lehnleute und Bojarenkinder durch Herolde aufgefordert, sich an dem bestimmten Orte und bey den ihnen bezeichneten Anführern einzufinden, wodurch in kurzer Zeit ein Heer von 60 bis 100,000 berittenen Kriegern zusammen kam. Geschutz kannte man vor Wassilij Iwanowitsch nicht, p. 50, so wie es auch keine bestimmte Abtheilung von Infanterie im Heere gab; beides fuhrte der genannte Zar zuerst in seinem Kriege gegen den Schach von Kasan ein, und bediente sich dabey zur Bildung seiner reichen und trefflichen Artillerie, die man jedoch noch wenig zu benutzen verstand, deutscher und italiänischer Stückgiesser. Zu H's Zeiten wurde das erste Corps Infanteristen, 1500 Mann stark, aus Litthauern und andern Fremden gebildet. Der Russe diente nur als Reiter; die Pferde waren klein, ohne Eisen, leicht gezäumt und wurden ohne Spornen, nur mit dem Kantschuh gelenkt. Der Soldat war, wie noch jetzt, an alle Beschwerden gewöhnt und ertrug selbst die härtesten Entbehrungen mit bewundernswürdiger Ergebung. In

der Regel hatte jeder ein Säckchen Hirsemehl, 8 bis 10 Pfund gesalzenes Schweinefleisch, Zwiebeln, Salz und Pfeffer, nebst den nothwendigen Geschirren und Werkzeugen auf einem Handpferde bey sich. Die Waffen (p. 49.) waren Bogen, Pfeile, Lanzen, Säbel, Dolche, Beile, Streitkolben; ihre schützende Kleidung ein Panzerhemde, ein Waffenrock von eisernen Schuppen, und ein spitz in die Höhe laufender Helm. Das Heer zog gewöhnlich gerade aus, und räumte die entgegenstehenden Hindernisse ohne Mühe aus dem Wege (p. 139.); die Lager waren offen, auf einem weiten freien Platze, und durch nichts geschützt (p. 51.) Ihr Angriff war ungestüm, p. 51; jeder nur einigermassen befestigte Ort hielt das Heer auf, und seine Belagerung kostete gewöhnlich viel Zeit und Menschen, p. 50.

Hieher können auch noch die öffentlichen Zweikämpfe gerechnet werden (p. 54.), die gewöhnlich mit einem Lanzengange eröffnet wurden, und bey welchen alle Arten von Waffen erlaubt waren, ausser dem Bogen und dem Feuer-

gewehr. Wassilij Iwanowitsch verbot, dass kein Russe mehr mit einem Fremden kämpfen sollte.

7. *Der Handel.* Auch über diesen wichtigen Zweig der Staatsökonomie und des innern Vertriebes finden wir in H's Werke sehr schätzbare Angaben. Die Freiheit des Handels war zu der Zeit, als er Russland sah, für Fremde sehr beschränkt. Nach Moskau durften z. B. nur litthauische und polnische, nach Nowogrod nur schwedische, liefländische und deutsche, und nur nach Chlopigorod ausser jenen noch türkische und tatarische Kaufleute kommen. Bey diesem Zwange war es natürlich, dass sich an jeden Gesandten, der aus der Fremde kam, eine Menge Handelsleute seiner Nation anschlossen, um unter seinem Schutze ins Land zu kommen, und ihre Waaren ohne Abgaben in die Hauptstadt zu bringen. Alle Handelsartikel, sowohl einkommende, als ausgehende, bezahlten nach ihrem Werthe von jedem Rubel sieben Dengen, deren hundert einen ungrischen Dukaten machten. Vom Wachse wurde ausserdem noch eine Abgabe

nach dem Gewichte, vier Dengen für das Pud, entrichtet. Alle eingeführten Waaren, die vorzüglich in Stangensilber, Tuch, Seide, Stoffen aller Art, Perlen, und Edelsteinen bestanden, wurden bey ihrer Ankunft den Zöllnern vorgelegt, die ihren Werth bestimmten, und dann wurden sie zu diesem Preise zuerst dem Grossfürsten angeboten, vor dessen Entscheidung niemand etwas zu kaufen wagte. Die Ausfuhrartikel waren hauptsächlich Felle, Leder, Wachs, Korn, Wallrosszähne u. s. w.

Den Preis des Korns finden wir p. 79. so bestimmt, dass ein Scheffel (modius) in Moskau 4, 5, bis 6 Dengen kostete, und dass er einmal, bey einer ausserordentlichen Theurung bis auf 14 Dengen stieg. Vergleichen wir damit den damaligen Werth der Handarbeit, (p. 55.), nach welchem ein Tagelöhner $1\frac{1}{2}$ bis 2 Dengen erhielt, so scheint der heutige Maasstab auf dieses Verhältniss zwischen Arbeitslohn und Kornpreis nicht zu passen, und ersterer ohne allen Vergleich höher als heut zu Tage gewesen zu seyn.

Die Güte und Preise der Felle von Zobeln, Mardern, Füchsen, Bibern, Katzen wird angegeben (p. 59.); Zobel soll es von 20 bis 30 Dukaten das Stück gegeben haben. Alle Buden in Moskau waren schon damals in einem grossen steinernen Gebäude oder Kaufhofe (curia mercatorum) vereinigt, wo man seidene Zeuge und Gewürzwaaren wohlfeiler als in Deutschland kaufen konnte, weil die Russen ihre Felle dagegen zu hohen Preisen hatten vertauschen können. Als die grössten Handelsörter werden Nowogrod, p. 73, und Chlopigorod, p. 78, genannt, an welchem letztern Orte der grösste Jahrmarkt im ganzen russischen Reiche gehalten und der wichtigste Waarenumsatz fast ganz ohne baares Geld und nur durch Tausch (oder *Stich*, wie H. es nennt) gemacht wurde.

Das Münzwesen in Russland war überhaupt zu H's Zeiten noch sehr unvollkommen, p. 56. Die ältesten Münzen, sagt er, hätten in kleinen länglichten silbernen Massen bestanden, die einen Rubel werth waren, dergleichen man aber zu seiner Zeit nicht mehr ge-

sehen habe. Goldene waren noch gar nicht; die einzige geprägte Münze war von Silber und hiess Denga, es gab Moscowische, Nowogrodsche, Twersche und Pleskowsche, die verschiedene Bilder darstellten. Bey der Anzeige des Gepräges der letztern kommt aber p. 57. ein Irrthum vor, der häufig selbst von russischen Schriftstellern wiederholt worden ist. H. sagt nehmlich, auf allen sehe man einen gekrönten Ochsenkopf, da doch nur einige dieser Münzen einen Kopf enthalten, und zwar den des Fürsten, mit allerley Zierrathen umgeben, die man bey den schlechten, oft verwischten Abdrücken für Hörner genommen hat. Erst seit hundert Jahren etwa bediente man sich geprägter Münze, die bis dahin noch jeder Goldschmid das Recht hatte zu schlagen, wenn das Gewicht nur beobachtet wurde. Verfälschungen kamen nur selten vor, und wurden auch nicht besonders bestraft. Von Copeken war noch gar nicht die Rede, sechs Dengen machten einen Altin, zwanzig eine Griwna, hundert einen ungrischen Dukaten und zwey hundert einen Rubel. Pag. 57 erwähnt H. der beson-

dern Art, nicht nach Zehnern und Hunderten, sondern nach Vierzigen und Neunzigen bis Tausend zu zählen, die, so viel ich weiss, bis jetzt noch nicht erläutert ist, so wenig als die auch schon von H. bemerkten durchaus keinen russischen Ursprung verrathenden Zahlwörter *Ssorok*, vierzig, und *Tüssätscha*, Tausend.

Der dazumal allgemein übliche Zinsfuss war zwanzig vom Hundert; nur die Kirchen begnugten sich mit 10 pr. C. für ihre ausgeliehenen Gelder.

Die Landstrassen waren meistens in gutem Zustande, ausser in den Provinzen, die durch den letzten Krieg mit Polen gelitten hatten. Das Postwesen war sehr gut eingerichtet, p. 56. aber nur zum Nutzen der Personen, die auf Befehl des Grossfürsten oder in öffentlichen Geschäften reiseten. Diess geschah fast nur zu Pferde, und, wie es scheint, auf öffentliche Kosten, wobey man die Pferde so oft wechseln konnte, als man wollte, weil man überall weit mehr fand, als man brauchte. Für eine Sta-

tion von 20 bis 25 Werst (4 bis 5 deutsche Meilen, 5 alte Werst auf eine Meile gerechnet) wurden sechs Dengen für das Pferd vergütet, was nach dem heutigen Kurse, 6⅔ Werst auf eine Meile gerechnet, gerade die Hälfte des heutigen Postgeldes ausmacht. H. erzählt mit der grössten Verwunderung, dass einer seiner Leute den Weg von Nowogrod nach Moskau, den er zu 120 deutschen Meilen, nach der damaligen Landstrasse, annimmt, auf den kleinen, unansehnlichen Pferden in der kurzen Zeit von 72 Stunden zurückgelegt habe.

8. *Das häusliche Leben* der Russen musste Herbersteinen viele und auffallende Kontraste mit den auf seinen übrigen Reisen gesammelten Erfahrungen darbieten, die er sorgfältig aufgefasst hat. Was er hier zuerst und vorzüglich bemerkte, war die Gastfreundschaft, diese bis auf unsere Zeiten so ungeschwächt erhaltene Nationaltugend der Russen, der er einen eigenen Abschnitt in seinem Werke (p. 55.) widmete, ob sie gleich zu seiner Zeit gewiss auch noch in dem übrigen Europa ziemlich allgemein verbreitet war. Er be-

schrieb uns genau die Art, wie man die Gäste empfing, die Einrichtung und Verzierung der Häuser; die Kleidung, welche so wohl bey dem Adel (p. 55.), als bey dem Volke (p. 51.) sich der ungrischen näherte und von der heutigen durchaus verschieden war; spricht von der Unverletzlichkeit des Bartes, von den Speisen, den Badstuben, der väterlichen Gewalt, der eingeschränkten Lage der Weiber und den Vorurtheilen, die man zum Theil gegen sie hatte (p. 48.) u. s. w.

9. *Die Vergnügungen* und *Volkslustbarkeiten* endlich konnten H'n als wichtige Züge zur Charakteristik eines Volkes nicht gleichgültig seyn. Die Vergnügungen des Hofes und der Grossen schränkten sich damals ziemlich allgemein auf die Jagd und die Freuden der Tafel ein; von der erstern giebt er uns p. 130. eine Darstellung, aus welcher oben schon ein weitläuftiger Auszug mitgetheilt ist. Die p. 129. gegebene Beschreibung der grossen Mahlzeiten ist ebenfalls bey der Erwähnung von H's Audienz ausführlich angeführt worden. Die Lustbarkeiten des Volks boten dem Beobachter mehr Neues

und Ungewöhnliches dar, und wir finden bey ihm getreue Schilderungen der Spiele, der Schaukeln (p. 48.), des Tanzes, Gesanges, der Instrumente (p. 51.) u. s. w., wobey der nationale Faustkampf (p. 52.) natürlicherweise so wenig als der allgemeine Hang zur Völlerey vergessen wird.

Dass übrigens bey einer so grossen Menge neuer und verschiedenartiger Gegenstände nicht hie und da mitunter auch Irrthümer und selbst Fabeln, besonders bey Angaben aus der Naturgeschichte vorkommen sollten, wird kein billiger Beurtheiler erwarten, besonders wenn er auf den damaligen Stand der Kenntniss der Natur Rücksicht nehmen will. Wir finden daher auch hier nicht bloss unglaubliche Dinge von Menschen und Thieren erzählt, sondern auch selbst unter den seynsollenden Berichtigungen neue Irrthümer verbreitet. Zur erstern Klasse gehört, was von den monströsen Menschen am Ob, von den Flussmännern (p. 83.), von dem berüchtigten Pflanzenschafe, Baranetz ge-

nannt [3] (p. 99.), von der veränderten Farbe der Thiere, die nach Wozk gebracht werden [4] (p. 76.), von den schrecklichen Erscheinungen (hortendae visiones) in den Wäldern von Samogtien u. s. w. erzählt wird. Wirkliche Bereicherungen der Naturgeschichte gaben die Beschreibungen des Elen's (p. 110.), des Renthiers (p. 118.), des wilden Schafes (p. 118.), des Wallrosses (p. 120.), so wie des Auerochsen (p. 109.), obgleich der als neu und zuverlässig angegebene Unterschied zwischen

---

3. Ueber diese zwey Jahrhunderte lang nachgebetete und erst von *Kämpfer* und *Bruce* aufgeklärte Fabel sehe man *Meiners* Vergl. d. ä. u. n. Russl. S. 99. ff.

4. H. sagt, alle Thiere, die hieher gebracht würden, nähmen die weisse Farbe an. Wahrscheinlich sah hier irgend ein Fremder im Winter zum erstenmale, dass Hasen, Eichhörner u. a. Thiere weiss geworden waren. Uebrigens ist dieses sonst unbekannte *Wozk* wahrscheinlich die *Wodskaja Pätina*, ein Theil des Nowogrodschen Gebiets, das von den *Watialainen* bewohnt wurde. S. *Unters. zur Erläut. d. ält. Gesch. Russl. von Lehrberg* S. 108.

diesem schon damals seltenen Thiere und dem Bisons nach spätern Erfahrungen wegfällt, und beide nur als klimatische Verschiedenheiten einer und derselben Gattung des *Bos taurus* angesehen werden.

Die Wichtigkeit dieses Herbersteinischen Werkes wird die weitläuftige Anzeige und Entwickelung entschuldigen, die ich hier, wo es vorzüglich auf eine genauere bibliographische und historische Kenntniss desselben ankam, davon gegeben habe. Noch ist keine ähnliche Arbeit über Herbersteinen erschienen; für Deutschland kann die gegenwärtige genügen, besonders wenn sie noch hie und da durch Berichtigungen und Zusätze bereichert wird, für Russland aber, ich wiederhole es, wünschte ich durch diese Blätter einen Commentator des trefflichen Herberstein's zu erwecken, der mit den nöthigen archäologischen Kenntnissen ausgerüstet, eine ausführliche Erläuternng seiner Reise und seines Aufenthalts in Russland, so wie eine genaue Prüfung seiner Angaben in den aufgestellten Rücksichten unternähme,

und dadurch einen wesentlichen Beitrag zur Ausfüllung einer nicht unbedeutenden Lücke in der Literatur der Geschichte und Alterthumskunde des russischen Reiches liefern wollte.

Die übrigen kleinern Schriften Herberstein's, die mir bey der sorgfältigsten Nachforschung theils durch Mittheilungen gütiger Freunde, theils durch eigene Ansicht, bekannt geworden, sind folgende;

III, *Acta publica Kaysers Maximiliani I. Gesandtschaft nach Moskaw, aus einem Manuskripte des Freyherrn Siegmund von Herberstein.*

Dieser Aufsatz befindet sich im vierten Theile der *Sammlung ungedruckter und rarer Schriften des Hofraths von Senkenberg*, Frankfurt 1751, S. 20 ff. und enthält folgende drey Aktenstücke, wovon sich jedoch nur die beiden ersten auf jene Gesandtschaft beziehen: 1. Herberstein's Instruction für die Reise nach Russland, um den Grossfürsten zum Frieden mit Polen und zum Kriege ge-

gen die Türken geneigt zu machen, von Maximilianen unterzeichnet zu Hagenau, am 12 Dec. 1516. 2. Neben-Instruction wegen der in Moskau zu machenden Schritte, um die Befreiung des Fürsten Michael Glinskij zu erlangen, ebenfalls zu Hagenau am nehmlichen Tage ausgefertiget. 3. Instruction für die Sendung an Ludwig II., König von Ungern, um ihm anzuzeigen, dass Maximilian bereit sey, ihm 4000 Knechte zu Fuss und 500 Pferde gegen die Unternehmungen Johann's von Zapolya zu Hülfe zu schicken, unterschrieben in Inspruck am 13 April 1518.

IV. *Relation von Maximilian I. Hofrath, Tod und Leichdisputen. Von Siegmund Freiherrn von Herberstein.*

Diesen Bericht findet man ebenfalls in der eben angeführten Senkenbergschen Sammlung Th. IV. S. 28 — 32. Er enthält eine Nachricht von dem Hofrathe, den der Kaiser aus den Deputirten der verschiedenen Provinzen um sich bilden wollte, und die Erzählung der oben S. 115. erwähnten bey Maximilians Beisetzung in Wels unter den Hofbeamten

entstandenen Rangstreitigkeiten. Angehangt ist, auch aus H's Papieren: *„Acta publica, die polnische Heuraths-Abrede mit Ferdinandi ältesten Princessin „belangende,“* fünf lateinische Aktenstucke.

V. *Mein Sigismunds, Freyherrens zu Herberstein etc. Dienst vnd Reysen mit dem kürtzesten vergriffen.*

Diese biographischen Notizen, welche die Jahre 1506 bis 1527 umfassen, befanden sich handschriftlich in einer ungewöhnlichen äussern Form in der berühmten Uffenbachischen Bibliothek. Ihr weiteres Schicksal ist mir unbekannt, gedruckt scheinen sie nicht zu seyn. Der *Catalogus Bibl. Uffenbachianae,* Tom. III. MSS. giebt p. 366 folgende Beschreibung davon: „No. CLI. Duod. Neque „volumen, neque liber proprie dici pot„est, sed membrana est, octo circiter „pedes longa et dimidium pedis lata in „formam libri, quam duod. vocant, com„plicata, in cujus utroque latere brevi„ter descriptae sunt res gestae et itine„ra Sigismundi L. B. ab Herberstayn. „Extrema membranae asseribus corio ob-

„ductis agglutinata sunt, ita, ut si mem-
„brana complicetur, librum sine dorso
„referat. Initio legitur: Mein Sigismunds
„Freyherrens zu Herberstein etc. Dienst
„vnd Reysen mit dem kürtzesten ver-
„griffen. Incipit ab an. 1506 et desinit
„in an. 1527. In fine depicta sunt insig-
„nia Gentilitia Familiae Herbersteinia-
„nae. Ex viri celeb. Dn. Schwartzii,
„Prof. Altorphini exemplo, quod ex ip-
„so archetypo describi fecit, mihique
„transmisit apographum elegantissimum.
„Is peculiari quoque dissertatione de
„ejusmodi libris, quos plicatiles vocant,
„egit.“

VI. *Siegmund's Grafen* (sic) *von Herberstein Kaiserlichen Ministre Relation von dem Churfürstentag* 1534 *und kurz darauf gefolgten Cadanischen Vertrag.* Ex Manuscripto.

In *Senkenberg's* angeführter Sammlung, Th. IV. No. IV. S. 103 — 228. Diese Aktenstücke beziehen sich auf die oben S. 244 erwähnten Unterhandlungen zu Kadan und enthalten 1. *Antwortschreiben der* 5 *Churfürsten auf Röm. Königl. Maj. Werbung zu Gaelhausen*, 17 *Mai*

1534. 2. Ein lateinisches Schreiben vom Pabste Clemens VII. S. 134. 3. Von S. 140 die *Relation von dem Cadanischen Vertrag*. Dass H. hier *Graf* genannt wird, kommt wohl auf Rechnung des Herausgebers.

VII. Eine genealogische Tafel der österreichischen, polnischen und moskowitischen Fürsten, in so ferne die beiden letztern mit den erstern verwandt sind,

1. *Lateinisch* erschien sie zuerst auf einem halben Querbogen ohne Jahrzahl mit folgender Unterschrift: *Sigismundus Liber Baro in Herberstain, Neipperg et Guttenhag, Doctori Joanni Ludouico Brassicano, compatri suo. Hanc tibi arborem ex opacis Moscouiae, Lithuaniae et Poloniae syluis affero, ut fructus quos Christiano orbi protulerit tu in lucem producas.* Wahrscheinlich um 1548 gedruckt. S. *Denis Wiens Buchdruckergesch.* S. 642, wo die Beförderung der Eintracht unter den genannten Höfen als die Absicht des Genealogen angegeben wird. Dieses Blatt befindet sich auch bey der Baseler Ausgabe der Commen-

tarien von 1556, p. 203, in einem spätern Abdrucke von 1553 unter folgendem Titel: *Radices, quae Carolum et Ferdinandum Caesares cum liberis germinarunt feliciter, debita huic domui fide ac diligentia Sigismundus Liber Baro in Herberstein, Neyperg et Guetenhag, Fisci Austriaci Praefectus, congessit: anno* 1553.

2. *Deutsch* erschien dieser Stammbaum unter dem Titel: *Die Wurtzen daraus Carl und Ferdinand, die Röm. Kaiser und Khünig, mit jren Khindern glücksäligclichen erwachsen. Durch Herrn Sigmunden Freyherrn zu Herberstain, Neyperg vnd Guttenhag, Obristen Erbcamrer vnd Obristen Erbtruckhsäss in Karntn etc. Fürgesetzten der Niederösterreichischen Camer: aus schuldiger phlicht, dem löblichen Hauss zu Osterreich zu eheren zusammengetzogen vnd gebracht worden.* Unter der Einfassung steht: *Gedruckt zu Wienn in Oesterreich, durch Michael Zimmerman, in S. Annen Hoff.* Wahrscheinlich nach 1552 gedruckt und sehr selten. S. *Denis Wiens Buchdruckergesch.* S. 666. Ein länglicher Bogen, der auf 77 illuminirten Schildchen die Ge-

schlechtsfolge von Rudolph von Habsburg bis auf Maximilians II. Kinder mit allen Verwandtschaften vorstellet. Bey dem Exemplare der deutschen *Moscouia*, das ich vor mir habe, befindet sich dieser Stammbaum ebenfalls, aber ohne Farben.

VIII. *Sigismundus Liber Baro in Herberstain, Neyperg et Gutenhag etc. Georgio Wernhero, Regio Consiliario et apud Saros Praefecto S. D.*

Ein Schreiben H's an Georg Wernher, der durch seine Empfehlung bey Ferdinanden Vorgesetzter der Saroser Gespannschaft und der oberungrischen Kammer geworden war, und nun von H. aufgefordert wird, sein Werk über die Wasser Ungerns durch den Druck bekannt zu machen. Diese Epistel wurde zuerst dem genannten Werke vorgedruckt, das unter dem Titel: *De Admirandis Hungariae Aquis Hypomnemation, Ad generosum et vere magnificum D. Sigismundum in Herberstain, Neiperg et Guttenhag Baronem etc. Georgio Wernhero autore. Viennae Austriae* MDLI. 4. herauskam, s. *Denis Wiens Buchdrucker-*

gesch. S. 474, und dann in der Folge allen Ausgaben der Herbersteinschen Commentarien, so wie auch der deutschen Uebersetzung durch Pantaleon, Basel 1563, und einigen Sammlungen ungrischer Geschichtschreiber angehängt wurde.

IX. Schutzschrift für den General Baron von Rogendorf und eigene Vertheidigung gegen Vorwürfe der Polen.

1. *Lateinisch* erschien sie unter dem Titel: *Sigismundi Liberi Baronis in Herberstein Defensio iniuste delatorum. Viennae Austriae excudebat Raphael Hofhalter.* In Quarto, zehn Blatt, ohne Jahrzahl. S. *Denis Buchdruckergesch. Wiens* S. 672. Diese seltene Ausgabe befindet sich in Wien auf der Rathsbibliothek und in der königl. Bibliothek zu Dresden, welche letztere zwey Exemplare davon besitzt. Denis setzt ihre Erscheinung nach 1556. Eine spätere Ausgabe in Folio befindet sich in den von Herberstein den lateinischen Notizen von seinem Leben angehängten *Soteriis*, fol. L., fünf Blätter stark, bloss unter dem Titel einer

Epistel an *Loritus Glareanus:*[5] *Sigismundus Liber Baro in Herberstain etc. Excellentissimo Domino Henrico Lorito Glareano Patricio Claronensi Poëtae Laureato Amico Suo S. D.* Der Zweck dieser Schrift war, den General Baron von Rogendorf, der in dem letzten ungrischen Kriege unglücklich gewesen und deswegen verläumdet und der Verrätherey beschuldigt worden war, zu rechtfertigen; zugleich aber auch den Vorwurf der Polen abzulehnen, als sey der kaiserliche Hof bey den Bemühungen zwischen ih-

5. *Henricus Loritus*, aus Glaris in der Schweitz, daher sein Beiname *Glareanus*, geb. 1488, gest. 1563, war seiner Zeit als Philosoph, Mathematiker, Theologe, Geschichtschreiber und Dichter, aber mehr noch als einer der eigenwilligsten Sonderlinge bekannt. Mehrere Anekdoten von seinen Grillen und Sonderbarkeiten findet man im *Conservateur Suisse* 1815, und daraus im *Morgenblatte* in den Heften der letzten Hälfte desselben Jahres. Herberstein, der seine Ursachen haben mochte, ihm etwas Angenehmes zu sagen, nennt ihn: „Virum quem omnes docti non minimum „cum doctrinae tum vero eloquentiae principem „nostro tempore per Germaniam agnoscunt et „obseruant.“

nen und den Russen einen Frieden zu Stande zu bringen, nicht aufrichtig zu Werke gegangen, und sich selbst dabey gegen die Beschuldigung zu vertheidigen, als habe er dem Grossfürsten von Russland zuerst den Königstitel gegeben. Er sagt darüber in der Einleitung: „Existimabam me tibi rem haud quaquam „ingratam facturum, praesertim cum sci- „am te ardentissimo animo veritatem „historiarum nostri temporis amplecti et „literis mandare, si ea quae a quibus- „dam scriptoribus temere et falso in lu- „cem prodiere, et quae ego compertis- „sima habeo, quaeque oblata occasione „in publicum profero, si ea ipsa vtcun- „que vere tamen scripta ad te transmit- „terem, vt haberes nimirum rem cer- „tam ac indubitatam, quam in historiam, „si quando hoc genus argumenti tracta- „turus sis, referre atque quodammodo „inserere posses."

2. *Deutsch* erschien diese Schrift unter folgendem Titel: *Herrn Sigmundts Freyherren zu Herberstein etc. Beschuzung der Unrecht beschuldigten vnd sein selbs Fuersehung. Gedruckt zu Wien in Oesterreich durch Raphael Hofhalter beym*

gueldnen Wolf 1560. 4. So giebt *Gebauer* in seinem *Progr. de vita etc. L. B. de Herberstein* den Titel dieser seltenen Schrift an, die *Denis* selbst nicht gekannt zu haben scheint. Die Kenntniss einer zweiten nicht weniger seltenen, in Wien befindlichen Ausgabe verdanke ich der Güte des *Hrn. von Kopitar.* Sie befindet sich mit der lateinischen in einem Bande und der Titel derselben scheint sich sogar darauf zu beziehen. Er lautet folgendermaassen: *Auf vorige Herrn Sigmunds Freiherrn zu Herberstain, Neyperg vnnd Guettenhag, Obristen Erbcamrer, vnnd Obristen Erbdruckhsässen in Khärndtn etc. Yetzo weittere vnnd beständige Beschützung der vnrecht beschuldigten. Gedruckt zu Wienn in Oesterreich, durch Michael Zimmerman, in S. Annen Hof.* Dreyzehn Blatt in Quarto, signat. A — C. Das letzte Diplom ist von 1564. Handschriftlich ist bey diesem Exemplare bemerkt, dass es ein „munus ipsius authoris Sigismundi ab „Herberstain" sey.

X. *Gratae Posteritati Sigismundus Liber Baro in Herberstein, Neiperg et*

Guetenhag, primarius Ducatus Carinthiae Haereditariusque et Camerarius et Dapifer etc. Immunitate meritorum ergo donatus, actiones suas a puero ad annum vsque aetatis suae septuagesimum tertium, breui commentariolo notatas reliquit. Viennae Austriae excudebat Raphael Hofhalter Anno M. D. LVIII. In klein Quart, 30 Seiten. *Denis* sagt in *Wiens Buchdruckergesch.* S. 554: „Das Werkchen „ist mit 7 zierlich in Holz geschnittenen „medaillenartigen Bildnissen grosser Fur„sten, mit denen er zu thun gehabt hatte, „geschmücket, und schliesst mit seinem „kleinen Wapen und vier Versen des „Joh. Rosinus.“ Die Bibliotheken zu Stift Neuburg und Ettenheimmünster bey Wien besitzen Exemplare davon. Diese Ausgabe befindet sich ebenfalls auf der königl. Bibliothek in Dresden, und die Beschreibung derselben, welche ich der Güte des dortigen Hrn. Bibliothek-Sekretairs *Schmeisser* verdanke, stimmt ganz mit der von Denis gegebenen überein. Die hier befindlichen Portraits sind: 1. 1514, *Maximilian.* 2. 1516, *Siegismund I.* 3. 1517, *Wasilius Mag. Dux Moscoviae.* 4. 1518, *Ludovicus Hunga-*

riae Rex. 5. 1521. *Ferdinand I.* 6. 1541. *Suleymanus imp. Turcarum.* 7. 1542. *Siegismund II.* Alle sind en Médaillon, ausser No. 3, wo der Grossfürst in ganzer Figur sitzend abgebildet ist. Am Schlusse heisst es bey dem Jahre 1558: „Haec conscripsi anno aetatis LXXII. „exacto." [6]

Zwey Jahre später besorgte Herberstein eine neue sehr vermehrte Ausgabe dieser Schrift, von welcher ich hier nach einem, dem Herrn Reichskanzler, Grafen Romänzoff, gehörigen Exemplare eine genauere Beschreibung gebe. Der Titel ist: *Gratae posteritati* etc. (ganz wie oben) *ad annum vsque aetatis suae septuagesimum quartum* etc. *Viennae Austriae excudebat Raphael Hofhalter Anno* M. D. LX. In klein Folio. Ohne Seitenzahl. A — E3. Auf dem Titelblatte befindet sich das grosse vollständige Herbersteinsche Wapen illuminirt. Nach einer fünf Seiten langen, mit vie-

6. *Gebauer* kennt diese Schrift gar nicht; *Schettlig* in s. *Rer. Moscov. Scriptores aliquot* führt sie aber p. X. an.

len Stellen aus alten Schriftstellern, besonders Dichtern, belegten Einleitung über die Nichtigkeit des Ahnenstolzes, erzählt H. in sehr kurzen Sätzen die merkwürdigsten Vorfälle seines Lebens bis zu dem Jahre 1555, von welchem angeführt wird: „Bonae Poloniae reginae „viduae in Italiam redeunti, Viennae vbi „eam Rex Ferdinandus benignissime ha„buit inseruiui.“ Dann folgt der Schluss: „M. D. LVIII. Haec conscripsi, anno „aetatis, LXXII. exacto, Deo Gratia.“ Woraus man sieht, dass in dieser Ausgabe das Leben H's nicht weiter fortgeführt ist, als in der ersten. Sie ist besonders reich an Holzschnitten, von denen die vorzüglichsten Herbersteinen in den bey verschiedenen feierlichen Gelegenheiten getragenen Kleidungen, andere die Bildnisse der Fürsten darstellen, zu welchen er während seiner langen diplomatischen Laufbahn gesandt war. Die erstern, sechs an der Zahl, sind die bereits oben S. 54, 95, 171, 205, 265 und 268 genauer beschriebenen, im Jahre 1559 verfertigten, die sich auch bey der S. 341 erwähnten deutschen Ausgabe der Moscovia befinden, und hier wie dort sehr

sauber illuminirt sind. [7] Zu den Abbildungen der Fürsten seiner Zeit gehört: 1. S. B3. der russische Grossfürst im Freien auf einem thronartigen breiten Lehnstuhle sitzend, illuminirt. Neben dem Throne steht das grosse russische Wapen; zu den Füssen des Zars enthält ein viereckter Stein die Jahrzahl 1556. Der Grossfürst hat eine weisse eiförmige mit Zobel verbrämte Mütze auf; sein weiter Leibrock ist ebenfalls weiss, über der Brust mit vier rothen Spangen zusammengehalten und um den Hals mit Pelzwerk besetzt. Die Stiefel sind roth, vorn in die Höhe gekrümmt, und um den Knöchel gelb verziert. 2. S. D4. Svleymanus Imp. Turcarum, kleine Figur auf einer breiten Bank im Freien sitzend, illuminirt. 3. S. B. Maximilianus Roma. Imp. Archidux Austriae Aetatis Sue LV; diess, wie alle folgende, Brustbild en médaillon. 4. S. B2. Chri-

---

7. *Johannes von Müller* sagt von diesen Abbildungen: „Ich kann sie nie ansehen, ohne eine „gewisse Ehrfurcht vor der gravitas, *σεμνοτης*, sel„biger Zeiten.“ Sämmtl. Werke B. VI. S. 50.

stiernus Rex danie et Norvegie. 5. S. B2. Sigismundus Primus Rex Polonie Magnus Dux Lituanie aetatis sue XXXXXX. 6. S. C. Ludovicus Hvng. et Bohemiae Rex aetatis sue XX. 7. S. C. Carolus Quintus Romanorum Imperator Aetatis Suae XXXII. 8. S. C2. Ferdin. E. Ro. Imperator Ger. Hvng. Bohe. C. Rex Archid. Aus. Mit der Jahrzahl DL. 9. S. E2. Sigismundus 2. Rex Polonie Mag. Dux Lithuanie Aetatis Sue XX. Von diesen Abbildungen ist Ferdinand allein in Holz geschnitten.

Herberstein, der, wie Denis a. a. O. S. 598 sagt, in seinem hohen Alter ein Vergnügen in der Erinnerung an sein geschäftiges Leben scheint gefuhlt zu haben, und mit dem Bestreben der Dichter, ihn zu verewigen, zufrieden gewesen zu seyn, hat diesem Werkchen noch folgende, aufs neue abgedruckte, Stücke angehängt, die mit demselben auch eine gemeinschaftliche fortlaufende Bogenzahl haben:

1. *Ad Magnificum Dominum Sigismvndum de Herberstain, Equitem auratum, Consiliarium et Oratorem, Inuictis-*

simi Maximiliani Caesaris semper Augusti, ad Serenissimum Sigismundum Poloniae regem etc. Et Magnum Moschorum Ducem. Joannis Dantisci Soteria. Cracoviae IIII. Februarii Anno M.D.XVIII. Is Joannes Dantiscus tandem Episcopus Warmiensis. Pag. E4. — K4. Diese 42 Seiten starke Sammlung von Lobgedichten auf die Zuruckkunft H's von seiner ersten Reise nach Russland ist in der Einleitung schon beschrieben worden. Ueber die Dichter dieser *Soterien* findet man übrigens Nachricht bey *Denis* S. 598.

2. *Sigismundus Liber Baro in Herberstain etc. Henrico Lorito Glareano.* Pag. L — M. Ist die S. 412 beschriebene *Defensio iniuste delatorum.*

3. Dreizehn lateinische Gedichte auf die Abbildungen H's in seinen verschiedenen Ehrenkleidern. Pag. M2. — N4.

4. *Vitae ac rerum gestarum Generosi ac vere Magnifici Domini Sigismundi L. B. in Herberstain etc. Breuis Enarratio Petri Pagani Poetae Laureati.* Pag. N4. — O4. S. die Einleitung.

5. Drey grössere lateinische Gedichte zu H's Ruhme. Auf dem letzten Blatte

stehet H's grosses vollständiges Wapen schwarz abgedruckt.

Ein ganz ähnliches Exemplar als das hier beschriebene führt *Denis* S. 597 an. Die grossherzogl. Bibliothek zu Weimar besitzt ebenfalls diese Ausgabe.

XI. *Sigmund Freyherr zu Herberstain, Neyperg, vnd Guttenhag, Oberster Erbcamrer vnd Oberster Erbdrucksas in Kärnthn, des Ro. Kayser Ferdinanden Ratt, Camrer, vnnd president der Niederösterreichischen Camer. Den Vierten Kayser erlebt, Den Dreien In Kriegen achte, in Ratn, Potschafften hie vertzaichnet, vnnd vielen andern auch geferlichen Raysn, vier vnd viertzig die thuen zwae vnd funfftzig Jar gedient. M. D. Lviij. in Maio.* In Folio.

Ein einzelnes Blatt, dessen ursprüngliche Bestimmung jetzt schwerlich anzugeben ist. Es ist mit 14 kleinen Holzschnitten eingefasst, von denen 9 die regierenden Herren vorstellen, denen H. gedient und an welche er geschickt worden, fünf aber Darstellungen der verschiedenen Arten zu reisen enthalten, deren er sich bey seinen Sendungen be-

dient. Ueber dem gedruckten Titel stehen in drey Reihen zehn dieser Abbildungen in folgender Ordnung; in der ersten Reihe, Maximilian, Carl V. und Ferdinand; in der zweiten, Ludwig von Ungern, Christiern, Sigismund I. und II. sämmlich in Brustbildern; in der dritten Herberstein auf Reisen im Wagen, zu Schiffe und zu Pferde. Zu beiden Seiten des Titels siehet man rechts Suleyman, links Wasilius Mag. Dux Moscorum, beide in ganzer Figur und sitzend; unter dem erstern H's Fahrt auf der Donau ins türkische Lager, unter dem letztern seine moscowitische Reise im Schlitten. Unter dem Titel steht das kleine Herbersteinische Wapen. Unmittelbar auf dieses Blatt folgen in dem vor mir liegenden Exemplare die vier in sehr guten Holzschnitten dargestellten merkwürdigen Vorfälle aus Herberstein's Jugendgeschichte, welche oben S. 24, 25 und 26. ausführlich beschrieben sind. Vielleicht gehörten sie zu jenem Blatte, mit dem sie einerley Format haben. Ich finde übrigens dieser ersten Ausgabe des seltenen Blattes nirgends, selbst nicht von *Denis*, erwähnt; das vor mir liegende

wie es scheint einzige, Exemplar desselben befindet sich im Besitze des Hrn. Reichskanzlers, Grafen von Romänzoff.

Schon im folgenden Jahre erschien ein neuer Abdruck unter dem Titel: *Sigmundt Freyherr zu Herberstain, Neyperg, vñ Guttenhag, Oberster Erbcamrer vn Oberster Erbdrucksass in Kärnthn, des Röm: Kayser Ferdinanden Ratt, Camrer vnd president der Niederösterreichischen Camer. Mein alters im LXXIIII. Den Vierdtn Khayser erlebt, Den Dreyen In Kriegen, Achte in Ratn, Potschafften hie vertzaichnet, vnnd vielen andern auch geferlichen Raysn, fünffvndviertzig Jar gedient. M. D. Lix. in Decemb.* Zwey Blatt in Folio. Die Abbildungen, so wie das Wapen, sind hier sämmtlich illuminirt. Auf den zwey folgenden Seiten findet man vier Aktenstücke zu H's frühern Geschäftsleben abgedruckt, nehmlich 1. seine Anstellung mit 300 fl. Rhein. datirt Insprucк am 2 Okt. 1514. 2. Seine Sendung nach Dänemark, Kaufbeuern 31 Jan. 1516. 3. Seine erste Sendung nach Polen und Russland, Bregenz 6 Nov. 1516. 4. Creditiv der Steyermärkischen Stände für seine Sendung

nach Spanien, Grätz am Tage der heil. Scolastica 1519. Auch dieses Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Hrn. Reichskanzlers. *Denis* a. a. O. S. 687. setzt den Druck in das Jahr 1560.

Denis führt ebendaselbst auch einen dritten Abdruck von 1561 an, den ein Hofrath von Gundel in Wien besass.

Die Kenntniss eines vierten in der kaiserl. Bibliothek zu Wien befindlichen, von 1562, welchen *Denis* nicht angiebt, verdanke ich der Güte des Hrn. *von Kopitar*. Der von den frühern Ausgaben abweichende Titel ist: *Sigmund Freyherr zu Herberstain, Neyperg vn Guetenhag, Oberster Erbcamrer vnd Oberster Drucksass in Kärntn: Dreyen Rö: Kaysern in Kriegen, an Höfen, in Räthn, vnd hie verzaichenden Bottschafften gedient angefangen* 1506. *Gedruckt zu Wien in Oesterreich durch Michael Zimmerman.* M. D. LXII. Zwey Blatt in Quarto, mit den oben beschriebenen kleinen Abbildungen.

Im nehmlichen Jahre liess Herberstein diese Blätter noch einmal mit einem lateinischen Titel abdrucken, eine Ausgabe, von welcher jedoch bis jetzt nur ein ein-

einziges Exemplar bekannt ist, das sich in der königl. Bibliothek zu Dresden befindet, s. *Götze Merkwürd, der Dresdn. Bibl.* B. III. S. 187. Hr. Bibliothek-Secretair *Schmeisser* hat die Gefälligkeit gehabt, mir folgende nähere Nachricht davon zu geben. „Der Titel ist: *Siegis-„mundi Lib. Bar. in Herberstein etc. Tri-„bus Imperatoribus Seruitia bello consi-„lio et legationibus ab anno MDVI usque „MDLXII praestita, descripta et depicta „Viennae exc. Mich. Zimmerman.* Ao. „M. D. LXII. 4. Auf dem folgenden „Blatte stehen die erwähnten 7 Abbildun-„gen der Kaiser und Könige im Holz-„schnitte nebst einigen andern gleicher „Grösse, welche H'n zu Wagen, Schlit-„ten, Pferde, Schiffe und Kahne reisend „vorstellen. Letztere sind überschrie-„ben: Sigmundum varias mundi rapue-„re per oras Terra, rates, undae, nix, „traha, currus, equi.“ S. *Denis* Merkwürd. der garell. Bibl. S. 306.

XII. *Sigmund Freyherr zu Herberstain Neyperg, vnd Guttenberg, oberster Erbcamrer vnd oberster Druchsas in Kärnttn. Den Gegenwurtign vnd nach-*

kommendn Freyherrn zu Herberstein. Seines thuns dienstn vnnd Raisens mit trewer vermanung sich zu Tugenden vnd gueten weesn schicken. Gedruckt zu Wienn in Oesterreich durch Raphaeln Hoffhalter. In klein Folio, 22 Blatt, signirt A — F2. Ohne Jahrzahl. In dem vor mir liegenden, dem Hrn. Reichskanzler, Grafen von Romänzoff, gehörigen Exemplare führt Herberstein seine biographischen Notizen nur bis zum Jahre 1556, die Familien-Nachrichten aber bis 1559 fort. Dieses Werkchen hat zwar mit dem unter No. X. und dem Titel *Gratae Posteritati* etc. S. 415. angezeigten einerley Zweck, ist aber doch keineswegs als eine blosse Uebersetzung desselben anzusehen, da es zugleich ein sehr ausführliches Geschlechtsregister enthält, und ausserdem nicht selten in der Darstellung, ja bisweilen sogar in der Angabe der Jahrzahlen von demselben abweicht, und ihm in Hinsicht der historischen Genauigkeit nachzustehen scheint. Auf der Kehrseite des Titelblattes befindet sich das Herbersteinsche Wapen in Farben. Den Anfang des Aufsatzes macht eine Einleitung, in wel-

cher H. seine Vorfahren, von Otten von Harperg an, der im Jahre 1290 das Schloss Herberstein kaufte, namhaft macht; erst auf der vorletzten Seite des zweiten Bogens fängt sein Leben an, mit der Ueberschrift: *Mein Sigmundts Freyherrns zu Herberstain etc. thuns vnd Lebens.* Es schliesst mit dem Jahre 1556, wo H. der Königin Bona von Polen, während ihres Aufenthalts in Wien, als Cavalier beigegeben war. Am Ende heisst es: „Solche raisen hab ich zum „thail in grosser hitz in Walischen Lan„den, Mit grosser geferlichkhait am Moer, „Auch beschwärliche kelten durchlittn, „vnd Mosqua, Im grossen Sterb zu vnnd „vom Türckhischen Khayser verricht, „geschweigen durch das Teutsche Lannd „der Reytterey halben, doch in allen „Nationen alle freündtschafft vnnd gue„ten willen befunden, Die vbrige tag in „meinem dienst trewlichen vnnd vleis„sig verricht, Gott dem Herren sey Lob „vnd danckh." Die Vorfalle und Reisen werden in dieser Schrift ebenfalls nur sehr kurz beschrieben; die Sendungen nach Russland und der Aufenthalt in Moskau nur mit wenigen Worten er-

wähnt. Auch bey diesem Werke befinden sich die sieben schon zweimal angeführten, und oben S. 54, 95, 171, 205, 265 und 268. ausführlich beschriebenen Abbildungen Herberstein's in seinen Gesandtschafts-Kleidungen, von denen mehrere mit der Jahrzahl 1559 bezeichnet sind. Angehängt ist noch auf den beiden letzten Seiten das oben S. 275. erwähnte Jubilirungs-Decret vom 16 Juni 1542. *Denis* beschreibt diese Ausgabe in s. *Buchdruckergesch. Wiens* S. 687. und setzt ihren Druck in das Jahr 1560. Bey dem von ihm benützten, einem Hofr. v. Gundel gehörigen, Exemplare war noch eine illuminirte Karte aus der deutschen Moscovia und ein unilluminirter Plan von der Stadt Moskau angebunden.

Eine andere Ausgabe in Quarto, ebenfalls ohne Angabe des Jahres, die *Denis* nicht kannte, befindet sich in der k. k. Bibliothek zu Wien. Der Titel ist: *Sigmund Freyherr zu Herberstain, Neyperg, vnd Guttenhag, oberster Erbcamrer vnd oberster Druchsas in Kerntn. Den gegenwurtigen vnd nachkomendn Freyherrn zu Herberstein. Gedruckt zu Wien in*

Österreich durch Raphaeln Hofhalter. 1560. 55 Blatt in Quarto, signirt A — O. mit handschriftlichen Einschaltungen. Diese Ausgabe hat das Besondere, dass in ihr die obenangeführten Bildnisse der Kaiser und Könige wiederholt sind. *Gebauer* in s. *Progr. de vita et scriptis Sig. L. B. ab Herberstein* führt diese Quart-Ausgabe auch an.

Eine dritte Ausgabe erschien ein Jahr nachher unter dem nehmlichen Titel, wie die erste, *Wienn durch Michael Zimmerman* 1561, auf 47 Seiten, ohne Seitenzahlen, in Kleinfolio, bey welcher sich ebenfalls die Abbildungen H's in feierlichen Kleidungen befinden. Am Schlusse heisst es: „die vbrige tag in „meinen dienst trewlichen vnd fleissig „bis in das Monat Mai des 1561 Jars „verricht.“

XIII. *Picturae variae quae generosum ac magnificum dominum D. Sigismundum liberum Baronem in Herberstain etc. varias legationes obeuntem exprimunt. Viennae Austriae exc. R. Hofhalter* a. 1560. 18 Blatt in folio, signirt A + A — C. Die Wiederholung der Holzschnitte, wel-

che H'n vorstellen. In Wien befindlich. S. *Denis Nachtrag z. s. Buchdruckergesch. Wiens* 1793. S. 78.

XIV. *Ich Sigmund Freyherr zu Herberstain, Neyperg vnd Guettenhag, Oberster Erbcamrer vnnd Oberster Druckhsäss in Kärndtn, etc. Hab die Eltere von Herberstain nit die als gemeine Landleut in Steyr wonend, sondern die mit Namhafftn Dienstn jren rechten Erbherrn vnd Landsfürsten verpflicht gewest, denselben zu Ehrn vnd gedächtnus, vnd den jetzo Jungen vnd khünftig gebornen, allain darumben damit sie Jrer Eltern fuessstapffn nach tretten gedacht wöllen sein, vnd mit Jrn thuen vnd wesen Jrer Eltern Namen vnd Lob nit vermayligen.* Unter dem Titel das Wapen. Ohne Druckort und Jahrzahl. In Quarto. Signirt A — E. Die Lettern sind von Michael Zimmerman 1564. Das einzige bekannte, in der k. k. Bibliothek in Wien befindliche Exemplar scheint nicht vollständig zu seyn, weil auf dem letzten Blatte der Custos *dem* steht.

XV. Sieben kleinere Aufsätze, Familiennachrichten betreffend, die unmit-

telbar auf die vorhergehende Schrift folgen, und, wiewohl besonders signirt, doch eigentlich dazu zu gehören scheinen.

1. *Herrn Georgns Herrn Lienharts Sons noch merere Dienst weder hieuor aussgangen, volgen hernach. Gedruckt zu Wienn in Osterreich durch Michael Zimmerman. Im Jar* 1564. In Quarto. Dreizehn Blatt. Signirt A — C.

2. *Herrn Hansn Herrn Lienhartn Suns Dienst.* Zwey Blatt. In Quarto, sign. E.

3. *Herrn Wilhalms Begnadung.* Fünf Blatt in 4. sign. A — B. Daneben im Mspt. ein lateinisches Empfehlungsschreiben Kaiser Maximilians für diesen Wilhelm an den spanischen Hof.

4. *Herrn Rueprecht Herrn Georgns mit der von Rottal Suns dienst.* Vier Blatt in 4. Sign. A.

5. *Herrn Georg Sigmundts Herrn Georgns mit der von Rottal Sun.* Ein Blatt in 4. sign. B. Dabey ein Blatt in Handschrift, wie es scheint von Siegmund von Herberstein selbst, genealogische Familiennotaten enthaltend.

6. *Instructionen an Caspar Freyherrn von Herberstein.* Etwa dreissig an der Zahl. Zwanzig Blatt in 4. sign. von A — E.

7. *Herrn Achatz Herrn Hansns mit der von Rackhnitz Sun.* Vier Blatt in 4. sign. A.

Die Kenntniss dieser letztern beiden Nummern, XIV. und XV. welche sonst nirgends erwähnte Schriften Herberstein's enthalten, verdanke ich der Güte des Herrn *von Kopitar* in Wien.

XVI. *Beschreibung von der Mosqwa vnd den angränzenden Ländern.*

XVII. *Siegmunds Freyherrn zu Herberstain etc. Beschreibung seiner Reisen und Gesandtschaften.*

XVIII. *Reisebeschreibung von mitternächtigen Ländern.* Auf des gelehrten Salzburger Erzbischofs Mathäus Lang Bitten herausgegeben.

XIX. *Erkantnuss vndt Belonung der vil vnd langen Dienst deren von Herberstain.*

Diese letztern vier Schriften, No. XVI. — XIX. finde ich nur in der *Geschichte der Burg und Familie Herberstein. Von J. A. Kumar.* Wien 1817. 8. im dritten Theile S. 41. erwähnt. So oberflächlich diese Angabe indessen auch ist, so viele Zweifel sich selbst aus dem Stillschweigen eines *Denis*, *Kopitar* u. a. dagegen erheben liessen, so verdient sie wieder auf der andern Seite Zutrauen, da dem Verfasser die Benutzung der Herbersteinschen Familienarchive vergönnt war, und er die *Commentarii* und ihre deutsche Bearbeitung, mit denen man No. XVI. und XVIII, so wie das Werk: *Gratae posteritati* etc. mit dem man No. XVII. verwechselt glauben könnte, unter Herberstein's Schriften besonders aufführt.

XX. Zwey Foliobände, worin alle Akten von Herberstein's Gesandtschaften, von seiner eigenen Hand geschrieben, enthalten sind. Sie befanden sich nebst vielen andern, und vielleicht den meisten Handschriften unsers Herberstein's in der Augustiner Klosterbibliothek zu Lockenhaus (Leuka), in der Ei-

senburger Gespanschaft, wohin sie vermuthlich aus der Bibliothek des ungrischen Reichs-Palatin Grafen Thomas von Nadasd gekommen sind. S. *Sammlung kleiner noch ungedruckter Stücke — zur ungarischen Geschichte. Von Martin Georg Kovachich.* Ofen 1805. Erster Band, S. XLV. Alle meine Versuche, mir aus diesen Handschriften noch vor der Beendigung dieses Werkes Auszüge zu verschaffen, sind bis jetzt vergebens gewesen. Indessen haben meine wiederholten Bitten doch den Nutzen gehabt, dass sie die Aufmerksamkeit des Hrn. Grafen Széchény, dieses hochverdienten Beförderers der Wissenschaften in Ungern, auf diesen Gegenstand gelenkt und höchst wahrscheinlich die Rettung dieser merkwürdigen Handschriften veranlasst haben. In einem vor kurzem aus Oedenburg geschriebenen Briefe heisst es: „Die Herbersteinschen Handschriften „waren zerstreut und im Besitz mehre„rer Personen; nur durch längere Un„terhandlungen über deren Ueberlassung „und Bestimmung des Kaufpreises gelang „es mir, dieselben für die ungrische „oder eigentlich Széchényische Reichs-

„bibliothek anzukaufen.“ Bey der Mittheilung dieses Briefes wurden mir die gütigsten Versprechungen von bald zu erwartenden Auszügen gemacht, für die sich dann in der Folge vielleicht ein anderer Platz finden wird.



BEILAGEN.

I.

BESCHREIBUNG DES HERBERSTEINSCHEN WAPENS.

Zu S. 6.

Herberstein hinterliess seiner Familie ihr Wapen sehr verändert und bereichert. Es befindet sich in seinen Schriften mehrmals abgebildet; in dem vor mir liegenden Exemplare der lateinischen Notizen zu seinem Leben (H. III.) stehet es auf dem Titelblatte folgendermassen heraldisch gemalt. Der Hauptschild ist oben gerade, und unten zugerundet, in vier, und von diesen wieder zwey einander quer gegenüberstehende in zwey Felder abgetheilt, von denen zwey die S. 5. erwähnte weisse Ackerschleife im rothen geblümten Felde, und die zwey andern, in einer Hälfte einen goldenen Castilischen Thurm, in der andern einen weissen österreichischen Querbalken im rothen geblümten Felde enthalten. An diesen Hauptschild lehnt sich zu beiden Seiten ein anderer herzförmiger, von denen der rechter Hand befindliche

Neidbergsche einen weissen aufrecht stehenden Wolf mit hervorgestreckter Zunge im schwarzen, mit goldenen abwärts gekehrten Herzen besäeten Felde enthält; über demselben steht ein gekrönter blauer Helm, aus welchem ein halber weisser Wolf mit hohen schwarzen, mit goldenen Herzen verzierten Flügeln hervorspringt. Der andere Nebenschild enthält im rothen Felde das am angeführten Orte erwähnte Pferdekummet in Goldfarbe, das 1379 durch Heurath erworbene Wapen der bald nachher ausgestorbenen Familie von Hag; über demselben erhebt sich ein einfacher blauer Helm, auf welchem ein ähnliches Kummet mit einer Krone versehen ruht, aus dem sich zwölf schwarze schmale Adlerfedern in die Höhe richten. Auf dem im J. 1522 dazu gekommenen Hauptschilde ruhen drey goldene reichgekrönte Helme, der in der Mitte befindliche geradeaus stehend, die beiden andern zu ihm gewandt. Auf dem mittelsten siehet man die halbe Figur eines römischen Kaisers in vollem Krönungsornate, die Reichskrone auf dem Haupte, und Zepter und Reichsapfel in den Händen haltend. Auf dem rechten Helme erblickt man die geharnischte halbe Figur eines gekrönten Königs, in der rechten Hand ein blosses Schwert, in der linken vier Zepter, nach *Spener Op. Herald.* I. 37. die Könige andeutend, zu welchen H. gesandt worden; auf dem linken die Gestalt eines russischen Grossfürsten in halber Figur, roth gekleidet, mit einer hohen Mütze auf dem Haupte, in der rechten Hand einen Säbel, eine Peitsche und drey Pfeile, nach *Gebauer* zur Bezeichnung der Gesandtschaften

H's an den Grossfürsten und Suleyman, in der linken einen Bogen haltend. Eine poëtische Beschreibung dieses Wapens von dem gekrönten Dichter *Petrus Paganus* befindet sich am Schlusse der oftmals angeführten *Soteria*.

II.

HERBERSTEIN'S INSTRUCTION

FUER

DIE SENDUNG NACH RUSSLAND.

Zu S. 39.

Maximilian von Gottes Gnaden, erwählter Röm. Kayser. — Instruction was unser getreuer lieber Siegmund von Herberstain und Peter Maraxi unser Räth, von unserntwegen bey dem Grossmächtigen Fürsten Herrn Basilio etc. Grossfürsten in Reussen, unsern lieben Bruder handeln und werben sollen.

Erstlich sollen Sy seiner lieb unser brüderliche Lieb, Freundschaft und Gruess sagen und seiner Lieb Gesundheit, glücklich Regierung und lang Leben wünschen.

Und nach Ueberantwurtung diets unsers Credentz Briefs anzeigen und erzehlen, das wir von den Einflus und Gnate Gott des Allmächtigen von Anfang unser Regierung gross Betrachtung gehabt und in Embsiger Ubung gewest seyen, wie wir mit Hülf des Allmächtigen einen gemeinen Fried und Einigkeit durch alle Christenhait aufrichten möchten, deshalben wir viel gros Krieg und Wiederwärtigkeit angenommen und unterwunden haben, allain um Willen und Ursach gemain Fried zu machen, damit wieder die Ungläubigen und Feind JEsum Christum unsern Heylmacher der benedeiten rainen Maria, seiner werden Mueter guet Ordnung und Wesen zu abbruch derselben fürgenommen möcht werden, deshalben wir nach langer und grosser erlitner nun Krieg und Triebsal, uns durch viel ander Gefährlichkeiten die Sachen dahin bracht, dass wir die orientischen Königreich, als Hungarn, Boheimb, Crabaten und Dalmatia in unser Handt und zu unserm Willen, mit Freundschaft bracht, dergleichen die Reich Apulien, Sicilia, Neapolis zusamt dem ganzen Occident, das ist die Königreich in Hispania, Arragon, Castilia, Granaten, Leon, und Naueer, so unser lieber Sun König Carl, iitzo innhat, daselbst auch unser geliebter Freund, den König von Portugall, die paid der Haidenschaft und Unglaubigen vill grossen und mächtiger Reich Landt und Städt abgewunnen, innhaben und noch täglich gewinnen. So haben wir den König von Engelland in grossen Freundschaft und Brüderlichen Bündnus.

Mehr in Septentrionen der König in Dännemark, Schweden und Norweden, hat sich jetzo

durch Heyrath zu unser Tochter auch mit uns in Freundschaft verpflicht, deshalben wir all Christenlich König zu unser Freundschaft und Einigkeit bracht haben, ausgenommen der König von Frankreich und die Venediger die sich etlich lang Zeit herttiglich und wiederspenniglich gehalten, aber sy dennoch nunmals darzue zwungen und bracht, das Sy auch Friedes und Einigkeit begehren.

Deshalben wi nunmals unser Begier nach, gar nahent all obgemeldt Christenlich König zusammen in Ainigkeit bracht, allein strait noch zuvor sein Lieb, unser lieber Bruder mit dem Künig Sigmund zu Poln, dieweil dann sein Lieb nunmals verstandlich unses gros Müh und Arbeit und unser Werck nahent gar zu dem Ende bracht, sey darauf unser brüderlich und freundlich Begehren, sein Lieb woll ansehen zuvor Gott den Allmächtigen, sein werde unvermaigliche Mueter Maria, die Wohlfahrd der Christenheit, auch umb unsern Willen, und sich in einen Fried mit dem König Sigmunden zu Polen bewilligen, und daneben bedencken, was Nutz und Aufnehmen, seinen Landen und Leuten durch solichen Fried vorstet, was Nachtheil, Sorgfältigkeit Mühe und Arbeit an dem Krieg, und wie gar ungewis, zweifelhaftig Aussgang desselben ist, wolle auch uns der brüderlichen Lieb und Freundschaft, die wir allzeit zu seiner lieb Vater, auch jez zu seiner Lieb getragen und noch trag, und uns die Ere vergunnen, damit wir also zu guet der ganzen Christenheit solich unser Fürnemmen, und lange danckh (Ge-

danken) und Begierdt, zu guetem End bringen, das iezund allein an seiner Lieb steht, das wollen wir um sein Lieb unsern lieben Bruder beschulden.

Unser Räth sollen auch bemeldtem unsern Bruder, dem Grossfürsten anzeigen, wir sein in embsiger Handlung und Arbait, auch der Hofnung die Irrungen, so sich zwischen dem Hochmeister, Teutschordens und dem König in Polen halten, guetlichen zuezulegen und zu vertragen, damit die Gegent ganzlich zwischen den Christglaubigen in Fried und Einigkeit gestellet werde.

Dann so sollen unser Räth unserem lieben Bruder dem Grossfürsten anzeigen, das wir glaublich bericht sein, das die Unglaubigen das eingehend Jahr den Wallachen mit dem Heer zu überziehen, sich endlich entschlossen, darauf sey unser freundlich Begehren, sein Lieb wolle um unsert willen wieder gemeldten Wallachen nichts mit unguetem fürnehmen, damit die Türcken und Unglaubigen Ursach nehmen, über ihne auch zu ziehen und der gemeldt Wallach den Unglaubigen Türcken und andern dester tapferer Wiederstand thuen mag.

Unser Räth sollen auch seiner Lieb anzeigen, dass wir durch seiner Lieb Gesandten Gregor Demetrij bericht werden, wie seiner Lieb Gesandten eines so von seinen wegen bey uns gewest, in teutschen Landen beraubt worden seyn solt, dass wir vormals nit gewist und nocht nicht eigentlich Wisses tragen, wir haben aber zur Stund an ge-

schickt, und befehlen eigentlich den Thätern nachzufragen und mit denen der Gebührlichkeit zu fragen, das ist unser ernstliche Meynung; geben zu Hagenau am 12 Dec. anno 16. unsers Reichs im 31 Jare.

P. Regem. Commissio Domini Imperatoris ppr.
Hanss Vinsterwalder.

III.

UEBER DIE BRONZENEN THUEREN DER SOPHIENKIRCHE ZU NOWOGROD.

Zu S. 61.

Noch bis auf den heutigen Tag werden die grossen äussern metallenen Kirchthüren zu Nowogrod die *korssunschen* genannt. Bey einer wissenschaftlichen Reise, welche der Herr Reichskanzler, *Graf von Romänzoff*, im vorigen Jahre durch einige Provinzen Russlands machte, liess er Abdrücke von diesem merkwürdigen, bis jetzt noch wenig bekannten Denkmale nehmen, dass nun gewiss nicht lange mehr ohne Erklärung und historische Bestimmung bleiben, und beide wahrscheinlich schon in der unverzüglich zu erwarten-

den Geschichte Russlands des berühmten *Karamsin's* finden wird. Unterdessen theile ich aus einem Briefe des Herrn Hofraths und Ritters *von Busse* folgende Beschreibung dieser Thüren mit, die ein schätzbarer Beitrag zur nähern Kenntniss des räthselhaften Kunstwerkes sind.

„Ich habe in Nowogrod in der Sophienkirche „auch die ehernen Kirchthüren gesehen, welche „die Tradition die chersonischen nennt. Als ich „den Kirchendiener darnach unter diesem Namen „fragte, führte er mich ohne weitern Anstand nach „dem Westeingange der Kirche und zeigte mir „diese vermeintliche Denkwürdigkeit des alten „Kriegszuges. Ich hatte schon früher die Aechtheit der erwähnten Traditionen bezweifeln hören, „aber bey Ansicht der Thüre muss man sich bald „überzeugen, dass sie nicht das Werk griechischer Kunst, sondern von irgend einem deutschen Künstler verfertigt worden sey. Darauf „deuten Figuren und Inschriften sämmtlich in lateinischer Sprache. Einige dieser Inschriften „habe ich mir abgeschrieben. So steht unten „über einem Manne in altdeutscher Tracht: RI-„QVIN [1]. ME FEC. Etwas höher über dem „Haupte einer andern Figur: WICHMANNVS „MEGIDEBVRGESIS EPC. [2]. Anderswo: S.

---

1. Wahrscheinlich hiess der Künstler Richwin oder Reichwein, ein Name, über den ich indessen in allen mir zugänglichen Hülfsmitteln vergebens weitere Auskunft gesucht habe.

2. Wichmann, Erzbischof zu Magdeburg, starb 1194, nachdem er 42 Jahre dem Erzbisthume vorgestanden. Den

„PETRVS + IVDASTRADIDITXP.M. u. s. w.
„In dem zweiten Vierecke von oben auf dem
„rechten Thürflügel habe ich die einzelnen Buch-
„staben bemerkt MDL. 3. Zu diesen Gründen ge-
„gen die Möglichkeit, dass diese Thüren im Jahre
„988 aus Cherson weggeführt worden wären, die
„sich aus der Ansicht der Thüren selbst ergeben,
„kömmt hinzu, dass der sonst genaue Nestor ei-
„gentlich keiner aus Cherson mitgenommenen
„*Kirchthüren* gedenkt. 4. Dagegen erwähnt *Tati-*
„*schtscheff*, aber ohne seine Quelle anzuführen, dass
„im Jahre 1336 der Erzbischof von Nowogrod,
„Wassilij, für die S. Sophienkirche eine eherne
„vergoldete Thüre für einen hohen Preis in
„Deutschland gekauft habe. 5. Es könnte seyn,

Bürgern von Magdeburg hat er verschiedene Privilegien verliehen und sich dadurch ein dankbares Andenken bereitet. In Joh. Pomarius Magdeb. Stadt Chroniken, Magdeburg 1581. 4. und in Andreas Werner's Magdeb. Stiftschronica, Magdeb. 1584. 4. wird Wichmann als der 16te Erzbischof von Magdeburg angeführt.

3. Die Jahrzahl kann diess aus den eben angeführten Gründen nicht bedeuten.

4. Uebrigens sind Nestors Worte nicht leicht verständlich. Er sagt (nach der Königsberger Abschrift S. 82.): **Взя же два капища мѣдяны и четыре кони мѣдяны.** Капище heisst jetzt ein Götzentempel und gehört nicht zu den beweglichen, leicht fortzubringenden Sachen.

5. Tatischtschef sagt **Исторія Россійская** С. П. Б. 1784. Th. IV. S. 134. **Въ Новѣградѣ Владыка Ва-**

„dass diess die nehmlichen Kirchthüren wären,
„die wir unter dem Namen der chersonschen ken-
„nen, obgleich ein Umstand *gegen den Ankauf*
„der Thüren zu sprechen scheint. Man kann
„nehmlich, auch bey der flüchtigsten Betrachtung,
„leicht bemerken, dass die Thüren für eine grösse-
„re Kirche, oder wenigstens für eine grössere
„Maueröffnung gearbeitet worden sind. Die ein-
„zelnen Vierecke, woraus sie bestehen, sind un-
„tereinander geschoben; die dazwischen durchlau-
„fende Verzierung deckt viele Inschriften und Fi-
„guren zur Hälfte, manche ganz. Diess Ineinan-
„derschieben war nothwendig, um die Thüren in
„die kleinere Maueröffnung hineinzubringen. Viel-
„leicht sind sie also doch eine Eroberung, wenn
„auch nicht eine im J. 988. in Cherson gemachte.
„Möglich ist es auch, dass die Nowogroder sie
„von einem ihrer Kriegszüge nach Liefland mit-
„gebracht haben, obgleich ihre Handelsverbindun-
„gen mit Deutschland auch den Kauf nicht un-
„wahrscheinlich machten. Zu wünschen wäre es
„übrigens, dass Jemand in Nowogrod selbst sich
„die Mühe gäbe, alle Inschriften zu copiren, und
„die Figuren möglichst genau zu beschreiben,
„dann würde sich vielleicht das Alter des Werks
„auch genauer ergeben. Ueber das J. 1152, in
„welchem Wichmann Erzbischof von Magdeburg
„wurde, hinaus darf man dasselbe nicht setzen."

силій у Святой Софіи устрой двери мѣдяныя золочены, привесше изъ Нѣмецъ купи цѣною великою. (Л. 1336.)

Folgende Stelle in *Dalin's Schwed. Gesch.* Th. II. S. 120. scheint auchnicht unbeachtet bleiben zu dürfen. Es heisst dort nehmlich unter dem Jahre 1188, die Karelen hätten *Sigtuna* zerstört, „die Heiden machten hier eine sehr reiche Beute, „und sollen unter andern aus einer von den Kir-„chen ein Paar Pforten oder Schrankwerke von „Silber weggeführt haben, *die noch in der grossen „Kirche zu Nogard vor dem Altare im Chor zu „sehen seyn, und Sartunski Worota, oder Sigtu-„na's Pforten genannt werden sollen.*" In einer Note sagt der Verf. hierbey: „*Sigtun* ist vielleicht „nach der russischen Mundart in *Sartun* verwan-„delt, sonst aber bedeutet Sartun *in der Sprache* „eine Hauptstadt oder königlichen Hof." Das letztere beruht offenbar auf einem Missverständnisse; wäre es aber nicht leichter, zwischen *Sartunskaja* und *Karssunskaja* eine Aehnlichkeit zu finden? Diess gäbe freilich noch einen historischen Punkt mehr zu bestimmen. Vielleicht ist es indessen weit natürlicher, diese *Sartunskaja Worota* von einer andern Thüre in der nehmlichen Sophienkirche in Nowogrod zu verstehen, die noch jetzt *die Schwedische Pforte* genannt wird.

IV.

UEBER CHLOPIGOROD.

Zu S. 64.

Es ist sehr merkwürdig, dass die Stadt *Chlopigorod*, deren Lage Herberstein ziemlich genau angiebt, und wo noch zu seiner Zeit der grösste Jahrmarkt in ganz Russland gehalten wurde, sonst nirgends erwähnt wird, und dass ihr wirkliches Daseyn beinahe nur aus Herberstein's Schriften erwiesen werden kann. Fast sollte man glauben, der Name *Chlopigorod*, Knechtsstadt, vom slavonischen *Холопъ*,[6] ein Knecht, habe die ganze Erzählung veranlasst. Von der andern Seite aber sind Herberstein's Angaben so bestimmt, dass es wohl zu verwundern ist, dass dieser für die ältere Geographie und Geschichte Russlands nicht unwichtige Gegenstand nicht früher genauere Untersuchungen veranlasst hat. Erst vor sieben Jahren machte der vor kurzem verstorbene Geheimerath *Graf Alexej Mussin Puschkin*, eine kleine Abhandlung über denselben bekannt, welche unter folgendem Titel erschien: *Историческое Замѣча-*

---

6. Woraus in Joh. Skytte's Itinerarium, Hamburg 1619. 4. S. 92. Galoppen gemacht sind.

ніе о началѣ и мѣстоположеніи древнаго Россійскаго, *такъ называемаго, Холопья Города.* (Historische Bemerkungen über den Ursprung und die Lage des alten russischen sogenannten Cholopigorod.) Moskau 1810. 4. 26 Seiten, mit einer Karte. Wenn diese kleine Schrift auch gleich nicht durchaus genügende Aufschlüsse giebt, so verdient sie doch in mancher Hinsicht unsere Aufmerksamkeit, und ein Auszug aus derselben wird hier um so mehr an seiner Stelle seyn, da sie überhaupt, selbst hier in St. Petersburg, wenig bekannt geworden zu seyn scheint, und die davon vorräthigen Exemplare bey dem Brande von Moskau vernichtet worden sind.

Vorher aber setze ich die Stellen aus Herberstein's Werke her, wo er dieser bis auf den Namen völlig verlornen Stadt erwähnt, und bediene mich dazu seiner eigenen deutschen Bearbeitung desselben. 7. Die erste Stelle befindet sich S. Iiv. „Zu Chlopigorod," heisst es hier, „wan der „marckht da gehalten wirdet, dahin khumen ma„nigerlay völckher von Teutschen, Moscouittern, „Tattern, von ausseristen völckhern on Schweden, „vnd von dem kalten Mer her, wilde Lappn vnd „allerlay gesind, daselbstn ingemain ist das Silber „oder muntz in clainem, das gold noch in weni„germ werd: allain was die grossen Khaufleut ausz „der Mosqua oder Teutschen landen dahin khu„men, die andern so zu aintzige waarn, Zöbl,

7. S. oben S. 341.

„Härmbl etc. bringen, die verstechen (vertauschen)
„sy nuer vmb Röckh, hemetter, Hüet, Messer,
„Löffl, Nadln, Fadn, hackhen, Spiegl vnd der-
„gleichen, dan die Muntz derselben jren wonenten
„ortten nit gebrauchig ist.“ Die zweite, Eb. S.
Liij sagt: „da entspringt ain pach Nyepretz, als
„der khlain Nieper, vnd ist doch grösser dan der
„ander, die paiden pächer khumen zusamen, vnd
„werden bald schiffreich, vnd der enden lädt man
„die schiff mit Kauffmans waarn, so die Mosco-
„uitter oder ander Kauffleut von *Chlopigorod* dar-
„bringen, vnd nach Litten fueren.“ Die dritte
Stelle, S. Liv. erzählt den Aufstand der Knechte,
wie oben S. 62. und setzt hinzu: „die Khnecht
„geflohen, vnd auf *ain Stadt die heutigs tags* ob-
„gleich wol khain beuestigung daselbstn mer ist
„*Chlopigorod genent wirdt* (als Khnechts Schloss
„oder Stat) khumen, daselbst vberwunden vnd jä-
„merlichen getödt.“ Die ausführlichste Stelle end-
lich befindet sich S. Mij. „*Ghlopigorod*, heisst
„es hier, ist ain Platz da hieuor ain Schloss oder
„Stat gestanden ist darein der Neugartner khnecht
„die jrer Herrn weiber genumen hetten, geflohen
„waren, *ist zwo meil von Vglitz*, nit gar ferr
„dauon sicht man das Purgstal, da das Schloss
„gestanden ist, *an dem Wasser Mologa*, des aus
„dem gepiet von Grossneugarten heer achtzig meil
„geflossen in die Wolga felt, an dem einfal ist
„ain Stat vnd Schloss dem Wasser gleich genennt,
„von dann zwo mail an desselben fluss gestat ist
„*ain Khirchen des namens Chlopigorod*, darbey
„ist ain solcher grosser Marckh, der in gantzem

„Moscouiter gepiet nit ist, da auch Gold vnd „Silber in geschlechtem werdt.“

Von der Stadt selbst also waren zu Herberstein's Zeiten nur noch Ueberreste zu sehen; aber eine Kirche, welche indessen wohl schwerlich Chlopi*gorod* wird geheissen haben, gab es dort damals noch, und diese lag zwey Meilen von Uglitsch an dem Ufer der Mologa, nicht weit von ihrem Ausflusse in die Wolga. So ist sie auch ungefähr auf den Herbersteinschen Karten verzeichnet. Heut zu Tage ist weder der Name, noch sonst eine Spur mehr von der Stadt und ihrem Jahrmarkte bekannt; nach den erwähnten Angaben müsste sie etwa da gestanden haben, wo jetzt das Städtchen Gljebof liegt. Indessen scheint eine Stelle in der Древняя Идрографія, S. 144 einen hieher passenden Fingerzeig zu enthalten. Dort heisst es nehmlich: „60 Werst [8]. von Uglitsch „fällt die Mologa in die Wolga, und an der Mün„dung der Wolga stehen zwey Flecken, und über „diesen Flecken am rechten Ufer der Mologa das „Afanassij-Kloster, *welches Cholopei Monastür „genannt wird.*“ Es kann sehr wohl seyn, dass sich früher sehr viele Leibeigene in dieses Kloster geflüchtet hatten, und dass es davon den Beinamen bekam. Nicht unmöglich wäre es indessen auch, dass Herberstein von *Nishnej-Nowogrod*, und von dem ungefähr in gleicher Entfer-

---

8. Alte Werste, fünf auf eine geographische Meile gerechnet.

nung, wie die angegebene zwischen Gross-Nowogrod und Chlopigorod, davon gelegenen *Makarief* mit seinem grossen Jahrmarkte reden gehört, und nun diese Angaben verwechselt und mit der Sage von den entlaufenen Sklaven in Zusammenhang gebracht hätte. Um indessen dieser letztern Vermuthung irgend einiges Gewicht zu verschaffen, müsste erst der Ursprung und das Alter des drey Jahrhunderte hindurch berühmt gewesenen Makariefschen Jahrmarkts genau ausgemittelt werden. Bis jetzt ist es am wahrscheinlichsten, dass dieser erst um 1526 durch Wassilij Iwanowitsch von *Gostinowosero*, einer Wolga-Insel, nach Makarief verlegt worden ist, um den damals noch nicht völlig unterworfenen Kasanern Abbruch zu thun.

Doch es ist Zeit, zu der Abhandlung des Grafen Mussin-Puschkin zurückzukehren. Ihr Zweck ist, die Lage des alten Chlopigorod zu bestimmen, und zu beweisen, dass diese Stadt nicht genau an der von Herbersteinen bezeichneten Stelle, sondern etwas westlicher und zwar gerade an dem Orte gelegen habe, wo jetzt das dem Grafen zugehörige Dorf *Starij Cholopije* steht. Die Schrift zerfällt in vier Abschnitte, welche die Beantwortung folgender Fragen zum Gegenstande haben: 1. Hat es je eine Stadt Chlopigorod gegeben? 2. Welcher heutige Ort war ehemals unter diesem Namen bekannt? 3. Wo lag diese Stadt? 4. Wann wurde sie gegründet, und wann änderte sie ihren Namen?

Die Beantwortung der ersten Frage, sagt der Verfasser, scheine nicht schwer zu seyn, da man

an dem Daseyn eines Ortes nicht zweifeln könne, von welchem noch gegenwärtig sowohl örtliche Denkmäler, als schriftliche Zeugnisse vorhanden wären. Zu den erstern rechnet er ein Nonnenkloster, das an den Ufern der Mologa liegt und *Cholopije* genannt wird; ferner ein Dorf, das jetzt noch *Starii Cholopije* heisst, und einige andere weiterhin zu erwähnende Ueberbleibsel. Die schriftlichen Beweise sind: a. Herberstein's Nachrichten, die zu bestimmt von der Lage, der Befestigung und dem berühmten Jahrmarkte dieser Stadt gesprochen haben, um nicht anzunehmen, dass es wirklich einen Ort dieses Namens gegeben, und Herberstein selbst seine Nachrichten darüber aus ältern Jahrbüchern geschöpft habe. b. Alte Handschriften, welche Nachrichten über die genannten Orte und ihre jedesmaligen Besitzer geben. c. Gerichtliche Akten, Kaufbriefe u. s. w. in welchen der Name *Chlopigorod* vorkommt.

Auf die zweite Frage antwortet der Graf, dass man sich noch jetzt durch den Augenschein von der Wahrheit der Herbersteinschen Angaben überzeugen könne, indem noch jetzt von der alten Festung Spuren vorhanden wären, namentlich ein grosser Todtenhügel, wo nach einer in der umliegenden Gegend herrschenden Sage die Nowogrodschen Sklaven begraben seyn sollen.

Die dritte Frage beschäftiget sich mit der Lage des alten *Chlopigorod*. Alle noch vorhandenen Denkmäler bestätigen die darüber gegebenen Nachrichten. Aus diesen sieht man, dass Chlo-

pigorod an den Ufern der Mologa, ungefähr 60 Werst von ihrer Vereinigung mit der Wolga, lag. Dieser Bezirk des Jaroslawschen Gouvernements, der dem verstorbenen Grafen Alexej Iwänowitsch Mussin-Puschkin gehörte, und noch jetzt in dem Munde des Volks, so wie in öffentlichen Schriften den Namen *Staroi Cholop* führt, hat eine Pfarrkirche zum heil. Boris und Gleb, und liegt in dem Mologischen Kreise. Diese Lage hat das alte Chlopigorod auch ungefähr auf der Herbersteinschen Karte, ausser dass die Entfernung von Uglitsch bey H. unrichtig auf zwey Meilen angegeben ist, da der nächste Weg zwischen dieser Stadt und Mologa wenigstens achtzig Werst, also ungefähr zwölf Meilen beträgt. Die Sagen unter den Bauern stimmen mit den Nowogrodschen Jahrbüchern überein, und man zeigt noch jetzt bey den Dörfern *Stanowo* und *Boronischino*, wo die Knechte von ihren sie verfolgenden Herren erreicht wurden, die Befestigung, in welcher sie sich vertheidigten, welche bis jetzt noch *Gorodka* heisst, und die Stätte, wo sie begraben sind. Diese Angaben erhalten aber noch ein grosses Gewicht durch das Kloster des heil. Afanassij am Ausflusse der Mologa, in welches die siegenden Nowogroder ihre ungetreuen Weiber sollen eingeschlossen haben, und welches noch jetzt den Namen *Cholopij Monastür* führt.

In Ansehung der letzten Frage glaubt der Verfasser, dass eine Begebenheit in der frühern Geschichte von Nowogrod, durch ihre Aehnlichkeit mit der Anekdote bey Herodot, mit dieser ver-

wechselt, oder wenigstens so vermischt worden sey, dass man sie nun nicht mehr von einander unterscheiden könne. Die Russische Geschichte erwähne übrigens nirgends einer langen Abwesenheit des Heeres; die auch mit der ehemaligen Art Krieg zu führen, wo fast jeder Feldzug im Herbste endigte, die Krieger den Winter in der Heimath zubrachten und im Frühjahre wieder die Waffen ergriffen, ganz unvereinbar wäre. Ferner habe auch die Belagerung von Cherson nach den alten Annalisten nur sechs Monate und nicht sieben Jahre gedauert. Die kupfernen Thüren seyen wahrscheinlich nicht aus Cherson gekommen, da sie lateinische Inschriften haben; und von einem Cholopischen *Kloster* könne nicht die Rede in einer Zeit seyn, wo das Christenthum noch nicht in Russland verbreitet war. Vielleicht seyen indessen diese Thüren und die Glocken im zwölften Jahrhunderte erobert worden, als der Grossfürst Wolodimir Monomach Cherson belagerte, und zur Herausgabe der geplünderten russischen Schiffe und Ersetzung des zugefügten Schadens nöthigte. Die Thüren könnten dann vielleicht aus der römisch-katholischen Kirche genommen seyn, welche damals schon in Cherson erbauet war, wo der heil. Clemens, der auch hier in der Gefangenschaft starb, das Christenthum eingeführt hatte. Vielleicht stammte diese Kirche aber auch erst aus den Zeiten der Genueser her.

Durch alle diese Gründe zusammengenommen glaubt der Graf Puschkin zu dem Schlusse berechtiget zu seyn, dass die Stadt Chlopigorod wirklich

an der angegebenen Stelle vorhanden gewesen sey, und dass der Sage von ihrem Ursprunge irgend ein historischer Zug aus der ältern russischen Geschichte zum Grunde liegen müsse, wenn er gleich wahrscheinlich durch viele Zusätze entstellt worden, und sein anfänglicher Bestand nicht mehr ausgemittelt werden könne.

Der Schrift des Grafen Mussin-Puschkin ist ein merkwürdiger, aus einer Handschrift der patriarchalischen Bibliothek in Moskau entlehnter Aufsatz: *Ueber den Handel auf der Mologa* beigefügt, der nicht unwichtige Angaben enthält, die auf den Jahrmarkt von Chlopigorod bezogen werden können. Das angeführte Manuskript führt den Titel: *Ueber die Alterthümer des russischen Reichs*, bestehet aus drey Bänden in Quarto, und ist im Jahre 7207 (1699.) vom Diakon *Timofej Kamenewitsch* im *Cholopischen* Kloster zusammengetragen. Der angeführte Aufsatz lautet wörtlich also:

„So war auch an der Mündung des Mologaflusses vor Zeiten ein grosser Handel, selbst bis zu den Tagen des Herrn und Zaren von Moskau und ganz Russland, des Grossfürsten Wassilij Wassilijewitsch Temnoi, welcher das ganze russische Land von Mord, Raub und allem Diebstahl befreiet hat, und alle Uebelthäter durch die Gerechtigkeit seiner Macht und durch seine weise Tapferkeit bändigte, und auch noch zu seiner Zeit, ehe Schemjakin's 9. Ur-

9. Dmitrij Schemjaka oder Schemjakin, liess seinen Vetter Wassilij Wassilijewitsch blenden, und setzte

theil über ihn ausgesprochen war. Bey diesem ausserordentlich grossen Mologischen Handel ward alle Abgabe nach dem Gewichte in Silber erhoben. Es kamen viele Kaufleute aus den umliegenden Gegenden dahin zu Markte, aus deutschen, polnischen, litthauischen, griechischen, römischen und persischen Landen; und daselbst legten die ausländischen Handelsleute und alle Gäste in *Cholopische* und Mologische Gruben ihre kostbare Waaren, und verschiedene unbekannte rothe Weinreben-Getränke, und alle übrige Schätze zur Aufbewahrung nieder, und handelten darüber. Jetzt aber haben sich jene Mologischen Kaufleute in andere grosse und kleine Märkte in unserm Zarthume vertheilt. Zuerst nach der berühmten Stadt Archangelsk, und nach dem Swinskischen 1. ehemals berühmten Jahrmarkte, dann auch zum Sheltowotskischen, 2. und in Wess-Jechonsk 3. und dem Nowogrodischen Tichwin, und vielen andern Städten unsers Moscauischen Reiches, woselbst jener grosse, älteste und berühmteste Handel verschiedentlich wieder aufblühte, und gleichsam aus dem verlassenen und veralteten neu hervorging.

---

sich 1446 unter dem Namen Dmitrij V. auf den Thron. Daher der Ausdruck: Schemjaka's Gericht oder Urtheil, für ein ungerechtes, grausames Urtheil.

1. Am Flusse Swin im Orelschen Gouvernement.

2. Diesen Namen finde ich nirgends erwähnt.

3. Wessjegonsk, kleine Stadt im Twerschen Gouvernement, deren Jahrmarkt noch jetzt berühmt ist.

So erzählten es unsere Vorfahren, und diese Sage pflanzte sich fort bis auf den heutigen Tag. Jener grosse Fluss Mologa aber war bedeckt mit Schiffen in seinem Hafen an dem breiten Ausflusse, und die Menschen sollen damals über die Mologa und Wolga bis auf die grosse und schöne sieben Werst im Umfang habende Mologische Wiese quer über die Schiffe hinweg gegangen seyn, ohne über das Wasser zu setzen. Jenes als Abgabe erhöbene Silber aber, zu 100 und 800 Pud, oder 700 an Gelde und mehr noch, ward für die Kasse des Grossfürsten eingesammelt. Eben so waren an der Mologa Wein- und andere Getränk-Häuser; es handelten aber die Kaufleute alle, und die Gäste, an Ort und Stelle vier Monate lang. Diess haben wir von unsern Vorfahren vernommen und zeichnen es auf zur Kenntniss aller künftigen Geschlechter."

Am Ende der Abhandlung des Grafen Mussin-Puschkin befindet sich noch eine verkleinerte Kopie der grössern Herbersteinschen Karte von Russland. 4. Die untere Hälfte dieses Blattes stellt einen Theil des mologischen Kreises dar, in welchem das Afanassij-Kloster oder Cholopij-Monastür, und die Dörfer Borissoglebskij (Starij Cholopije), Gorodok und Boronischino verzeichnet sind.

Ich finde übrigens noch in einem neuern Werke eine Anekdote, aus der wir ein zweites *Chlopigo-*

4. Bey deren Erklärung irrig gesagt wird, Herberstein sey im J. 1520 in Russland gewesen.

rod späterer Zeit kennen lernen, ohne dass der Herbersteinschen Erzählung dabey nur mit einem Worte gedacht würde. [5] Der Kürze wegen entkleide ich sie ihres reichen dichterischen Schmuckes, und setze sie ganz einfach als einen Nachtrag zu den Sagen über Chlopigorod und zur Geschichte seines Namens her.

„Am Ufer des Wolchow's, zwölf Werst von Nowogrod, siehet man einen hohen, grünbewachsenen Hügel, und auf ihm weit verbreitete Ruinen eines Schlosses, das noch Spuren ehemaliger Befestigung trägt, und die Neugierde aller Vorüberfahrenden reitzt und verdient. Sein Name war *Chlopigorod*, und sein Ursprung der Sage nach folgender. Vor drey hundert Jahren, als sich einst die Nowogroder gegen ihren Fürsten empörten, glückte es diesem, ihrer Wuth zu entrinnen; aber seine Gemahlin wäre unvermeidlich in die Hände des wüthenden Pöbels gefallen, wenn sie nicht ein alter treuer Sklave gerettet hätte. Er führte sie mit Gefahr seines Lebens in ein Landhaus, das auf diesem Hügel stand, befestigte es und war glücklich genug, eine Zeitlang seine Gebieterin zu schützen. Aber wie hätte er lange der Uebermacht der bewaffneten Menge widerstehen können? Der Zufluchtsort der unglückli-

---

5. Анекдоты Рускія и. п. (Russische Anekdoten, oder grosse und merkwürdige Thaten und gute Beispiele berühmter Männer Russlands u. s. w.) St. Petersburg 1809. 8. Th. I. S. 8. 9.

chen Fürstin wurde entdeckt und erstürmt; und der treue Diener verlor sein Leben in der Vertheidigung der Wehrlosen. Das Schloss wurde erobert und von Grund aus zerstört. Als aber die Ruhe wieder hergestellt war, nannte der zurückgekehrte Fürst diesen Ort *Chlopigorod*, [6.] und liess hier eine kleine Kapelle bauen. Allein auch diese wurde dem Sturme der Zeit zum Raube, und auch von ihr sieht man nur noch wildverwachsene Trümmer den romantischen Hügel umkränzen."

So viel über einen Ort, auf dessen Ursprung und Geschichte noch tiefes Dunkel ruht, das gewiss auch einst glücklichere Bemühungen unserer unermüdeten Geschichtsforscher zerstreuen werden.

V.

HERBERSTEIN'S REDE

AN DEN

ZAREN WASSILIJ IWANOWITSCH.

Zu S. 76.

Allerdurchlauchtigster Herr, Wassilij Iwanowitsch! Grosser Beherrscher von ganz Russland und andern Ländern!

---

6. Hier würde denn der Name Gorod, Festung bedeuten, in welchem Sinne es oft vorkömmt.

Es ist der ganzen Welt bekannt, wie lange Jahre schon die christlichen Regenten unter einander uneins sind; und wie viel Christenblut sie unter sich vergossen haben. Durch alle diese Kriege konnten sie aber der Christenheit keinen Nutzen bringen, vielmehr haben die Ungläubigen und Feinde des christlichen Namens, die Türken und Tataren, dadurch ihr Wesen nur desto dreister und ungestrafter treiben können. Ja, sie haben viele Menschen in Armuth und Elend fortgeführt; und viele kaiserliche Orte weggenommen und ihrer Gewalt unterworfen; sogar die Kaiserstadt Constantinopel haben sie zu unsern Zeiten der Christenheit entrissen, und ganz Griechenland und Bosnien, den grössten Theil von Servien, und Dalmatien, Croatien und Slavonien, so wie Modon und Corfu, und viele andere Länder. Und diess ist alles bloss durch die Uneinigkeit der Völkerbeherrscher geschehen!

Gott hat den christlichen Oberhäuptern aber ihre Gewalt auch deswegen gegeben, damit sie seine Religion und die Lehre von seiner Allmacht ausbreiten, seine Ehre vertheidigen und die Heerde Christi beschirmen. Es ist meine Pflicht, Euch dieses vorzüglich ans Herz zu legen. Und daher hat der römische Kaiser Maximilian, durch besondere göttliche Gnade das Haupt der christlichen Fürsten, vom Anfange seiner Regierung an diesen Wunsch in seinem Herzen gehegt, und täglich an die Mittel gedacht, wie die Christen sich nicht nur gegenseitig in Einigkeit beschützen, sondern auch die Feinde des Glaubens gänzlich

vertreiben könnten; und er hat gefunden, dass dieses nur möglich sey, wenn vorher ein allgemeiner christlicher Friede geschlossen und die vereinigte Macht gegen die ungläubigen Feinde gerichtet würde.

Und als er nachforschte, auf welche Weise dieser allgemeine christliche Friede zu Stande gebracht werden könne, fand er kein anderes Mittel, als die Waffen zu ergreifen und die Häupter der Stolzen und Boshaften, welche stets solche Zwietracht aussäeten, zu beugen und zu demüthigen. Deswegen hat er so viele Kämpfe begonnen und zu Ende gebracht; nicht, weil er über fremde Völker herrschen wollte, oder aus bösem Herzen und weil er Freude fände an vergossenem Menschenblute. Er schonte selbst seinen Leib und seine Güter nicht; er war in eigener Person sehr oft und nie der letzte in den Schlachten, und überfiel, wenn gleich mit geringerer Menge, die vereinigten Feinde immer zuerst, und besiegte sie schnell und verscheuchte sie. Aus allem diesem erhellet, dass Gott seine Hand gnädig über ihm hielt, und alles zu seinem Ruhme und zur Ehre seines Glaubens leitete.

So ist es ihm denn nun auch gelungen, dass der allerhöchste römische Bischof sammt allen italiänischen Landen gegenwärtig mit ihm verbunden sind; so wie auch die spanischen Königreiche Castilien, Arragonien, Granada, Leon, Neapel, Sizilien, zugleich mit vielen andern, sechs und zwanzig an der Zahl, die der König Carl, der

Enkel Sr. Majestät und Sohn Königs Philipps, jetzt ruhig ererbt hat und friedlich beherrscht.

Der König von Portugal ist ihm verwandt, denn des Kaisers Mutter, wohlseligen Andenkens, stammte von den portugiesischen Königen ab. Der König von England und Irland ist mit der Majestät meines Kaisers seit vielen Jahren in freundschaftlichen Bündnissen, und erst am vergangenen achten Dezember haben sie einen neuen Bund geschlossen und einen ewigen Frieden beschworen, wie ich alles mit meinen eigenen Augen gesehen habe.

Der König von Dänemark, Schweden, Norwegen und andern Ländern ist Sr. Majestät Bruder und Sohn, denn er hat zur Gemahlin die Enkelin des Kaisers.

Gleichermassen hat der König von Ungern, Böhmen, Dalmatien, Croatien und andern Ländern eine Enkelin Sr. Majestät zur Ehe, und ist mit seiner Person und seinen Reichen den Absichten des Kaisers ergeben.

Der König von Polen endlich hat alles, was auf seine Feindseligkeiten und auf ihre Beendigung Bezug hat, voll Vertrauen der Entscheidung des Kaisers überlassen.

Was nun Eure Durchlauchtigkeit betrifft, so habe ich wenig zu sagen, indem Eure Herrlichkeit selbst gegenwärtig, und Euch die brüderliche

Liebe, die gegenseitig zwischen Euch herrscht, am besten bekannt ist.

Es sind also nur noch der König von Frankreich und der Doge von Venedig übrig, die meinem Kaiser immer und von je her zuwider waren, und stets ihren besondern Vortheil dem allgemeinen Besten der Christenheit entgegensetzten. Sie waren mit Sr. Majestät bereits seit vielen Jahren in Fehde, aber er hatte sie kurz vor meiner Abreise dahin gebracht, dass auch sie Frieden wünschen mussten und darüber mit ihm in Unterhandlungen traten. Und dieser Friede ist hernach geschlossen worden, so dass sie nun auch zu dem Willen meines Herren bereit sind.

Wenn man nun die Erde von Osten nach Westen und vom Mittag zur Mitternacht übersieht, so wird man unter allen Herrschern der Christenheit, welches Namens und welcher Macht sie auch seyen, nicht einen finden, der nicht mit dem Kaiser durch Verwandtschaft, Brüderschaft oder Verträge verbunden wäre.

Zwischen allen herrscht jetzt keine Uneinigkeit, ausser Eurer Durchlaucht und dem Könige Siegismund von Polen. Sobald auch zwischen Euch der Friede hergestellt, sobald diese Absicht Sr. Kaiserlichen Majestät zu einem erwünschten Ende gebracht seyn wird, dann muss das allgemeine Wohl der Christenheit seinen Gipfel erreichen, und keine Mühe, kein Schweiss und kein Ungemach wird zur Erreichung desselben zu bedauern seyn.

Und diess sind die wichtigen Beweggründe, die meinen Kaiser bestimmt haben, mich zu Eurer Durchlauchtigkeit zu senden. Ich soll Eure Herrlichkeit in seinem Namen durch brüderliche Bitten bewegen, dass Ihr der jetzt gesprochenen Rede Gehör gebet, aus Liebe zu Gott dem Allmächtigen und seiner unbefleckten Mutter, der Jungfrau Maria, aus Wohlwollen gegen die ganze Christenheit, und eingedenk dessen, wie viel Vortheile und Segnungen Eure Länder und Völker vom Frieden, wie viel Uebel sie vom Kriege zu erwarten haben. Ich soll Euch zu bedenken geben, wie unsicher der Erfolg eines Krieges sey, und Euch bitten, zur Hemmung alles Blutvergiessens unter Christen und zur Ehre Sr. Kaiserl. Majestät mit Polen einen rechtlichen und billigen Frieden zu schliessen. Der Kaiser rechnet hierauf mit Zuversicht; entziehet Euch dem nicht und seyd dem Wohle der Christenheit nicht hinderlich. Wenn Eure Durchlauchtigkeit diesem geneigt ist, so hofft Se. Majestät mit Euch und allen christlichen Oberhäuptern in brüderlicher Liebe und stetem Frieden zu leben, und so vereinigt noch viele und grosse Thaten zu vollbringen. Und wenn ich hierauf eine günstige Antwort erhalte, so ist mir befohlen, mit Eurer Durchlauchtigkeit wegen dieses Friedens ausführlicher zu unterhandeln.

Diess hatte ich Euch auf Befehl des Kaisers zu sagen; ich füge ihm noch folgendes hinzu.

Als ich vor kurzem bey dem durchlauchtigen Könige von Polen in Wilna war, sahe ich dort

einen türkischen Gesandten, welcher behauptete und schriftlich bekräftigte, dass sein Herr den grossen Sultan besiegt und ihm Damask, Jerusalem und alle seine Reiche durch die Waffen entrissen habe; eine Nachricht, der ich doch noch keinen Glauben würde beigemessen haben, wenn sie mir nicht ein sehr glaubwürdiger Mann, der eben aus jenen Gegenden kam, bestätiget hätte.

Diess wollte ich Eurer Durchlauchtigkeit ebenfalls berichten und dem Auftrage des römischen Kaisers noch beifügen. Denn wenn die Türken ohne diese beträchtliche Macht schon so viel ausgerichtet haben, was werden sie jetzt, da sie dieselbe mit sich vereinigt haben, nicht zu unternehmen im Stande seyn!

VI.

BESONDERE INSTRUCTION

WEGEN DER

BEFREIUNG DES FUERSTEN MICHAEL GLINSKY.

Zu S. 91.

Maximilian von Gottes Gnaden erwählter Röm. Kaiser u. s. w. Instruction was unser getreuen *Sigmund von Herberstein* und *Peter Maraxij* unser

Räthe mit dem Grossfürsten der Reussen handeln sollen.

Item so sy inhalt unser sonder Instruction mit denselben grossen Fürsten dem Reussen so viel gehandelt und ihne wie wir uns versehen dahin bewegt haben, dass er sich gegen unserem lieben Bruder dem König zu Pohlen ihrer Vehd halben in ein Compromiss einlassen will, oder die Handlung sonst zu End gebracht ist.

Sollen Sy seiner Lieb unsern sondern Credenz Brief überantworten, und darauf mit dem besten Fug anzeigen, uns lang an wie sein Lieb Herzog *Michel Linzkj* vielleicht aus beweglichen Ursachen fencklichen halte, dieweilen wir aber denselben Herzog *Michel Linzkj* von Jugend auf an unseren Hof erzogen haben, und er sich in unserem Dienst bey unserem lieben Oheim und Fürsten Herzog Albrechten von Sachsen redlich und wohl gehalten hat, seind wir ihme mit sonder Gnaden geneigt, ob er auch wieder sein Lieb ichts gehandelt hätt, so bedunckt uns doch, dass er solches Fencknus bissher wohl gebüsst hab, und dieweilen dann in allen Sachen nicht die Strengigkeit, sondern zu Zeiten die Barmhertzigkeit gebraucht werden solle, seye an sein Lieb unser freundlich Begehren, Sy wollen die Ungnad gegen berührten Herzog *Michel Linzkj* abstellen, und uns zu Ehren und Gefallen ihne solcher seiner Fencknus ledig lassen, und den zu derselben unsern Räthe als unsern Handen stellen, und überantworten, so wollen wir mit ihme so viel han-

deln und dermassen verpflichten, dass er wieder sein Lieb noch die Seinen nimmer sein, noch handeln soll, und dass uns sein Lieb solch unser Begehren nicht abschlag noch weigere, als wir uns des gänzlichen versehen, das wollen wir gegen seiner Lieb in dergl. und mehrern freundlichen beschulden, wie dann sein Lieb das von unsern Räthen weiter vernemmen wirdet; geben in unser und des R. Stadt Hagenau am 12. Decembr. im sechzehenden Jahr, unseres Reichs im 31 Jahr.

P. regem. Commissio Domini Imperatoris ppr.
Hanss Vinsterwalder.

VII.

HERBERSTEIN'S SCHREIBEN AN DEN STADTRATH VON WIEN WEGEN IHM ZUGEFUEGTER BELEIDIGUNGEN.

Zu S. 135.

Ersamen weysenn herrn, allen den, die sich freundtlicher vnnd gebüerlicher massen gegen mier gebrauchen, bin ich berayt widervmb freuntlichen

Gueten vnd nachperlichen willenn zu beweysenn, dieweyl ich in meyner Jugent in die stat wien gelassenn vnd khumen bin, daselbs tugendt vnnd guett sittenn vnd erbarer kunst gelernt, vil guets dauon empfangen, dardurch ich gross erlich stendt erlangt, in den ansechlichsten henndlen gebraucht, darvmb ich all zeytt der stat wien dankpar gebest, allen Inuonern nach meyns vermegn geraten vnd geholffenn, vnnd hetten das gleich als pflichtig fierann albeg Gerne gethann, aber am jüngst gehaltten landttag michaelis zu klosterneuburg, ist ain handlung durch etlich fürgenomen gebest, des willens mich an meinen glimpfen vnd Eren zu belaydigen, Nemlich mich bezygenn etlicher sachenn vnd handlung, durch mich beganngen, dadurch ainer Ersamen landtschaft Kayns wegs wel gebüeren die kayserlich befelch von mier anzunemen oder zu heren, Mier auch mein namen vnd titl vber menschlich gedechtnuss gebraucht, den mier auch kayser vnnd kynnig schreyben vnd geben! zu mindern vnd aufzuthayen, vnd standen war dess in schrifft verfasst vnnd vber geantburt ist, gestelt in namen der fier ständt der landtschafft in österreych, als vil der dasselbmal versamlt waren u. s. w. vnd durch den lant marschalkh den kayserlichen Commissarien, meynen mitverodneten, vberantburt, So ich dann der sachen nachfrag, bekynndt ich, das nit aller der, dye da versamlt waren, willenn zugebenn oder maynnung sey gewesen solichs dermassen vnbillichenn gegen mier zuhanndlen vnd hab auss den dreyen stännden vnd nit die mindisten, die sie solichs nit angenomen, noch annemen wellen,

vil wellenn sych entschuldigen vnd sagen, dye gelerten haben Sy darein geredt, dieweyl aber niembt so vil der gelerten hat, dann ier, vnnd seyt dy furnemesten im Burgerstanndt, hab ich in rat befunden, euch auch darumb zubesuchen vnnd darinn zuuernemen, ob ier auch der maynung vnd die vrsach seyt gewest, wider alle vernunfft mich vnerherten, on al redlich vrsach, zu schympffen vnd zuuerletzen, dann ich wil mich gegen allen, die solichs wider mich geüebt, vnd des vrsacher seyn, als eim frumen ritter woll gezimbt, halltenn, dabey menigklich abnemen sol, das mier solichs unpillich schimpfyerung laid, vnd mein er lieb ist, ich bit desthalb Eyer verschrybne antwurt, Datum clam den xxvi tag octobris jm xx jar.

Sigmundt von herberstain Ritter.

Dem ersamen weysenn purgermayster vnd rat der stat wien zu handt.

VIII.

GNADENBRIEF CARL'S V.

BEY DER

VERMEHRUNG DES HERBERSTEINSCHEN WAPENS.

Zu S. 140.

Wir Karl der Fünft von Gottes genaden Erwelter Romischer Kayser zu allen Zeiten merer

des Reichs, in Germanien, zu Hispanien, zu Castilian, zu Arrogan, zu Leon, baider Sicilien zu Jherusalem, zu Hungern, Dalmacien, zu Croacien, zu Nouarra, zu Granaten, zu Tolletten, zu Valletz, zu Gallicien, Maioricarum, zu Hispalis, Sardinie, Cordubie, Corsice, Murcie, Gienis, Algaron, Algetzire, zu Gibraltaris, und der Insulen Canarie, auch der Insulen Indiarum, und Terrefirme, des Moers Oceani u. s. w. Khunig, Ertzhertzog zu Osterreich, Hertzog zu Burgundi, zu Lotterig, zu Brabannt, zu Steyr, Karnndten, Crain, Limburg, Lutzemburg, Geldern, Wirtennberg, Colabrie, Athenarum, Neupatrien, Graff zu Flandern, zu Habspurg, zu Tyroll, Görtz, Barsiloni, zu Artheis, und Burgundi, Pfalzgraue zu Henigaw, zu Hollandt, zu Seelandt, zu Pfierdt, zu Kiburg, zu Namur, zu Rossilion, zu Territan, und Zutphen, Lanndgraue in Elsas, Marggraue zu Burgaw, zu Oristani, zu Gotziani, und des heiligen Römischen Reichs Fürst, zu Schwaben, zu Kathalonia, Asturian, Herr in Frieslanndt, auf der Windischen March, zu Portenaw, zu Biscaie, zu Mouia, zu Salins, zu Tripoli und zu Mecheln u. s. w.

Bekhennen für uns und unsur nachkomen am Reiche offenlich mit diesem Brief und thuen kundt allermeniglich, wiewol wir aus angebornner guette und Keyserlicher mildikait altzeit genaigt sein allen und Jeglichen unsern und des Reichs, auch unser Erblichen Fürstenthumb, Vnd Lande vnderthanen, vud getrewen, Ehre auffnemen nutz vnd bestes fürzuwenden, vnd zu betrachten, jedoch

so werden wir mehr bewegt, die von Adeliche
Erbarn geschlecht herkhomen, vnnd geborn vnd
sich gegen vns vnd dem Heyligen Reiche vnd vn-
serm hauss Osterreich, jn fleyssiger dienstbar-
khayt embsig erzaygen, mit sondern gnaden vnnd
gezierdt zu fürsehen, Wann wir nun güetlichen
angesehen, vnnd betracht haben sollich Adelich
Erbar Redlich wesen, darin das geschlecht von
Herberstain herkommen ist; auch die annemen
dienste, so vnser vn des Reichs lieben getrewen,
Jeorg, Hans, Sigmundt, vnnd Wilhalm, gebrüdern,
vnd Wernhardin von Herberstain, geuettern, vns
vnd dem heylign Reyche, vnnd vnserm hauss
Osterreich, vnnd Insonderhayt vorgemelter Jeorg
vnd Sigmundt von Herberstain, weilent dem Al-
lerdurchleuchtigisten Khayser, Maximilian vnserm
lieben Herrn, vnnd Anherrn, Löblicher gedacht-
nus, als Rahts verwandten gedient, vnd jre dienst
nit klain Ersprossen, Sonderlich se Jeorg von
Herberstain Mermallen die Veldhaubtmanschaften
In den Nider Oesterreichische Landen, Notturfftig-
lichen versehen, den veindten mermallen abge-
brochen, vn gemainer bawerschafft Empörung
durch sein schickligkait vnd Redlichkayt getempfft,
dan Sigmund von Herberstain, auch Durch Wei-
lent sein lieb in treffenlichen sachen, zu den
Khünigen, Denmarckt, Hungern, Polan, vnnd
dem Rewssen, jn die Moscka geschicht, Erlichen,
Nützlichen vn wol gehandelt, zu dem was sy baid
vnnser Radt sich auch in vnsern diensten dergleichen
Wilhalmen an vnser vberfart auss Flandern In Hi-
spanien, vnd Hans, vnd Wernhardin gegen den
Türckhen, Hungern, Venedigern, vnd andern

vnsers Lieben Anherrn Veindten, als redlichen Ritterleuten wollgetzimbt, alzeyt trewlichen vnd wolgehalten, vnnd gethan, auch hinfür an thuen sollen vnd mügen, Darumben so haben wir als Römischer Kayser, auss vorgemelten vnd andern redlichen vn beweglichen vrsachen, mit wolbedachte muete, vnd rechtem wissen denselben von Herberstain, gebrüedern vnd vettern, zu Ergötzlichkhayt Ob angezaigter jrer getrewen dienst, vnd damit sy vnd jre Nachkhomen hinfür dester mehr geraitzt werden, darinnen zuuerharren, dise gnadt vnd freyhayt gethan, auch gegönt, vnd erlaubt also, das sy vnnd jhr Elich Leibserben, vnd derselben Erbens erben, In ewig zeit jr Erblich Wappen vnd Clainat, das mit Namen ist ain rotter schilt, darinn jn mitten desselben ein Weysser Sparr den Spitz jn mitten des obern tayl des Schilts kherent, vnd auff dem Turniers helm ain guldin khron, mit rotter vnd weysser helmdecken entspringent darauss ain rote auffgethane flüg von fünff rotten federn, In mitten derselben aber ain weysser Sparr, wie Im schilt geschickht Nun hinfür wie hernach volgt, Verendert verkhert vnd gebessert haben füern vn gebrauchen mügen u. s. w.

Nun folgt die ausführliche Beschreibung des neuverliehenen Wapens, die ich um so eher weglassen zu können glaube, da dieses schon aus Beil. I. bekannt ist.

IX.

SCHREIBEN CARLS V. AN FERDINANDEN

WEGEN DER

ZWEITEN SENDUNG HERBERSTEIN'S NACH POLEN UND RUSSLAND.

Zu S. 149.

Carolus diuina fauente clementia Electus Romanorum Imperator semper Augustus, ac Germaniae Hispaniarum vtriusque Siciliae Hierusalem etc. Rex: Serenissimo Principi Domino Ferdinando Infanti Hispaniarum, Archiduci Austriae etc. Fratri nostro charissimo, salutem et fraterni amoris continuum incrementum. Serenissime Princeps, frater charissime, quae vestra Serenitas communibus nostris Oratoribus ad Ruthenorum principem missis, in mandatis dedit, cum nil sit quod in eo praeterea desiderari possit, plurimum laudamus et approbamus. Placent et nobis non minus Oratores ipsi, cum natalibus clari, tum propriis virtutibus egregiisque animi dotibus ornati, singulari ad hoc rerum gerendarum peritia praediti quodque alter apud quondam Caesarem Maximilianum Dominum et Auum nostrum foelicis memoriae eodem legationis munere functus, et toti huic, quod reparamus Rutheno foederi et negotio Auspex fuerit ipsaque fundamenta

iecerit, ita vt nemo in eo sibi nedum non praeferri, sed ne conferri quidem possit, quo fit vt, rebus hijs per vestram Serenitatem tam prudenter, tam gnauiter et exacte consideratis et expensis non dubitemus omnia foeliciter successura. Cui itaque mandatum ad hoc nostrum ex animi sui sententia remittimus, in quo nil aliud immutauimus, quam vnum articulum, qui se ad instructionem referens, totius mandati vim et neruum illuc conferebat, quem tanquam minus necessarium e medio tolli maluimus, quam vt ob id ansam porrigi partibus inuestigandi nostri animi et mentis arcana quae Instructioni, vt plurimum liberius inserentur, Oratorumque fidei et ingenio ex rerum et negotiorum statu et variatione tractanda seorsum tucius committuntur. Alia vero de quibus certior fieri cupit vestra Serenitas siue cum Poloniae Rege siue Moscorum Duce, vel cum ipsorum altero, confecta prius, vel etiam spreta et desperata inter eos paci agenda et tractanda omnia vestrae Serenitatis summae prudentiae et voluntati integre reseruare et commendare voluimus, vt id totum, quemadmodum vtrique nostrum rebusque isthic nostris omnibus habita rei, loci et temporis ratione, opportunius consultiusque fore visum fuerit, libere perpendere, dirigere, agere et perficere posset. Quod nobis aeque atque vestrae Serenitati iucundius gratumque erit. Et valeat vestra Serenitas quam foelicissime. Datum in ciuitate nostra Toleti die x Januarij, Anno Domini M. D. xxvj. Regni nostri Romani septimo.

Vester bonus frater Carolus.

W. Brantner.

X.

FERDINAND'S BEFEHL

AN DIE

NACH RUSSLAND BESTIMMTEN GESANDTEN, AUF DIE RELIGION, GEBRAEUCHE, UND BUECHER DER RUSSEN BESONDERS AUFMERKSAM ZU SEYN.

Zu S. 151.

Ferdinandus Dei gratia Princeps et Infans Hispaniarum Archidux Austriae, Dux Burgundiae etc. Imperialis locumtenens generalis etc.

Nobiles et fideles dilecti. Cum nuper apud nos substitissent Tubingae Moschouitici Oratores a Caesare reuersi per Consiliarium nostrum Doctorem Joannem Fabrum sciscitati sumus de fide et religione ac ceremoniis gentis. Quae omnia idem Consiliarius noster, vt ab eis acceperat in libellum postea digessit, quem ea potissimum ratione hisce adjunctum mittimus vt lectus a vobis suggerat refricetque memoriam, si quid eorum vel videritis vel obseruaueritis. Quod protinus vestro oculato testimonio vel obseruatione possit probari. Itaque iniungimus vobis, vt diligenter tam rationem fidei quam ceremonias etiam ad eum modum inquiratis

per occasionem. Quam ipsi ad industriam et ingenium vestrum assumetis vt certius de omnibus sic informati hujus gentis religionem et ritum assequamur, quam et in sacris et prophanis rebus soleant obseruare. Quod si quodpiam exemplar Missale vel Ceremoniarius alius liber, vnde deprehendi facile possit sacrorum eorundem operatio circa Eucharistiam, et alia, commode in manus vestras inciderint, nobis gratum erit, vt comparentur, qui cupimus scire ad amussim, vbi conueniant, vel discrepent in articulis fidei, ac ceremoniis. Erit nobis haec inquisicio et labor omnis vester periucundus, neque vobis difficilis, quem vt omni studio prosequi velitis, nostra est bene grata voluntas. Datum Augustae die prima Mensis Februarij, Anno Domini M. D. xxvi.

Ferdinandus S.

Ad Mandatum Serenissimi Dni
Principis Archidu: proprium.
Jacob Spiegl, etc.

Nobili et fidelibus nobis dilectis Leonardo Comiti de Nugarolis, Sacrae Caesar: et Catholicae Maiestatis etc. ac Sigismundo de Herberstain Equiti Aurato Consiliarijs et Oratoribus nostris ad Serenissimum Principem Moschouitarum.

XI.

SIEGISMUND'S VON POLEN

ANTWORT

AN DIE NACH RUSSLAND GEHENDEN GESANDTEN DES ERZHERZOGS FERDINAND.

Zu S. 156.

Wie misstrauisch Sigismund doch, bey allem Anscheine von Zufriedenheit, gegen die Absichten Oestreichs war, erhellt aus folgender erst vor kurzem von mir in der Handschrift aufgefundenen Antwort an die nach Moskau gehenden Gesandten, und der derselben beigefügten, gleichzeitigen Anmerkung.

Responsum a Sigismundo I. Rege Poloniae datum Oratoribus Archiducis Ferdinandi ad Ducem Moscoviae euntibus M. D. xxvi.

Sacra Majestas Regia quamuis non ignorat, quam constans sit apud Ducem Moscouiae foedus et amicitia, quantique ipse faciat principes Christianos sive ad bellum sive ad pacem conficiendam, quae omnia ipse ex arbitrio et commodo suo metitur; gratissimo est tamen Majestati Suae haec opera et studium tam Caesareae Majestatis, quam etiam Serenissimi Domini Regis Ferdinandi,

quod adhibent ad res Majestatis Suae cum ipso Duce pacandas, quod fraternum officium vicissim illis Majestas Sua vult omni studio et gratificatione Sua semper referre. Quod autem Dominationes Vestrae postularunt, ut Legatos ipsius Ducis Moscouiae permitteret Sua Majestas secure per Sua dominia in Moscouiam redire, id Majestas Sua causa Caesareae Majestatis et Serenissimi Domini Regis Ferdinandi, factum est non grauatim.

Diesem Aktenstücke ist folgende merkwürdige Erklärung beigefügt:

Nota ejus qui superius responsum posteritati consignavit.

Isti Oratores Caroli et Ferdinandi, quibus praecedens hoc datum fuit responsum, praetextu quidem et specie tractandae inter Regem Poloniae et Moscum concordiae, quod palam praeferebant ad Ducem Moscoviae fuerunt missi; verum longe aliud fuit illis per principes eorum demandatum, nempe ut Moscorum Ducem contra Regem Poloniae incitarent et instigarent, ut Rex Poloniae bello Moschouitico distentus non posset Ludovicum Hungariae et Bohemiae Regem nepotem suum copiis suis auxiliaribus contra Turcum, qui cum ingenti exercitu contra ipsum Ludovicum Regem in Hungariam adventabat, adjuvare; quo et facilius Rex Ludovicus sic destitutus periret, et Ferdinandus Hungariam et Bohemiam, quod semper votis omnibus cupiebat, hac data occasione invadere et occupare possit.

Zu S. 183.

In derselben Sammlung, aus welcher obige Antwort entlehnt ist, befindet sich auch die Instruction, welche der König von Polen dem päbstlichen nach Moskau bestimmten Gesandten zur Wahrnehmung seiner Gerechtsame bey den beabsichtigten Friedensunterhandlungen ertheilte. Der Titel ist: *Instructio a Sigismundo I. Rege Poloniae data Legato Apostolico Episcopo Scarensi ad Ducem Moscoviae misso.* Hier ist das Misstrauen Siegismund's gegen den Zaren ganz unverholen ausgedrückt und der päbstliche Abgeordnete darauf vorbereitet, dass von Seiten des letztern nie ein ehrenvoller und sicherer Friede zu erwarten wäre. Der König besteht namentlich auf die Zurückgabe von Smolensk, ohne welche der Bischof sich nicht auf einen Friedenschluss einlassen solle, bevollmächtigt indessen den Gesandten doch, einen Waffenstillstand auf zehn und mehrere Jahre zu schliessen, und verspricht zu dessen Bekräftigung Bevollmächtigte nach Moskau zu schicken.

Die angeführten Aktenstücke befinden sich in einer höchst merkwürdigen Sammlung handschriftlicher zur Geschichte von Russland gehöriger Dokumente 72 an der Zahl, welche den Zeitraum vom eilften bis siebzehnten Jahrhunderte umfassen und einen Schatz von offiziellen Nachrichten in lateinischer, italiänischer und polnischer Sprache enthalten. Diese wichtige Sammlung wurde im Jahre 1790 auf Veranstaltung des Königs von Po-

len, Stanislaus Poniatowsky, durch den Abbé Albertrandi in Rom, vorzüglich in der vatikanischen Bibliothek zusammengetragen. Sie bildet einen starken Folioband und hat folgenden Titel: *Extraits de la Bibliothèque du Vatican, contenants les manuscrits qui regardent l'histoire de Russie depuis l'an* 1075 *jusqu'à l'an* 1672, *tirés en* 1790 *pour le Roi de Pologne par Mr. l'Abbé Albertrandi, aujourd'hui Evêque de Posen et de Varsovie, ecrits de sa propre main. Varsovie* 1793. Der Besitzer dieses schätzbaren Codex ist der wirkl. Staatsrath und Ritter, Herr A. von Turgeneff, von welchem die vaterländische Geschichte ehestens wichtige Bereicherungen durch die Herausgabe desselben, unter den Auspicien Sr Erl. des Herrn Reichskanzlers, Grafen von Romänzoff, zu erwarten hat, eine Nachricht, durch deren frühere Mittheilung wir uns den Dank des literärischen Publikums zu verdienen glauben.

XII.

SCHREIBEN

WODURCH

FERDINAND HERBERSTEINEN SEINE ZUFRIEDENHEIT MIT DEN GESCHAEFTEN IN MOSKAU BEZEIGT.

Zu S. 183.

Ferdinandus Dei Gratia Princeps et Infans Hispaniarum, Archidux Austriae, Dux Burgundiae etc. Imperialis locumtenens generalis etc. Magnifico fideli, nobis dilecto Sigismundo de Herberstain, Equiti Aurato et Oratori nostro in Moscouia.

Magnifice, fidelis, dilecte, post litteras et scripturas tuas, quas ad nos vna cum collega tuo dedisti super rebus quarum gratia nunc agitis in Moscouia, legimus etiam illas litteras tuas priuatas, quae fuerunt nobis gratae, tuamque diligentiam admodnm probamus, Cupientes vt dum poteris nos de quibuscumque occurrentiis admoneas, et hoc studium tuum continues. Cui nos vicissim omni gratia et fauore respondebimus, vbicumque se occasio obtulerit. Datum Spirae die xxII Julii Anno Dom. M. D. xxvi.

Ad mandatum Serenissimi Domini Principis Archidu. proprium.

XIII.

BEYTRAG ZUR BEANTWORTUNG DER FRAGE:

HABEN DIE RUSSISCHEN GROSSFUERSTEN SCHON VOR PETERN DEM GROSSEN DEN TITEL EINES KAISERS ODER KOENIGS ANGENOMMEN, UND IST ER IHNEN VON FREMDEN MAECHTEN ERTHEILET WORDEN?

Zu S. 208.

Als Peter der Grosse im Jahre 1721 den Titel eines Kaisers annahm, um sich, als den Beherrscher des grössten Reichs der Erde, den mächtigsten Monarchen der übrigen Länder gleich zu setzen, fand er in der Eifersucht und Politik der andern Fürsten die grössten Widersprüche und Hindernisse, und erlebte es bekanntlich nicht einmal, sich von Allen in der neuen Würde anerkannt zu sehen. Die Einsprüche, welche besonders das deutsche Kaiserhaus dagegen machen zu müssen glaubte, beschäftigten vorzüglich die Publizisten Deutschlands, und die Befugniss Russlands, sich durch diesen neuen Titel über eine Menge der ältesten Königshäuser zu erheben, und sich selbst dem Römischen Kaiser gleich zu setzen,

wurde besonders in letzterer Hinsicht noch bey Lebezeiten Peters des Grossen in mehrern Schriften lebhaft angegriffen und bestritten [3]. Endlich erfolgte die Anerkennung nach und nach von allen Potentaten, und gegenwärtig ist Russlands Macht so ausgebreitet, sein Einfluss auf die ganze civilisirte Welt so wichtig und wohlthätig, dass das dankbare Europa gewiss dem Kaisertitel des gesegneten Menschenfreundes, der Russlands Völker beglückt, gern noch ein bezeichnendes, das heisst vergrösserndes, Beiwort hinzufügen würde, wenn es glauben dürfte, Ihn dadurch in *Seinem* Sinne ehren zu können.

So aber war es freilich nicht immer, und noch kurz vor Peters des Grossen Zeiten, als Russland

---

3. Ich führe folgende als die wichtigsten an:

Politisches Bedenken über die Frage: ob der Kaiserliche Titul und Nahmen, unbeschadet Kais. Maj. und des Römischen Reiches allerhöchste Würde, nicht weniger derer christlichen Könige und freyen Staaten Vorrecht und Interesse dem Czaaren von Russland communicirt werden könne? Verfasset von F. L. N. D. D. B. (Frid. Ludov. Nobilis Dominus de Berger) 1722. 4.

Martini Schmeizel Or. de Titulo Imperatoris, quem Tzaarus Russorum sibi dari praetendit. Jenae 1722. 4.

Grundmässige Untersuchung von dem Kaiserlichen Titul und Würde. 1723. 4.

Everhardi Ottonis Tractatio Juris Gentium de Titulo Imperatoris Russorum, Vom Titul des Russischen Kaisers. Halae Magdeb. 1724. 4.

schon lange an Ausdehnung die grössten Reiche der Welt übertraf, wurde den Beherrschern desselben sogar der Königstitel noch häufig streitig gemacht, und eine ähnliche Protestation ist es, welche Herberstein durch den dem Grossfürsten Wassilij Iwanowitsch angeblich ertheilten Königstitel bey den Polen veranlasste, deren Grund in dieser kurzen Abhandlung geprüft werden soll.

Bis zu der Regierung von Wassilij Iwanowitsch hatten sich die Beherrscher Russlands gewöhnlich *Grossfürsten* genannt, **Великie Князи**, *grosse* Fürsten, d. h. solche, die über mehrere Fürstenthümer zugleich herrschten, und folglich gross im Vergleich mit den andern Herren einzelner Provinzen waren, die sich nur **Князи**, Fürsten schlechtweg, nannten. Die Fürsten des Auslandes waren gewohnt, diese Würde durch *magnus dux*, *magnus princeps* auszudrücken. Der genannte Grossfürst nahm zuerst den Namen eines Zar's, Царь, an, der zwar schon dann und wann von seinen Vorgängern gebraucht, aber doch bis auf ihn noch nicht ausschliessliche Benennung geworden war. Bekanntlich ist über den Ursprung dieses Wortes viel gestritten worden; einige haben es aus morgenländischen Sprachen 4. und Sit-

---

4. S. über diesen Namen und seine Erklärung, besonders in Rücksicht auf die Fürsten der Chaldäischen Dynastie in Babylon, und Büttner's, Michaelis und Forster's Erklärungen, Mithridates von J. C. Adelung, Th. I. S. 317. 321. ff.

ten ableiten, und in dem Namen vieler im alten Testamente vorkommenden Fürsten, z. B. Belsazar, Nabochodnozar u. a. wiederfinden wollen, andere haben darin eine Zusammenziehung des römischen *Caesar* gefunden. Gewiss ist es, dass er mit dem βασιλευς des orientalischen Kaiserthums gleichbedeutend seyn, und also etwas höheres, als den bisherigen Titel der Grossfürsten ausdrücken sollte, denn die letztern gaben den griechischen Kaisern, und späterhin auch einigen Chanen der Tataren, den Namen Zar. Schon in den ältesten Zeiten wurde dieses Wort für übereinstimmend mit *König* genommen, denn überall wo im alten Testamente der Ausdruck βασιλευς in der Uebersetzung der Septuaginta vorkommt, wird er in der slavonischen Bibel mit Царь übergetragen [5]. Wahrscheinlich aber sollte es die Uebersetzung des griechischen βασιλευς, μεγας βασιλευς, βασιλευς βασιλεῶν im altpersischen, oder noch eigenthümli-

5. Es darf hier zum Beweise des Begriffs von Grösse und Hoheit, den die ältere russische Sprache mit dem Worte Zar verband, nicht unbemerkt bleiben, dass der König David, die griechischen Kaiser und selbst die Beherrscher von Georgien immer Zar genannt werden, obgleich das Wort Korol, König, um die nehmliche Zeit von den abendländischen Herrschern, mit Ausnahme des deutschen Kaisers, schon im Gebrauche war. Das Wort Korol, das eben so auch bey türkischen und tatarischen Schriftstellern späterer Zeit vorkommt, scheint germanischen Ursprungs und von Carl, Carolus, der Name des mächtigsten Fürsten, der den Slaven bekannt wurde, abzuleiten zu seyn.

cher im byzantinischen Sinne seyn, da die Kaiser des Orients mit diesem Namen einen so hohen Begriff von Macht und Ansehen verbanden, dass sie ihn sogar den fränkischen Kaisern beständig versagten. Dass diess auch wirklich die Meinung des Grossfürsten Wassilij Iwanowitsch, der selbst Könige unter seinen Vasallen zählte, gewesen sey, erhellet aus Herberstein, welcher sagt: "Czar so-„lum Caesarem seu Imperatorem dici existimant: „unde factum ut Rutheni *interpretes audientes* „*Principem suum ab externis nationibus sic appel*-„*lari*, coeperint et ipsi deinceps Imperatorem no-„minare, nomenque Czar dignius esse quam regis „(licet idem significent) existimant." Und Ebend. in der deutschen *Moscovia* S. Ciiij[b] "Wiewol er „(der Zar) alle seine Brief nur Reissisch schreibt, „darinn Er sich Czar nennt, so schicket Er ge-„mainclich Lateynische Copeyen darmit oder „darinn, vnd an statt des Czar setzen sy *Impera*-„*tor*, den wir Teutsch Khaiser nennen, des ge-„braucht Er sich allain zu ferlendischen (entfern-„ten) als Bapst, Khayser, zu den Khünigen inn „Dennmark, Schweden, Leifland, vnd Türkhen. „Aber der khainer gibt Ime solchen Titl." Auch in dem, kurz vor Herberstein's Reise nach Moskau, am 25. März 1516. mit Albrechten, Marggrafen von Brandenburg, gegen Sigismunden von Polen geschlossenen Vertrage nennt sich Wassilij Iwanowitsch: „Dei Gratia *Imperator* et Domina-„tor Totius Russiae 6. So oft ferner in dem Werke

6. S. Bestand des Russischen Kaiser-Titels. Riga 1742. 4. S. 13.

des *Francesco da Collo* 7. der Titel des Zar's von dessen Räthen angeführet wird, ist er immer nach der Erklärung der russischen Dolmetscher folgendermassen übersetzt: „il Gran Signore per Dio „Gratia *Imperator* et Signor di tutta la Russia et „gran Duca." 8. Eine andere sehr merkwürdige hieher gehörige Stelle hat *Fabri* in seinem oben 9. angeführten Werke, p. 132. "Quoties, sagt er „dort, vel per Oratorem, vel per epistolam sese „Moscouitarum Imperator insinuat, hoc titulo „uti consueuit: Basilius Dei Gratia *Imperator* to„tius Russiae etc. Atque certe ille est titulus, quo „anno proximo elapso xxiv. mense Augusto, dum „in inclyta Vienna tua te ex magni Basilii nomi„ne salutarent, sunt orationem suam exorsi." Auch der falsche Dimitrij (IV. Iwanowitsch) unterschrieb sich am 28. Dec. 1605. "Demetrius „*Imperator*," wie *Seldenus* de tit. honor. p. I. c. 2. als Augenzeuge anführt. Derselbe beschwert sich in einem Schreiben an den König von Polen, 1. seinen Freund und Beschützer, dass ihm dieser nicht den Kaiser-Titel zugestehen wolle. *Daniel*

7. S. oben in der Einleitung den vollständigen Titel der Reise des Francesco da Collo.

8. S. am angef. Orte S. 29. 38. 43.

9. S. oben S. 64.

1. Dieses Schreiben wird in dem nächstens zu erwartenden zweiten Theile des von dem Hrn. Reichskanzler, Grafen von Romänzoff veranstalteten und mit wahrhaft patriotischem Aufwande zum Drucke beförderten Russischen Codex Diplomaticus (Собранie Государственныхъ Грамотъ и Договоровъ. Часть I. Москва 1813. fol.) abgedruckt werden.

Prinz von Buchau sagt in seinem Werke: *Mosoviae ortus et progressus* p. 204. die Russen behaupten, die Kaiserwürde schon zu Wladimir's Zeiten von den griechischen Kaisern erhalten zu haben: "deinde, heisst es a. a. O., scribunt, „Wlodimirum Kyoviensium Ducem a regibus Con„stantinopolitanis, cum quibus affinitatem contra„xerat, transmissis per metropolitam pileo cum „humerali, *insignibus nempe Imperialibus, ad eam „dignitatem evectum esse.*" Und p. 210. "Ut vero „Majestatem suam externo quoque habitu declaret „(Magnus Dux Joannes Basilides), *imperatoria „chlamyde* certis temporibus induitur, diadema, „quod multis iisque pretiosissimis gemmis ornatum „est, capiti impositum habet, et sceptrum, quo „totius septentrionis imperium designat, manu „gestat: cum majores ipsius solo baculo, quem „Posoch nominant, contenti fuerint, quo et ipse „plerumque uti solet."

Kurz vor Herberstein's zweiter Reise nach Russland schrieb Paulus Jovius sein Werk: de Legatione Basilii Magni Principis Moscoviae ad Clementem VII. P. R. in welchem er sagt, der Titel des Grossfürsten sey "Magnus Dominus Basilius, Dei Gratia *Imperator*," und so nennt sich auch der Zar in dem von Jovius mitgetheilten lateinischen Briefe an den Pabst: "Dei Gratia *Imperator* ac dominator totius Russiae." Und der 60 Jahr später nach Russland geschickte Possevin sagt [2]: "Magnus Dux sive Rex, sive *Imperator* nominatur."

---

2. S. dessen Moscovia p. 7. 82.

In der *Relation de trois Ambassades du Comte de Carlisle* wird p. 140 ein Schreiben des Zars Alexej Michailowitsch angeführt, wo der Anfang der Uebersetzung also lautet:

"Notre *Majesté Czarienne* faisant reflexion sur „le florissant estat de nôtre empire, et sur la „sincère amitié que nostre Auguste Pere de glo-„rieuse mémoire *Michel Phederovitz*, *Empereur* „et Grand Duc de toute la Russie etc." 3.

Aber nicht bloss in Russland übersetzte man den Titel *Zar* durch Imperator, sondern auch ziemlich allgemein im Auslande; *"cum omnes „hunc Imperatorem appellent"* sagt Herberstein an der kurz vorher angeführten Stelle, im Widerspruche mit seinen oben erwähnten Worten: "aber der khainer gibt jm solchen Titl", und dieses Zeugniss allein wäre schon von nicht geringem Gewichte, wenn wir nicht noch eine Menge anderer Beweise für unsere Behauptung hätten. Ich will diese, so viel mir deren bekannt geworden, chronologisch anführen.

Die ältesten schriftlichen Denkmäler, in welchen den Grossfürsten von Russland der Kaisertitel ertheilt wird, sind mehrere noch ungedruckte Briefe, Reissepässe und andere von dem Magistrate der Stadt Riga im 14. und 15 Jahrhunderte

---

3. S. auch Rel. de trois Ambassades p. 132. u. a. a. O.

ausgefertigte Schriften [4], so wie einige spätere der Herrmeister. Da aber in diesen Dokumenten die Ertheilung eines Titels kein besonderes Gewicht haben kann, so halte ich mich nicht länger dabey auf, sondern führe gleich als das wichtigste, sowohl in chronologischer als politischer Hinsicht das mehrmals abgedruckte lateinisehe Schreiben Maximilian's I. an Wassilij Iwanowitsch an, in welchem dem Beherrscher Russlands zum erstenmale von dem mächtigsten abendländischen Reiche der *Titel eines Kaisers* ertheilt wird. Dieses Schreiben [5]. ist unterzeichnet am 4. Aug. 1514. zu Brunnegg oder Brundenach in Tyrol, wo sich Maximilian damals auf seinem Zuge gegen Venedig aufhielt. Es enthält ein dem Russischen Grossfürsten von dem Kaiser der Deutschen vorgeschlagenes Bündniss gegen Sigismund, König von Polen, das auch zu Stande kam, aber aus Gründen, die oben bey Gelegenheit der ersten Reise Herberstein's nach Russland auseinander gesetzt sind, nur ein Jahr dauerte. Die Aechtheit

---

4. Auch von diesen werden mehrere in dem zweiten Theile des Romänzoffschen Codex diplomaticus erscheinen.

5. Der Brief Maximilian's ist auf Peters des Grossen Befehl abgedruckt in St. Petersburg 1718. Russisch findet man ihn bey Schtscherbatoff IV, III. 309. Der Titel des Grossfürsten ist übersetzt Цесарь и обладатель Всероссійскимъ. Brunegg heisst darin Гундунь. Die deutsche Uebersetznng stehet in Reichard's heutigen Historie von Russland S. 169 — 171. S. auch Weber's veränd. Russl. Th. I. S. 356 ff.

dieser Urkunde ist mehrmals angegriffen worden, 6. da aber das Original derselben in dem Reichsarchive zu Moskau, und gewiss auch noch eine Abschrift davon in Wien vorhanden seyn muss, auch überdiess die dagegen gemachten Einwürfe nur unbedeutende Nebensachen betreffen, so dürfen wir sie hier wohl ohne Bedenken als für gültig anerkannt aufführen. 7. Jwan Wassilijewitsch nahm gleich bey seiner Krönung den Titel *Zar* an, der damals häufig durch *Caesar* übersetzt wurde. So redete Pernstein, Rudolphs II. Gesandter, ihn 1579 an: "*Caesar*, Princeps et Domine," und sagt dabey: "hunc ei titulum attribuere consueverunt." Und in dem am 9. Okt. 1675 in russischer und deutscher Sprache geschlossenen Vertrage zwischen dem Bojaren Artemon Matwejew und den Kaiserlichen Gesandten in Moskau, Botoes und Terlinger, wurde unter andern festgesetzt, dass der Zar künftig nicht, wie bisher, Ewre Durchlauchtigkeit (Пресвѣтлейшество), sondern

6. S. Des Kaysers Maximiliani I. vorgegebener Brieff an Basilium Ivanovitz. Freystadt 1723. 4. Everard Otto de Tit. Imp. Russ. p. 31. u. a. m.

7. Im Anfange der Regierung der Kaiserin Elisabeth erschien zur Vertheidigung der Aechtheit dieses Dokuments folgende wahrscheinlich auf höhere Veranlassung verfasste Schrift: Bestand des Russischen Kaiser-Titels, wobey der von Kayser Maximilian I. Anno 1514 den 4. Aug. zu Brundenach geschlossene Allianz-Tractat gegen alle bissher gemachte nichtige Einwürfe vertheidiget wird. Riga 1742. 4.

Majestät in den Kaiserl. Schreiben genannt werden solle, worüber die österreichischen Gesandten die Genehmigung ihres Kaisers auszuwirken übernehmen. In einem von *Müller, Samml. russ. Gesch.* Th. II. S. 30. angeführten lateinischen Schreiben an den Beherrscher von China vom Jahre 1685. nennen sich die jungen Zaren, Jwan und Peter, *Imperatores.*

Dass *Englands* Regenten den Russischen Zaren zu verschiedenen Zeiten ebenfalls den Kaisertitel gegeben haben, erhellet aus folgenden Beispielen. Elisabeth spricht von "the late *Emperor* Theodor „Evanovich", und nennt den Grossfürsten Iwan Wassilijewitsch in mehrern Schreiben "the mighty "*Emperor* of all Russia", und "Your Imperial Ma„jesty." [8] William Cambden sagt in Vita Elisabethae ad an. 1567. "Venerunt sub hoc tempus in „Angliam Stephanus Twerdico et Theodorus Po„gorella, a potentissimo illo Joanne Basilide, Rus„sorum et Moscorum *Imperatore.*" Jacob I. nennt ihn 1621. "The Great Lord *Emperor*" [9], eben so Carl I. in verschiedenen Briefen von 1626, 1627, 1631 und 1633. [1] Der Gesandte Carl's II, Graf Carlisle, redete im Jahre 1663. den Gross-

---

8. S. Richter's Gesch. der Medizin in Russland, Th. I. S. 430. 434. 436. 447.

9. S. Richter's eben angeführtes Werk, Th. II. Beilagen S. 3.

1. S. Richter, Th. II. Beil. S. 5. 7. 9. 62.

fürsten Alexej Michailowitsch an: "Très-haut, très-
„puissant et très-illustre Prince, Grand Seigneur
„*Empereur*, et Grand Duc." [2].

Von *Frankreichs* Regenten sind ebenfalls mehrere Beispiele bekannt, dass sie den russischen Zaren den Kaisertitel gaben; so nannte Ludwig XIII. im J. 1629. Michael Feodorowitsch III. in einem Schreiben "*Sa Majesté Impériale*, und „Ludwig XIV, den Grossfürsten Alexej Michailowitsch 1674." *Empereur* de Russie.

Die an Michael Feodorowitsch im J. 1630 geschickte *holländische* Gesandtschaft nannte ihn: "aller Russen *Keyser* ende Groot Vorst."

Christian III. von *Dänemark* schrieb am 3. Mai 1552. an Iwan Wassilijewitsch um ihm die Abfertigung eines Buchdruckers, Hans Bogbinder, und einiger Religionsbücher an ihn anzukündigen, und sagt unter andern, wenn diese Bücher *dem Kaiser* und der dortigen Geistlichkeit gefielen, so könnten sie ins Russische übersetzt und im russischen Reiche vertheilt werden. [3].

---

2. Relation de trois Ambassad. p. 85. 88: 125. wo der Herausgeber noch hinzusetzt: "il qualifia le Czar „d'Empereur, selon la coûtume d'Angleterre." Hackluit I. p. 339. Fletcher p. 421.

3. Der lateinische Brief Christian's III. ist zuerst abgedruckt in Theologisk Bibliothek udgivef af Jens Möller, Kopenhagen 1816. B. X. S. 326. S. Ergänz. Blätt. zur Jen. Allg. Lit. Zeit. 1817. No. 25.

Hieher können auch noch folgende Beweise aus Schriften von Gelehrten und andern Privatleuten gerechnet werden: Der Verfasser der in der Beilage No. XVI. erwähnten *Relatione dell' Imperio o Ducato di Moscovia*, welcher um 1550 in Moskau war, nennt Iwan Wassilijewitsch p. 20 questo nostro Duca et grand *Imperatore*, p. 23. questo nostro *Imperatore*, p. 26. Giovanni nostro *Imperatore*; und p. 23. giebt er den Titel des Zaren folgendermassen an: "Li titoli di questo *Imperadore* sono questi: *Giovanni di Basilio Imperatore* „*et Dominatore della Russia, Gran Duca della* „*Moscovia* u. s. w." *David Chytraeus* Lib. XXII. Chron. Saxon. ad an. 1570. p. 595. "Magnus „Holsatiae Dux ad Moscorum *Imperatorem* pro„fectus est." — *Bodinus* L. I. de Republ. c. 9. "Magnus Dux Moschorum *Maximi Imperatoris* „*appellatione utitur.*" — Ein Doktor *Anthony* schrieb 1632. aus London nach Moskau, und nannte den Grossfürsten "The Great Lord *Empe*„*ror.*" 4. — Der in *Graevii* Thes. Antiq. Italiae T. I. p. 1435. angeführte Genuese Hieronymus de Marinis (1665.) führt Ant. Herera an "qui de Russiae *Imperatore* tradit" etc.

Nicht immer bewilligten indessen die ausländischen Fürsten dem Beherrscher Russlands den erhabenen Kaisertitel, und es fehlt auch nicht an Beweisen, dass namentlich Wassilij Iwanowitsch

---

4. S. Richter's Gesch. der Medizin in Russland, Th. II. Beil. S. 61.

die Benennung Zar selbst durch *König* übersetzt hat [5], ohne zur Annahme dieses letztern Titels die Bestätigung Clemens VIII. abzuwarten, der ihm denselben als Lockspeise anbot, um die vorgehabte Kirchenvereinigung zu erleichtern; noch weniger sie von dem Pabste oder dem deutschen Kaiser als eine besondere Auszeichnung zu suchen, wie Herberstein in seiner *Moscovia* S. Dj[b] anführt: "Etliche, sagt er, haben geschrieben, als habe „der Moscouither von dem Römischen Bapst oder „Khayser die künigliche wirde oder den titel zu „geben begert, mir ist es nit glaublich, dan ich „wais souil, das er khain menschen dermassen „verhasst als den Bapst vnd nennt den nur ain „doctor u. s. w." So vieler Umstände glaubte man aber für diesen Titel auch gar nicht zu bedürfen, und wir finden, dass er sowohl in offiziellen Uebersetzungen, als in den Schriften der Zeitgenossen ebenfalls häufig vorkömmt. Herberstein selbst unterschreibt die in seiner deutschen *Moscovia* befindliche Abbildung des Grossfürsten:

---

5. Dass Wassilij Iwanowitsch durch eine besondere frühere Gesandtschaft an Maximilianen den Königstitel zu erhalten gesucht habe, scheint aus Alberto Campense Lettere intorno le Cose di Moscovia, bey Ramusio T. II. fol. 129. hervorzugehen, wo das Zeugniss des Bischofs von Gurk, Girolamo Balbo, damaligen österreichischen Gesandten am päbstl. Hofe zur Bestätigung angeführt wird. Dasselbe erhellet auch in Rücksicht auf den römischen Stuhl aus einer in der S. 483 angeführten Albertrandischen Sammlung befindlichen italiänischen Staatsschrift.

"Wasilius der Reysse *König*"; eben so sagt er von ihm in seiner genealogischen Tafel: "schrieb „sich *Künig* und Herr aller Reussen." In den lateinischen Nachrichten von seinem Leben sagt Herberstein ebenfalls: "qui se Russiae totius *regem* „scribere coepit", und in der Epistola ad Glareanum p. 4. "quis autem vel mediocri Moscouiticarum rerum cognitione praeditus nescit, Basilium „sibi ipsi *nomen regium* etiam antequam Maximilianus Imperator quicquam negotii cum eo haberet, usurpasse, tituloque Czar usum fuisse, „quae quidem dictio *regem*, non Imperatorem, „ut sui falso interpretantur, significat." Und der fast gleichzeitige Guagnini sagt, der Titel des Grossfürsten sey: "Nos Magnus Dominus, Joannes Basilowitsch, *Rex* et Magnus Dux." Dieses Titels bedienten sich auch zuweilen die Fürsten des Auslandes gegen ihn, und namentlich befinden sich in Moskau mehrere Briefe der Königin Elisabeth von England, in denen sie Iwan Wassilijewitsch "Serenissimum *Regem*" nennt.[6] *Daniel Prinz von Buchau*,[7] sagt: "Cum Divus „Imperator Maximilianus veram Vocabuli Czar „significationem non ignoraret, multis rationibus adductus, instantibus praesertim Mosci „Legatis hunc ipsi titulum tribuit: Illustrissimo et

---

6. S. Richter's angeführtes Werk, Th. I. S. 422. 433. 443. 446. Th. II. Beil. S. 98. 102.

7. Zweimal, 1575 und 1578, Kaiserl. Gesandter am zarischen Hofe.

„potenti Domino, Czaro Joanni Basilidi Domina-
„tori totius Russiae“ etc. [8].

Die Polen allein wollten dem Beherrscher Russlands durchaus keine andere Würde zugestehen, als die eines Grossfürsten, und jeder Versuch sie zu überreden, dass dieser mit Zar gleichbedeutend sey, und beide dem Königstitel entsprächen, wurde mit Unwillen zurückgewiesen. Ja die Briefe des Grossfürsten, in welchen er sich selbst Zar nannte, wurden gar nicht angenommen; “wann sich aber der Reiss, sagt Herberstein „in der deutschen Moscovia, ein Czar gegen dem „Khünig zu Polen geschrieben, so hat man solche „brieff nit angenumen.“ Diese Eifersucht äusserte sich besonders, als Herberstein auf seiner Rückreise aus Moskau nach Krakau kam, wo man ihn laut beschuldigte, er habe den oben erwähnten Brief Maximilian's überbracht, in welchem dem Russischen Zaren der Kaisertitel ertheilt worden, und ihm im Namen seines Herrn den Königstitel gegeben, den dieser nun auch von Polen verlange, “atque ob id, sagt H., a Poloniae rege eundem „titulum vsque adeo requirere, vt si illo sibi re„gium pariter titulum non tribuerit, nullas se pa„cis seu indutiarum conditiones cum eo initurum „seu accepturum.“ Da die Anerkennung dieses den Polen bey ihren Nachbarn so verhassten Titels unter so wichtigen Bedingungen verlangt wurde, so mussten sie mit Recht dem Manne zür-

---

8. Moscoviae ortus et progressus, p. 213.

nen, durch dessen zu grosse Gefälligkeit sie denselben ertheilt glaubten. Herberstein seiner Seits fand diese Beschuldigung so kränkend, dass er sogar eine Art von Rechtfertigung deswegen schrieb, die oben S. 412. unter seinen Schriften angeführt ist. Er beruft sich dabey besonders auf die zugleich mit ihm in Moskau anwesend gewesenen polnischen Abgesandten, durch welche sein *Vergehen* (delictum) gewiss gleich wäre angezeigt worden. "Quanam fronte, fährt er im Eifer sich zu „entschuldigen fort, si *tanti criminis* mihi con„scius fuissem, ad D. Polonos et Lithuanos toties „redire ausus fuissem? Nonne puderet me, *si* „*ejusmodi crimen* firmo aliquo testimonio objici „mihi posset?" weiterhin spricht er noch von diesem *delictum*, dieser *perfidia*, deren man ihn unverdient angeklagt hätte, von *conuitiis* und *contumeliis*, sagt Maximilian habe dem Grossfürsen *nie* den Königstitel gegeben, (tamen ei regium nomen numquam tribuit, Coment. p. 18.), kurz, er bemüht sich auf alle Art von den Manen seines Kaisers und sich selbst einen Vorwurf abzulehnen, der ihm damals sehr wichtig geschienen haben muss; ob er gleich späterhin in seinen Commentariis und der deutschen Bearbeitung derselben, wie aus den angeführten Stellen hervorgeht, den russischen Grossfürsten nicht selten *König* nennt.

XIV.

UEBER EIN SONDERBARES GESCHUETZ ALTER ZEIT,

NEBST VORLAEUFIGER NACHRICHT VON EINER NOCH UNGEDRUCKTEN REISE ENGELBR. KAEMPFER'S NACH RUSSLAND.

Zu S. 271.

Die am angeführten Orte gegebene Beschreibung eines alten Geschützes der Türken ist nicht sehr deutlich, noch seine Bestimmung leicht zu errathen. Ohne mich auf die Erklärung der letztern einzulassen, entlehne ich aus E. Kämpfer's russischer Reisebeschreibung folgende Nachrieht von einem ähnlichen ausserordentlichen Geschosse, Höllen-Kessel genannt, das noch dazu durch Teufelskünste verstärkt war.

"Wiburg, sagt er im Anfange derselben, ist vorhin eine starke Festung gewesen; es hat einen hohen 8 eckichten Thurm bis oben an umher mit Stücken besetzt, die Mauer ist zwey Klafter dick. Auf diesem Thurm, wann man in dem Gange ad dextram in der Mauer hinaufgehen will, ist ein Loch in der Mauer daselbst, darin steht ein Kessel, Suecice genannt *Helwitse Kättila*, helscher Kessel, ist aus 8 Platten zusammen gelötet und zum Kessel accomodiret, sein Diameter war mei-

nen Arm lang, die Tiefe den halben Arm ad dimid. lacertam. Von diesem referirt man, dass wie der Moscovit die Stadt mit grosser Kriegsmacht von dem peninsulano suburbano belagert, nec erat resistendum, hat der Landesherr alle Weiber und Unwerhaffte der Stadt heissen sich hor. 1. pomerid. in die Keller, das MansVolk aber mit Messern, Beilen et quibuscumque armorum generibus sich aufs Schloss und mit verstopften Ohren unter die Wal Rundelen begeben, nach diesem hat er sein per magiam zugerichtetes Geschöss, als diesen Kessel, lassen losgehen, wovon der Feind ganz betäubt und gleich den Todten ½ Stund niederliegen müssen, worauf diese wenige Mannschaft ins Lager ausgefallen, und dieselbe Zeit also angewendet, dass der meiste Theil ermordet, die übrigen nachdem sie erwachet, die Flucht angenommen, und sey also die Belagerung durch Hülfe dieses Kessels aufgehoben."

Diese Stelle ist aus Kämpfer's deutschem Tagebuche seiner Reise durch Russland genommen, auf welches ich vor zwey Jahren durch die Vorrede zu seinen *Amoenitatibus exoticis* aufmerksam gemacht wurde. Es bedurfte nur dieser Entdeckung, um S. E. den Herrn Reichskanzler, Grafen von Romänzoff, zu bestimmen, die nöthigen Schritte zu thun sich eine Abschrift desselben zu verschaffen. Durch die Vermittelung meines hochgeachteten Freundes, des Herrn Capt. v. Krusenstern, bey dem berühmten Banks war es nicht schwer, mit Erlaubniss der Directoren des Brittischen Museums, wo die bis jetzt völlig unbekannte Handschrift die-

ser Reise mit dem übrigen reichen Nachlasse des trefflichen Beobachters unter No. 2923 Bibl. Manuscr. Sloanian. aufbewahrt wird, eine getreue Abschrift zu erhalten, deren Besorgung der Bibliothekar jener herrlichen Sammlung, Hr. Antonin Schlichtegroll, gefälligst übernahm, und deren Bekanntmachung der Herr Reichskanzler mir gütigst anvertrauet hat. Da das Tagebuch wahrscheinlich noch in diesem Jahre gedruckt erscheinen wird, so gebe ich vorläufig nur folgende kurze Nachricht von der merkwürdigen Handschrift.

Sie befindet sich auf dickem gelbgewordenen Papiere in einem kleinen Quer-Quartbande zusammen mit dem Tagebuche der persischen Reise Kämpfer's, und führt den Titel: *Diarium Itineris ad aulam Moscoviticam indeque Astracanum suscepti* A. D. 1683. Sie ist durch Seewasser häufig beschädigt, mehrere Stellen sind davon stark angefressen, einige ganz unleserlich geworden. Die vor mir liegende Abschrift der russischen Reise ist 144 Quart Seiten stark; als Anhang folgt darauf ein 24 Seiten starker durch die Nässe besonders angegriffener Aufsatz unter dem Titel: *Fragmenta Notitiarum Russiae.* Die Schrift des Originals ist voll Abkürzungen und sehr nachlässig hingeworfen. Der Styl trägt, wie schon aus der mitgetheilten Probe erhellt, das Gepräge seiner Zeit, und bietet ein buntes Gemisch von deutsch- lateinischen Phrasen dar, eine Eigenthümlichkeit, die mancher daraus entspringenden Unbequemlichkeit ungeachtet bey dem Abdrucke doch wohl wird müssen beibehalten werden. Der Handschrift sind

zwey Nachbildungen von Inschriften und 15 Zeichnungen der vorzüglichsten Städte und Klöster beigefügt, die in der Abschrift beibehalten und zwar nur flüchtig gemacht, aber doch nicht ohne antiquarischen und historischen Werth sind. Eine in dem Tagebuche erwähnte *Mappa Manuscripta Russiae* hat sich leider nicht bey derselben gefunden.

XV.

GNADENBRIEF,

DURCH WELCHEN HERBERSTEIN FUER DIE ZUKUNFT VON ALLEN BESCHWERLICHEN GESCHAEFTEN BEFREIT WIRD.

Zu S. 275.

Wir Ferdinand von Gottes genaden Römischer Künig, zu allen Zeiten merer des Reichs, in Germanien, zn Hungern, Behaim, Dalmatien, Croatien, Ertzhertzog zu Osterreich, Hertzog zu Burgundi, zu Brabant, zu Steyr, zu Khärntn, zu Crain, zu Lutzenburg, zu Wirtenberg, Ober vnd nider Schlesien, Fürst zu Schwaben, Marggraue des heiligen Römischen Reichs, zu Burgau, Mär-

hern, Ober vnd nider Lausitz, gefürster Graue zu Habspurg, zu Tirolh, zu Pfierdt, zu Khiburg, vnd zu Görtz, etc. Lanndtgraue in Elsaz, Herr auf der Windischen March, zu Portenau vnd zu Salinss etc.

Bekhennen offenlich mit diesem brief, vnd thuen khundt allermenigclich, Das wir genedigclich angesehen, wargenommen vnd betracht haben, die Eerliche ansehenliche nützliche getrewe vnnd vleissige dienst, So der Edl vnser lieber getrewer Sigmundt von Herberstain, Freyherr, vnser Rath, weilend vnserm lieben Herrn vnd Anhern Khayser Maximilian löblicher gedächtnus, dergleichen der jetzigen Römischen Khay: Mt: vnserm lieben Brueder vnnd Herrn, vns vnd vnser Löblichen Haus Osterreich gehorsamlich vnnd mit besten trewen erzaigt vnd bewisen, vnnd fürnemlich das er sich erstlichen bey ermeltem Khayser Maximilian, in den veltdzügen, so jhr Khay: Mt: in Hungern, dergleichen auch gegen den Venedigern gethan, jederzeit Eerlich, Ritterlich, vnd wolgehalten. Auch sich von jhrer Khay: Mt: als derselben Hofrath vnd diener in ansehelichen Legationen vnd Pottschafften, zu den Khünigen von Hungern, Denmarekht, Polln auch den Grossfürsten in der Mosqua, Dergleichen auch zu andern Churfürsten vnnd Fürsten des Heiligen Römischen Reichs, vnd in die Aidgenossehafft, auch anderer Ort, vnnd volgendts nach absterben vnsers lieben Anherrns Khayser Maximilians neben andern vnserer Niderösterreichischen Lande gesandten, von ainer Ersamen Lanndtschafft vnsers Fürstenthumbs

Steyr, zu obgemeltem vnserm lieben Bruedern vnnd Herrn Khayser Carln in Legation weiss auch guetwilligclich schickhen vnd gebrauchen lassen, damaln Er dan neben andern sein Rais auf Venedig, Rom, Neapolis, volgendts vber Möer, da Er dan nicht mit kleiner gefarlichkhait leibs vnnd lebens, durch vngestüemigkheit des Möers auff Sardinia, Maiorica, vnnd Ibitza geworffen, vnd von dannen in Hispanien ankhomen. Nachmals wie wir vns vnserer Osterreichischen Lanndt Regierung vnderfangen vnd angenomen, sich in vnser dienst an vnsern Hoff begeben, vnnd mit vns vil ansehelich Raisen in die Niederlande, Brabant, vnnd Flandern, zu Hochgemelter Khay: Mt: vnnd sonst volbracht vnd nachgeends sich vns zu vnderthänigem gefallen in vnsern Niederösterreichischen Lannden, als vnser Rath bey vnser Regierung vnnd Camer daselbs in vnsern hochwichtigen vnd trefflichen sachen gehorsamlich gebrauchen lassen, auch hiezwischen ansehelicher Raisen vnd Legationen zu den Khünigen in Hungern, Behaim, Polln, Litten, Mosqua, auch Churfürsten vnd Fürsten des Reichs, vnd fürnemlich jüngstlich im neehstuergangen ainundniertzigisten Jar, zu dem Türckhischen Khayser Soleyman, nach dem laidigen abzug vnsers Christlichen Khriegssvolckhs, wie der Türckh den khüniglichen Stuel, Schloss, vnnd Stadt Ofen eingenomen, an allen scheuch vorsteender gefahrligkhait gehorsamlich vnd guetwilligclich volzogen vnd volbracht hat, vnnd noch tägliches thuet. Vnd derhalben in betrachtung solcher langwierigen stäten vnd getreuwen dienste, So gemelter von Herberstain obangeregter massen, weilundt vn-

serm lieben Anherrn Khayser Maximilian, Dergleichen der jetzigen Khay: Mt · vns vnd vnserm Haus Osterreich von jugent auf ansehelich nutzlich vnd mit getrewen emsigen vleiss gethan, vnnd in solchen vnsern vnd vnsers Haus Osterreichs diensten, zu seinen erlebten tagen komen, vnd dermassen darinn eraltet, dass er von wegen seiner mühe, arbait vnnd schwern Raisen dermassen müed worden, das er sich seiner gedechtnus, gesichts, vnd gehörs zu mermaln vor vnnser beclagt, Haben wir gemeltm Sigmunden von Herberstain, Freyherrn, als vnserm woluerdienten alten Rath vnnd diener genedigclich bewilligt, zuegesagt vnd versprochen, Das wir jne nun hinfüro zu kainem Veldzug noch ainichen weiten vnd schwern Raisen gebrauchen sollen noch wollen, auch jme daneben dise besonder gnad gethan vnnd Freyhait gegeben. Thuen auch solchs hiemit wissentlich in Crafft ditz brieffs, das er nun hinfüro weder von vns noch jemand andern mit ainichen beschwärlichen ambtern als volziehung der geschefft vnd letzten willen, Gerhabschafften, vnd dergleichen sachen beschwert noch bedrangt werden sol. Sonder von solchen beschwerden gentzlich enthebt vnd Exempt sein, vnd wir sölln vnd wöllen vns nun hinfüro an seinen diensten, das er vns als vnser Rath, bey vnser Niderösterreichischen Camer diene genedigclich benuegen lassen, Und gebieten darauff allen vnd jeden vnseren vnderthanen vnd getrewen, Geistlichen vnnd Weltlichen, in was wierden, Standt oder wesen die sein, Ernstlich vnd vestigclich mit diesem brief, vnd wöllen das Sy gemelten von Herberstain bey dieser vnser

begnadung vnd Exemption beruеblich bleiben lassen, Jne darwider nicht dringen noch beschwern, noch des jemandts andern zethuen gestatten in khain weiss, Als lieb ainem jeden sey vnser schwäre vngnad vnd Straff zuuermeiden, Das mainen wir Ernstlich. Mit vrkhundt ditz brieffs besiegelt mit vnserm khünigclichen anhangenden Insigel, Der geben ist in vnser Stadt Wienn den Sechtzehenden des Monats Junij, Nach vnsers lieben Herrn geburt, Tausent fünffhundert vnd im zwayunduiertzigisten, Vnserer Reiche des Römischen im zwölfften, vnnd der andern im Sechtzehenden Jaren.

Ferdinand.

Ad mandatum Domini
Regis proprium

Gienger D.
Vice Cantzler.

H. Weissperg.

XVI.

NACHRICHT

VON EINER HANDSCHRIFTLICHEN REISE NACH RUSSLAND AUS DER MITTE DES SECHZEHNTEN JAHRHUNDERTS.

Zu S. 316.

Den am a. O. genannten Reisen kann der Bericht eines italiänischen Reisenden des sechzehnten Jahrhunderts beigefügt werden, von welchem eine vorläufige Nachricht den Lesern dieses Werks gewiss nicht unwillkommen seyn wird.

Ich habe von dieser, so viel ich weiss, bisher nie öffentlich erwähnten Reise zwey Abschriften vor mir, von denen die eine die Aufschrift führt: *Relatione dell' Imperio di Moscovia.* Auf dem Titel ist angemerkt, dass sie von einer Handschrift des Brittischen Museums genommen sey, welches zwey Exemplare derselben besitze. Sie ist von dem Abschreiber folgendermassen bezeichnet: *Ducato Moscovia Cod. Sec. XVI. Bib. Reg.* 14. *A. XV. Plut. XVI. D. Confrontato con un altro testo della medesima Relatione essistente in un altro volume intitolato Memorie d'un viaggio fatto a Costantinopoli Cod. Sec. XVI. Mus. Brit.* Diese Abschrift befindet sich in der an ähnlichen

Schätzen sehr reichen Bibliothek des Hrn. Reichskanzlers, Grafen von Romänzoff, welcher die Güte gehabt hat, mir die Bekanntmachung derselben zu überlassen.

Die zweite Copie dieser Reise ist enthalten in der oben S. 482 bereits erwähnten Albertrandischen Sammlung handschriftlicher Nachrichten über Russland aus der Vatikanischen Bibliothek, No. xxxv. p 411. und führt hier folgenden Titel: *Relatione degli grandissimi stati, richezze, forze, religione, governo, ordini militari antichi et moderni del potentissimo Imperatore et Gran Duca di Moscovia. Et un Discorso del modo di ritornare le spetiarie al traffico d'Italiani, anche contra volontà de' Spagnuoli et Portoghesi. Ex Cod. manuscripto Biblioth. Vallicellianae Rom.* Diese Abschrift scheint überhaupt, besonders aber in den Namen genauer zu seyn, als die erstere, und wird bey der Bekanntmachung der Reise sorgfältig benutzt werden.

Ueber den Inhalt dieser merkwürdigen Handschrift führe ich hier nur folgendes an. Der Verfasser hat sich nicht genannt; er war nach verschiedenen Angaben zu schliessen ein edler Venezianer, der schon frühere Reisen, namentlich nach Frankreich und Norwegen, gemacht hatte und nun mit dem patriotischen Plane nach Russland gekommen war, seiner Republik den ihr vor kurzem entrissenen indischen Gewürzhandel auf einem andern Wege wieder zuzuwenden. Man könnte auf *Paolo Centurione* rathen, den die Ve-

nezianer 1520 in einer ähnlichen Absicht nach Moskau sandten 9., wenn es nicht zu erweisen wäre, dass unser Reisender dreissig Jahre später nach Russland gekommen ist. Die Zeit seines Aufenthalts in Moskau lässt sich genau bestimmen, da er p. 20 sagt: *der Zar sey eben 23 Jahr alt geworden;* da nun Iwan Wassilijewitsch 1531 geboren ist, so muss dieser Aufsatz um 1554 geschrieben seyn. Der Vf. fand bey dem Zaren, den er immer *il nostro grand' Imperatore* nennt und von dem er eine in aller Hinsicht höchst vortheilhafte Schilderung entwirft, eine um so günstigere Aufnahme, da dieser, bey dem durch seine grossen Unternehmungen immer dringender werdenden Bedürfnisse die Staatseinkünfte zu vermehren, schon selbst kurz vorher bedeutende Belohnungen auf die Entdeckung eines neuen Handelsweges aus Indien nach Russland ausgesetzt hatte. Sein Aufenthalt in Russland scheint nur kurz gewesen zu seyn; er hat ihn aber zur Einsammlung und Aufzeichnung auch jetzt noch nicht unwichtiger Nachrichten über die damalige Beschaffenheit des Landes, seine Produkte, Bewohner, Nachbaren u. s. w. vorzüglich aber über Iwan Wassilijewitsch und die von ihm vorgenommenen wichtigen Veränderungen fleissig benutzt. Der Aufsatz schliesst mit einer sehr ausführlichen Abschweifung über die Politik und neue Lehre des *Tigran's* (?) aus der Horde von *Fermikonda*

---

9. Sprengel's Gesch. der wicht. geogr. Entdeckungen, S. 256.

(*Farnakend* eine Stadt in Turkestan?), Sohns des *Alifet* (*Abi* oder richtiger *Abu Fet'h*?) von *Alvisane* (*Alwend-mirsa*?), Nachkommens von *Tamerlan*; der von einer Christin geboren und von muhamedanischen und jüdischen Lehrern unterrichtet, früh vom Unglücke verfolgt nach *Orbadschia* (vielleicht *Arpaïazi*, eine Landschaft im Turkestan) floh und hier auf seine eigene Kraft angewiesen aus den ihm bekannten drey Religionen ein neues Glaubenssystem zusammenschmolz, dem es gerade um diese Zeit glückte sich einen grossen Anhang zu verschaffen. Alle diese Angaben sind übrigens nach der Versicherung unsers grossen Orientalisten, des Hrn. Akademikers *Frähn* eben so unbekannt als unzuverlässig; aus den sehr verstümmelten Namen liessen sich indessen, nach den angeführten ihm gehörigen Verbesserungen einige Umstände errathen, die wirklich in die Mitte des 16ten Jahrhunderts fallen, und vielleicht bey weiterer Untersuchung einiges Licht auf die Geschichte dieses neuen Propheten werfen könnten.

Verbesserungen und Zusätze.

Einleit. S. IV. Z. 5. v. u.	lies	*Schriftsteller.*	
S. 85. Z. 10.	. . . . .	*ausgefertigt.*	
S. 183. Z. 5.	. . . . .	*Gesandte Z. 8. sandten.*	
S. 198. Z. 3.	. . . . .	*Zuckergebäcke.*	
S. 207. Z. 6.	. . . . .	*Gnade.*	
S. 210. Z. 17.	. . . . .	*bey.*	
S. 216. Z. 8.	. . . . .	*Königreicht.*	
S. 220. Z. 17.	. . . . .	*dankbaren.*	
S. 290. Z. 3. v. u.	. .	*verliess.*	
S. 350. Z. 1. v. u.	. .	*menschlich.*	
S. 355. Z. 1. v. u.	. .	*Zaren.*	
S. 381. Z. 5.	. . . . .	*Ptolemäus.*	

Durch die spätere Einschaltung einer Beilage sind die in den Noten angeführten Nummern derselben, von No. XI. an, um eine zu erhöhen, und folglich muss S. 183 statt No. XI. gelesen werden No. XII. u. s. w.

Zu S. 81. Vielleicht ist der im Russischen nicht mehr vorkommende Ausdruck *Assach* aus den orientalischen Sprachen zu erklären, *Asik* heisst im Türkischen: Lebensmittel für eine Reise, und *Assaki* im Arabischen: Schläuche mit Wasser.

Zu S. 180 und 193. *Dirlik* heisst im Persischen ein kurzer Rock mit kurzen Ermeln; diese Bedeutung würde sehr gut mit der Erklärung von Waffenrock (Heroldskleid?) übereinstimmen.

Diese beiden sehr glücklichen Erläuterungen verdanke ich der Güte des Hrn. Akademikers *Frähn.*

Aurea anus.

MONTES DICIVNSTE

IVHRA inde vngarorum origo

Stara baba.

Obea cas.

OBY FLV.

CIRCO

fl. Cilno

mesen.

IN CIA

Arhanicza

Sibur. fl. Sossa.

fl. Pinega

fl. Peczora.

Cumbalick regia in Kytay

Terom.

Tumen.

PERMIA PROVINCIA

fl. Visthoroia

KYTHAY. Lacg.

fl. Iug.

Permia

PERMISSA POPVLI.

fl. viaekha.

Klinow.

Orlow.

chorelnicz.

fl. Reczicza.

Slouoda.

viagla fl.

Kama

casan.

fl.

fl. vieczna

ORIENS

9 18 27 36 45 54 63 72 81 90

HANC TABVLAM ABSOLVIT AVG HIRSFOGEL VIE: AVS: CVM GRA: ET PRIVI IMP

RHA GRECE

FL. WOLGA RHVTE

EDEL TARTAR

Iaick. fl.

SIBIER PRO

NAGAYSKI TARTARÆ

casy petigorsky

Astrachan

Schamachi.

Sarayczik

MARE CASPIVM

